sie haben ihre Grundsätze, die den Grundsätzen des Evangeliums ganz entgegen sind. Man sieht überall dergleichen Leute, die alles verachten, und mit der Religion nur das Gespötte treiben; Leute, welche die Unsterblichkeit der Seele, die Ewigkeit der Pein, die Vorsehung, ja wohl Gott selbst läugnen. Leute, die mit ihrem eigenen Verderbnisse nicht zufrieden leben, sondern noch bemühet sind, auch andre ins Verderben zu stürzen. Unsre Zusammenkünfte ertönen von so gottlosen Lehrsätzen, und wollte Gott, daß nicht auch viele aus dieser Versammlung dergleichen hören ließen! Wollte Gott! daß sie dergleichen verdammliche Grundsätze, die sie bereits angenommen haben, bey sich behielten, und durch dieselben nicht andre ärgerten, die durch ihren sträflichen Lebenswandel ohnehin schon geärgert werden.

O ihr Unglückselige, die ihr so beschaffen seyd, wenn die Religion in eurem Herzen erstorben ist, lasset sie doch wenigstens in dem unsrigen leben: schonet uns, wenn ihr euch selbst nicht schonen wollet; sofern ihr aber noch nicht gänzlich verstocket seyd, so kehret zu jenen Gesinnungen der Billigkeit zurück, die ein jeder Christ haben soll; damit ihr denjenigen, denen ihr bis hieher durch euren Wandel und durch eure gottlose Grundsätze zum Steine des Anstoßes gedienet habt, fernerhin zum Beyspiele und zur Erbauung im Guten dienet.

Ihr aber, m. Z., die ihr über den Zustand solcher Sünder erschrecket, traget Sorge, demselben zu entgehen; hierzu aber wird nöthig seyn, daß ihr euch wider die Anfälle eurer Leidenschaften bewaffnet, und stets wider dieselben auf der Hut seyd. Denn verstattet ihr ihnen einmal den Zutritt in euer Herz, so wird es nicht lange anstehen,

stehen, wo sie über euch herrschen, und zu eben denselben Lastern verleiten werden, denen solche Sünder, von welchen ich rede, ergeben sind. Glaubet nur nicht, daß diese Unglücklichen diese Stufe der Bosheit sogleich erstiegen haben; nein, sie sind nach und nach dahin gelanget, weil sie sich dem Anfange des Verderbens nicht widersetzet haben. Ihr müsset also euren Begierlichkeiten bald Anfangs widerstehen, und ihnen nicht die mindeste Nachsicht verstatten; sobald ihr ihnen etwas verwilliget, werden sie vom Tage zu Tage heftiger, und werden endlich dermaßen stark, daß sie sich eures Herzens bemächtigen, und euch von einer Sünde in die andre stürzen.

Ergreifet demnach jenes Schwert, welches Jesus Christus mit sich auf die Erde brachte, fürchtet nicht, euch dessen zu gebrauchen, um diesen unseligen Baum, der so schlimme Früchte bringt, mit der Wurzel auszuhauen. Es wird sich zwar die Leidenschaft empören, sie wird alle ihre Kräfte anwenden, euer Vorhaben zu vereiteln; aber eben dieser Aufruhr muß euch bewegen, eure Bemühungen zu verdoppeln; zeigtet ihr euch dießfalls beständig, so würde es euch wenig Mühe kosten, dieselbe zu überwinden; weil der Herr, der nichts unbelohnt läßt, eure ersten Siege mit so häufigem Segen vergelten wird, daß eine augenblickliche Trübsal euch einen unaussprechlichen Frieden und Trost zuwege bringen wird.

Ihr habt bisher vernommen, daß es sehr viele Menschen giebt, die fast nichts thun, was nicht wider Gott wäre. Nun lasset uns noch sehen, wie groß die Zahl derjenigen sey, die fast nichts thun, was für Gott wäre.

Zweyter Theil.

Wenn man die Christen in ihrem Wandel betrachtet, so findet man, daß die Zahl derienigen gering sey, die alles befolgen, was Gott und das Evangelium von ihnen fordert. Es ist wahr, viele derselben enthalten sich von groben Verbrechen, und beklagen diejenigen, die sich derselben schuldig machen; indessen leben sie doch nicht, wie sie sollten, und bilden sich dabey ein, sie wären gerecht. Was thun wir denn Böses, sprechen sie zu uns, wenn wir sie zur Vollkommenheit ermuntern, wir bereichern uns nicht mit fremdem Gute; wir suchen uns nicht über andre zu erheben; wir beobachten die wesentlichen Pflichten des Christenthums; wir erscheinen an den vorgeschriebenen Tagen bey den göttlichen Geheimnissen, und auch bey dem heiligen Tische. Wir sind zwar nicht vollkommen, wir sind aber doch auch keine große Sünder. Sehet, so reden sie, und hiermit beruhigen sie sich in ihrem Gemüthe.

Aber wisset, m. Z., daß ihr bey solchem Zustande noch keine gegründete Hoffnung eures Heils habt; eure Verwerfung kann noch immer erfolgen; es ist schon genug, daß ihr wenig Gutes thut, und dasjenige, was ihr thut, sehr übel verrichtet. Zween Gedanken, welche die ganze Unnützlichkeit eures Lebens in sich begreifen; ich will mich deutlicher hierüber erklären:

Wenn man die verschiedenen Lebensumstände der Christen durchgehet; und alle ihre Handlungen genau betrachtet, wie viel wird man wohl zählen können, welche eines Gottes würdig wären? Ich rede hier nicht von den Beschäftigungen der großen Welt, die gemeiniglich mit der Sünde verknüpfet sind; ich rede nur von den Handlungen

des gemeinen Volkes; was geschieht unter diesem, so unsres Gottes würdig wäre? Man überladet sich mit Geschäften, man erschöpfet sich ohne höhers Absehen; man macht sich einen Götzen aus seinem vorgesetzten Zwecke, das ist, man arbeitet nur für das Irdische, und da man aus keinem Grundsatze der Tugend handelt, darum schafft man auch keine Frucht für die Ewigkeit.

Was thut man im Kriege und bey dem Soldatenleben, welches eines Gottes würdig wäre? Wenn gleich unter dem Kriegsvolke nichts von Erpressungen vorbey gienge, welche den Unterthanen das Joch noch schwerer machen; wenn sich nichts von der Trunkenheit und Unzucht, auch nichts von Fluchen und Gotteslästern mit einschliche; wo findet sich jene Gelassenheit in widrigen Zufällen; wo die Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, in den schweren Arbeiten, welche diese Leute ertragen müssen? Sie verzehren ihre Jahre in Mühe und Schweiß, unter der Last der Hitze des Tages, in Gefahren bey Feldschlachten und Belagerungen; doch gedenken sie kaum an eine Seele, die sie zu retten haben. Was können sie sich also für Rechnung von ihrer Mühe und Arbeit machen? Alles, was sie arbeiten und leiden, geschieht für die Welt, von dieser haben sie wenig Dank zu erwarten, gesetzt aber auch, sie würden dafür belohnet, so können sie doch keine Belohnung im Himmel erwarten, weil es ihnen an der Absicht ermangelte, solches für Gott zu thun.

Durchgehet auf solche Art alle Stände, von dem höchsten bis zu dem niedrigsten, betrachtet ihre Geschäfte, und untersuchet ihre Bemühungen, ihr werdet allenthalben Arbeiten, aber wenig Nutzen finden, weil dieselben

nicht

nicht auf Gott, sondern nur auf das Zeitliche gerichtet werden. Das Seelenheil ist fast allezeit das letzte, was man besorget.

Deswegen will der Apostel, wir sollen euch ermahnen, daß ihr einen guten Grund leget, welcher euch zum wahren Leben Hoffnung giebt. Denn nach dem Sinne des heil. Paulus, ist das Werk unsres Heils ein Gebäude, welches wir alle aufführen müssen; auf was soll aber dieses Gebäude gegründet seyn? Höret, und lernet es. Derjenige bauet auf unstäten Sand, der nicht auf die Tugend bauet. Derohalben gebiete denen, spricht der Apostel, die den Grund zu solchem Gebäude legen wollen, daß sie Gutes thun, daß sie es aus ganzem Herzen umfangen, und daß sie sich ohne Ausnahme darauf befleißigen. Gebiete ihnen, gern mitzutheilen, damit sie den Dürftigen in ihrer Noth beyspringen, die Armen mit Almosen unterstützen, und einem jeden, dem sie helfen können, hülfreiche Hand darbieten. Gebiete ihnen, daß sie reich werden an guten Werken, vorzüglich an jenen, welche das eigenthümliche Kennzeichen eines Christen ausmachen. In Werken nämlich des Glaubens, in Werken der Liebe, in Werken der Buße, endlich in Werken, welche einem jeden Christen nach seinem Stande geziemen. Diese Tugenden sind es, m. Z., die der Apostel von einem jedweden Gläubigen fordert; nun möget ihr selbst urtheilen, ob ihr dem Befehle des Apostels nachlebet; fraget nur euer Gewissen, dieß wird euch sichere Auskunft geben; O wie vielen wird es bittere Vorwürfe machen, die zwar vieles in ihrem Leben unternommen, aber wenig für Gott verrichtet haben. Möchten sie doch wenigstens itzo anfangen, tugendhaft zu leben, weil sie ohne Tugend

keine Hoffnung haben, das Gebäude ihres Heils zu Stande zu bringen.

Es ist aber zum Heile nicht genug, sich in den Werken der Tugend zu üben, man muß zugleich verhüten, daß mit sich nichts mit einmenge, welches vielmehr eine Wirkung der angebohrnen Zuneigung, als der Gottseligkeit ist. Dieß ist der zweyte Fehler, den man in Betreff der guten Werke zu begehen pflegt. Man übet deren sehr wenig, und die wenigen, die man verrichtet, verrichtet man übel, wie ich noch kürzlich zeigen will.

Ein Werk ist deswegen nicht heilig, weil es an sich selbst gut und heilig zu seyn scheint; denn ohne die Gnade zu erwähnen, die gleichsam dessen Seele und Leben ist, empfängt dasselbe sein Verdienst theils aus der Bewegursache, warum es unternommen wird, theils aus den Umständen, welche es begleiten. Was ist besser, als das Almosen? Das Almosen, sagt der Engel zum Tobias, reiniget von der Sünde, und erlöst von der Hölle. Indessen wird euch euer Almosen nichts nutzen, wenn ihr es nur aus Eitelkeit gebet, um von den Menschen gelobet zu werden. Ihr habt euren Lohn bereits überkommen, weil Gott nichts belohnet, was nicht für ihn geschieht. Was ist besser als Fasten? Das Fasten hat den Zorn Gottes entwaffnet, es hat die Stadt Ninive von dem Untergange gerettet, es besieget den Teufel, und vertreibt ihn aus den Besessenen. Wenn ihr aber fastet, um dem Geize zu geben, was ihr der Dürftigkeit versaget; wenn ihr fastet, um den Ruf eines ertödteten Menschen zu erlangen, so wird euer Fasten, wie jenes der Pharisäer, verworfen werden. Was ist besser als das Gebeth? alles wird dem Gebethe versprochen. Wenn ihr aber bethet, um das Vergnügen zu haben, frömmer als andre zu seyn, wenn

ihr

ihr nur bethet, um von andern gesehen und geehret zu werden; oder wenn ihr ohne Aufmerksamkeit des Geistes bethet, so ist euer Gebeth fruchtlos.

Man ist demnach nicht heilig, weil man äusserliche Werke der Heiligkeit verrichtet, sonst wären die Pharisäer Heilige vom ersten Range gewesen; nichts war dem Scheine nach regelmäßiger als ihr Lebenswandel, sie verrichteten lange Gebethe, sie gaben reichliche Almosen, sie fasteten öfters und sehr streng, weil es ihnen aber an der heiligen Absicht mangelte, und sie diese Tugendwerke nur vollzogen, um von den Menschen Ehre zu erlangen; eben deswegen nannte sie der Heiland übertünchte Gräber, und sah sie nicht anders als Verworfene an.

Nun, m. Z., wer ist unter euch, der alles aus übernatürlichen Absichten wirket? Wenn ihr auf euer Thun merken wollet, so werdet ihr sehen, daß ihr vielmehr aus Leichtsinnigkeit, und aus Eigennutze, als aus einem Geiste des Glaubens, der Andacht und des Eifers die Tugend übet. Heißt dieses Gutes thun, so könnet ihr vergnügt seyn, weil ihr Gott in vielen Dingen zum Schuldner habt; wenn er aber nichts schuldig ist, ausgenommen für jenes, was um seinetwillen geschieht, was ist er euch schuldig? fast nichts, weil ihr wegen seiner fast nichts gethan habt.

Ich will aber zugeben, ihr wirket vieles für Gott; dessen ungeachtet behaupte ich, daß ihr von ihm wenig zu fordern habt, weil ihr das Gute, so von euch geschieht, auf vielerley Weise verderbet. In der Absicht Gott zu verehren erscheinet ihr täglich beym Opfer der heil. Messe; erscheinet ihr aber mit jener Aufmerksamkeit, welche die Größe dieser Handlung fordert? erscheinet ihr mit geziemender Ehrfurcht? Ach! wie viel Unanständiges bemer-

ket man an euch! ihr lasset eure Augen allenthalben herumschweifen; ihr lasset euch mit andern in Unterredungen ein; ihr beweget zwar eure Lippen, aber euer Herz ist nicht dabey gegenwärtig. Könnet ihr deswegen eine Belohnung hoffen? Es geschieht nur aus Begierde zur Vollkommenheit, daß ihr öfters das Brod der Engel genießet, ich will dieses glauben; kommt ihr denn aber mit solcher Reinigkeit des Herzens, wie es die Heiligkeit des Sacramentes erfordert? O wie viele aus euch sammlen dieses himmlische Manna mit einer sträflichen Gleichgültigkeit! wie viele essen diese göttliche Speise nicht anders, als ob sie nur eine gemeine Speise wäre! Gleichwie an dergleichen Communionen nichts ist, was dem Herrn ein Wohlgefallen verursachte, eben so ist das Verdienst dabey sehr gering; und wollte Gott, daß nicht viele derselben am Tage des Gerichtes zu Klagstücken dieneten, über welche sie sich werden rechtfertigen müssen. Durchgehet auf solche Art Alles, was ihr Gutes thut, ihr werdet finden, daß sehr viel unvollkommenes damit verknüpfet ist; ja daß vielleicht vieles, was ihr gut nennet, in den Augen Gottes böse ist. Könnet ihr deswegen eine Belohnung erwarten?

Wenn ihr demnach klug seyn wollet, so übet euch im Guten, aber übet euch so, daß ihr nichts unvollkommenes damit vermenget; verwerfet so viele natürliche und menschliche Absichten, welche Gott verwirft; suchet keinen andern Zeugen als Gott, und habet diesen Zeugen jederzeit vor Augen, damit an euren guten Werken weder die Welt, noch eure Eigenliebe einen Theil hat. Sprechet öfters zu euch selbst: Es ist ein Gott, dem ich diene, und zwar ein Gott, der seine Augen auf mich gerichtet hat;

werde

werde ich jemals vergessen können, er habe das Recht von mir zu fordern, daß ich ganz sein eigen seye, und daß ich ihn eben so sehr beleidige, wenn ich mein Herz theile, als wenn ich es ihm ganz versage? ich will ihm also allein dienen, keine fremde Absicht soll fernerhin meinen Dienst entheiligen, ich will alle Lauigkeit des Herzens ausschließen, welche den Fluch über jene herab zieht, die das Werk des Herrn nachläßig verrichten. Dieses, m. Z,. muß euer Entschluß seyn, wenn ihr nicht aus der Zahl derjenigen seyn wollet, von denen man sagen kann, daß sie wenig für Gott thun. Widrigen Falls habt ihr zu erwarten, daß der Herr eure Lauigkeit mit der Entziehung seiner Gnade bestrafe. Es möchte euch eben nicht anders, als jenem Knechte im Evangelio, ergehen, der sich im Dienste seines Herrn saumselig zeigte, und statt mit dem erhaltenen Talente zu wuchern, dasselbe vergraben hat. Ihr wisset es, man hat ihm Hände und Füße gebunden, und hat ihn in die äußersten Finsternisse geworfen. Habet Acht, damit euch nicht ein gleiches widerfahre.

Diese Drohung, o Herr, kömmt von dir, und wir fürchten sie; aber auch von dir kömmt das Heil, und wir hoffen, vorzüglich wenn wir unsrer Entschließung getreu sind, daß du uns deine Gnade nicht versagen, sondern unsern schwachen Willen damit unterstützen wirst. Wir werden das Böse nur kennen, um es zu beweinen und zu vermeiden; das Gute aber, um dieses zu umfangen, und zu erfüllen. Hierzu sind wir ernstlich entschlossen, befestige uns, o Gott, in diesem Entschlusse, und gieb, damit wir den Ueberrest unsres Lebens in deinem Dienste vollbringen, von einer Tugend zur andern schreiten, und da wir endlich in die Ewigkeit eintreten werden, dich alldorten ewig lieben und loben mögen. Amen.

Am Fünften Sonntage nach Pfingsten.

Von der Rache.

Vorspruch:

Ego autem dico vobis, quia omnis, qui iraſcitur fratri ſuo, reus erit judicio. Matth. 5, 22.

Ich aber ſage euch, daß ein jeglicher, der mit ſeinem Bruder zürnet, des Gerichts wird ſchuldig ſeyn.

Eingang.

Es wird niemand läugnen, daß uns der Heiland die Liebe mit allem Nachdenken befohlen hat. Man könnte faſt ſagen, es wäre dieſes der einzige Zweck ſeiner Menſchwerdung und aller ſeiner Arbeiten geweſen, nächſt der Liebe Gottes die Liebe unſrer Brüder in unſre Herzen zu prägen. Deswegen war er nicht zufrieden, uns von Gewaltthätigkeiten abzuhalten, ſondern er verlangte zugleich, wir ſollten jene, die uns beleidigen, von Herzen lieben, allen Zorn von unſrem Gemüthe entfernen, und ſtatt der Rache ihnen Wohlthaten erweiſen. Er befahl ſogar, das Opfer auf dem Altare zu laſſen, um uns zuvor mit unſren Feinden auszuſöhnen.

So

So sehr nämlich war Jesus Christus für die Liebe unsrer Brüder besorget. Diesem heilsamen Verlangen kamen die ersten Gläubigen vollkommen nach. Stephanus, der erste Nachfolger seines Erlösers sowohl im Tode für die Wahrheit, als in der Liebe gegen seine Feinde, betete unter seiner Versteinigung für seine Verfolger. Und Paulus in seinen Ketten wünschte bey seiner Vertheidigung vor dem Festus, daß alle, die ihn hörten, solche würden, wie er war; er nahm aber aus Großmuth und Liebe seine Bande aus, mit denen man ihn beschweret hatte. Eben so waren die übrigen Gläubigen beschaffen, sie glaubten auch unter den heftigsten Verfolgungen niemals, daß die Gesetze der Gerechtigkeit und Ehre forderten, Haß mit Haß zu vergelten. In den Kerkern, auf den Richtplätzen, und unter den schmerzlichsten Martern beteten sie noch für ihre Verfolger. Man hörte ihre Lobgesänge aus den Scheiterhaufen und glühenden Ochsen erschallen, aber nie einen Laut des Hasses gegen ihre Tyrannen. Die hartnäckigsten Heyden erstaunten über ihra Großmuth und Geduld, sie nahmen hieraus Anlaß, sich zu bekehren. Selbst ihre bittersten Spötter mußten ihre Menschenliebe preisen.

Ach! wo sind diese glückseligen Zeiten hingekommen, wo die Christen segneten, wenn ihnen geflucht wurde, und wo sie denen Gutes thaten, die sie haßten und verfolgten; sie sind, leider! nicht mehr. Zwar behaupte ich nicht, als hätte der Befehl des Heilandes und sein Beyspiel alle Kraft unter den Gläubigen verlohren; nein, es giebt noch geduldige Seelen, welche feurige Kohlen auf das Haupt ihrer Feinde zu sammeln wissen. Dieses indessen ist gewiß, daß Zorn, Haß, und Selbstrache in un-

ferm verderbten Jahrhunderte sehr gemeine Laster sind. Die meisten Christen haben itzo den Grundsatz, daß sie Böses mit Bösen vergelten müßten, und wenn sie darüber bestrafet werden, so scheuen sie sich nicht, die Selbstrache für Gerechtigkeit und Vertheidigung ihrer Ehre auszugeben. Indessen ist die Rache aus vielen Ursachen verdammlich. Denn wir sind Christen, denen von Gott vergeben worden ist, oder die wir die Vergebuug Gottes so nöthig haben. Es ist uns von dem Erlöser aller Zorn und Rache ausdrücklich untersaget. Wir wissen, daß uns mit eben demselben Maaße gemessen werden soll, mit welchem wir andern messen. Es ist uns auch bekannt, daß wir unter keiner andern Bedingung um die Erlassung unsrer Schulden bitten, als daß uns vergeben werde, wie wir unsren Schuldigern vergeben. Sind dieses nicht dringende Beweise, daß die Selbstrache ungerecht und verdammlich seye? O wie sinnreich sind die Leidenschaften, den Verstand zu betrügen, und die erhabensten Grundsätze in Vergessenheit zu bringen!

Vortrag.

Ich erachte es für nöthig, diesen Irrthum, der zu unsern Zeiten sehr gemein wird, in dieser Predigt zu bestreiten. Höret demnach, ihr Scheinchristen, was ich euch sage. Ihr behauptet: die Selbstrache soll gerecht seyn; ich aber behaupte, daß sie wider alle Gesetze der Gerechtigkeit streitet. Ihr gebet vor, sie soll rühmlich seyn; ich aber sage, daß sie allen Gesetzen der wahren Ehre zuwider ist. Ihr werdet also vernehmen, daß die Selbstrache wider die Gesetze der Gerechtigkeit, und der wahren Ehre streitet. Höret mich aufmerksam an.

Erster

Erster Theil.

Ja, m. Z., die Selbstrache streitet wider die Gesetze der Gerechtigkeit. Ich bin von euch überzeuget, daß niemand anstehen werde, Eingriffe in ein fremdes Amt für unbillig und ungerecht zu erklären. So wisset dann, daß die Selbstrache der frevelhafteste Eingriff in ein fremdes Amt sey; denn sie ist ein Eingriff in die Rechte der göttlichen Majestät. Die Rache ist mein, spricht der Herr, ich will vergelten. Diese Rache, von welcher Gott sagt, daß sie ihm zugehöre, ist das Recht, so er hat, seinen Haß gegen die Sünde zu bezeugen, und durch gebührende Strafen den Uebeln vorzubeugen, die aus ungeahndeten Bosheiten entspringen würden.

Was ist aber die Selbstrache? ist sie nicht eine Feindseligkeit des Herzens, die alle Empfindungen der Liebe gegen andre auslöscht? Ist sie nicht eine Begierde seinem Feinde eben so viel, oder noch mehr Schaden zuzufügen, als er uns zugefüget hat? Ist sie nicht ein bittres Verlangen, diejenigen, die uns an unsrer Ehre beleidigen, aller ihrer Ehre zu berauben? Ist sie nicht eine Freude an dem Verderben unsrer Feinde? Da es Gott hingegen allezeit jammert, wenn er die Sünder, als Feinde seines Gesetzes, den Folgen ihrer Bosheit überlassen muß. Wir wollen aber setzen, es seye kein unheiliger Wunsch, daß den, der uns beleidiget, eben so viel Böses treffen möge, als er uns zugefüget hat; haben wir denn deswegen ein Recht, uns selbst zu rächen, und unserm Feinde das Böse empfinden zu lassen, was er verdienet? Ist die Genugthuung, die wir uns verschaffen, nicht ein frevelhafter Eingriff in das Amt des Herrn? Die Rache ist mein, spricht der Herr, ich will vergelten.

Was

Was werdet ihr einwenden, diese Ungerechtigkeit zu vertheidigen? Wollet ihr sagen, die Empfindung der Rachbegierde ist natürlich, weil sie sogar die Thiere empfinden? Sehet, dieß ist die Sprache der Natur, aber Gott sagt: ich bin Herr der Natur, ich habe euch Vernunft gegeben, die unordentlichen Bewegungen der Natur zu unterdrücken; ich befehle euch, ihr sollet vergeben. Wollet ihr sagen: Es ist vernünftig, sich zu rächen; denn wenn nicht Gewalt mit Gewalt vertrieben wird, so wird die Bosheit und Verwägenheit der Lasterhaften immer größer. Sehet, dieß sagt euch eure blöde Vernunft. Aber Gott sagt: Ich bin der Herr! der allein berechtigt ist, der Vernunft Gesetze vorzuschreiben, nach denen sie handeln soll; ich befehle euch, ihr sollet es der öffentlichen Gerechtigkeit überlassen, die Lasterhaften von ihrem Frevel zurück zu halten. Ihr sprecht: die Welt verlanget und gebietet die Selbstrache. Aber Gott sagt: Ich bin der Herr der Welt, ihr seyd mir eben so wohl unterworfen, als sie, ihr müsset mir also nicht minder, als die Welt gehorchen. Ihr sprechet: die Erfüllung des Gesetzes, welches die Rache verbietet, seye über eure Kräfte, es stehe nicht in eurem Vermögen zu gehorchen. Sehet, das sagt die Trägheit. Aber Gott sagt: Ich kenne das Maaß eurer Kräfte, und den Beystand, den ich euch geben will; vermittelst der Gnade könnet ihr gehorchen, und sollet gehorchen. Ich bin der Herr, die Rache ist mein, und die Selbstrache ist eine Ungerechtigkeit gegen meine Hoheit.

Lasset uns annehmen, was doch unmöglich ist, daß ein Mensch bey seiner Rache noch so gerecht gegen seinen Beleidiger handle; so machet er sich doch selbst zum Opfer der göttlichen Gerechtigkeit. Er will das Unrecht, das ihm widerfährt, nicht ungestraft lassen; und Gott soll zugeben, daß sei-

ne obrigkeitlichen Rechte von ihm ungeahndet beleidiget werden. Er machet vielleicht einer eingebildeten, oder doch geringen Beleidigung wegen, seinen Nächsten ganz unglücklich; und Gott soll die größte Beleidigung seiner Majestät billigen. Gott hat sich die Rache vorbehalten, und ein geringer Erdwurm will sich dieselbe zueignen. Heißt dieses nicht die Bosheit auf das höchste treiben? Ein Mensch hat über andre Menschen nicht mehr Recht, als ihm Gott verleihet, denn wir sind alle Unterthanen Gottes. Wenn also der Mensch sich selbst rächen will, so nimmt er sich ein Recht über seinen Nächsten, welches er nicht hat, und handelt dadurch wider die Gerechtigkeit.

Gesetzt, ein Knecht Gottes hat bey einem seiner Mitknechte hundert Groschen zu fordern, er ist aber seinem Herrn zehntausend Pfund schuldig, die er nicht bezahlen kann; gehören nicht diese hundert Groschen seinem Herrn? Verliert er nicht durch seine große Schulden das Recht auf die kleine Schuld seines Mitknechtes? Und wenn er diesen wegen seiner hundert Groschen in den Kerker werfen will, ist sein Herr nicht berechtiget, ihn wegen der zehntausend Pfunde in ein ewiges Gefängniß zu werfen? O was für eine gefährliche Ungerechtigkeit ist nicht die Selbstrache! Gott legt aus Erbarmen seine Donner nieder, und wir wollen ihn durch unsre Selbstrache reizen, dieselben wieder zu ergreifen? Wir wollen ihn mit Gewalt zwingen, sie über uns herab zu senden? Wir beklagen uns, von unsren Brüdern beleidiget zu seyn; können wir uns denn schmeicheln, Gott niemals beleidiget zu haben? Unser Nächster sündiget gegen uns; ach lasset uns doch deswegen nicht gegen Gott sündigen! Man ist uns Genugthuung schuldig; sind wir denn Gott nicht weit mehr Genugthuung schuldig?

Es ist also die Selbstrache ungerecht, wenn der Mensch, der sie ausübet, in dem Verhältnisse betrachtet wird, in welchem er mit Gott steht. Sie ist aber auch ein Eingriff in das Richteramt, in welches Gott die Obrigkeit auf Erden gesetzet hat; folglich auch aus diesem Grunde ungerecht.

Wenn wir Schutz bedürfen; wenn wir unsre Ehre, unsre Güter, und unser Leben vertheidigen müssen; wenn unsre Sicherheit auf keine andre Art erhalten werden kann, als daß den Gewaltthätigkeiten unsrer Feinde Einhalt geschehe; so wissen wir, wer uns vertheidigen kann; die Obrigkeit ist von Gott hierzu gesetzet, saget der heil. Paulus zu den Römern im 13. Cap., sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist ein Rächer über den, der Böses thut. Die Selbstrache, ist also eine Verletzung aller obrigkeitlichen Rechte; wie kann sie demnach gerecht seyn? Bey welchem vernünftigen Volke, und seit welcher Zeit führen Aufrührer den Namen der Gerechten? Die Rache ist aus diesem Grunde eine desto größere Ungerechtigkeit, je mehr die allgemeine Ruhe, Ordnung und Sicherheit gestöhret werden würde, wenn ein jedweder Kläger und Richter zugleich seyn wollte. Würde nicht der Erdkreis der Schauplatz eines ewigen Krieges und einer unaufhörlichen Verwirrung werden? Gewiß, so bald es erlaubt wäre, sich selbst zu rächen, so bald wäre das Zeichen zu einer allgemeinen Grausamkeit gegeben; getrennte Herzen würden sich nie wieder vereinigen; die Feindschaften würden unsterblich, und desto mehr entflammt werden, je länger sie dauerten; die Uneinigkeiten würden sich über Familien, von den Familien über ganze Geschlechter, und von den Geschlechtern über

ganze Länder und Königreiche verbreiten, und unterdessen, da die Väter den Verlust ihrer Kinder, die Familien den Verlust ihrer Stützen, und die Königreiche den Verlust ihrer Unterthanen beweinen würden, würde die ganze Welt den Verlust der öffentlichen Ruhe und Sicherheit beweinen. Nehmet nun die Wage, und wäget in der einen Schale so viel Unglück, und in der andern das Vergnügen der Selbstrache gegen einander ab; vergleichet diese schrecklichen Unordnungen, und dieses eitle Vergnügen mit einander. Wo ist denn die Gerechtigkeit der Selbstrache? Müsset ihr nicht gestehen, daß sie die frevelhafteste Ungerechtigkeit gegen die ganze Welt seye? Es kann also die Rache nicht mit dem Vorwande gerechtfertiget werden, daß man dieselbe seiner Sicherheit schuldig ist. Es ist uns nicht befohlen, daß wir unsren Nächsten nur in jenem Falle lieben sollen, wenn er uns wieder liebet; denn das würde nicht Liebe sondern Eigennutz seyn; das Gesetz ist unbedingt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Dieß sollen wir thun; da wir indessen die Rettung unsrer Sicherheit Gott und der Obrigkeit überlassen.

Aber gehen wir weiter, und sehen, wie die Rache nicht allein aus den angeführten Gründen, sondern auch in sich selbst höchst ungerecht ist.

Wir glauben an unsrer Ehre, an unsren Gütern, oder an unsrem Leibe angegriffen und beleidiget zu seyn. Diese Beleidigungen sind entweder eingebildete, oder wirkliche Beleidigungen. Im ersten Falle müßten eingebildete Beleidigungen mit eingebildeten vergolten werden; ist aber dieses nicht unmöglich? Eingebildete Beleidigungen sind gar keine Beleidigungen; so könnet ihr

ja den eingebildeten Beleidiger, nicht wirklich beleidigen. Und wenn euer Nebenmensch den Vorsatz nicht hatte, euch zu schaden, wie könnet ihr ohne Ungerechtigkeit den Vorsatz haben, ihm zu schaden? Ist aber das, was ihr erlitten, eine wirkliche Beleidigung, so ist der Vorsatz, euch dieselbe zuzufügen, eine strafbare Ungerechtigkeit. Kann aber eine Ungerechtigkeit die andre rechtfertigen? Kann ein böser Vorsatz den andern heiligen? Wenn ein andrer seine Pflicht übertritt, wird deswegen die Uebertretung eurer Pflicht zu einer Tugend? Ein andrer verläumdet euch, er ist ungerecht; wenn ihr nun Böses mit Bösem vergeltet, und ihn wiederum verleumdet, höret ihr darum auf Verleumder zu seyn, weil er ein Verleumder war? Sehet derohalben zu, was ihr thut; besonders da ein solches Unternehmen von den aufgebrachten Leidenschaften seinen Ursprung hat. Ihr wisset es nur gar zu wohl, wie weit der Zorn einen Menschen verleitet. Wie vergrössert diese Leidenschaft nicht alle Beleidigungen, die sie gelitten zu haben vermeynt! Wie beräubt sie nicht die Vernunft, welche die Beherrscherinn aller unsrer Handlungen seyn sollte! Wie fruchtbar muß sie also an Ungerechtigkeiten seyn! Und ihr werdet sagen dürfen, daß die Selbstrache gerecht seye?

Aber, sprechet ihr, wir sind verleumdet worden; unser Nächster hat uns Laster aufgebürdet, von denen unser Gewissen und Leben rein ist, wir müssen uns also vertheidigen. Ja, m. Z., ihr könnet euch vertheidigen, nur müsset ihr die Vertheidigung nicht mit der Rache vermengen. Was ist in einem solchen Falle Selbstvertheidigung? Entweder weis euer Feind, daß er ein Verleumder ist, fürchtet aber die Schande nicht, ein Verleumder zu seyn; oder

er

er glaubt auf fremde Versicherung, daß ihr der Laster schuldig seyd, die er von euch erzählet. Ist er ein vorsetzlicher Verleumder, so ist eure Ehre von seinem Gewissen genug gerechtfertiget, es kömmt nur darauf an, euren guten Namen wider seine giftige Anfälle bey andern in Sicherheit zu stellen. Diesen Entzweck aber erreichet ihr nicht, wenn ihr Scheltworte mit Scheltworten vergeltet. Lästerungen gegen euren Verleumder sind keine Widerlegungen; niemand wird glauben, daß ihr unschuldig seyd, wenn ihr die erlittene Verleumdung nicht anders, als durch Schmähungen von euch abzulehnen suchet.

Ist aber euer Verleumder ein Mensch, der auf fremde Versicherung euch lasterhaft zu seyn glaubet, so werdet ihr eure Unschuld niemals vertheidigen, wenn ihr Böses mit Bösen vergeltet, und ihn wiederum mit Schande zu überschütten trachtet. Auf solche Art werdet ihr ihn nicht überzeugen, daß er euch unrecht gethan und beleidiget hat; ihr bestärket ihn vielmehr dadurch in seinen Vorurtheilen. Es fordert dießfalls die Gerechtigkeit, die ihr euch selbst schuldig seyd, daß ihr ihn mit Gelindigkeit und Sanftmuth von eurer Unschuld überzeuget, und durch ein großmüthiges Bezeugen zum Widerrufe zu bewegen suchet. Handelt ihr anders, so verübet ihr Rache, die euch Gott untersaget hat. Seyd also vorsichtig, damit euch eure Leidenschaften nicht täuschen, und dasjenige, was Rache ist, nicht als eine gerechte Vertheidigung vorstellen.

Endlich saget mir doch, ist es wohl gerecht, andren dasjenige Recht versagen, dessen ihr euch selbst anmaßet? Ihr wollet alle Beleidigungen, so gering sie auch seyn mögen, an andern rächen; hat denn aber niemand an euch etwas zu fordern? Habt ihr keinen jemals beleidiget? niemals ein unbedachtsames Wort wider euren Nächsten

sten ausgestoßen? Habt ihr allezeit gethan, was ihr wollet, daß euch andre thun sollen? Habt ihr niemals euren Spott mit der Ehre eures Nebenmenschen getrieben? Habt ihr allezeit, wenn ihr euch beleidiget zu seyn glaubtet, eine strenge Untersuchung angestellet, ob euch euer Bruder vorsätzlich beleidiget hat, oder nicht? Wenn ihr euch alles dessen rühmen könnet, so rächet euch, schonet eures Nächsten nicht, ob es gleich sehr ungerecht ist. Aber wo ist der Mensch, der sich einer vollkommenen Erfüllung aller seiner Pflichten rühmen könnte? Die Selbstrache ist also ungerecht, und zwar von allen Seiten ungerecht. Sie ist eine Ungerechtigkeit gegen Gott, eine Ungerechtigkeit gegen die Obrigkeit, eine Ungerechtigkeit in sich selbst, und eine Ungerechtigkeit gegen den Beleidiger und den Beleidigten.

Zweyter Theil.

Aber was wird die Welt von uns sagen? sprechet ihr, werden wir nicht vor niederträchtig gehalten werden, wenn wir die uns zugefügten Beschimpfungen nicht rächen? Unsre Ehre erfordert die Selbstrache. Was ist ein Leben ohne Ehre? Sey es also, daß die Rache ungerecht ist, so ist sie doch nothwendig, unsre Ehre zu schützen. Elendes Feigenblatt, die Schande der Selbstrache damit zu bedecken! Ihr sprechet: Eure Ehre fordere die Selbstrache; aber die Vernunft, Religion und Gott sagen, daß eure Ehre die Selbstrache nicht fordert, daß sie vielmehr durch alle Gesetze der wahren Ehre verdammet wird. Saget mir doch, was für Begriffe habt ihr denn von der Ehre? Ihr werdet doch die wahre Ehre nicht in Handlungen suchen, zu denen alle Thiere von dem Löwen an bis auf das geringste Insekt, zu denen Kinder, die noch keine Vernunft besitzen, und zu denen die wildesten Völker eben

so

so fähig sind, als ihr, die ihr Weise und Christen seyn wollet? Ein jedes beleidigtes Thier will sich rächen, eben darum, weil es ein Thier ist. Die feigesten und verzagtesten Menschen machet der Zorn tapfer und unerschrocken; und je wilder die Völker sind, desto begieriger sind sie, sich zu rächen. Glaubet ihr, daß es rühmlich seye, Thieren, Kindern und Barbaren nachzufolgen? Ihr trachtet nach Ehre; aber trachtet ihr nach wahrer oder eingebildeter Ehre? Eine eingebildete Ehre ist Schande. Die Selbstrache, wie ihr bereits gehöret habt, ist Ungerechtigkeit. Es gehört ein gesetzter Muth dazu, seinen Zorn zu mäßigen; und es ist ein Kennzeichen eines sehr weibischen Gemüthes, wenn man sich von den Leidenschaften beherrschen läßt.

Ihr saget, die Welt würde euch für niederträchtig halten, wenn ihr die erlittenen Beleidigungen nicht rächen wolltet. Ich frage euch aber, was hält die Welt für eine wahre Ehre? vielleicht die Ungerechtigkeit und die Feigheit, die keiner Gemüthsbewegung widerstehen kann? Vielleicht den Mangel an Weisheit und Großmuth, sich auf eine gesetzmäßige Weise zu vertheidigen? Vielleicht den Ungehorsam gegen die Obrigkeit, und den Aufruhr gegen Gott? Wenn dieses ist, so bewahre euch Gott vor einer Ehre, die euch zeitlich und ewig vor allen vernünftigen Geschöpfen, vor den Engeln und vor Gott zu schanden machet. Die Heyden selbst haben beym Lichte der Vernunft edlere Begriffe von der Ehre des Menschen gehabt. Mit welchen Lobsprüchen haben sie nicht diejenigen erhoben, welche ihren Feinden verziehen, und sie durch Wohlthaten zu gewinnen suchten! sie haben sie beynahe vergöttert. Ihr werdet keinen finden, der die Selbstrache billigte, unzählige aber, die sie für schändlich hielten. Lycurgus widersetzte sich

der Hinrichtung desjenigen, der ihn in einem öffentlichen Tumulte eines Auges beraubet hatte; und ihr möchtet einen Menschen lieber umbringen, wenn euch sein Betragen nicht ehrerbietig genug vorkömmt, oder wenn ihm ein unbedachtsames Wort entfällt. Gebet Gott die Ehre, und saget es aufrichtig, wer handelt rühmlicher, ein Mann, der sich stets gerecht zu seyn bestrebt, der sich einer allgemeinen Menschenliebe befleißiget; der sich nicht berechtiget zu seyn glaubt, boshaft zu handeln, weil andre boshaft sind; der Böses, so ihm widerfährt, mit Wohlthaten vergilt, und der seine Unschuld rettet, ohne seine Beleidiger zu beschimpfen; oder ein Mann, der sich über die Ungerechtigkeiten gegen andre kein Bedenken machet, und doch von andern fordert, daß sie seine Beleidigungen tragen sollen; der die Ehre des Nächsten überall angreift, und vielleicht ein unbedachtsames Wort von andern mit feindseligen Thaten vergilt; ein zorniger, hitziger, und wütender Mann, der seine Beleidiger lieber zu Grunde richtet, als sie zur Erkenntniß ihres Unrechts bringt; der nicht das Laster selbst, sondern nur die Beschuldigung des Lasters für Schande hält; ein Mann ohne Sanftmuth und Nachsicht, der sich nicht bekümmert, was sein Gewissen, was Tugendhafte, und was Gott von ihm urtheilet, aller Ehre hingegen beraubet zu seyn glaubet, wenn ein Haufen unverständiger oder lasterhafter Menschen, ihn für verzagt erklären sollten? Ich frage euch noch einmal, wer von diesen beyden scheinet euch mehr Ehre zu haben? Welchen ziehet ihr dem andern vor? Welcher aus ihnen wünschet ihr selbst zu seyn?

Das Lob eines Christen besteht darinn, daß er das Böse meidet, und Gutes thut, was immer die Welt von ihm urtheilen und reden mag. Wer ist derjenige, der euch

und

und eurer Ehre schaden mag, wenn ihr dem Guten nachkommet? Wie falsch muß nicht ein Ruhm seyn, der sich ohne die Selbstrache nicht erhalten kann! Die größten und vornehmsten Männer sind den Verleumdungen und den Beleidigungen der Boshaften ausgesetzt; wird aber dadurch ihr Ruhm erschüttert? Einem tugendhaften Manne kostet es wenig Ueberwindung, andern zu verzeihen; weil er sich bewußt ist, daß er keine Verachtung verdient, so glaubt er entweder nicht, daß man ihn verachtet, oder er setzet sich über die Verachtung der Gottlosen hinweg; er führet sich so gegen sie auf, als ob er ihre Beleidigungen nicht wüßte. Allein wenn ihr euch selbst rächet, so ist dieß ein Beweis, daß ihr glaubet, eure Ehre könne durch die Bosheit eurer Feinde leiden; hierinn aber betrüget ihr euch; die Verleumdungen, die man wider euch ausstreuet, werden bey tugendhaften Menschen keinen Eindruck machen, und das Urtheil der lasterhaften kann eurer wahren Ehre nicht schaden. Ist nicht die wahre Ehre ein Urtheil, ob unsre Handlungen gut oder böse sind? und muß nicht die Güte derselben nach der Uebereinstimmung der göttlichen Gesetze beurtheilet werden? Können aber Menschen, die selbst keine Ehre haben, Richter über eure Ehre seyn? O wie ganz anders dachte der heilige Paulus! er wußte es, daß man seine Person und seine Reden tadelte; es war ihm nicht unbekannt, daß falsche Brüder ihn bey den neubekehrten Christen verschreit zu machen suchten; er war auch von den Spöttereyen und Verleumdungen der Heyden unterrichtet; suchte er sich deswegen zu rächen? glaubte er, seine Ehre würde darunter leiden, wenn er nicht Rache an seinen Verfolgern ausübte? nichts weniger als dieses; er blieb ganz gelassen, und tröstete sich mit der Unschuld seines Gewissens; denn

er war überzeugt, daß die Reden der Lasterhaften der wahren Ehre nicht nachtheilig sind; da hingegen ihre Lobsprüche dieselbe sehr verdächtig machen. Deswegen sagte er: Wenn ich noch den Menschen gefiele, so würde ich kein Diener Jesu Christi seyn. Möchten doch alle Christen so denken und reden! wie bald würde das Christenthum eine andere Gestalt überkommen! Die Uneinigkeiten, und Feindschaften würden aufhören; man würde nicht mehr beflissen seyn, seine Brüder zu verleumden, um sich dadurch wegen erlittener Beleidigung Genugthuung zu verschaffen; die christliche Liebe, die itzo unter den Gläubigen so rar ist, würde wieder aufleben; ein jeder würde friedlich, geduldig und sanftmüthig seyn. Mit einem Worte, es würden jene glückliche Zeiten wieder erscheinen, wo alle Gläubige nur ein Herz und eine Seele waren. Werden euch diese Vortheile nicht rühren, m. Z., alle Rache aus euren Herzen zu verbannen? Ihr seyd Christen, ihr wisset also, daß euch die Rache untersaget ist; ihr müsset demnach den Namen eines Christen ablegen, und euch öffentlich für Ruchlose erklären: oder ihr müsset eure Neigung ändern, und die Rachbegierde, die ihr unterhaltet, in Liebe verwandeln. Thut ihr dieses nicht, so seyd ihr Feinde eures Gottes, ihr lebet der heiligmachenden Gnade beraubet, die Himmelspforte ist euch verschlossen, und wenn ihr in eurem Hasse sterbet, so ist euch die Hölle gewiß. Jesus Christus hat es euch gesagt, es wird sein himmlischer Vater also mit euch verfahren, wie ihr euch gegen andre verhaltet. Verzeihet ihr ihnen nicht, sondern suchet euch zu rächen, so wird er euch auch nicht verzeihen. Ihr selbst wollet es also haben, weil ihr in eurem Gebethe keine andre Vergebung verlanget, als diejenige ist, die ihr andern ertheilet. Ihr sprechet täglich,

er

er soll euch eure Schulden vergeben, wie ihr andern die ihrigen vergebet. Wenn ihr nun nicht bereit seyd, die Beleidigungen, die man euch zufüget, nachzulassen, so zwinget ihr gewissermaßen Gott, euch eure gegen ihn verübte Beleidigungen nicht zu erlassen, sondern die ganze Strenge seiner Gerechtigkeit an euch zu vollziehen. Wählet nun, was euch beliebet, denn eines aus beyden ist nothwendig; entweder müsset ihr der Rache entsagen, und euren Beleidigern großmüthig vergeben; oder ihr müsset euch der göttlichen Rache unterziehen, und bereit seyn, in die Hölle zu gehen. Bedenket wohl, wozu ihr euch entschliesset, weil es um eine unglückselige oder glückselige Ewigkeit zu thun ist. Ihr überleget dieses itzo nicht, weil die Rachbegierde euren Verstand verwirret; wenn ihr aber an der Pforte des Todes stehet, und der Vorhang der Ewigkeit wird eröffnet werden, da werdet ihr erst einsehen, in welch ein schreckliches Unglück euch die Selbstrache gestürzet hat. Kommet derohalben diesem Unglücke zuvor, indem ihr die Rachbegierde unterdrücket, euch mit euren Beleidigern aussöhnet, und sie fernerhin nach dem Befehle des Erlösers aufrichtig liebet. Amen.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Von der göttlichen Vorsehung.

Vorspruch:

Manducauerunt, et saturati sunt, et sustulerunt, quod supererat de fragmentis, septem sportas. Marc. 8, 8.

Sie aßen, und wurden satt, und hoben von den Brocken, die übrig waren, sieben Körbe auf.

Eingang.

Das herrliche Wunder, so der Heiland in der Wüste wirkte, wo er mit sieben Broden mehr als vier tausend Menschen sättigte, hatte nicht allein das Volk, welches zugegen war, in Erstaunung gesetzt, sondern ist noch immer der Gegenstand der menschlichen Bewunderung. Denn es zeuget von der Allmacht desjenigen, der die Brode vermehret hat. Was uns anlanget, m. Z., die wir Jesum Christum für den Sohn des lebendigen Gottes erkennen, dürfen wir uns über diese Vermehrung gar nicht wundern, denn der Glaube lehret uns noch weit wichtigere Wunder, als die Vermehrung der sieben Brode war. Er entdecket uns in dem Vater, Sohne und

heiligen

heiligen Geiste ein unendliches Wesen, welches die ganze Welt aus nichts hervorbrachte, sie regieret, erhält, und ihre Triebfedern nach seinem Willen einrichtet. Ein verständiges Wesen, welches den Himmel mit Sternen zieret, die Erde mit Pflanzen und Blumen schmücket, und ihren Einwohnern alles, was zu ihrer Nahrung, Kleidung und Unterhalt gehöret, hervorwachsen läßt.

Es ist also das Wunder der sieben Brode kein Wunder, das nur eine kurze Zeit dauert, sondern eine von den Begebenheiten, die alle Tage unsre Bewunderung erregen würden, wenn wir eine Vorsehung erkennen, und alles, was sie wirket, betrachten könnten. Wir würden einsehen, daß alles, was sich in und außer uns eräuget, lauter Wunder sind, welche die Allmacht des Herrn zum Besten seiner Geschöpfe, vorzüglich aber der Menschen wirket. Ich halte es demnach für rathsam, von der Vorsehung Gottes mit euch zu reden. Denn es ist nichts fähiger, das menschliche Gemüth bey so vielen Veränderungen und bey so unvermeidlichen Zufällen zu beruhigen, und zur Beständigkeit im Laufe der Tugend aufzumuntern, als der Glaube an eine Vorsehung. Betrachtet also mit mir diese göttliche Eigenschaft, und machet sie heute zum Gegenstande eures Nachdenkens und eurer Bewunderung.

In Wahrheit, m. Z., was verdienet wohl die Aufmerksamkeit der Menschen mehr, als die Wirkung des Schöpfers in seine Geschöpfe? was verdienet auch ihre Erkenntlichkeit mehr, als diese zärtliche und väterliche Sorgfalt, mit der Gott über ihre Personen und Tage wachet?

Vortrag.

Diejenigen müssen immer und ewig verlohren seyn, die weder eine Gottheit, noch eine Vorsehung erkennen wollen, und welche, indem sie alles dem ungefähren Zufalle zuschreiben, keine andere Gewißheit, als die Ausschweifung ihrer Einbildungskraft haben. Wir, die wir das Glück hatten, in der Schule des Christenthums gebildet zu werden, wollen vor dem Angesichte der ganzen Welt bekennen, zum ersten, daß es keine Geschöpfe giebt, welche die Vorsehung nicht erhielte. Zum zweyten: daß es keine Begebenheiten giebt, von welchen sie nicht die Ursache wäre.

Anbetungswürdige Vorsehung! die du mich itzo zur Erbauung so vieler Menschen reden lässest, bring mein Vorhaben glücklich zu Ende; lehre und erwecke uns zu einer Zeit, da die Trübsale so sehr überhand nehmen, daß wir nur in dir unsre wahre Ruhe suchen und finden können.

Erster Theil.

Es ist Gott, spricht Job, der die Berge versetzet; der die Erde bewegt und ihre Gründe erschüttert; der der Sonne gebeut und sie mitten in ihrem Laufe aufhält; der die Sterne erscheinen läßt, wenn es ihm gefällt; der die Himmel ausbreitet, indem er sie auf das Leere stützt, und welcher die Welt über das Nichts aufhängt. Es ist Gott, der dem Regen ein Gesetz vorschreibt; der den Blitzen und Donnern einen Weg bestimmt; der dem Schnee befiehlt, die Erde zu bedecken, und den Wolken, sich in einem Thaue herabzulassen. Es ist Gott, der die Ceder wie den Ysop wachsen läßt; der die Wiesen wie die Hügel schmücket; der die Winde hervorbringt, und sie von einem Ende der Welt

bis

bis an das andre als Abgeordnete schicket, die seine Größe und Macht verkündigen sollen.

Eben dieser Gott, der die Welt erschaffen hat, schreibt der heil. Augustinus, sorgt auch für ihre Erhaltung, weil ohne diese Sorgfalt alles wieder in sein voriges Nichts zurückkehren würde. Wenn ich die Welt zergliedere, spricht der heil. Chrysostomus, und alle ihre Theile besonders untersuche, so werde ich solche Verbindungen gewahr, daß ich mich genöthiget sehe, die Wirkungen eines allmächtigen Wesens zu erkennen, welches unaufhörlich über die Erhaltung seines Werkes wacht und dasselbe regiert.

In Wahrheit, m. Z., im Himmel ist alles so verhältnißmäßig eingerichtet, und auf der Erde alles so genau zusammengepaßt, daß man einen höchst weisen und allmächtigen Herrn nicht verkennen kann. Welche Regelmäßigkeit bemerken wir nicht im Gange der Sonne, die uns seit sechstausend Jahren scheinet! welche Erscheinungen, die von ihrer erwärmenden Kraft erzeugt werden! Sie ist der Vater der Tage und Jahrszeiten, der Blumen und Früchte und aller Schönheiten, die wir bewundern; ohne sie würde die Erde ein unfruchtbares und wüstes Land seyn.

Welche Wunder erblicken wir an den Sternen, von welchen die einen von sich selbst scheinen, andre aber nur ein entlehntes Licht haben! Wer ist derjenige, der sie seit so viel tausend Jahren, wie ein Hirt seine Heerde, führet? Ach! wer anders, als Gott, könnte so große Wunder thun? Wo warest du, sprach Gott zu dem Job, als mich die Morgensterne einstimmig lobten; als ich das Meer wie mit einem Kleide bedeckt, und als ich es in Finsternisse wie in Windeln einwickelte? Hast du, seit dem du auf der Welt

bist,

bist, dem Lichte deine Befehle ertheilt; und der Morgenröthe den Ort angewiesen, wo sie aufgehen soll? Bist du in die Schätze des Schnees eingedrungen, und hast du die Schätze der Winde gesehen? Weißt du, durch welchen Weg die allzu große Hitze kömmt, und wer hat die Kanäle zubereitet, durch welche die Regen kommen? Mit einem Worte, kennest du die Gesetze des Himmels, und werden die Blitze auf deinen Befehl ausfahren und zu dir sagen: hier sind wir?

Wir wollen aber die Himmel verlassen, wo uns alles in Erstaunung setzt, um unsre Blicke auf die Unermeßlichkeit der Meere zu richten. Hier sieht man auf einander gethürmte Wasserwogen, und mit Fluthen fortrollende Abgründe; seit wie viel Jahren würde der Erdboden nicht seyn verschlungen worden, wenn der Finger des Herrn dieses ungestüme Element nicht im Zaume hielte! Aber Gott hat ihm Gränzen gesetzt, die es nicht überschreiten darf; ob es gleich der Aufenthalt der Stürme und Ungewitter ist, so wird es doch stille, wenn er es haben will.

Betrachten wir die Erde, so finden wir neue Beweise der göttlichen Vorsehung, die sie erhält und schmücket. Wäget sie ab, messet ihren Umfang, dringet in ihre Tiefe ein, so werdet ihr ein unendliches Wesen finden, das sie alle Jahre erneuert, und ihr die Kraft giebt, alle zu unsrem Leben nöthige Dinge zu erzeugen; wenige Saamenkörner bringen häufiges Getraide hervor, und unfruchtbare Sandberge liefern die schönsten Weintrauben.

Welche Veränderung und Abwechslung in den Blumen, die uns so wohl gefallen, und in den Säften, die uns Nahrung verschaffen! Wie würde eben dieselbe Erde so verschiedene

schiedene Wirkungen hervorbringen, wenn nicht eine unendliche Weisheit wäre, die alles regieret? Lasset das Ungefähr schalten und walten, so wird die Erde gar bald entweder zu hart seyn, als daß sie könnte bearbeitet werden, oder zu weich, als daß sie uns tragen könnte. Die Pflanzen werden bald ihren Geschmack und ihre Art vermengen, und die ganze Welt wird weiter nichts als ein Aufenthalt des Schreckens und der Verwirrung seyn.

Hat man wohl einen schönern Beweis, als die Flüsse, welche mit Ordnung und Absicht in alle Gegenden der Welt vertheilet sind! ein jedes Land hat seine Bäche und Flüsse; und ein jedes erhält von der Erde Schätze, die es von andern unterscheiden. O wie gern verirre ich mich in den großen Wäldern, spricht der heil. Bernardus, in welchen nahrhafte Säfte die Kraft haben, bis zu den Wolken Bäume zu erheben; hier betrachte ich die Wirkung eines Gottes, dessen Hauch alles belebet. Hier entdecke ich die unendliche Weisheit, die im Schooße der Erde wie im Himmel spielt, und welche unsre Felder durch ihre Allmacht, wie unsre Seelen durch ihre Gnaden, fruchtbar macht. Es ist also Gott, der durch seine Weisheit und Allmacht alle leblose Geschöpfe erhält. Betrachten wir nun die Geschöpfe, welche die Wohlthat des Lebens genießen, ich zweifle nicht, wir werden aus diesen die Nothwendigkeit einer Vorsehung einsehen.

Obgleich der Himmel ein mit deutlichen Buchstaben verzeichnetes Buch ist, aus welchem der wildeste Mensch seinen Schöpfer erkennen lernt; so kann man doch mit dem heil. Augustinus sagen, daß das kleinste Insekt alle Größe und alle Schönheit des Firmaments übertrifft. Ist wohl etwas dem Ansehen nach kleiner, als eine Ameise? Indes-

sen ist dieses Thier, so gering es auch zu seyn scheint, mit einer Vorsichtigkeit begabt, die die ewige Weisheit verkündiget, und welche uns die Vorsehung, die sich auf alles erstreckt, vor Augen legt. Wer hat der Biene die Liebe zur Ordnung und den Geschmack an der Arbeit eingeflößt, die sie zu einem Gegenstande der Bewunderung und zu einem Muster des Fleißes macht? Es gehörte nicht weniger als ein Gott dazu, um uns aus dem Schooße einer Fliege und eines Wurms Sachen hervorkommen zu lassen, die so kostbar als Wachs und Seide sind. Was für ein neuer Beweis für die Vorsehung ist es nicht, wenn wir die mit Fischen angefüllten Meere, die mit Vögeln bevölkerten Lüfte, und die mit laufenden und kriechenden Thieren bedeckten Felder betrachten! Es giebt kein Hausthier, welches uns nicht durch seine Leidenschaften, durch seine List und Erinnerung an das Vergangene alle Augenblicke Anlaß zum Nachdenken, und Gelegenheit bis zum Urheber des Lebens zurückzugehen, gäbe.

Fraget die Thiere, spricht Job, und sie werden euch unterrichten. Fraget die Vögel unter dem Himmel, und sie werden eure Lehrer seyn. Habt ihr den Straußen die Flügel, dem Pferde den Muth, und dem Löwen die Stärke gegeben? Geschieht es auf euren Befehl, daß sich der Adler in die Luft schwingt, und sich auf der Spitze eines steilen Felsen aufhält? Ach! nur die blindeste Dummheit kann hier die Wirkungen einer Vorsehung verkennen.

Man untersuche also, und klügle nach, so viel man will, man wird allezeit zu einem, der alles in Bewegung setzt, zurückkommen müssen, wenn man einsehen will, wie die Thiere unsre Verrichtungen gewissermaßen nachahmen, und uns durch ihre Geschwindigkeit, List und Spiele zum Zeit-

vertreibe

vertreibe dienen. Ich weis, daß uns ihr Zustand allezeit verborgen bleiben wird, und daß man nicht eigentlich sagen kann, was für eine Art der Seele sie belebet; man mag sie aber betrachten, wie man will, so beweisen sie doch immer eine Versehung, die ein jedes Thier ernähret und erhält. Wie viel verschiedene Eigenschaften wird man nicht an einer jeden Art der Thiere gewahr! Die einen dienen zu unsrer Bewachung, die andern zu unsrer Nahrung und Speise. Diese verschaffen uns die Kleidung, jene bringen uns dahin, wohin wir uns begeben wollen. Sie säen nicht, sie ärndten nicht, und der himmlische Vater sorgt für sie.

Hier würde der Ort seyn, mit euch davon zu reden, wie alle diese Thiere ihr eignes Leben vertheidigen; wie sie den Feinden, die sie verfolgen, nicht trauen, wie sie für ihre Jungen sorgen, wie sie dieselben kennen, und sie den Augen derer, die ihnen würden schaden können, entziehen. Ich verweise euch aber nur auf die Wunder, die täglich vor unsern Augen geschehen, welche uns die Vorsehung Gottes deutlich beweisen.

Indessen haben wir das Meisterstück der Wunder des Allerhöchsten noch nicht betrachtet; ich rede von uns selbst, die wir nebst dem Körper mit einer Seele begabet sind, deren ganz geistiges Wesen das Bild Gottes selbst ist. Wenn wir unser Herz und unsre Sinne wegen unsres Daseyns und wegen unsrer Verrichtungen fragen, so werden sie uns antworten: Gehet bis zum höchsten Wesen zurück, dieses wird euch die Schwierigkeiten auflösen, die wir nicht beantworten können.

In Wahrheit, m. Z., alles ist an uns Räthsel, wenn wir nicht auf denjenigen, der uns erschaffen hat, unsre Augen

gen

gen richten. Wenn wir uns aber als Werke der Gottheit betrachten, da verschwinden die Schwierigkeiten, und wir sehen mit dem Könige David ein, daß ihm keines von unsern Gliedern, welche in den folgenden Zeiten sollten gebildet werden, verborgen war, und daß er sie selbst in dem finstern Schooße unsrer Mutter ordnete.

Gehet nicht weiter, als zu euch selbst, spricht der heil. Augustinus, die Wunder, die der Herr thut, wahrzunehmen. Der Anfang eures Lebens, seine Dauer, das geistige Wesen eurer Seele, ihre Unsterblichkeit, und die mechanische Bewegung eures Leibes sind die größten Wunder; es ist kein Theil desselben, der nicht seine Verrichtungen hätte, und den Zweck, zu welchem ihn Gott bestimmt hat, nicht beförderte. Unser Gesicht allein ist ein Sammelplatz von Wundern, die man nicht betrachten kann, ohne darüber zu erstaunen. Das Auge hat seine Sprache, wie die Zunge, und alle seine verschiedne Blicke sind die Dollmetscher der Leidenschaften. Die Stirne der Sitz der Schamhaftigkeit verräth den Strafbaren, und macht den Unschuldigen bekannt. Die Ohren dienen zur Mittheilung der Begriffe, und sind lauter Bothen, die uns das, was andre gesagt haben, hinterbringen. Der Mund ist der Kanal unsrer Gedanken, hier kleiden sie sich in Worte ein, welche geschickt sind, sie bekannt zu machen, und sie machen den freundschaftlichen Umgang und die Unterredung mit unsern Brüdern aus.

Was soll ich endlich von der Seele reden, die durch ihr Wesen und ihre Eigenschaften alle Wunder, von welchen ich bisher mit euch gesprochen, verdunkelt. Sie nimmt in dieser Welt, welche ihr gewissermaßen untergeordnet ist, die Stelle der Regentinn ein. Welche Geschwin-

digkeit

digkeit bemerkt man nicht in ihren Gedanken, welche Hoheit, wenn sich ihre Einbildungskraft erhebt, und sie bis in die Ewigkeit und bis in das Heiligthum Gottes versetzt!

Vergeblich suchet der Ungläubige die Wirkungen einer höhern Macht, die unsre Seele mit einer Menge der Gedanken und Begierden bereichert, vor sich zu verheelen; er sieht wider seinen Willen ein, daß Vorstellungen, die ihn über die ganze Oberfläche der Erde und bis über die Himmel hinausführen, das Meisterstück einer unendlichen Weisheit sind. Welche Schatzkammer ist wohl derjenigen gleich, die in dem Menschen anzutreffen ist? Sein Gedächtniß ist eben so bewundernswürdig, als sein Verstand; und seine Einbildungskraft eben so, wie sein Wille. Will er sich der vergangenen Zeiten erinnern, so stellen sie sich seinem Verstande sogleich dar. Will er in das Zukünftige hineindringen, so sieht er vorher, was geschehen soll. Wenn er rechnet, wenn er verbindet, wenn er sich vornimmt, die Elemente zu untersuchen, die Metalle aufzulösen, die Schifffahrt vollkommen zu machen, und Gesetze zu geben, so findet er in den Hülfsmitteln seines Verstandes alles, was zu seinem Vorhaben behülflich ist. Saget mir nun, ihr Ungläubigen, sind dieses Sachen, die ein ungefährer Zufall hervorbringt? Ist nicht der Mensch in seinem ganzen Wesen und in allen seinen Verrichtungen der offenbarste Beweis einer Vorsehung, welche nicht nur alle Geschöpfe, wie ihr itzt vernommen habt, unterhält, sondern auch noch die Ursache aller Begebenheiten ist; wie ihr im zweyten Theile vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Vergeblich behaupten die Ungläubigen, daß alle Begebenheiten dieser Welt von einem blinden Zufalle ent-

stehen; denn es giebt keine andre Verändrungen, als die der Herr veranlasset oder zuläßt. Die Vorsehung ist die erste wirkende Ursache, die alles in Bewegung setzet, die den einen auf den Thron erhebt, und den andern im Staube ruhen läßt; die alles mit Macht und Gelindigkeit einrichtet, und nach ihren Absichten in die Erfüllung gehen läßt. Die Hand des Ewigen ist es, die uns die Laufbahne, die wir zurücklegen sollen, eröffnet, und die Gränzen bestimmet, die den Lauf unsres Lebens aufhalten sollen.

Wenn ohne Gottes Zulassung kein Haar von unserm Haupte fällt; wenn er es ist, der die Sonne über die Guten und Bösen aufgehen läßt; so ist es unstreitig, daß es keine Begebenheit giebt, von welcher die Vorsehung nicht die Ursache wäre, und daß man ihr sowohl diejenigen, welche die Veränderungen der Welt hervorbringen, als auch die, welche sich nur auf uns beziehen, zuschreiben muß.

Ja, m. Z., alle Verändrungen der Welt haben keine andre Ursache, als den Willen Gottes. Er ist es, der in derselben die Kriege, den Hunger und die Feuersbrünste entstehen läßt; der die Dürre über das Land beruft und Regen giebt zu seiner Zeit.

Was werden wir im Berufe des Abrahams, in den Vorzügen der Familie des Noe, in der Erwählung des Moses, und in der Salbung des Davids anders gewahr, als die Erwählung eines Gottes, der seine Gaben nach seinem Wohlgefallen austheilt? Hier erhebt er einen Hirtenknaben auf den königlichen Thron; dort verwandelt er einen mächtigen König in einen Ochsen, oder läßt ihn in die Bothmäßigkeit seiner Feinde gerathen.

Das neue Testament folgt auf das alte, die Apostel nehmen die Stelle der Propheten, und die Kirchenväter die Stelle der Patriarchen ein, weil es der Herr so geordnet hat. Von seinem hohen Throne läßt er seine Befehle bald durch Blitze und Donner, bald durch innerliche Erleuchtungen und Gewissensbisse ergehen. Sein Heiligthum faßt die Geheimnisse aller Völker, aller Länder und aller Zeiten in sich. Er sieht mit einem Blicke alle Geschlechter von dem ersten Menschen bis zum letzten, als ob sie wirklich da wären, und dieser Gesichtspunkt, welcher unveränderlich ist, kann weder geschwächt noch getheilet werden. Alles, spricht der Apostel, ist vor Gottes Augen bloß und entdeckt; er dringt bis in die geheimsten Gedanken unsres Herzens hinein. Welche Größe! ruft der heil. Chrysostomus aus, der Herr will, und sein Wille erschüttert die Reiche, vertreibt die ungläubigen Völker, verwandelt die Hoffärtigen in Staub, und wendet ihre Anschläge zur Ausführung seiner Absichten an.

Wenn man sich aber von den Verrichtungen der Vorsehung recht überzeugen will; so muß man sehen, was vor der Ankunft Jesu Christi hergeht, dabey vorfällt, und darauf erfolgt. Gott schenkte der Welt zur Zeit des Kaisers Augustus aus keiner andern Ursache den Frieden, als die Aufmerksamkeit aller Menschen auf den Messias zu richten, und sie zu belehren, daß er der Vater der künftigen Zeiten und der Friedensfürst ist. Die Wunder ließen nicht nach, und die Vorsehung hörte nicht auf zu wirken. Bald war es ein geheimnißvoller Stern, der den Weisen einen andern Weg zeigte, bald ein Engel, der dem Joseph befahl, nach Aegypten zu fliehen, um das Kind der Wuth des Herodes zu entreißen.

Ich wollte wünschen, daß ich mit euch alle die verschiedenen Umstände durchgehen könnte, wo sich die Vorsehung offenbart, wo sie straft, wo sie belohnt, wo sie erhebt, erniedrigt, einreißt und aufbaut, die christliche Religion bekannt zu machen und uns zu belehren, daß nur Gott allein Herr über die Begebenheiten ist.

Folget der Ausbreitung des Christenthums, so werdet ihr allenthalben eine mächtige Hand wahrnehmen, die es wider den Willen der Welt mitten in der Welt einführt. Der große Konstantin wird nur ein Christ, weil die Vorsehung um seinetwillen ein Wunder thut.

Die weltliche Geschichte beweist nicht weniger als die heilige, eine unendliche Weisheit, die alles regiert, und deren Werk die Begebenheiten sind, die wir als ungefähre Zufälle ansehen. Jerusalem wurde belagert, und in einen Steinhaufen verwandelt, es geschah, die Bösen zu bestrafen, und die Weissagung Jesu Christi zu erfüllen. Die Kriege des römischen Reiches rotteten unvermerkt die Wildheit aus, damit das Evangelium von den Völkern desto leichter angenommen würde. Es giebt keine Geschichte, die nicht ein verschlossenes Buch wäre, wenn man seine Augen nicht auf eine Vorsehung richtet, die alles zum Besten wendet. Sie ist es, welche die Aegyptier, die Perser, die Griechen und die Römer zerstöret hat. Sie ist es, welche diese Welt in Reiche und Republiken eingetheilt hat. Sie ist es, welche über die Anschläge und Entwürfe der Menschen lacht, die sie vereitelt, wenn es ihr gefällt. Sie ist es endlich, durch welche die Könige regieren, die Gesetze bestehen, und die Throne umstürzen oder sich erheben.

Halten wir uns aber bey den allgemeinen Begebenheiten nicht auf, damit wir noch Zeit gewinnen, uns selbst

zu

zu betrachten. Man bildet sich ein, spricht der heil. Augustinus, daß der Verdruß, der unser Herz abnagt, und die Schmerzen, die wir in unserm Körper empfinden, eine bloße Wirkung des Ungefährs sind; allein es ist alles von einem unendlich verständigen Wesen geordnet worden, dessen Absichten unerforschlich, aber allezeit gerecht und weise sind. Ihr beklaget euch, daß euch verdrüßliche Umstände in die Nothwendigkeit versetzt haben, euer Hab und Gut zu verlieren; es wird aber dieses gerade die Ursache eurer ewigen Seligkeit seyn. Ihr murret darüber, daß dieser Hausvater Kindern ist entrissen worden, die seine Gegenwart zu ihrem Unterhalte nöthig hatten; aber eben dieses ist, was euch zu erkennen giebt, daß sonst kein nothwendiges Wesen als Gott ist, und daß es genug ist, auf ihn zu hoffen, um an nichts Mangel zu leiden. Ihr verwundert euch, daß Stürme und Ungewitter die Aecker der Frommen verwüsten, und die Felder der Gottlosen verschonen; und dieses ist gerade dasjenige, was beweist, daß ein andres Leben ist, wo die Frommen, die hier leiden, durch eine ewige Belohnung werden schadlos gehalten werden. O daß wir doch die Wege der Vorsehung und ihre heiligen Absichten einsehen könnten, wie bald würden wir von den gegenwärtigen Begebenheiten einen ganz andern Begriff haben! Wir würden sehen, daß dasjenige, was wir als ein Unglück betrachten, für uns ein Glück seye, um uns der ewigen Seligkeit zu versichern.

Sogar die Sünde gehört mit zu den Absichten Gottes. Wenn er sie zuläßt, so thut er es, entweder den Sieg seiner Gnade zu erheben, oder den Sünder zu demüthigen. Der Herr hat alles gesehen, was er gemacht hat, spricht die Schrift, und es war alles gut. Fraget die

Heiligen, wodurch sie zum Besitze des Himmelreichs gelanget sind; sie werden euch sagen, daß die Vorsehung allerley Umstände zu ihrer Heiligung angewendet hat; daß der Verdruß, die Unglücksfälle, die Verfolgungen und die Widerwärtigkeiten die Wege waren, die sie zum Himmel führten, und daß, was in den Augen der fleischlichen Menschen ein unersetzlicher Schade zu seyn schien, die vornehmste Ursache ihres Heils war.

Wie oft haben wir über Begebenheiten geseufzet, die in der Folge die Gelegenheit zur größten Freude geworden sind? Wer erfuhr es besser, als ihr, ihr Undankbaren, die ihr die Vorsehung lästert? Wie oft errettete euch der Herr aus den augenscheinlichsten Gefahren, ja selbst aus der Hölle, die ihren Rachen bereits aufgesperret hatte, euch zu verschlingen? Wie oft redete er euch ins Herz und ins Gewissen, und stellte euch die Häßlichkeit eurer Sünden vor Augen, um euch zur Buße zu bewegen? Fraget die Armen, fraget die, so das Feld bauen, fraget die Handwerksleute, ja fraget euch selbst; so werdet ihr gar bald hören, daß die mehresten Familien durch unaufhörliche Wunder empor kommen, und daß den Elenden und Unglücklichen auf eine ganz unsichtbare Art geholfen werde.

Was würde aus uns, ja was würde aus der ganzen Welt werden, wenn keine Vorsehung wäre, und wenn Gott, wie die Gottlosen sagen, an den Verändrungen der Welt keinen Theil nähme. Erinnert euch nur an eure Kindheit; damals würdet ihr als schwache Geschöpfe bey einem jeden Schritte in Fallstricke gerathen seyn, wenn der Herr nicht über eure Tage gewachet hätte. Eure Jugend war noch mehr Gefahren ausgesetzt, und die Vorsehung verdoppelte ihre Sorgfalt, sie erhielt euch mitten unter den Pfeilen, die der Tod auf eure Freunde und Nachbarn abschoß.

Ihr

Ihr wundert euch zuweilen über gewisse Begebenheiten, weil ihr die Ursachen derselben nicht einsehet, aber erwartet die Zeit der Offenbarung, so werdet ihr wahrnehmen, daß sie der Herr aus den weisesten Absichten so geschehen ließ. Ihr werdet alsdenn erkennen, daß jener Mensch, der an einer schmerzlichen Krankheit darnieder liegt, diese Prüfung nöthig hatte, um in Gottes Augen gereinigt zu werden; daß der Freund, dessen Haus die Flammen verzehrten, in diesem Unglücke den Vortheil seiner Bekehrung zu Gott fand; und daß der Unschuldige, der von der Bosheit zum Tode verurtheilet wurde, durch dieses Mittel eine unsterbliche Herrlichkeit erlangte.

Joseph mußte durch viele Trübsale gehen, ehe er zum Gipfel der Hoheit gelangen konnte. Gott bindet seine Gnadengaben an verschiedene Begebenheiten, spricht der heil. Augustinus, von welchen man nicht glauben würde, daß sie die Gelegenheit zu den größten Wundern seyn sollten. Wie viele Umstände werden nicht von der Vorsehung veranlasset, um uns zu unsern Pflichten zurückzurufen! Bald ist es die Erblickung eines Verstorbenen, den man zu Grabe trägt; bald ist es ein Buch, das man zum Zeitvertreibe zu lesen glaubt, und dessen sich Gott bedienet, uns zu erleuchten. Bald ist es eine Unterredung, die keinen Zweck zu haben scheint, und welche in der Folge ein Mittel zur Bekehrung wird. So läßt uns die Vorsehung niemals aus den Augen; und wenn sie zuläßt, daß Sünder in der Unbußfertigkeit sterben, so kömmt es daher, weil sie die Wirkung der Gerechtigkeit Gottes, wie seiner Barmherzigkeit ist.

Herr! es ist nicht mehr möglich, die Größe deiner Wunder, und die Weisheit deiner Wirkungen zu verken-

nen. Eine jede Jahreszeit benachrichtiget uns, daß du gegenwärtig bist, und daß die Menschen nur durch dich Gutes empfangen. Wir wollen in Zukunft in deinem Schooße, als in dem Mittelpunkte der Ruhe und des Glückes, ruhen. Wir werden uns aller Gefahren, aus denen du uns gerettet, und aller Wohlthaten, die du uns erzeiget hast, erinnern, und die Erinnerung wird unsern Glauben und unsre Hoffnung ermuntern. Wir werden bey allen Begebenheiten mit dem Könige David sagen: Der Herr leitet und führet mich, mir wird nichts mangeln. Er macht meine Seele stark, und läßt mich die Wege der Gerechtigkeit gehen. Ich hoffe auf ihn, und er wird mich nicht verlassen, bis ich endlich in der glückseligen Ewigkeit mit ihm werde vereiniget werden. Amen.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Aergernisse dieses Jahrhunderts.

Vorspruch:

Ex fructibus eorum cognoscetis eos, Matth. 7, 16.

Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.

Eingang.

So groß auch die Zahl der Gläubigen ist, werde ich doch nicht irren, wenn ich behaupte, daß unter dieser ungeheuren Menge wenig wahre Christen gefunden werden. Ich beziehe mich dießfalls auf den Unterricht des Heilandes, den er uns im heutigen Evangelio giebt. Denn da er seine Apostel vor den falschen Propheten warnete, sagte er ihnen ausdrücklich, sie sollten nur auf ihre Handlungen Acht haben, diese würden sie von ihrem Gemüthscharakter und von ihrer ganzen Beschaffenheit hinlänglich überzeugen. Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.

Wenn man nun die Christen unsrer Zeiten nach ihren Früchten beurtheilt; kann man wohl sagen, daß es

viel wahre Christen giebt? Ihr wisset es, m. Z., daß uns das Christenthum sehr wichtige Pflichten auferlegt. Schon bey der Taufe mußten wir der Welt, dem Teufel und seinen Werken entsagen; wir mußten uns anheischig machen, die Gebothe Gottes nach ihrem ganzen Umfange zu erfüllen, und da man uns der Kirche einverleibte, so hat man uns zugleich verbunden, ihr in allen Stücken, die sie uns gebieten, oder verbieten würde, zu gehorsamen. Ich will mich hier nicht erst in die besondern Schuldigkeiten einlassen, die uns das Evangelium auferlegt, ohne deren Erfüllung wir zwar den Namen eines Christen führen, aber in der Sache selbst nichts weniger, als Christen, sind.

Nun gebet Gott die Ehre, und bekennet es aufrichtig, ob ihr nicht öfters das Bündniß eurer Taufe verletzet, die Gebothe Gottes übertreten, und den Gehorsam der Kirche hintan gesetzet habt? Ihr seufzet hierüber, und schweiget; denn wolltet ihr euch rechtfertigen, so würde euch euer eignes Gewissen bestrafen; ja selbst diejenigen, die mit euch umgehen, würden euch einer Unwahrheit beschuldigen, weil eure Sitten das Widerspiel zeigen. Man erkennet euch aus euren Früchten, ihr lebet nicht, wie es Christen geziemet; folglich kann man auch nicht sagen, daß ihr wahre Christen seyd.

Großer Gott! wenn du itzo zu Gerichte sitzen, und die wahren Gläubigen von den Scheinchristen absondern solltest, wie gering würde die Zahl deiner Heerde seyn! denn das Aergerniß herrschet allenthalben in der Welt. Der beynahe erloschene Glaube, die überall erkaltete Liebe, und das allgemeine Verderbniß der Sitten stellen uns nur Christen dar, die ohne Seele und ohne Leben sind. Alles

Fleisch

Fleiſch hat ſeinen Weg verderbet; es iſt faſt niemand, der nicht das Brandmaal des Laſters an ſeiner Stirne herumtrüge. Die Bosheit, die mit den Jahren zunimmt, füllt bereits alle Länder und Stände an.

Vortrag.

Dieſes Unglück iſt es, m. Z., mit welchem ich euch heute unterhalten will; ein Unglück, daran ihr ſelbſt Urſache ſeyd; ein Unglück, deſſen Folgen die allerkläglichſten und ſchrecklichſten ſind, die ich euch nicht beſſer vorſtellen kann, als wenn ich euch zu erkennen gebe: zum erſten, wie ſehr die Sitten verderbet ſind; zum zweyten, wie ſchwer es iſt, dieſem Verderbniſſe abzuhelfen.

Herr! gieb meinen Worten die Stärke und den Nachdruck, damit dieſe chriſtliche Verſammlung die Häßlichkeit des Laſters einſehe, und ſolches verabſcheue.

Erſter Theil.

Es iſt nicht daran zu zweifeln, daß wir das Chriſtenthum durch unſre Reden und Sitten entehren. Es iſt auch unläugbar, daß die meiſten Chriſten außer dem chriſtlichen Namen faſt nichts chriſtliches an ſich haben. Ja, m. Z., dieſes Elend iſt nur allzu gemein; wir würden es geſtehen, wenn uns nicht einige gottſelige Werke bey unſrer falſchen Sicherheit einſchläferten, und die aufgebrachten Leidenſchaften uns Zeit verſtatteten, den traurigen Zuſtand unſrer Seele zu betrachten.

Wir dürfen es gar nicht verheelen. Das Chriſtenthum, welches unſre Väter hatten, iſt von dem unſrigen

frigen so unterschieqen, daß niemand gefunden wird, der sich nicht einbilden sollte, wir wären einer ganz andern Religion zugethan, als sie zugethan waren. Man sah bey ihnen einen Glauben, der sie über alle Verfolgungen erhob, weil sie weder durch Fessel noch Kerker, weder durch Feuer, Schwert, noch wilde Thiere konnten gezwungen werden, demselben zu entsagen. Aber unter uns erblickt man nur Leute, die immer bereit sind, ihre Seele um einen geringen Vortheil aufzuopfern; die keinen andern Himmel kennen, als die Erde, und keinen andern Gott, als ihre Begierden. Man sah bey ihnen eine Liebe zur Buße und Kreuzigung des Fleisches, die sie mit Thränen und Schmach speiste, die sie von den sinnlichen Ergötzlichkeiten, als von einem Gifte entfernte, und sie zur Einsamkeit, als zum einzigen Aufenthalt, der ihnen anständig wäre, gewöhnte. Aber unter uns sieht man nur Wollüstige, die ihren Leib verzärteln, und sich mit nichts, als mit Ergötzlichkeiten beschäftigen.

Durchgehet unsre Städte und Dörfer, und werfet einen Blick auf diejenigen, die sie bewohnen. Was werdet ihr da sehen? Ihr werdet Menschen sehen, die sich regen, sich besprechen, besuchen, und allen Geschäften unterziehen, nur allein dem Geschäfte des Heils nicht, ob es gleich nach dem Ausspruche Jesu Christi das einzige nothwendige ist. Ihr werdet Stolze erblicken, die mit allem Prachte einher gehen, gleich als wenn sie der Dürftigkeit der Armen spotten wollten. Ihr werdet Geizige sehen, die nur beflissen sind, Schätze zu sammlen, sollte es auch durch die größten Ungerechtigkeiten geschehen. Ihr werdet Ruchlose antreffen, die andre zu verderben trachten, wie sie selbst verderbt sind; und die nach dem Ausdrucke des heil. Cypria-

nus,

nus, ein abſcheuliches Gewerbe, und einen unzüchtigen Handel treiben. Ihr werdet Gelehrte wahrnehmen, die ſich ihrer Einſichten mißbrauchen, und durch boshafte Schriften das Daſeyn Gottes, die Ewigkeit der Pein, und die Unſterblichkeit der Seele zu beſtreiten erkühnen. Ihr werdet Müßige finden, die nicht wiſſen, womit ſie ſich beſchäftigen ſollen, und eine Zeit, die dazu beſtimmt iſt, daß man ſich den Himmel verdiene, in einem ewigen Verdruſſe zubringen. So iſt der Anblick beſchaffen, den uns die Welt vor die Augen ſtellt.

Ich weis, m. Z., daß dieſe Welt jederzeit ein Gegenſtand des Aergerniſſes war; daß ſie Jeſus Chriſtus nur verflucht hat, weil ſie ein Sammelplatz aller Laſter und Abſcheulichkeiten iſt. Es iſt aber auch eben ſo unſtreitig, daß der Laſter mehr geworden ſind, und daß die Ruchloſigkeit, die ehmals nur im Finſtern herum gieng, heut zu Tage ſich offenbar zeiget, und ſich allenthalben Anhänger verſchafft.

Das Jahrhundert, welches ſich von den alten Gebräuchen unſrer Väter entlediget hat, hat zwar von Seiten der Moden und des Geſchmacks gewonnen; aber wie viel hat die Religion dabey verlohren? Begebet euch in die Geſellſchaften, und ſehet, ob man ſich noch, wie ehmals, zur Liebe der Tugend ermuntert; o wie wenig gottſelige Geſpräche werdet ihr vernehmen! die meiſten Unterredungen ſind entweder von den Fehlern der Abweſenden, oder von unehrbaren Dingen. Man trifft itzo nicht mehr die unſchuldigen Erholungen an, die der Fleiß im Gebethe, und in der Arbeit nothwendig machte; die meiſten ergötzen ſich mit übermäßigem Trinken, und übertriebenen Spielen, womit ſie ihre Einkünfte verſchwenden,

und

und ihr Hauswesen zu Grunde richten. Es herrschet nicht mehr die Lesung geistreicher Bücher, wodurch die Seele zum Guten ermuntert wurde; sondern man beschäftiget sich mit gefährlichen Büchern, welche den Glauben auslöschen, und den Geist der Unreinigkeit in der Seele ausbreiten.

Großer Gott! war es denn nicht genug, daß wir als Kinder des Zorns gebohren werden, und nur die Sünde zu unsrem Antheil hatten; daß wir mit allerley Krankheiten, und mit dem Tode selbst zu kämpfen haben; mußten wir denn zur Erbsünde noch Todsünden und Ruchlosigkeiten hinzuthun? mußten wir noch strafbarer und verderbter werden, als alle, die vor uns gewesen sind? Ach! du hast es zugelassen, uns zu belehren, wie der Abgrund des menschlichen Elendes beschaffen ist, und uns anzutreiben, zu deiner allmächtigen Gnade unsre Zuflucht zu nehmen. Es ist demnach hinlänglich, alles, was dabey vorgeht, in Betrachtung zu ziehen, um die Abscheulichkeit der Sünde einzusehen.

Ist es nicht wahr, m. Zuh., die Armuth wird im Evangelio mit Lobsprüchen erhoben. Deswegen verkaufte man ehmals seine Güter, und brachte den Werth derselben zu den Füßen der Apostel. Itzo hält man es für den größten Schimpf, keine Güter zu haben. Die Buße wird in der heiligen Schrift als ein Werk anbefohlen, ohne welches man die Seligkeit nicht erlangen kann; heut zu Tage spottet man derjenigen, welche fasten, und sich weh thun. Die Keuschheit war unter den ersten Christen eine Tugend, für welche ein jeder zu sterben bereit war. Zu unsern Zeiten tritt die Unkeuschheit an ihre Stelle, sie herr-

ſchet allenthalben, und viele machen ſich ſogar eine Ehre daraus, wenn ſie jungen Mädchen ihre Unſchuld rauben.

Ihr Chriſten der erſten Jahrhunderte, die der Geiſt des Evangeliums in allen Handlungen belebte, kommet, und tretet wider dieſes Geſchlecht auf, welches ſich unterfangen hat, euren Namen zu führen, und doch ohne Regeln und ohne Glauben lebt. Doch was ſage ich, laſſet uns vielmehr die Heyden aufrufen, welche, ſo große Götzendiener ſie auch waren, euch dennoch durch ihre Beyſpiele verdammen, und die nach dem Ausſpruche Jeſu Chriſti, am jüngſten Tage auftreten werden, euch zu richten.

Es giebt heut zu Tage keine Unordnung, welcher man ſich nicht überließe; es giebt keine Gelegenheit ſeine Seele zu verlieren, die man nicht ergriffe; es giebt kein böſes Beyſpiel, welches nicht ſeine Nachfolger fände, und keine Laſterthat, die nicht ihre Vertheidiger hätte. Die Kinder können kaum lallen, ſo kennen ſie ſchon das Böſe, und das unglückliche Verlangen alles zu lernen, was unſre Väter nicht wußten, wird der Untergang der Sitten und des Glaubens.

Hiervon rühren die Gotteslästerungen wider die Lehren unſrer heiligen Religion her; hiervon kömmt das Geſpött über die gottesdienſtlichen Handlungen der Kirche; hieraus entſtehen die Zweifel über die glaubwürdigſten Wahrheiten; hiervon hat die verwegene Freyheit ihren Urſprung, die ſich erkühnet, von allem zu urtheilen; die nur glaubt, was ſie will, und nur thut, was ihr gefällt.

Wundern wir uns nicht mehr, m. Z., wenn sich die Aergernisse allenthalben verbreiten; wenn sogar das Landvolk die Redlichkeit und Einfalt verliert; wenn die Sacramente verachtet, und die Kirchen verlassen werden. Es ist kein Damm mehr, der den Strom des Verderbens aufhalten könnte. Selbst diejenigen, die das Beyspiel geben sollten, sind Gelegenheiten zum Falle geworden. Die Aeltern hauchen einen Geruch des Todes aus, der auch die Kinder ansteckt.

Welch ein Unglück ist dieses für das Christenthum! selbst die wildesten Völker sind bescheidener und eingezogener, als die Christen. Denn diejenigen, die unter den Arabern und Indianern lebten, bezeugen es, daß ihre Sitten weit besser, ihre Worte zuverläßiger, ihre Treue richtiger, und ihre Almosen reichlicher sind, als die unsrigen. Glaubet nicht, daß ich die Sache vergrößere, denn ich berufe mich auf euer Gewissen, dieses wird euch sagen, daß ich die Wahrheit rede.

Hat aber dieses seine Richtigkeit, wie werdet ihr euch schmeicheln dürfen, daß ihr zur kleinen Zahl der Auserwählten gehöret, die nur leben, um Gott zu dienen, und einstens selig zu werden; die sich vor der Sünde mehr, als vor der größten Marter fürchten; und die, weil sie Gott angehören wollen, ihr Fleisch sammt ihren Begierden kreuzigen? Sehet, dieß ist die Abbildung wahrer Christen, denen ihr aber so unähnlich seyd, daß man euch mehr unter die Heyden, als unter die Christen zählen sollte.

Himmel! wie kannst du zu den Unordnungen leuchten, die itzo allenthalben in der Welt herrschen? Erde, wie

kannst

kannst du auf deiner Oberfläche so viele Ungeheuer dulden, die dich durch ihre Ungerechtigkeiten, und Unkeuschheiten entehren? Ihr Meere, warum öffnet ihr nicht eure Abgründe, die Gottlosen zu verschlingen? Ich verstehe euch, der Herr duldet die Gottlosen, um die Frommen zu üben, und je langmüthiger er zu strafen ist, desto schrecklicher sind seine Züchtigungen.

Diese Züchtigungen werden vielleicht eher ausbrechen, als wir es vermuthen; vielleicht ist der Arm des Herrn schon ausgestreckt, uns zu verderben; niemand darf sich hierüber beklagen, denn wir fordern die Rache Gottes gleichsam mit Gewalt wider uns auf. Und gewiß, wer hat in den vorigen Zeiten gesehen, daß das Laster mehr, als die Tugend geehret wurde? Wer hat gesehen, daß sich Christen schämten rechtschaffen zu handeln, und daß die Freygeister den Ton angeben, die Weltweisen über die Religion Urtheile fällen, die Kinder Gott lästern, und der Christ mitten im Christenthume zum Gespötte wird?

Und gleichwohl trägt sich dieses vor unsern Augen zu; diejenigen, die sich darüber beklagen, werden für dumme und einfältige Leute gehalten. Die Ruchlosen sind nicht einmal mit ihren Ausschweifungen zufrieden, sondern wollen alle ihrer Art zu leben und zu denken unterwerfen. Man könnte fast sagen, die ganze Welt habe sich verschworen, den göttlichen Dienst abzuschaffen, seine Altäre umzustürzen, die Tugend auszurotten, und das Laster heilig zu sprechen.

Allein wird es auch Gott verstatten? Fürchtet nichts, ihr gläubigen Seelen; obgleich die Verführung

aufs höchste gestiegen ist, so werden doch die Auserwählten davor bewahret werden. Eben jener Gott, der die verkehrten Menschen durch die Sündfluth und durch das himmlische Feuer ausrottete, wird den Gottlosen zu Grunde richten, wenn es ihm gefallen wird.

Ach! Herr, gieb, daß sich die Menschen in diesem Jahrhunderte bessern, daß sie ihre Irrthümer ablegen, ihre Laster verabscheuen, und endlich anfangen einen christlichen Wandel zu führen. Dieses, m. Z., wäre sehr zu wünschen; denn das Verderbniß der Sitten ist allgemein, wie ich bereits gezeiget habe. Nun lasset uns noch sehen, wie schwer es ist, diesem Verderben abzuhelfen.

Zweyter Theil.

Zwo Ursachen machen das Verderbniß unsres Jahrhunderts gewissermaßen unheilbar. Die schlechte Kinderzucht, und ein gewisser Stolz, der beynahe alle Menschen beherrscht. Wie soll man diejenigen bessern, die das Verderben, so zu sagen, mit der Muttermilch eingesogen haben? Und wie soll man es angreifen, daß jene der Vernunft Gehör geben, die sich wider die Lehren, die man ihnen ertheilt, auflehnen? Dieß ist das doppelte Unglück, welches das Aergerniß unsrer Zeit ausmachet, und welches ich euch vorstellen will.

Ich mache den Anfang mit der Erziehung, wie man sie heut zu Tage von den Aeltern erhält. Kaum ist ein Kind gebohren, so putzt man es mit den Eitelkeiten des Jahrhunderts aus; man zieret es mit Bändern, wie ein unglückliches Schlachtopfer, das man der Welt und dem Teufel opfern soll. So bald seine Ohren zu

hören

hören fähig ſind, und ſeine Zunge einige Worte lallen kann; ſo bringt man ihm, anſtatt die heiligen Namen Jeſus und Maria vorzuſagen, unnütze, ja oft närriſche Worte bey, die die Vernunft weder rege machen, noch entwickeln können.

Wie viele Fabeln werden von den Ammen erzählt, mit welchen man das Gedächtniß der Kinder anfüllt! man bringt ihnen ſo fabelhafte und ungereimte Dinge bey, die fähig ſind, ihnen den Geſchmack an der Wahrheit zu benehmen, und ſie auf ihre ganze Lebenszeit kleinmüthig und furchtſam zu machen. Fängt die Vernunft an ſich bey den Kindern aufzuklären, wo der wichtigſte Zeitpunkt wäre, ihnen gute Grundſätze beyzubringen, da werden ſie von den Aeltern verwahrloſt, welche oft ganze Monathe, ja wohl auch Jahre vorbeygehen laſſen, ohne mit denſelben von dem Chriſtenthume oder von guten Sitten zu reden; höchſtens ſchicken ſie dieſelben in die Schule, und glauben dadurch ihrer Schuldigkeit genüge zu thun. Die Beyſpiele, ſo ſie den Kindern geben, ſind eben ſo ſchlecht, als die Unterrichte; ſolche Kinder ſehen faſt nichts, als Handlungen, die ſie veranlaſſen, ſtolz, zornig und unbeſcheiden zu werden. Sie bemerken Uneinigkeiten unter den Aeltern, Zank und Schlägereyen unter dem Geſchwiſter, Fluchen und Schelten unter den Hausgenoſſen. Sie ſind mit Leuten umringet, die ihnen liebkoſen, da ſie ſie ſtrafen ſollten, und die mit ihnen weiter von nichts, als von Eitelkeiten reden.

Sehet, ſpricht der heil. Bernardus, ſo macht man die Kinder eher zu Freunden der Welt, bevor man ſie zu Chriſten macht; anſtatt ſie mit der Gnade ihrer Taufe zu unterhalten, redet man mit ihnen von den Gebräuchen

der Welt, von dem Glücke der Reichthümer, und von dem Gepränge des Satans. Fast alle Lehren, die sie von den Aeltern erhalten, zielen nur darauf ab, wie sie sich in dem Umgange mit den Menschen verhalten, keinesweges aber, wie sie sich gegen Gott und die Religion zu verhalten haben. Wie sollten sie also einen Geschmack an der Sittenlehre finden? Wer wird sie nachgehends überzeugen, daß nur Gott unsrer Liebe würdig ist? Wie werden sie der christlichen Demuth zugethan seyn, da man ihren Ehrgeiz stets anzufeuern suchet? Wie werden sie die Andacht lieben, da man sie niemals dazu angehalten hat?

Wir sehen auch, daß es die meisten Kinder als eine Strafe ansehen, wenn sie einer Messe beywohnen, eine Predigt anhören, und etwas erbauliches lesen sollen. Das Herz hat sich gewöhnet, nur sinnliche Gegenstände zu lieben, und es wird sich nicht davon losreißen, wenn nicht ein Wunder der rechten Hand des Allerhöchsten, wie der heil. Chrysostomus redet, ein neues Herz in demselben schaffet.

So sehr nämlich ist die Erziehung mangelhaft! Ihr selbst, m. Z., seufzet vielleicht über die schlechte Sorge, die eure Aeltern auf die Bildung eures Herzens verwendet haben. Es giebt Leute, die auf ihre übrige Lebenszeit verderbt sind, welches Unglück sie ihren Aeltern, und denen, die in ihrer Kindheit um sie waren, zu verdanken haben. Die Väter wollen nicht wissen, sagt der heilige Bernardus, daß man Achtung für die Kinder haben, und in ihrer Gegenwart nur thun soll, was der Wohlstand und die Ehrbarkeit mit sich bringet.

Was ſollte ich hier nicht von den Müttern ſagen, die mit ihrer Unbeſcheidenheit in Geberden und Anputze, mit ihren Handlungen und Geſprächen der Untergang der Sitten ihrer Töchter werden? Ach! ſpricht der heil. Ambroſius, ihr Unglücklichen, ihr erziehet eure Töchter nicht, ſondern ihr erwürget ſie, und ſtürzet ſie mit euch in die Abgründe des Zorns, die euch aufbehalten ſind.

Ihr beklaget euch zuweilen, chriſtliche Aeltern, daß eure Kinder nicht folgen wollen; daß ſie durch die Unkoſten, die ſie euch verurſachen, durch das lüderliche Leben, welches ſie führen, und durch die Ausſchweifungen, die euch entehren, eure Plage, und euer Kreuz ſind; ſehet ihr aber nicht, ſpricht der h. Auguſtinus, daß alle dieſe Uebel, über welche ihr ſeufzet, euer Werk ſind? Es iſt billig, daß ihr die Strafe für die böſe Erziehung leidet, die ihr euren Kindern gabet; ihr habt ihre Herzen nur mit irdiſchen Dingen angefüllet, es iſt ganz natürlich, daß dieſelben wieder aufleben, und daß ihr die Früchte davon ſchmecket.

Indeſſen iſt nichts ſchwerer, als ein Herz zu beſſern, welches einmal angefangen hat, verderbt zu werden. Der Baum, der von den erſten Jahren an krumm gewachſen iſt, kann nicht mehr gerade gerichtet werden. Der Strom, den man nicht in den erſten Augenblicken aufgehalten hat, achtet keinen Damm mehr. Die Jugend, jenes gefährliche Alter, in welchem die Leidenſchaften in ihrer ganzen Hitze ſind, giebt nur bey einer guten Erziehung Hoffnung von ſich; läßt man es daran fehlen, ſo bleibt nichts, als Reue übrig.

Hiervon kömmt es, daß das Laſter von einem Alter zum andern fortgeht; daß ein verdorbenes Alter nur

eine Folge einer übel zugebrachten Jugend ist; daß wir alle Mühe haben, uns dem Gesetze zu unterwerfen, und daß wir alle mit betrübtem Herzen zu Gott sagen können: Herr! gedenke nicht der Vergehungen meiner Jugend. Wenn man beynahe keine Personen mehr sieht, welche die Unschuld ihrer Taufe mit sich in die Ewigkeit nehmen; so lasset uns dieses nur sicher der Erziehung zuschreiben, die man itzo den Kindern giebt. Einer Erziehung, die nur in den Herzen Wurzeln schlägt, um sie zu verderben. Einer Erziehung, von welcher die meisten unter euch traurige Opfer sind, und die ihr euren Kindern nicht geben könnet, ohne euch der schrecklichsten Missethat schuldig zu machen.

Bildet euch nur nicht ein, daß der Herr, da er euch Kinder gab, es in euren freyen Willen gestellet hat, sie nach eurem Eigensinn, und nach euren verderbten Begierden zu erziehen. Ihr wisset es, welch ein schreckliches Weh er über die Aergernisse ergehen ließ; er sagte ausdrücklich, es wäre besser mit einem Mühlsteine am Halse in das Meer geworfen zu werden, als das kleinste Kind zu ärgern. Welches Unglück für diese armen Unschuldigen, von ihren eigenen Aeltern der Welt und dem Teufel aufgeopfert zu werden! Aber weh euch, ihr Aeltern, weil Gott dereinst die Seelen eurer Kinder aus euren Händen fordern wird.

Das zweyte Hinderniß der Verbesserung unsrer Sitten, ist der Stolz, der sich bey der Jugend nach und nach entwickelt, und eine herrschende Leidenschaft wird. Es ist gewiß, m. Z., daß man unter den Christen niemals grössern Hochmuth und Stolz gesehen hat, als zu unsren Zeiten.

ten. Seitdem die Wiſſenſchaften und Künſte vollkommener wurden, ſeitdem hat man auch die Gränzen der chriſtlichen Einfalt überſchritten. Eben hiervon rühret der hohe Geiſt her, der uns beherrſchet, und die Schwierigkeit, uns unter das Joch des Evangeliums zu beugen. Es ſcheint, als ob die Religionsübungen nur kleinmüthigen Seelen zugehörten, und als ob es gewiſſen Perſonen unanſtändig wäre, ſich öfters bey dem Worte Gottes, und bey den Sacramenten einzufinden.

Was würde es aber auch nutzen, wenn ſie in den Predigten erſchienen, da die Unterweiſungen nichts über die Stolzen vermögen; ſie verwerfen ſie, ſie ſpotten ihrer, und fahren in ihren Sünden fort.

Eben dieſes iſt das Aergerniß unſrer Tage. Wir mögen auf den Kanzeln immerhin donnern; wir mögen die fürchterlichſten Drohungen Gottes hören laſſen, ihre Herzen werden nicht davon gerühret. Man bildet ſich ein, man müſſe in einem ſo aufgeklärten Jahrhunderte ſelbſt von der Lehre urtheilen; deswegen billiget, oder verdammet ein jedweder, was der Prediger vorträgt. Es iſt leider! zu beklagen, daß man uns itzo nur anhöret, um unſre Reden zu beurtheilen; gleich als ob unſer Amt nur eingeſetzt wäre, ein Gegenſtand des Tadels und der Unterſuchung in den Geſellſchaften zu ſeyn. Thörichte Sterbliche! lernet doch einmal, daß man nur in ſofern ein Chriſt iſt, als man demüthig iſt; daß der Phariſäer verdammt, der Zöllner dagegen gerechtfertiget wird, und daß der Herr zu allen Zeiten den Hoffärtigen widerſteht, und ſie zu Boden wirft.

Der heil. Auguſtinus fragt zu verſchiedenen malen, welches die Grundtugend des Chriſtenthums wäre, und

antwortet allezeit, es wäre die Demuth, weil sich keine Religion bey dem Menschen befindet, der nicht demüthig ist. Jesus Christus selbst rühmet sich, sanftmüthig und von Herzen demüthig zu seyn, um uns zu zeigen, spricht der heil. Bernardus, daß der Christ keine andre Ehre kennen müsse, als die Demuth.

Dieses unglückliche Jahrhundert hat alle seine Begriffe umgekehret. Man lobet itzo die Eitelkeit, die christliche Einfalt aber wird verachtet. Es herrschet eine Hoffart im Herzen, wie in der Kleidung, in den Gedanken, wie in den Worten. Wundern wir uns nicht mehr, wenn die Armuth als ein Gegenstand des Abscheues angesehen, und wenn das dürftige Verdienst, als ein Laster verbannet wird; wundern wir uns nicht mehr, wenn die Kinder ihre arme Aeltern verachten, und da sie nicht stattlich gekleidet einher gehen, sich schämen mit ihnen einen Umgang zu pflegen. Wundern wir uns nicht mehr, wenn man Leute von dem niedrigsten Herkommen sich über andre empor schwingen sieht; die sich überall Ehre erwerben, nicht weil sie Gelehrsamkeit oder Verdienste besitzen, sondern weil sie die unglückliche Kunst erfunden haben, sich Reichthum zu verschaffen. Der Stolz verleitet zu allen diesen Ausschweifungen, niemand will geringer seyn, als andre, deswegen sucht man sich zu erheben, sollte es auch mit den grösten Ungerechtigkeiten geschehen. Hat dieses seine Richtigkeit, wie wir daran nicht zweifeln dürfen; mit was für einem Auge kann das Evangelium mitten unter so vielen Aergernissen angesehen werden? Muß es solchen Menschen nicht als ein beschwerliches Joch vorkommen, welches die Gewissen beunruhiget, und die Gemüther in Verwirrung setzt? Ja, ohne Zweifel, dieß

hat

hat ſich auch zugetragen, man hat das Weſentliche der Religion bey Seite geſetzt, und hat nur das Aeußerliche davon beybehalten. In Wahrheit, m. Z., wie viele falſche Chriſten giebt es nicht, ſeitdem die evangeliſche Einfalt verſchwunden iſt! man bemerket nur noch einen Schatten von Religion; und was dabey das ſchrecklichſte iſt, ſo iſt der Stolze den Kranken gleich, denen man nicht helfen kann, weil ſie ſich einbilden, vollkommen geſund zu ſeyn.

Von einem demüthigen Sünder erwarte ich alles, ſpricht der heil. Cyprianus, aber von einem ſtrafbaren Stolzen hoffe ich nichts, weil er ſich für reich hält, da er doch an allem Mangel leidet. Nabuchodonoſor wurde nur darum in ein wildes Thier verwandelt, damit er eben ſo, wie wir, lernen möchte, daß der Herr den Hoffärtigen verabſcheuet.

Die ſtolzen Geſinnungen ſind bey den Menſchen deſto ſtrafbarer, weil wir nichts an uns haben, das uns Eitelkeit einflößen könnte. Die Niedrigkeit unſers Urſprungs, die Schwachheit unſers Verſtandes, das Verderben unſers Herzens, und die Ungewißheit unſers Schickſals ſind lauter Wahrheiten, die uns demüthigen und vernichten müſſen. Denn was haben wir im Stande der Natur und der Gnade, ſo wir nicht empfangen hätten? Haben wir es aber empfangen, warum rühmen wir uns deſſen? Aber dieſe Wahrheiten, die ehmals die Menſchen rührten, machen itzo keinen Eindruck mehr. Das Jahrhundert iſt ſo verderbt, daß man die Menſchen nicht mehr zu ihren Pflichten zurück bringen kann.

Nur deine Gnade iſt es, o Gott! welche ihre Geſinnungen ändern kann; du verſageſt ſie aber den Hoffär-

tigen, und lässest sie nur den Demüthigen zu Theil werden. Woraus denn folget, daß das Uebel der meisten Christen beynahe unheilbar ist, weil sie nicht demüthig, sondern hoffärtig sind.

Heilige Religion, die du jederzeit so fruchtbar an Gnaden gewesen bist, solltest du denn kein Mittel mehr haben, dieses verderbte Jahrhundert zu bessern? Das Blut Jesu Christi, welches täglich auf deinen Altären fließt, kann mit einem einzigen Tropfen die unheilbarsten Uebel heilen, und die beflecktesten Seelen abwaschen. Laß dieses kostbare Blut sich ergießen, so wird sich die Gestalt der Erde erneuern, die Sitten werden rein werden, die Demuth wird wieder blühen, und die Liebe wird wieder angezündet werden. Um diese Gnade bitten wir alle. Amen.

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Von der christlichen Wachsamkeit.

Vorspruch:

Filii hujus saeculi prudentiores filiis lucis in generatione sua sunt. Lucae 16.

Die Kinder dieser Welt sind klüger, als die Kinder des Lichtes in ihrem Geschlechte.

Eingang.

Das Evangelium redet heute von einem Schaffner, der von seinem Herrn überrascht, und zur Rechenschaft seiner Haushaltung berufen wurde. Dieser Schaffner hatte bereits viele Ungerechtigkeiten begangen, um derer willen er seines Amtes sollte entsetzet werden. Aber eben zur Zeit, da er im Begriffe war, Rechnung abzulegen, fügte er den vorigen noch neue hinzu, indem er die Schuldbriefe verfälschte, und dem einen funfzig Tonnen Oel, dem andern zwanzig Malter Weizen erließ. Er that dieses in der Absicht, damit er von den Schuldnern seines Herrn aufgenommen, und in Zukunft verpfleget würde.

Sehet

Sehet hier das Betragen der Weltklugen; sie sind stets auf ihre Vortheile bedacht, ihr ganzes Sinnen und Trachten zielet nur darauf ab, damit sie ein vergnügtes Leben führen; sie sind jederzeit wachsam, und versäumen nichts, wodurch sie den Zweck ihrer Absichten erreichen können. Da indessen jene, die vom Lichte des Glaubens erleuchtet, die Wichtigkeit ihres Heils erkennen, gleichwohl sehr träge und schläfrig sind, und wie der ehrwürdige Thomas von Kempen redet, um des Himmels willen kaum einen Fuß von der Erde aufheben. Billig also fügte der Heiland jenen merkwürdigen Spruch hinzu, daß die Kinder dieser Welt klüger sind, als die Kinder des Lichtes.

Was euch anbelangt, m. Z., dürfet ihr wohl nicht zweifeln, daß ihr Kinder des Lichtes seyd, weil ihr in dem wahren Glauben gebohren, und erzogen wurdet; dieser göttliche Glaube saget euch deutlich, daß ihr hier keine bleibende Stäte habt, sondern eine zukünftige aufsuchen müsset, und daß euch der Himmel nicht als ein Erbtheil, sondern als eine Krone der Gerechtigkeit verheißen seye; folglich daß man kämpfen, und wider die Feinde des Heils auf der Hut seyn müsse, damit man nicht überwunden werde, und jene ewige Krone verliere.

Aber wie wenig geht euch diese Erinnerung zu Herzen! ihr lebet in Rücksicht auf euer Heil ganz ruhig; so sehr ihr auch mit Feinden umgeben seyd, die euch vom Himmel zu entfernen suchen; so lasset ihr es doch an der christlichen Wachsamkeit ermangeln; ihr bildet euch ein, ihr wäret die Starken Israels, und gebet euch nicht die geringste Mühe, ihren Nachstellungen zu entgehen. Hierinn besteht euer Unglück, weil ihr denselben über kurz oder

lange

lange unterliegen werdet Denn ohne die christliche Wachsamkeit ist es keine Möglichkeit, sich seines Heils zu versichern.

Vortrag.

Es ist derohalben eine unumgängliche Nothwendigkeit für alle Christen, über das Heil ihrer Seele wachsam zu seyn. Denn wir mögen uns von einer Seite betrachten, von welcher wir wollen, so sehen wir allenthalben, daß wir der Wachsamkeit bedürfen. Betrachten wir uns von außen; so bemerken wir unzählige Feinde, die uns zu verderben suchen. Betrachten wir uns von innen, so finden wir, daß wir sehr schwach und gebrechlich sind. Beydes dienet uns zum Beweise, daß uns die christliche Wachsamkeit nothwendig ist: Wie ihr mit mehrern vernehmen werdet. Habt Geduld.

Erster Theil.

Es gereicht dem Christenthume nicht zur Ehre, wenn sich die Prediger genöthiget sehen, den Gläubigen ihre wesentlichen Pflichten einzuschärfen; es ist dieses ein Kennzeichen einer großen Lauigkeit, die sie in der Ausübung derselben begehen. Ich würde mich niemals entschlossen haben, die Nothwendigkeit der christlichen Wachsamkeit zu beweisen, wenn mir das schläfrige Betragen der Christen dazu nicht Anlaß gäbe. Da man aber wahrnimmt, daß die mehresten die Sorge ihres Heils außer Acht lassen, und sich sehr unbehutsam, ja ich darf sagen, vermessen in ihren Handlungen bezeugen; deswegen hielt ich es für meine Schuldigkeit, diese Materie zu wählen, und euch die Nothwendigkeit der christlichen

Wach-

Wachsamkeit vorzustellen. Diese zu erweisen würde meines Erachtens hinlänglich seyn, wenn ich euch sagte, daß es ein ausdrücklicher Befehl Jesu Christi seye, den er den Jüngern in dem Oelgarten, und in diesem uns allen ertheilet hat, indem er ihnen sagte: Wachet, und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Allein ich werde es dabey nicht bewenden lassen; ich werde noch andre Beweise hinzufügen, die ich laut meines Vortrages aus der Menge der Seelenfeinde, und aus der Schwachheit unsrer Natur herholen werde. Wir wollen erstens die Gefahren betrachten, in die wir allenthalben verwickelt sind, diese werden vermögend seyn, uns zu überzeugen, daß uns eine immerwährende Wachsamkeit nothwendig ist, wenn wir dem Falle entgehen wollen.

Damit ich aber gründlich von der Sache rede, so ist zu wissen, daß die Gnade Gottes zu allen heilsamen Handlungen erfordert werde, so zwar, daß wir ohne dieselbe nichts Gutes wirken, ja nicht einmal einen heilsamen Gedanken schöpfen können. Gleichwie wir aber ohne die Gnade nichts Gutes zu thun vermögen; also wird auch die Gnade ohne uns nichts thun. Nicht ich allein, spricht der Apostel, sondern die Gnade Gottes mit mir. Eben dieses giebt uns der heil. Augustinus durch jene Worte zu verstehen, indem er sagt: Der dich erschaffen hat ohne deiner, wird dich nicht selig machen ohne deiner. Dieses nun zum voraus gesetzt, so höret, was für einen Vernunftschluß ich euch zu überlegen gebe.

Wenn man einer Seits stark angegriffen wird, andrer Seits aber sehr schwach und kraftlos ist, so hat man einer großen Wachsamkeit nothwendig, um nicht jählings überwunden zu werden. Da wir nun überall mit Feinden

den umgeben sind, die uns angreifen und bestreiten: da wir über dieses sehr schwach an Kräften sind, und ohne die Gnade Gottes nichts Gutes vermögen, so folget nothwendig, daß wir einer steten Wachsamkeit bedürfen.

Daß wir aber mit Feinden allenthalben umgeben sind, wird wohl niemand in Abrede stellen, weil wir dieselben so wohl in, als außer uns antreffen.

Von außen, spricht der heil. Leo, ist alles voll Fallstricke und Gefahren. Wir finden sie im Ueberflusse wie in der Armuth, im Wohlergehen wie im Elende. Der Ueberfluß bläßt die Herzen auf, und reizt zur Hoffart. Die Armuth verleitet zur Ungeduld, und giebt Anlaß zu verschieden Lastern. So wohl die Gesundheit als die Krankheiten sind Klippen des Heils; jene macht uns vermessen, und verursachet, daß man auf die Pflichten seines Standes vergißt; diese aber erregen in uns Traurigkeit, und bringen es oft dahin, daß man wider Gott und seine Vorsehung murret.

Was für Hindernisse legt uns nicht jener gefaßte Entschluß in den Weg, da man sich vornimmt, Gott in der Welt zu dienen? Wie leicht weicht man nicht von solchem Vorhaben ab? Wie bald läßt man sich von der Menschenfurcht einnehmen, die uns antreibt, dasjenige zu thun, was man unterlassen sollte, hingegen dasjenige zu unterlassen, was man als ein Christ thun sollte? Selbst der Friede, den uns die Welt anbeut, ist für uns gefährlich. Denn die Meerstille ist den Schiffen oft weit nachtheiliger, als die Wellen, die es bestürmen. Wem ist es aber unbekannt, daß der Mensch einem Schiffe gleicht, welches auf dem ungeheuren Weltmeere herum irret, und

allent-

allenhalben Schiffbrüche zu fürchten hat. Die Winde der Anfechtungen bestürmen es von allen Seiten, die Wellen der Leidenschaften treiben es bald da bald dort hin, und sofern man nicht allezeit bey dem Ruder wacht, so wird es leicht an einer Klippe scheitern, an der man es nicht vermuthet hätte.

Aber lasset uns ohne Verblümung reden, lasset uns einen Menschen mitten in der Welt betrachten, um zu sehen, wie mannichfaltig die Gefahren sind, mit denen er allenthalben umgeben ist. Welche Zunge ist mächtig sie sattsam zu erklären! Was findet er in dieser verführerischen Welt, als einen gefährlichen Umgang, der ihn verderbt? Was höret er in derselben, als verfälschte Grundsätze, die ihn zum Bösen ermuntern? Was sieht er daselbst, als schmeichelhafte Gegenstände, die ihn reizen und verstricken? Was trifft er in derselben an, als Ergötzlichkeiten, die ihn von Gott abziehen, und zu Grunde richten. Seine Unschuld wird allda bestürmt, seine Aufrichtigkeit hintergangen, seine Redlichkeit verspottet, seine Andacht und Frömmigkeit getadelt. Ist er auch so glücklich, einigen Klippen zu entgehen, finden sich sogleich andre ein, die ihm den Untergang drohen; Hausgenossen und Fremde, Freunde und Feinde, Kinder und Anverwandte scheinen sich zu verbinden, seinen Untergang zu befördern. Man belagert ihn von allen Seiten. Sogar die Einsamkeit und der Tempel des Herrn ist für ihn keine genugsame Freystäte. O wie oft findet man im Hause Gottes den Tod, da man sich doch dahin begiebt, das Leben zu erhalten. Herr! könnte der allgemeine Feind des menschlichen Heils seine Wuth weiter treiben? Sogar im Heiligthum wird ein Christ des andern sein Seelenmörder, indem er ihn

zur

zur Sünde reizet; er dringt so zu reden, bis zu deinem Throne hinzu, und reißt die unschuldigen Seelen aus deinen Armen heraus, um sie vermittelst der Verführung zu tödten. Alles dieses, m. Z., bestätiget die Wahrheit meines Satzes, daß wir überall mit Feinden umgeben sind, und daß es uns nirgends an Gefahren mangelt, unser Heil zu verlieren.

Was folget hieraus? dieses: daß wir thöricht handeln würden, wenn wir bey so vielen Feinden, und bey so mannichfaltigen Gefahren, nicht wachsam wären, um uns wider dieselben zu schützen. Dieß ist von Seiten unser das einzige Mittel, uns von dem Falle zu bewahren, und dem Untergange zu entziehen. Wir müssen jederzeit mit offnen Augen einhergehen; wir müssen theils auf die Gefahren sehen, in denen wir uns wirklich befinden, theils auf diejenigen, die uns in Zukunft begegnen können. In jenen müssen wir uns behutsam zeigen, und diesen müssen wir zu entgehen suchen. Wir müssen uns in dem Umgange mit der Welt so verhalten, wie sich ein Mensch verhält, der durch einen schmalen Weg von einem Berge herabsteigt, und tausend gefährliche Abgründe vor seinen Augen sieht. Ein solcher wendet alle nur mögliche Behutsamkeit an, er mißt, so zu reden, alle seine Schritte ab, und nimmt sich bestens in Acht, damit er nicht gleite, weil er vorsieht, daß ein einziger Fehltritt die Ursache seines Unterganges seyn würde. Stelle man ihm die reizendsten Gegenstände vor Augen; biete man ihm die angenehmsten Lustbarkeiten an; bemühe man sich, ihn durch alles, was den Sinnen schmeichelt, zu erlustigen, er wird an nichts ein Vergnügen finden; ja er wird jene, als seine Feinde betrachten, die sich erkühnen, ihn an einem so gefährlichen Zeitpunkte zu ergötzen.

Eben so, m. Z., müssen wir uns in Ansehung der Welt verhalten; wir müssen jederzeit furchtsam seyn, und uns gegen alle ihre Reizungen ganz unempfindlich erweisen. Wir müssen jenem wachsamen Könige nachfolgen, von welchem das Evangelium meldet, daß, ehe er sich zum Kriege entschließt, zuvor wohl überlegt, ob er auch stark genug sey, dem Feinde zu widerstehen. Denn ohne diese Ueberlegung wird man leicht hintergangen, weil es oft zu geschehen pflegt, daß man die Stärke des Feindes nicht einsieht, folglich sich vermessen in den Kampf wagt, wo man alsdenn überwunden wird.

O wie oft haben schon die berühmtesten Helden den Sieg verlohren, weil sie saumselig waren, die Stärke ihres Feindes zu erforschen. Ja sogar alsdenn, da sie die Stärke desselben einsahen, erfuhren sie die traurigste Niederlage, nicht aus Mangel ihrer Kräfte, sondern weil sie nicht wachsam waren; sie wurden überfallen, da sie es nicht vermutheten. Wenn nun dieses dem weltlichen Helden nachtheilig war, wie viel eher wird es den geistlichen Kämpfern zum Nachtheile gereichen, wenn sie die Stärke ihrer Feinde nicht wahrnehmen, oder wider ihre heimliche Nachstellungen nicht auf der Hut sind? Denn sofern wir nur öffentlich bestritten würden, könnte es vielleicht noch erträglich seyn; allein man greift uns nicht selten auf eine verborgene Weise an, und stürzt uns durch allerhand listige Ränke ins Verderben. Die Welt, spricht der heil. Bernardus, fällt uns bald mit Gewalt, und öffentlich an, bald verbirgt sie sich, und führet uns in geheim unsrem Untergange zu. Sie ist theils ein Strom, der alles mit sich hinweg reißt, theils ein Feuer, welches unser Innerstes durchdringt, und uns nach und nach verzeh-

ret. Sie ist gleich einer giftigen Schlange, die sich durch tausenderley Krümmungen ganz unvermerkt in den Busen einschleicht, wo sie bald eine tödtliche Wunde versetzt, und den Unvorsichtigen zu Grunde richtet. Dieß ist die Meynung des heil. Paulus. Sie ist endlich einem feindlichen Kriegesheere gleich, welches eine Stadt rings um belagert, und sie bald durch List, bald durch Sturm zu erobern sucher. Dieß ist der Ausdruck des heil. Augustinus. Wir mögen aber das eine oder das andre zu unsrer Betrachtung wählen, so finden wir überall, daß die Welt für uns gefährlich seye, und daß wir uns vor ihren Nachstellungen niemals genug hüten können.

O wie oft verhält sie sich gegen uns, wie ein treuloser Freund, der seine boshaften Anschläge verbirgt, der uns schmeichelt und liebkost, um sie desto besser ausführen zu können! Ihre witzigen Einfälle machen uns ihre Grundsätze angenehm; ihre arglistigen Höflichkeiten verleiten uns zu gefährlichen Dienstwilligkeiten; ihre Ergötzlichkeiten reizen uns zur Weichlichkeit. Mit einem Worte, es ist nichts in der Welt, was für uns nicht eine Klippe des Heils wäre; wenn man also nicht jederzeit wachsam ist, so wird man ohne Zweifel Schiffbruch leiden; man wird zu Grunde gehen, ehe man die Gefahr eingesehen hat. Ohne diese Wachsamkeit würde die Keuschheit des Josephs nicht lange bestanden seyn, die Ehefrau des Putiphars würde sich derselben bald bemächtiget haben. Ohne diese Wachsamkeit würde die Esther ihre Eingezogenheit bald abgelegt haben, und Samuel würde kein Bedenken getragen haben, dem Eigennutze Gehör zu geben.

Was soll ich nun von jenen mächtigen Gefahren reden, die man in dem Umgange mit andern zu fürchten hat; da man uns bald mit Bitten, bald mit Verheißungen zum Bösen reizt, da man sich der Schmeicheley und der Lobsprüche bedienet; da man Gunstbezeugungen und Geschenke anwendet, um den Eingang in unser Herz zu gewinnen. Sprechet nur nicht, daß ihr von solchen Gefahren befreyet lebet, und so mächtigen Reizungen nicht ausgesetzt seyd. Denn es ist niemand, er mag in einem Stande leben, in welchem er will, der nicht wenigstens einige derselben zu überwinden hätte; und wenn ihr euch einbildet, daß ihr nichts dabey zu fürchten habt, so ist euer Zustand gefährlich, ihr seyd schon halb überwunden, sagt der heil. Hieronymus, weil ihr den Angriff eures Feindes nicht merket, folglich wider denselben nicht auf der Hut stehet.

Wenn aber schon die äußerlichen Feinde für unser Heil so gefährlich sind, was wird man erst von jenen zu besorgen haben, die sich inner uns befinden, und die wir jederzeit mit uns herum tragen? Ihr versteht mich wohl, daß ich von den Leidenschaften unsers Herzens rede, die sich stets wider den Geist empören, und denselben zu unterdrücken suchen. Denn, wie der heilige Jacobus schreibt, wird ein jedweder von seinen Begierlichkeiten versucht, die ihn auch wider seinen Willen zum Bösen reizen. Selbst der heilige Paulus war von solchen Versuchungen nicht frey, er bekannte öffentlich, daß er ein andres Gesetz in seinen Gliedern verspürte, welches dem Gesetze des Geistes, so Gott in ihn geleget hatte, zuwider war. Diese Klage höret man noch allenthalben in der Welt; man klagt aber aus ganz an-

dern

dern Absichten, als es Paulus that. Dieser große Apostel beschwerte sich hierüber, weil er fürchtete, er möchte seinen Gott beleidigen; eben deswegen bath er den Herrn, er wolle den Stachel des Fleisches von ihm hinweg nehmen. Aber sehr viele Christen beschweren sich, und klagen über die Heftigkeit ihrer Leidenschaften, um dadurch ihre Uebertretungen des Gesetzes zu rechtfertigen, oder sie wenigstens zu vermindern. Ach! sagen solche Gleißner, wir sind in der That unglücklich, weil wir bey so vielen und so heftigen Reizungen nicht im Stande sind, dem Gesetze des Herrn zu gehorchen; unsre Anmuthungen bestreiten uns von allen Seiten. Bald entsteht in uns eine ungeheure Furcht, die uns den Muth benimmt; bald reizt uns eine glänzende Hoffnung, und verspricht uns den Besitz irdischer Güter; bald wird unser Herz von der Liebe entzündet; bald empfindet es die gewaltsamsten Regungen eines unversöhnlichen Hasses; bald beunruhiget uns der Neid, und stellet uns fremde Glückseligkeit als unser Unglück vor; bald werden wir zur Hoffart und zum Geize verleitet. Mit einem Worte, wir sind allenthalben mit Leidenschaften umgeben, von denen uns bald einige insonderheit, bald alle insgesammt beunruhigen. Man muß also vielmehr ein Mitleiden mit uns haben, sprechen sie, als daß man uns wegen unsrer Fehltritte bestrafen wollte.

Aber welch eine thörichte Entschuldigung! Sie erkennen die Menge der Leidenschaften, die in ihnen rege werden; sie seufzen über derer Heftigkeit, und machen hieraus den Schluß, daß man sich dem Gehorsame des Herrn entziehen, und seine Gebothe ungehindert übertreten könne; da man doch nichts anders daraus urtheilen

kann und muß, als daß man bey so vielen und gewaltsamen Reizungen sich um desto wachsamer verhalten, und ihren Anfällen herzhaft widerstehen müsse. Selbst die Vernunft lehret uns dieses, und die Beyspiele bestätigen es; weil man zu allen Zeiten sah, daß die Heiligen desto wachsamer über sich waren, je mehr sie von ihren Leidenschaften beunruhiget wurden. Vergeblich also entschuldiget ihr euch, ihr lauen Seelen; weder die Menge, noch die Heftigkeit eurer Leidenschaften dienet euch zur Rechtfertigung, so lange ihr es an der Wachsamkeit ermangeln lasset. Hieraus sehet ihr schon, wie nothwendig einem Christen die Wachsamkeit seye.

Zweyter Theil.

Damit ihr aber hiervon noch mehr überzeuget werdet, dürfet ihr nur die menschliche Schwachheit in Betrachtung ziehen. Diese äußert sich von allen Seiten; denn wir mögen unsre Augen hinwenden, wohin wir wollen, so entdecken wir überall sehr klägliche Auftritte, und sehen allenthalben die traurigsten Fälle. Möchten uns doch diese zum Unterrichte dienen, damit wir auf unsre Kräfte nicht vertrauen! Möchten wir doch aus fremden Unglücke lernen, welche Wachsamkeit in Absicht auf unser Heil erfordert wird.

Gehen wir derohalben bis in das erste Weltalter zurück, untersuchen wir alle Stände, durchforschen wir eines jedweden Lebensart, hieraus werden wir lernen, daß die Schwachheit der Menschen ungemein groß ist. Ja, daß sogar die Engel nicht stark genug waren, der Anfechtung zu widerstehen. Ihr unglücklichen Geister, die

ihr

ihr itzo die Hölle bevölkert, und unsrem Heile durch eure Versuchungen nachtheilig seyd; ihr könnet es uns am besten sagen, wie wenig man fähig seye, den Anmuthungen zu widerstehen, wenn man der Gnade Gottes durch eine stete Wachsamkeit nicht mitwirket. Eben auch ihr, ihr unglückseligen Stammältern, habt es erfahren, wie leicht man der Versuchung unterliegt, wenn man nicht allerdings behutsam geht. Weil weder das Paradieß, weder das Kleid der Unschuld, noch die übernatürliche Gnade, die ihr sehr reichlich erhieltet, euch von dem Falle bewahret haben.

Wenn aber die Engel, so zu reden, im Schooße Gottes selbst gefallen sind. Wenn Adam und Eva im Paradieß, da sie die Herrschaft der Leidenschaften noch nicht empfanden, gleichwohl gesündiget haben. Gerechter Gott! welche Tugend, und welche Gnade wird ihre Nachkömmlinge von dem Untergange retten, wenn sie wider ihr Herz nicht auf der Hut stehen, und bey hereinbrechenden Stürmen nicht wachsam sind! Fürwahr, man sieht überall die traurigsten Fälle; die stärksten Seelen sinken zu Boden, und wie der Prophet redet, ist fast die ganze Erde zu einer allgemeinen Verwüstung geworden. Wer war stärker als Samson, jener unüberwindliche Held, dessen bloßer Name seinen Feinden schreckbar war; der mit einem Kinnbacken von einem Esel sich einem ganzen Kriegsheere entgegen stellte, und tausend Philistäer erlegte. Und gleichwohl wurde er von den Reizungen eines Weibes bezaubert; das Liebkosen der Dalila hat ihm seine Stärke, seine Augen, und sein Leben gekostet. Man darf sich also auf seine Stärke nicht verlassen. Eben so wenig kann man auf seine Frömmigkeit gewisse Rechnung

machen. Denn ob sich gleich David sehr um die Vollkommenheit beeiferte, ob er gleich stets beflissen war, im Dienste des Herrn getreu zu seyn; und ob er es gleich durch die Unschuld seines Wandels dahin brachte, daß ihn die heil. Schrift einen Mann nach dem Herzen Gottes nennet; so hat doch der Mangel der Wachsamkeit verursachet, daß er ein Ehebrecher und Todtschläger wurde. Aber vielleicht ist die Weisheit ein hinlängliches Mittel den Anfällen der Feinde zu entgehen? Doch nein, m. Z., wir sehen dieses an dem Salomon, dessen Weisheit den höchsten Gipfel erreichet hat, so zwar, daß nach dem Zeugnisse der Schrift, weder in den vorigen Zeiten noch in den zukünftigen einer seines gleichen seyn wird. Und dennoch ließ er sich von seinen heydnischen Weibern bethören, daß er den Gott seiner Väter verließ, und fremden Göttern Weihrauch opferte. So gar die Einsamkeit und die Bußübungen, sofern sie mit der Wachsamkeit nicht vereiniget werden, sind kein hinlänglicher Schirm den Fall zu vermeiden. Durchgehet die wildesten Einöden, dringet bis in die schreckbarsten Berghöhlen hinein, und betrachtet alldort jene heilige Einwohner; ihr werdet sehen, daß auch unter einem rauhen Bußsacke die Leidenschaften zuweilen erwachen, und daß bey aller Ertödtung des Körpers gleichwohl der Stachel des Fleisches ihren Geist beunruhige, so zwar, daß wenn sie nicht jederzeit wider ihr Herz auf der Hut sind, sie der Anfechtung gewiß unterliegen.

Besteiget endlich die Blutgerüste, auf denen so viele tausend Christen ihr Leben für den Glauben dargaben; ihr werdet finden, daß es auch dort schwache Seelen gab; sie hatten lange Zeit ritterlich gekämpfet, sie hat-

hatten bereits verschiedne Martern ausgestanden; endlich da sie schon im Begriffe waren, die Krone der Herrlichkeit aus den Händen Jesu Christi zu bekommen, ließen sie den Muth sinken, und läugneten den Glauben, den sie so lange verfochten hatten.

Großer Gott! wie schwach ist der Mensch, wenn du ihn nicht mit deiner Gnade unterstützest! ja, wenn du ihn auch unterstützest, er aber über sein Herz nicht wachsam ist.

Bedenket dieses wohl, ihr vermessenen Seelen, die ihr eures Heils wegen wenig Sorge traget, euch in die gefährlichsten Gelegenheiten begebet, eine genaue Verbindung mit dem andern Geschlechte unterhaltet, euren Sinnen nichts untersaget, ein jedes Buch, wenn es auch noch so anstößig wäre, ohne Bedenken leset, und noch dazu ein weiches und müßiges Leben führet. Was könnet ihr zur Rechtfertigung eurer Vermessenheit anführen? Durch was getrauet ihr euch den Sieg über eure Feinde zu erlangen? Seyd ihr stärker als Samson? Seyd ihr heiliger, als David? Seyd ihr weiser, als Salomon? Seyd ihr der Ertödtung des Fleisches mehr zugethan, als die alten Einsiedler? Habt ihr einen lebhaftern Glauben, als so viele starkmüthige Blutzeugen? Ihr habt es bereits gehöret, daß diese berühmten Männer, weil es ihnen an der Wachsamkeit mangelte, gefallen sind. Werdet ihr euch überreden, daß ihr bey eurer Schläfrigkeit, und bey der geringen Sorge, die ihr auf euer Heil verwendet, nichts zu fürchten habt? vorzüglich, da ihr wisset, daß ihr von Natur schwach, und mit Feinden allenthalben umgeben seyd? O welche Vermessenheit! Möchtet ihr doch in euch selbst gehen, und das Vergan-

gene zu Gemüthe führen, so würdet ihr bald wahrnehmen, wie wenig ihr euch auf eure Standhaftigkeit verlassen könnet. Gehet nur bis zum Anfange eurer Ausschweifungen zurück, und untersuchet die Quelle so vieler Unordnungen eures vorigen Lebens, ihr werdet finden, daß der Mangel der Wachsamkeit daran Ursache war.

Ihr habt Anfangs die aufsteigenden Regungen eures Herzens nicht geachtet; ihr habt eurer Eigenliebe unter verschiedenen Vorwänden gar zu viel verstattet; ihr habt eure Sinne nicht genug bezähmet, und habt euch ohne Bedenken in gewisse Vertraulichkeiten mit andern eingelassen. Dieß war schon genug, eure Gottesfurcht zu mindern. Die Leidenschaften verstärkten sich, sie wurden täglich kühner, und nahmen endlich dermaßen überhand, daß sie euch zu Sünden verleiteten, die ihr kurz zuvor verabscheuet hattet, und daß sie euch noch immer in der Sünde erhalten. Hättet ihr euch behutsam erwiesen, wäret ihr über eure Handlungen besser wachsam gewesen, so würde es mit euch niemals so weit gekommen seyn; ihr würdet euch noch in eurer ersten Unschuld befinden, und würdet schon einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichet haben. Da ihr aber die christliche Wachsamkeit außer Acht gelassen habt, so seyd ihr gefallen; ihr seyd in diesen elenden Zustand aus eigener Schuld gerathen, und ihr habt immer zu fürchten, daß ihr nicht in demselben verharret, und ewig verlohren gehet.

Was ist denn also zu thun, m. Z., daß man diesem Unglücke entgehe? Meines Erachtens ist nichts dienlicher, als dasjenige zu befolgen, was der Heiland seinen dreyen Jüngern im Oelgarten sagte: Wachet und

bethet.

bethet. Vor allem andern bereuet die Sünden eures vorigen Lebens, die ihr aus Mangel der Wachsamkeit begangen habt. Alsdenn seyd wachsam über eure Sinne, weil durch diese Pforten der Tod in die Seele hinein geht; wachet über eure Begierden, weil oft der geringste Anfang zu den größten Lastern verleitet. Wachet über euer Herz, welches der Sitz der Leidenschaften ist. Wachet über die Kräfte eurer Seele, über die Einbildungskraft, den Verstand und Willen. Wachet über alles, was in und ausser euch ist. Wachet nicht allein zur Zeit des Eifers, sondern nach der Ermahnung des Heilandes zu allen Zeiten. Denn in allen Ständen, in einem jeden Alter, und bey allen Begebenheiten ist euch die Wachsamkeit nothwendig; ohne sie werdet ihr den Fall nicht vermeiden, weil die Gefahren vielfältig, die Feinde häufig, die Angriffe heftig, und eure Schwachheit ungemein groß ist. Wachet derohalben, und bethet, so wird euch der Herr in euren Kämpfen nicht verlassen, er wird eure schwachen Kräfte mit seinem Beystande unterstützen, und wird euch solche Gnaden verleihen, mit denen ihr über alle eure Feinde siegen, und dereinst der Krone der Gerechtigkeit werdet theilhaftig werden. Amen.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Tode der Sünder.

Vorspruch:

Non relinquent in te lapidem super lapidem, eo, quod non cognoueris tempus visitationis tuae. Luc. 19, 44.

Sie werden in dir keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast.

Eingang.

Wie sehr mußte nicht dem Heilande das Schicksal Jerusalems zu Herzen gehen! Kaum erblickte er diese unglückselige Stadt, da flossen schon die Thränen aus seinen Augen; er weinte bitterlich, weil er sah, daß sie sich ihrem Untergange näherte, den ihr die Propheten geweissaget hatten. Diesen Untergang deutete er ihr aufs neue an, und zwar mit allen jenen Umständen, die sich in der Folge der Zeit eräuget haben. Es werden die Tage kommen, sagte er, wo dich deine Feinde mit einem Walle umringen, rings um belägern, und allenthalben beängstigen werden; sie werden dich zur Erde schlei-

fen,

fen, dich und deine Kinder, die in dir sind, und werden in dir nicht einen Stein auf dem andern lassen, sondern werden alles verwüsten und zu Grunde richten. Die Ursache dieses Unglückes ist, fügte er hinzu, weil sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt hat.

Unglückselige Stadt! Wenn du doch wenigstens dazumal die Augen eröffnet hättest, da dich der Heiland zum Guten erleuchtet, und so viele Wunder zu deiner Bekehrung gewirket hat! Du hattest die Propheten getödtet, und die Diener deines Gottes versteiniget, hättest du doch wenigstens seines Sohnes verschonet; aber nein, du hast seine Lehren verachtet, du hast deine Augen vor seinen Wundern verschlossen, und hast ihn als einen Missethäter an das Kreuz geheftet. Jerusalem, Jerusalem, wie groß war deine Bosheit! aber auch wie schrecklich waren die Strafen, die Gott über dich verhänget hat! Ich habe nicht nöthig, diese Strafen zu erklären, denn sie sind allen bekannt. Kommen wir vielmehr zu dem Unterricht, den wir hieraus ziehen sollen.

Die christliche Kirche weinet nach dem Beyspiele ihres Bräutigams über jene Christen, die aus einer Blindheit, welche der Blindheit Jerusalems gleichet, die Gnade Gottes verachten, in der Sünde hartnäckig verharren, und also freywillig ihrem Untergange zueilen. So häufig auch die Mittel sind, die ihnen der Herr zur Bekehrung darbietet, werden sie doch nicht davon gerühret; sie misbrauchen sich derselben, und wenden sie zu ihrer Verdammung an.

Dergleichen Christen haben nichts anders zu erwarten, als daß es ihnen wie dem hartnäckigen Jerusalem ergehen wird. Die Feinde ihres Heils werden sie mit einem

Walle

Walle umringen, und werden sie dermaßen hart belägern, daß sie nirgends eine Ausflucht finden, sondern voll der Verzweiflung in ihren Sünden sterben. Betrübtes Schicksal, welches die unbußfertigen Sünder erwartet!

Vortrag.

Hier, m. Z., lasset uns stehen bleiben, um uns einen solchen Sünder auf seinem Sterbebette vorzustellen. Ihr habt es bereits gehöret, daß die Beängstigung Jerusalems den höchsten Grad erreichet hat. Eben dieß wird dem Sünder auf seinem Todbette widerfahren; er wird solche Quaal und Marter empfinden, die ihn ganz darniederschlagen, und gleichsam mit Gewalt in die Verzweiflung stürzen werden. Die Todesängste, die er leiden wird, werden ein Vorschmack jener Höllenpein seyn, die ihn erwartet. Denn es verschwöret sich an jenem letzten Zeitpunkte alles wider ihn, das Vergangene wie das Gegenwärtige; das Gegenwärtige wie das Zukünftige verursachet ihm Unruhe, Furcht und Beklemmung. Er empfindet Todesängste in Ansehung dessen, was er verläßt; Todesängste in Ansehung dessen, was er leidet; und Todesängste in Ansehung dessen, was ihn erwartet. Dieß will ich euch erklären, vergönnet mir eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Der Sünder empfindet Todesängste in Ansehung dessen, was er verläßt. Ich weis es zwar, m. Z., daß der Gerechte sowohl, als der Sünder, seine zeitlichen Güter verlassen müsse, wenn die Seele den Leib verläßt; dieß ist ein allgemeines Schicksal. Ich bin nackend aus meiner

Mutter

Mutter Leibe gekommen, spricht Job im 1. Kap. 12. V., und ich werde auch nackend wieder dahin kehren. Dieß hat zwar seine Richtigkeit. Allein zwischen der Art des einen und des andern, womit sie das Ihrige verlassen, ist ein sehr großer Unterschied. Der Gerechte verläßt das Seinige willig, aber der Sünder mit Unwillen. Der Gerechte sehnet sich nach dem himmlischen Vaterlande, und verlanget mit dem Apostel aufgelöset zu werden, um nur bald bey Christo zu seyn. Der Sünder hingegen will sich dazu nicht bequemen, sondern wird bey der Annäherung des Todes dermaßen bestürzt, daß er mit dem gottlosen Könige Agag ausruft: Scheidet denn also der bittere Tod? Die Ursache hiervon ist diese: weil der Gerechte sein Herz an die irdischen Güter nicht heftet, er besitzet sie so, als besäße er sie nicht; er ist bereit, sie zu behalten, oder zu verlassen, wie und wann es dem Herrn gefällt. Der Sünder hingegen hat sein ganzes Herz an dieselben geheftet, er hält sie für seine größte Glückseligkeit, und ist eher bereit, sein Heil, als seine Güter, zu verlieren. Wenn er nun merket, daß der Tod im Begriffe ist, ihm dieselben zu rauben, so wird er dergestalt beunruhiget und gemartert, daß er sich vor Angst nicht zu fassen weis. Denn jenes, was man mit der größten Lust besitzet, kann man ohne die äußerste Quaal nicht verlieren.

O wie peinlich muß nicht die Todesangst eines solchen sterbenden Sünders seyn, der eine so schmerzliche Trennung leidet! Der heilige Geist vergleichet sie mit einem heftigen Erbrechen des Magens, indem er spricht: er wird die Reichthümer, die er gefressen hat, wieder ausspeyen. Job. 20, 15. Damit aber der Sünder eine noch größere Marter bey seinem Hinscheiden empfinde, so wird Gott selbst

diesel-

dieselben stückweise aus seinem Leibe herausreißen, wie es Job an der angeführten Stelle bestätiget. Und Gott wird sie aus dessen Bauche herausreißen. Welche Pein ist dieß für ein Herz, welches sich mit den Wollüsten und Reichthümern gespeiset hat! Es brauchte sich jener Güter, die mit Betrug zusammengescharret, und mit Wucher vermehret wurden, zur Nahrung seiner Habsucht; hierinn bestand sein Laster; aber am Tage seines Hinscheidens wird es zu seiner größten Strafe dienen. Denn es wird sodenn alle jene Vergnügungen, nach welchen es im Leben einen unersättlichen Hunger hatte, mit unleidlichen Schmerzen ausswerfen. Er wird die Reichthümer, die er gefressen hat, wieder ausspeyen, und Gott wird sie aus dessen Bauche herausreißen; indem seine gerechte Rache die Sache also anstellen wird, daß, gleichwie jener, welchem die Gedärme herausgenommen werden, nothwendig von Sinnen kömmt, also auch der Sünder in Raserey und Verzweiflung geräth, wenn er sieht, daß ihm eine unüberwindliche Macht sammt seinen Gütern zugleich sein Herz entreißt. In Erwägung dessen, sagte der heil. Chrysostomus mit gutem Grunde, daß der Tod des Sünders ein doppelter Tod seye, weil sich dabey nicht eine, sondern zwo Absonderungen der Seele eräugen, wovon beyde sehr gewaltthätig sind. Die eine ist die Absonderung von dem Leibe, die andre ist die Absonderung von seinen zeitlichen Gütern. Die Absonderung von dem Leibe ist überaus schmerzhaft, weil er denselben mehr als seine Seele liebet, er ist jederzeit der Gegenstand seiner größten Aufmerksamkeit gewesen, auf welchen alle seine Bemühungen abzielten, um ihn niedlich zu kleiden, kostbar zu speisen, und die strafbarsten Ergötzungen zu verschaffen. Die Absonderung von seinem Vermögen ist ebenfalls sehr schmerzhaft, weil er in diesem sein Vergnügen suchte; er hat sie

durch

durch verbotene Mittel erworben, durch schändliche Kargheit verwahret, und mit ungemeiner Anklebung des Herzens besessen. Man darf also gar nicht zweifeln, daß die Annäherung des Todes Furcht, Schmerzen und Bitterkeiten in ihm erreget; und wie könnte es anders seyn, da uns die heilige Schrift versichert, daß sogar die Erinnerung des Todes, wenn er auch noch weit entfernet ist, ein weltliches Herz mit tödtlicher Angst erfüllet. O Tod! sagt der weise Prediger, wie bitter ist dein Andenken einem Menschen, der in seinen Gütern Frieden hat. Eccl. 41.

In der That, m. Z., ist das bloße Andenken, das man von jenem Hause, worinn man so herrlich wohnet, von jenen Gemächlichkeiten, unter denen man so zärtlich ruhet, und von jenem Vermögen, womit man alles auszurichten vermag, dereinst Abschied nehmen muß, ein Donnerkeil in dem Herzen des Sünders, sein Geist wird bey solcher Erinnerung dermaßen beunruhiget, daß er sich nicht zu fassen weis, auch die größten Freuden werden ihm verbittert, sobald er gedenket, daß er sterben muß. Dieß lehret die tägliche Erfahrung, und vielleicht sind viele aus dieser Versammlung, die es durch sich selbst bestätigen könnten. Wenn nun das bloße Andenken an den Tod den Sünder so sehr beunruhiget; was wird erst geschehen, wenn er den fürchterlichen Augenblick des gewaltsamen Abzuges gegenwärtig haben wird? Wie wird es seyn, wenn er alle Schönheiten, alle Annehmlichkeiten, und alles, was er besessen hat, vor den Augen wird verschwinden sehen?

Schreckliche Absonderung! jammervolles Beurlauben! Stellet euch hier einen unglücklichen Kaufmann vor, der sein ganzes Vermögen auf ein Schiff geladen hat, welches von tobenden Winden und ungestümen Wellen über-

fallen wird, so zwar, daß er den Schiffbruch zu vermeiden, alle Kostbarkeiten, die er mit sich hat, in die See werfen muß. Welches Leid und welchen Schmerzen muß er empfinden, da er sein ganzes Glück auf einmal zerstöret, und die Früchte seiner beschwerlichen Reisen, so vieler erlittenen Gefahren, so vieler Bemühungen, und so vieler Ausgaben verlohren gehen sieht? Und gleichwohl ist die Schwermuth eines Sünders, welchen der herannahende Tod alles zu verlassen zwingt, weit größer und empfindlicher. Jener Kaufmann kann sich beym Verluste seines Vermögens noch trösten, daß er wenigstens sein Leben, seine Anverwandten und Freunde behält; er kann sich mit der Hoffnung trösten, daß eine andre günstige Schifffahrt seinen erlittenen Verlust ersetzen wird. Aber welcher Trost kann bey dem sterbenden Sünder Platz finden, da sich sein Verlust auf alles erstreckt? Er verlieret sein Ansehen, seine Ergötzungen, seine Güter, seine Anverwandten und Vertrauten; er verlieret sie auf ewig, ohne Hoffnung, jemals mehr eine Wollust zu genießen, einen Freund zu sehen, einen Zeitvertreib zu haben, oder sonst etwas von seinem Vermögen zu behalten. Welche Quaal!

Hierzu kömmt noch der peinliche Gedanke, daß sein Reichthum, und alles, was er mit großer Mühe erworben hat, vielleicht in solche Hände gerathen wird, die es verschwenden; und daß sein Leib, den er so sehr verzärtelt hat, gar bald in einen engen Sarg geleget, den Würmern zur Speise dienen wird. O welche Zunge ist mächtig, die Traurigkeit und die Unruhen seines Geistes zu erklären, die er bey einem so allgemeinen Verluste empfinden wird!

Eitle Wollüste! ist es dem also, daß ihr ein Herz, welches euch geliebet, zur Zeit des Todes mit Bitterkeiten erfüllet?

erfüllet? Schmeichelhafte Reichthümer! Ist dieses das Vergnügen, welches ihr demjenigen darbietet, der euch gesammelt hat? Betrügerische Welt! ist dieß die Belohnung, die du deinen Anhängern verheißest? Ja, m. Z., dieß ist das traurige Ende derjenigen, die sich dem Geize, den Wollüsten, und dem Dienste der Welt gewidmet haben. Diese Unglückseligen würden bey ihrem Hinscheiden nicht so ungeheure Verwirrungen auszustehen haben, wenn sie den Vorwürfen ihres Gewissens und den Ermahnungen der Beichtväter Gehör gegeben hätten.

O wie oft sagte ihnen ihr Gewissen, entferne dich von diesen Geschäften, welche dich des Himmels unwürdig machen; meide jene Zusammenkünfte, welche das Verderben deiner Seele und deines Hauses sind; erstatte jenes Gut, welches du ungerechter Weise besitzest; mäßige deinen übertriebenen Putz, mit dem du andern zum Aergernisse dienest; flieh jene Bekanntschaft, jene Vertraulichkeit, jenes Haus, welches für dich ein Stein des Anstoßes ist, der dich schon öfters zum Falle verleitet hat. Allein sie waren zu solchen Ermahnungen taub, und suchten die Stimme des Gewissens zu unterdrücken. Nun fühlen sie die gerechte Strafe, indem sie dasjenige, was sie freywillig hätten verlassen sollen, gezwungener Weise verlassen müssen.

Lasset uns, m. Z., aus fremdem Unglücke klug werden, indem wir aus dem Todeskampfe, welcher dem Sünder, in Ansehung des Zeitlichen, so schmerzlich ist, lernen, wie wir uns zu dem unsrigen vorbereiten sollen. Ihr wisset es, im Tode verläßt man alles, Würden und Reichthum, Häuser und Lustgärten, Freunde und Anverwandte, wir nehmen nichts von allem, was wir in der Welt besitzen, mit uns. Wollen wir nun, daß uns nicht die Nothwen-

digkeit, alles zu verlassen, die äußerste Bestürzung verursache, so folgen wir dem Rathe des Davids, den er uns im 61. Psalm ertheilet. Wenn euch Reichthum zufällt, so hänget das Herz nicht daran. Ziehen wir im Leben unsre Neigung von demjenigen ab, was wir im Tode verlassen müssen. Hier ist kein andres Mittel übrig; man muß im Leben freywillig thun, wozu man im Tode gezwungen wird. Hierzu wird sehr dienlich seyn, wenn wir öfters zu Gemüthe führen, daß die Zeit herbeykommen wird, wo alle Dinge uns, und wir alle Dinge verlassen müssen. Diese einzige Betrachtung, wenn sie mit Ernste geschieht, wird jene Fesseln zerreißen, womit unsre Herzen an die Eitelkeiten der Welt, an die Ergötzlichkeiten und an die Reichthümer gebunden sind. Ein solcher Gedanke wird uns in den Stand setzen, in welchem uns der Apostel haben will, daß wir nämlich in der Welt leben, als lebten wir nicht darinn. Er wird zuwege bringen, daß wir unser Herz von allem Irdischen losreißen, und unsre vergänglichen Güter der Neigung nach eher verlassen, als uns der Tod dieselben raubet.

Es ist hart, ich gestehe es, mitten in der Welt leben, allenthalben mit Leuten umgeben seyn, die diese Güter rühmen, schätzen und lieben, gleichwohl dieselben zu verachten, wenigstens sein Herz nicht daran zu heften; allein was ist zu thun? Es ist nothwendig, sofern man keine schmerzhaften Todesängste ausstehen will. Indessen ist es eben nicht so hart, als man vermeynet; die Gnade Gottes ist mit uns, vermittelst dieser können wir alles; alle Heiligen Gottes haben es bewirket, warum sollte uns nicht möglich seyn, zu thun, was so viele Tausende vor uns gethan haben. Fassen wir nur Muth, und greifen die Sache herzhaft an; es wird nicht lange anstehen, so werden wir zu allem

lem gleichgültig seyn. Aber gehen wir weiter, und betrachten die Todesängste, die der Sünder in Ansehung dessen empfindet, was er leidet.

Zweyter Theil.

Ich kann euch jenes, was der Sünder in seinem Tode leidet, nicht besser abschildern, als da ich euch den sterbenden Antiochus vor Augen stelle. Dieser gottlose König wurde von einer Schwermüthigkeit dermaßen stark überfallen, daß er sich wie ein Unsinniger krümmte und abmattete. Ach! rief er aus, welche Bangigkeit, welche Angst und welchen Kummer fühle ich! In was für Trübsal, und in welche Wasserwogen der Traurigkeit bin ich gerathen! 1 Macch. 6, 11. Wie schrecklich ist meine Veränderung! der ich kurz zuvor die herrlichsten Siege erfochten hatte; dem es an keiner Lustbarkeit mangelte, und dessen Befehle mit Ehrerbietigkeit vollzogen wurden; nun befinde ich mich von Aengstigkeiten verwirrt, und von Leibesschmerzen gemartert. Was aber meiner Pein ein neues Gewicht giebt, ist, daß meine Seele von der Erinnerung meiner Verbrechen durchbohret wird. Jetzt kommt mir das Uebel, das ich zu Jerusalem gethan habe, ins Gedächtniß. Daselbst V. 12. Himmel, in was für einen traurigen Zustand bin ich gerathen! Mir entweichen schon die Kräfte, und ich empfinde bereits, daß eine unsichtbare Gewalt meinen Geist von dem Leibe trennet. Sieh, ich sterbe vor großem Herzenleid. V. 13. Und da er dieses sagte, blies er bald darauf seine Seele voll Verzweiflung aus, und hinterließ in seinen schmerzlichen Todesängsten ein Bild von jenen Sündern, welche am Ende ihres Lebens, äußerst beunruhiget, mit diesem Gottlosen ausrufen werden: In was für Trüb-

sale bin ich gerathen! Sieh, ich sterbe vor großem Herzenleide.

In der That erfahren die Sünder kein andres Schicksal, als welches diesen Lasterhaften betroffen hat; sie empfinden, wie dieser, eine doppelte Quaal, die eine am Leibe, die andre an der Seele. Die erste verursachen die Schmerzen, welche von den Krankheiten unzertrennlich sind. Die andre erregen ihnen ihre Sünden, welche das Gewissen unaufhörlich martern. Die körperlichen Schmerzen fallen ihnen um so viel beschwerlicher, weil sie ihren Leib verzärtelten, und ihr ganzes Leben in unaufhörlichen Ergötzlichkeiten dahin fließen ließen. O welche Pein ist es nicht, wenn sie auf einmal vor jeder Speise einen Ekel empfinden; wenn sie von anhaltender Schlaflosigkeit ganz entkräftet, von der innerlichen Hitze fast verbrannt, und von den übrigen Uebeln der Krankheit äußerst gemartert werden!

Daß ein Gerechter, welcher im Leben seine Drangsale geduldig ertragen, und noch dazu seinen Leib mit freywilligen Strengheiten gezüchtiget hat, diese letzten Prüfungen mit Gelassenheit übertragen wird, daran ist wohl gar nicht zu zweifeln. Aber die Sünder, die nichts mehr, als das Leiden verabscheuten, und bey jeder widrigen Begebenheit nicht nur in Ungeduld, sondern auch in Zorn und Lästerungen ausbrachen; wie werden diese bey dem Verfalle der Kräfte, und bey der Entweichung der Lebensgeister die Heftigkeit der tödtlichen Schmerzen aushalten? Die Erfahrung lehret es zur Genüge, daß die Schmerzen eines Sterbenden zuweilen den höchsten Grad erreichen, und daß nur eine festgegründete Tugend, die von der Gnade des Himmels unterstützet wird, in so beschwerlichen Umständen

ständen auszudauern vermag. Wie wird es also jenen ergehen, die keine Tugend besitzen, und sich durch ihre Ausschweifungen des göttlichen Beystandes unwürdig machten? Fürwahr es kann nichts anders erfolgen, als daß sie in solchem Elende vor Traurigkeit verzagen. Dieß beweisen jene bittern Ausbrüche, bald wider die Aerzte, gleich als wollten sie ihnen nicht helfen; bald wider die Hausgenossen, als wenn sie ihrer keine Sorge trügen; und bald wider sich selbst, indem sie sich, um des Leidens los zu werden, die Beschleunigung des Todes wünschen.

Allein die Marter, die ihnen die Leibesschmerzen verursachen, ist in Vergleich mit jener, die sie durch die Erinnerung an ihre Treulosigkeiten leiden, für gar nichts zu rechnen. Denn die Sünden, die sie in ihrem Leben für Kleinigkeiten ansahen, oder für menschliche Gebrechlichkeiten hielten, werden vor den Augen solcher Sterbenden eine ganz andre Gestalt überkommen. Sie werden sodenn die ganze Geschichte und den völligen Zusammenhang ihres lasterhaften Lebens sehen. Sie werden die Freundschaften, die sie unterhalten, zugleich aber auch die Aergernisse, die sie dadurch gegeben haben, wie in einem Spiegel erblicken. Sie werden die Betrügereyen, die sie ausgeübt, und zugleich den Schaden, den sie verursachten, wahrnehmen. Mit einem Worte, es wird ihnen an jenem letzten Zeitpunkte nichts verborgen bleiben, Gott wird ein Licht über ihre Seelen verbreiten, welches ihnen alle ihre Vergehungen der Zahl und den Umständen nach offenbaren wird. Denn am Ende des Menschen werden seine Werke offenbar, spricht der weise Mann.

Welch ein schmerzlicher Anblick wird dieses für die Sünder seyn! Möchten ihnen doch wenigstens die himmli-

schen Erleuchtungen, die heilsamen Einsprechungen, die erhaltenen Gnaden, und die vielen Gelegenheiten, die sie zur Bekehrung hatten, verborgen bleiben! Doch nein, sie werden zu ihrer äußersten Beschämung nicht allein die Laster, die sie wider Gott begangen haben, sondern auch die Erbarmungen, die er ihnen erwiesen hat, ansehen müssen.

Ueberleget es nun, m. Z., was für eine Pein sey, so viele Sünden zu sehen, sie in der abscheulichsten Gestalt zu sehen, und dabey keine Buße zu sehen. Es ist wahr, die Sünder werden nebst ihren Mishandlungen auch ihre Beichten erblicken. Aber was nutzet dieß, wenn die Beichten selbst ihre Betrübnisse vermehren, indem es ungültige Beichten sind? Sie sind ungültig in Ansehung der Reue, weil die bösen Gewohnheiten, die man niemals ausgerottet hat, ein sicherer Beweis sind, daß es solchen Sündern an der Verabscheuung ihrer Verbrechen mangelte. Sie sind ungültig in Ansehung des Vorsatzes, indem die so geschwinden und so oftmaligen Rückfälle deutliche Proben sind, daß es schlechte und nur dem Scheine nach abgefaßte Vorsätze waren. Sie sind ungültig in Ansehung der Aufrichtigkeit bey dem Bekenntnisse, indem sie viele Sünden entweder ganz verschwiegen, oder nur halb und unter gewissen Verkleidungen geoffenbaret haben. Sie mögen also auf die Sünden oder auf die Beichten einen Blick werfen, so ist es doch jedesmal ein Blick, der das Herz betrübet und dermaßen foltert, daß ich mir zu sagen getraue, der Tod solcher Sünder werde mehr von dem nagenden Gewissenswurme, als von den Schmerzen der Krankheit beschleuniget; indem es Gott aus gerechter Strafe zuläßt, daß eben jene Sünden den Leib tödten, welche die Seele bereits getödtet haben.

Höret dieses, ihr Sünder, die ihr in euren Ausschweifungen ruhig fortlebet. Ist es wohl möglich, daß ihr in eurer Bosheit bis zum letzten Athemzuge verharret? Wie werdet ihr alsdenn ihre fürchterliche Erscheinung erdulden? Bildet euch nur nicht ein, daß ihr sie in jenem Zeitpunkte für so geringe Uebel ansehen werdet, als sie euch itzo zu seyn scheinen; sie werden nur mehr als zu viel euer Schrecken, eure Verzweiflung und euer Untergang seyn. Weh euch! wenn ihr nicht bey Zeiten trachtet, denselben zu entsagen, und euch aufrichtig mit Gott auszusöhnen. Denn im Tode muß euch entweder die Buße, oder der Gräuel eurer Sünden zu Gesichte kommen. Der Anblick der Buße wird euren letzten Streit glücklich, der Anblick hingegen eurer Sünden wird denselben unglücklich machen. Wenn ihr demnach Vernunft habt, so bereuet die Unordnungen eures Herzens, und richtet euren Lebenswandel also ein, daß ihr im Sterben wahre Bußübungen und keine unausgelöschten Sünden sehen möget.

Dritter Theil.

Endlich empfindet der Sünder auch Todesängste in Ansehung dessen, was ihn erwartet. Es ist kein Zweifel, daß für einen sterbenden Sünder jenes, was er verläßt, und jenes, was er leidet, überaus herbe Streiche sind; und gleichwohl sind diese noch die kleinsten von seinen Uebeln; die Furcht des Zukünftigen übertrifft alles; von dieser wird sein Herz dermaßen gefoltert, daß er ganz in Verzweiflung geräth. In der That kann es auch nicht anders seyn. Denn sofern die Heiligen, die ihr ganzes Leben im Dienste des Herrn vollbrachten, zur Zeit ihres

Hinscheidens zittern; welche schreckliche Furcht muß nicht diejenigen überfallen, welche dem Müßiggange, den Lustbarkeiten, und der Sünde ergeben waren? Ich weis zwar, daß der Sünder, so lange er gesund ist, alle Merkmaale eines unerschrockenen Muthes an sich nimmt, der göttlichen Drohungen spottet, und aus dem Gerichte und der Ewigkeit, gleichsam als Schreckenbildern der Einfältigen, ein Gelächter machet. Aber diese Tapferkeit wird im Tode verschwinden; und der kurz zuvor wenig glaubte, und an allem zweifelte, wird wider seinen Willen anfangen, die fürchterlichsten Wahrheiten zu glauben. Dazumal wird er glauben, daß Gott mit denjenigen, die seine Stimme nicht anhören und sich bekehren wollten, das Gespötte treiben wird. Er wird glauben, daß jene, die in der Sünde lebten, auch in der Sünde sterben werden. Er wird glauben, daß der Tod des Sünders jederzeit unglücklich gewesen ist, und es auch jederzeit seyn wird. Diese und andere dergleichen Wahrheiten, die er so oft von der Kanzel gehöret, aber jederzeit verachtet hat, wird er alsdenn glauben, aber nur mit einer solchen Ueberzeugung des Verstandes, die ihm weiter zu nichts dienet, als das Herz mit Furcht und Schrecken anzufüllen.

Also ist es, spricht Job, nachdem der Elende seine Tage wie in einem sanften Schlummer zugebracht hat, wird er endlich die Augen seines Glaubens öffnen. Er wird sie aufthun, und jenen Richter in Bereitschaft sehen, dessen Befehle er übertreten, und dessen Drohungen er verlachet hat. Ja er wird ihn sehen, und in ihm wird er alle seine Missethaten sammt dem hierüber gefällten Todesurtheile wie in einem Spiegel sehen. Er wird seine Augen aufthun, und auf der einen Seite wird er den gu-

ten Engel erblicken, der ihn nun seines Schutzes beraubet, indem er ihn verläßt; auf der andern wird er eine Menge Teufel sehen, welche auf den Abzug seiner Seele warten, um sie mit sich an den Ort der ewigen Pein zu nehmen. Er wird seine Augen aufthun, und indem er sie aufwärts richtet, wird er die Himmelspforte für ihn verschlossen sehen; richtet er sie aber abwärts, so wird er die Hölle erblicken, die ihre feurigen Abgründe öffnet, um ihn zu verschlingen. Wie wird ihm damals zu Muthe seyn; wenn er bedenket, daß er nach wenig Augenblicken in diesen feurigen Abgrund auf ewig wird versenket werden. Zurückkehren kann er nicht, weil ihm die Seele schon auf der Zunge sitzt; fortschreiten will er nicht, weil ihn das Uebel, so ihm bevorsteht, allzu sehr entrüstet. O was würde er nicht anwenden, wenn er es dahin bringen könnte, daß der Tod, welcher den Leib zerstöret, auch die Seele zernichten möchte. Allein dieß kann er nicht hoffen, und wenn er auch während seines Lebens geglaubet hat, daß die Seele mit dem Leibe vergeht, so merket er alsdenn gar wohl, daß die Seele ein ewiges Leben, und zwar ein solches Leben hat, welches schlimmer als der Tod ist.

Was urtheilet ihr nun, m. Z., von einem Sünder, welcher mitten unter seinen Frechheiten so vergnügt lebt? Werdet ihr ihn für glückselig halten, weil er das Vermögen hat, seinen Leidenschaften den freyen Lauf zu lassen? Der Himmel bewahre euch vor einem solchen Urtheile! Ziehet vielmehr jene traurigen Gesinnungen an, mit welchen der Heiland das verstockte Jerusalem betrachtet hat, und saget in euren Herzen: O Unglückseliger! du bist itzo vergnügt, scherzest und lachest; aber warte nur noch ein wenig, es werden die Tage über dich kommen, wo dich deine Feinde

mit

mit einem Walle umgeben, ringsum belägern, und von allen Seiten her beängstigen werden. Du wirst überall mit Feinden umrungen seyn. Deine Feinde werden seyn: der Himmel, der dir seinen Beystand versagen wird. Die Erde, die dir den Rücken kehren, und dich verlassen wird. Die Hölle, die deiner spotten, und dich erwarten wird. Und indem dich im Leibe unerträgliche Schmerzen, in der Einbildungskraft schreckbare Vorstellungen, im Verstande deutliche Begriffe von dem Zukünftigen, und im Herzen die Furcht der unvermeidlichen Strafen auf das grausamste peinigen wird, wirst du um Hülfe rufen; aber niemand wird seyn, der dich trösten wollte; der Tod wird mit grossen Schritten herbeykommen; du wirst sodenn alle Glücksgüter auf einmal verschwinden sehen, und es wird dir nichts übrig bleiben, als Herzenleid, Schrecken und Verzweiflung. Also sprechet, m. Z., wenn ihr einen Sünder in seinen Vergnügungen sehet; es ist eben dasjenige, welches der heil. Gregorius vor euch gesprochen hat, als er an Jerusalem das Bild einer lasterhaften Seele betrachtete, welche im Leben ihre Augen schließt, und sie erst im Tode öffnet, wo sie sich ohne Rettung befindet.

Damit nun dieses Unglück keinem aus dieser Versammlung widerfahre; so hütet euch vor der Sünde; seyd ihr aber so unglücklich gewesen, Sünden zu begehen, o so rettet eure Seele durch eine reumüthige Buße; verweilet keinen Augenblick, weil ihr niemals vor dem Tode sicher seyd; hütet euch aber auch vor dem Rückfalle in die Sünde, weil dieser die Furcht Gottes tilget, und den Menschen immer bereitwilliger macht, die Gesetze des Herrn zu übertreten. Führet euch zu diesem Ende öfters das traurige Schicksal der sterbenden Sünder zu Gemüthe, es wird euch zu einem

mächti-

mächtigen Antriebe dienen, euer Herz von dem Irdischen loszureißen, allen Reizungen zu widerstehen, euch in den Widerwärtigkeiten geduldig zu erweisen, und nichts zu unterlassen, was euch zu einem glückseligen Tode verhülflich ist. Bey solcher Beschaffenheit könnet ihr sicher auf den Beystand des Herrn vertrauen, er wird euch mit seiner Gnade unterstützen, damit ihr in seinem Dienste beständig verharret, und nachdem ihr die Zeit eurer Pilgrimschaft werdet vollbracht haben, damit ihr auch euer Leben heilig beschließet. Welches ich euch von Herzen wünsche. Amen.

Am

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem freventlichen Urtheile.

Vorspruch:

Deus, gratias ago tibi, quia non sum sicut caeteri hominum, raptores, injusti, adulteri, velut etiam hic Publicanus. Lucae 18, 11.

Ich danke dir, o Gott, daß ich nicht bin, wie andre Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Publikan.

Eingang.

So vermessen auch die freventlichen Urtheile sind, und so sehr sie von den Menschen verabscheuet werden; so giebt es Unzählige, die sich damit beschäftigen. Sie sehen den geringsten Splitter in dem Auge ihrer Brüder, aber den Balken in ihrem eigenen Auge bemerken sie nicht. Wir haben dessen einen Beweis an dem Pharisäer, von welchem das heutige Evangelium redet. Dieser Vermessene besaß einen unerträglichen Stolz, dessen ungeachtet hielt er sich für gerecht, und sah alle übrige für Sünder an. Er

dankte

dankte Gott, daß er weder ein Räuber, weder ein Ungerechter, noch ein Ehebrecher ist; und da er zu eben derselben Zeit einen Publikan erblickte, der an seine Brust schlug, und Gott um die Vergebung seiner Sünden bath, so mußte auch dieser ein Gegenstand seines Frevels werden, er betrachtete ihn als ein Ungeheuer der Bosheit, da er doch bereits vermittelst seines Reuschmerzens gerechtfertiget war, wie es der Heiland mit ausdrücklichen Worten bezeugte, indem er sagte: dieser gieng gerechtfertiget in sein Haus hinab; da indessen jener von Gott verabscheuet, und verworfen wurde.

Sehet, m. Z., dieß war die Strafe jenes stolzen Pharisäers; eben dieses ist noch heut zu Tage die Strafe derjenigen, die ihre Augen nicht auf sich, sondern nur auf andre richten, um sie frevelntlich zu beurtheilen; sie sind ein Abscheu vor Gott, und werden von ihm verworfen werden.

Höret dieses, ihr vermessenen Seelen, die ihr von jedermann frevelntlich urtheilet, wodurch ihr dem Befehle des Herrn und der Liebe des Nächsten zuwider handelt. Eure Gerechtigkeit, mit der ihr euch schmeichelt, ist in den Augen Gottes ein Gräuel, den er verabscheuet. Eben diese Vermessenheit, die euch antreibt, über alles zu urtheilen, tilget das Gute, welches ihr in euch zu haben glaubet. So fern ihr euch auch keines andern Verbrechens schuldig wüßtet, so würde doch euer frevelntliches Urtheilen schon hinreichend seyn, euch zu verdammen; denn ihr begehet dabey alles, was in dem Urtheilen das frevelhafteste und verkehrteste ist.

Vortrag.

Dieß will ich euch beweisen, indem ich zeigen werde, daß man durch freventliches Urtheilen wider alle Gesetze der Klugheit und der Billigkeit handelt. Man handelt wider die Gesetze der Klugheit, weil man ohne Grund und ohne Untersuchung urtheilet. Dieß ist der erste Theil. Man handelt wider die Gesetze der Billigkeit, weil man aus eigener Macht ohne rechtmäßige Gewalt urtheilet, dieß ist der zweyte Theil. Geduld.

Erster Theil.

Der Argwohn, der Zweifel und das Urtheil sind weit von einander unterschieden; bey dem Argwohne, wie bey dem Zweifel, bekräftige ich nichts, sondern bleibe zwischen meinen Gedanken unschlüßig und gleichsam getheilet; aber bey dem Urtheile entscheide ich, ich mache den Ausspruch, und wenn dieß ohne genugsame Untersuchung, und hinlängliche Ursache geschieht, so entscheide ich vermessen.

Es ist demnach weder der Argwohn noch der Zweifel, wovon hier ich rede, wiewohl man sich auch vor diesen hüten muß, weil solche gemeiniglich zum Nachtheile des Nächsten gereichen, und die nächste Gelegenheit zu freventlichen Urtheilen sind.

Mein Vorhaben ist, eure Urtheile wohl einzurichten, damit ihr euch nicht vermessen zeiget, von andrer Sitten und Lebenswandel zu urtheilen. Denn dieß ist ein sehr gewöhnliches Laster unter den Christen, sie urtheilen allenthalben von ihrem Nächsten, und zwar ohne Ursache,

oder

oder doch ohne hinlängliche Ursache, in beyden Fällen handeln sie den Gesetzen der Klugheit zuwider. Lasset uns die Sache ausführlicher erklären.

Wenn ich sage, daß ihr euch von den freventlichen Urtheilen enthalten sollet, will ich euch nicht bereden, daß ihr dem Laster das Lob sprechet; nein, wir bekennen uns zu einer Religion, wo der bloße Schatten des Lasters schon Furcht erregen soll; bey öffentlichen Lastern urtheilet man nicht vermessen. Dieses allein will ich nur sagen, ihr sollet euch hüten, ohne Grund zu urtheilen, ihr sollet diejenigen nicht für Sünder halten, von denen ihr nicht überzeuget seyd, daß sie wirklich Sünder sind.

Saget nur nicht, daß ihr in diesem Stücke unschuldig seyd, denn euer Gewissen würde euch widersprechen; ihr lasset öfters die ruchlosesten Sünder ungestraft hingehen, um einen heimlichen Sünder anzupacken, oder besser zu sagen, ihr machet in euren Gedanken aus ihm einen Sünder, damit ihr die ganze Bosheit eures Tadelns wider ihn ausschütten könnet.

Welches ist denn endlich das Laster dieses Menschen, den ihr für einen heuchlerischen Pharisäer haltet? Worauf gründet sich eure Meynung? Von außen sehet ihr Bescheidenheit in Worten, Aufrichtigkeit in den Handlungen, und ein mit dem Evangelio gleichförmiges Betragen; von dem Innerlichen habt ihr keine Kenntniß, weil das Herz ein verschlossener Abgrund ist, den Gott allein durchforschet. Gründet sie sich auf gewisse Gebärden, die nicht so eingerichtet sind, wie ihr von denen fordert, die sich zur Tugend bekennen? Ist etwan sein Angesicht nicht ernsthaftig genug? Nichtswürdige Ursache! Wisset ihr denn

nicht, daß die Augen und das Gesicht öfters betrügen? Ist es euch unbekannt, daß sich unzählige Sünder unter dem Deckmantel der Heiligkeit verbergen? Der Fromme zeigt sich nicht allezeit öffentlich, wer er ist; er verbirgt oft die größten Strengheiten des Fastens und der Ertödtung unter einem heitern Angesichte, denn er fürchtet das eitle Lob, und will nur Gott zum Zeugen seiner Tugenden haben.

Worauf gründet sich also eure Meynung? Vielleicht auf vorhergehende Schwachheiten, welche euch auf das Künftige richtig schlüßen lassen? Aber ich frage euch, ist es nothwendig, daß derjenige, welcher einmal ein Sünder war, ein solcher zu allen Zeiten verbleibe? Giebt es nicht Sünder, die sich bekehren? Wie könnet ihr demjenigen eine Verstockung beymessen, an welchem ihr alle Zeichen einer vollkommenen Bekehrung merket?

Gründet sich euer Urtheil auf die Reden der Leute, die zu eu:ren Ohren kamen? Aber durch welche Wege sind sie zu euch gekommen? Durch einen mißgünstigen Menschen, durch einen offenbaren Feind, durch einen bekannten Ehrabschneider, der schon hundert andre um ihren guten Namen brachte; und ihr werdet solchen Reden Beyfall geben? Es reden aber auch fromme Leute davon, sprechet ihr, und seufzen über seine Mishandlungen. Allein, welches sind diese frommen Leute? vielleicht jene Scheinheiligen, welche sich aus einem strengen Strafurtheile eine Tugend machen, und sich einbilden, Gott einen Wohlgefallen zu erweisen, wenn sie unter dem Scheine des Mitleidens die Ehre ihres Bruders verletzen? Vielleicht jene fromme Heuchler, welche dem Heilande die heil.gsten Thaten zum Laster rechnen, und ihn für einen

Sün-

Sünder halten, weil er mit den Sündern handelt, und umgeht?

Ein wahrhaft frommer Mensch glaubt das Böse nicht leicht, noch schwerer breitet er es aus. Er weis, wie viele Dinge unbesonnener Weise geredet werden; und gleichwie er ihrer Wahrheit nicht trauet, also fürchtet er, sie zu erzählen.

Es wird demnach ohne Ursache geurtheilet; aber an diesem ist nichts gelegen; wenn man einmal diese Schwachheit an sich hat, so findet man aller Orten etwas zu tadeln. Das rauheste Kleid, der heiligste Stand, und die verborgenste Einsamkeit sind nicht vermögend, die Verirrung der Gedanken zu hemmen; so viel man Personen zu Gesichte bekömmt, schier so viel glaubt man Sclaven der Sünde zu sehen. O ihr Vermessene! warum folget ihr nicht dem Beyspiele eures Gottes, welcher unsem Stammvater nicht eher aus dem Paradiese verbannen wollte, bis er sein eigenes Bekenntniß angehöret hatte; und da dieser die Schuld auf sein Weib schob, so wollte er auch von dieser zuvor unterrichtet seyn, warum sie ihrem Manne von der verbothenen Frucht zu essen gab.

In Erwägung dessen sagte der heil. Ambrosius, Gott will zuweilen scheinen, als wüßte er nicht von allem; man möchte fast sagen, er fürchte, sich in seinem Urtheile zu übereilen. Und wir, die wir einen so blöden Verstand, und so eingeschränkte Einsichten haben, daß wir kaum wissen, was in uns selbst vorgeht, wir dürfen uns erkühnen, ohne Untersuchung, aus bloßen Muthmaßungen ein Urtheil zu fällen? Haben wir denn die Kräfte unsrer Seele nur darum erhalten, daß wir uns derselben miss-

brauchen? Wissen wir etwann nicht, was uns der Heiland sagte, daß wir nicht urtheilen sollen, damit wir nicht verurtheilet werden? Wer hat uns denn zu Richtern unsres Nächsten bestellt? Wir tragen ganze Balken in unsrem Auge herum, wie das Evangelium redet, und wir wollten in dem Auge unsres Bruders einen Splitter sehen? Welche Vermessenheit! Wir sind also strafbar, wenn wir ohne Ursache urtheilen, weil dieses eine Wirkung eines leichtsinnigen und unbescheidenen Geistes ist. Ja auch dazumal, wenn es uns an Ursachen nicht mangelt, ist es uns nicht erlaubt, ein Urtheil zu fällen, es seye denn, daß die Ursachen gründlich und ungezweifelt sind. Denn es ist nicht jederzeit der Verstand, welcher bey uns urtheilet, es ist oft der Wille, der den Verstand blindlings auf seine Begierden zieht; wenn also die Urtheile ohne hinlängliche Ursachen gefället werden, so ist es die Wirkung eines schalkhaften Gemüthes, welches in seinen Entscheidungen dem Triebe seiner Leidenschaften folgt.

Wenn wir jemand lieb haben, so sehen wir seine gleichgültigsten Handlungen für Tugenden an, und entschuldigen alles, was an ihm strafbar ist. Hassen wir aber jemand, so ist alles an ihm lasterhaft; wir sehen die Sache nicht so, wie sie an sich selbst ist, sondern wie sie uns von der Leidenschaft vorgestellet wird.

Niemand war jemals unsträflicher, als der Erlöser, und dennoch war niemand, dem man mehrere Dinge zu verweisen hatte, als ihm. Als er mit den Publikanen, um sie zu bekehren, umging, so schrie man ihn für einen Fresser aus, und für einen Menschen, der mit den Sündern Freundschaft unterhielt. Trug er dem Volke die Heiligkeit seiner Lehre vor, so hielt man ihn für einen Verführer, der das Volk zum Aufruhre verleitete. Trieb

er

er die Teufel aus den Besessenen aus, so sagten sie, er thue es in Kraft des Belzebubs des Obersten der Teufel. Sehet, so urtheilten die Pharisäer und Schriftgelehrten, die sich vom Neide beherrschen ließen. Eben dieß eräuget sich noch heut zu Tage, man urtheilet nicht, wie man soll, sondern wie es die Leidenschaft befiehlt. So bald das Herz gegen den Nächsten nicht beschaffen ist, wie es seyn sollte, wird auch die erhabenste Tugend zur Gelegenheit des Aergernisses dienen, und ihr werdet den unschuldigsten Menschen als ein Ungeheuer des Lasters betrachten. Ihr erfahret dieses täglich. So lange ihr mit eurem Freunde in Vertraulichkeit lebtet, so lange hieltet ihr alles für gut, ihr fandet in seinem Wandel nichts, was zu tadeln wäre; da aber itzo böse Menschen diese Einigkeit stöhrten, und euer Gemüth von demselben abwendig machten, höret man wenig lobwürdiges aus eurem Munde, ihr tadelt alles an ihm, und schreyet ihn überall für einen lasterhaften Menschen aus. Hat denn der eine oder der andre Theil seine Aufführung geändert? Nein, sondern die Herzen haben sich geändert; aus einem zornigen und aufgebrachten Herzen aber kann nichts als Verbitterung kommen.

Ich will sogar zugeben, daß die Leidenschaft an euren Urtheilen keinen Theil hat, so werden sie doch immer noch mangelhaft seyn, wenn die Ursachen nicht gründlich und unfehlbar sind. Eliab, der Sohn des Isai, war von keiner widrigen Anmüthung getrieben, und gleichwohl hat er sich in Ansehung des Davids, seines jüngsten Bruders, betrogen. Dieser Hirtenknab ist auf Befehl seines Vaters, oder vielmehr aus Anordnung Gottes in das Lager des Sauls gekommen; sein Bruder fällte so gleich das Urtheil, seine Hoffart, und der Fürwitz die Schlacht

zu sehen, hätte ihn dahin gebracht. 1 B. König. 17, 28. Dieß ließ sich wahrscheinlich vermuthen, indessen war es doch falsch, weil David nicht aus Fürwitz, sondern durch göttliche Führung dahin kam, dem Volke Israel den Sieg zu verschaffen. Auch Heli der Hohepriester hatte nichts von einer Leidenschaft und gleichwohl urtheilte er falsch von der Mutter des Samuels. Anna kam in den Tempel, und bethete daselbst unter einer Menge der Thränen, sie bewegte ihre Lippen, ohne eine Stimme hören zu lassen; der Hohepriester sah sie für trunken an, und sagte ihr mit deutlichen Worten: Wie lange willst du noch betrunken seyn? geh hin, und verdaue ein wenig den Wein, von dem du voll bist. 1 B. Kön. 1. Cap. Die Muthmaßungen schienen gegründet, ein Gebeth nach dem Mittagessen, ein von innerlichem Eifer entzündetes Angesicht, die Lippen bewegen, ohne etwas auszusprechen, alles konnte verdächtig seyn; doch war das Urtheil falsch.

Wer aus uns, ohne von einer Leidenschaft eingenommen zu seyn, würde sich in Ansehung der Judith nicht betrogen haben? Diese jüdische Heldinn zierte sich mit allen nur möglichen Kostbarkeiten, sie suchte ihre natürliche Schönheit durch einen prächtigen Aufputz noch mehr zu erheben; in solchem Aufputze begiebt sie sich in das feindliche Lager; und tritt in das Zelt des obersten Feldherrn hinein. Hätte nicht ein jeder geurtheilet, sie thäte es, den Wollüsten nachzugehen? Indessen hatte sie die Absicht, ihre Mitbürger von der Dienstbarkeit zu befreyen, und ein ganzes Kriegsheer in Verwirrung zu bringen.

Wer aus uns, obschon frey von aller Leidenschaft, hätte sich in Ansehung jener Propheten nicht betrogen, von denen einige ihre Kleider zerrissen, andrei durch die ganze

Stadt

Stadt schwere Ketten nach sich geschleppet haben? Ihr Weltklugen, was hättet ihr bey solchem Anblicke gedacht? Hättet ihr sie nicht für unsinnig erkläret, und für Leute, die in die Raserey gefallen sind? Und gleichwohl war es eine Weisheit, es war ein Geheimniß vor Gott, welcher durch diese Vorbildungen sein Volk unterweisen wollte.

Diese Beyspiele zeigen uns an, daß wir in unsren Urtheilen nicht behutsam genug seyn können, und daß wir niemals berechtiget sind, jenes zu verdammen, was noch entschuldiget werden kann. Denn dasjenige, welches in gewissen Umständen böse zu seyn scheinet, kann bey einer andern Gelegenheit gut, ja vielleicht auch nothwendig seyn. Was war bey den Juden unverbrüchlicher, als der Sabbath? Unter dem Mathatias wollen sie lieber durch die Wuth ihrer Feinde sterben, als durch Streiten den Sabbath verletzen; und gleichwohl haben sie unter dem Judas, ohne Furcht denselben zu entheiligen, gestritten.

Giebt es nicht Umstände, welche eine Abänderung seines sonst gewöhnlichen Betragens erfordern? Jesus Christus verhielt sich nicht immer gleich, bald zürnte er wider die Sünder, und verfolgte sie ohne ihrer zu schonen, indem er sie mit einer Peitsche in der Hand zum Tempel hinaus trieb; bald verhielt er sich gegen sie sehr gütig und liebreich, indem er sich selbst beym Zachäus zum Tische einlud, und eine öffentliche Ehebrecherinn vom Tode zu befreyen suchte. Seine Liebe trieb ihn an, mit verschiedenen Kranken verschieden umzugehen.

Nächst diesem nimmt die Bosheit ihren Ursprung lediglich aus der Meynung. Das beste Werk kann straf-

bar seyn, wenn die Meynung dessen, der es verrichtet, böse ist; eben so kann ein böses Werk nicht strafbar seyn, weil es aus keiner strafbaren Absicht verrichtet wurde. Deswegen sagte der heil. Bernardus: kannst du das Werk nicht entschuldigen, entschuldige wenigstens die Meynung. Also wollen wir, daß sich andre gegen uns verhalten, warum sind wir nicht auch so billig gegen andre? Haben sie etwann ein minderes Recht zu ihrer Ehre, als wir? Wie oft pflegt es zu geschehen, daß jemand aus Unwissenheit, oder aus Unbedachtsamkeit sündiget? Verdienet er deswegen keine Nachsicht? Saul verbietet seinem ganzen Kriegsheere unter einer Todesstrafe einige Speise zu sich zu nehmen, bis der Feind würde geschlagen seyn; Jonathas weis nichts von diesem Verbothe, und verkostet ein wenig Honig; könntet ihr ihn deswegen eines Lasters beschuldigen? Wie oft entschuldiget ihr euch selbst, daß ihr dieses oder jenes unwissend, oder wenigstens ohne Ueberlegung gethan habt? Ihr suchet euch dadurch zu rechtfertigen; soll denn euer Bruder in allen Fällen strafbar seyn? Ist es wohl der Billigkeit gemäß, daß ihr einen Menschen, der aus Unwissenheit, Unvorsichtigkeit, oder Schwachheit sündiget, für einen aufgelegten Sünder haltet?

Setzen wir aber, euer Bruder hätte eine Sünde begangen, die auf keinerley Weise zu entschuldigen ist; was könnet ihr aus diesem schließen? Weiter nichts, spricht der heil. Bernardus, als daß ihr gedenket, die Anfechtung seye bey ihm sehr heftig gewesen; und daß ihr zu Gemüthe führet, sofern ihr euch in solchen Umständen befunden hättet, daß ihr vielleicht noch schwerer und öfter gefallen wäret. Glaubet nur für gewiß, es ist zwischen

Men-

Menschen und Menschen kein andrer Unterschied, als welchen die göttliche Gütigkeit macht; so gerecht ihr auch seyn möget, so könnet ihr doch in kurzer Zeit Sünder werden, und zwar die verstocktesten Sünder; denn es ist keine Sünde, spricht der heil. Augustinus, die andre begangen haben, welche nicht auch wir begehen könnten, wenn uns die Gnade des Herrn verläßt.

Sehet, solche Gesinnungen würdet ihr hegen, sofern ihr öfters in euch selbst gienget; aber ihr beschäftiget euch nur mit dem Aeußerlichen, und seyd immer fertig, fremde Fehler zu beurtheilen; ihr erkennet weder die Fehltritte, die ihr bereits gethan habt, noch diejenigen, die ihr ferner zu thun vermöget. Gehet derohalben in euch, sagt der heil. Basilius, ihr werdet da so viel zu bestrafen und zu verbessern finden, daß euch wenig Zeit übrig bleiben wird, auf die Fehler eurer Brüder zu merken. Durchforschet eure Gedanken, beobachtet die Bewegungen eures Herzens, sehet auf die Erfüllung eurer Pflichten, und auf alles, was euer Stand und Amt von euch fordert.

Was wird es euch nutzen, wenn ihr wisset, was andre thun? Werdet ihr deswegen im Geschäfte eures Heils erleuchteter seyn? oder werden eure Fehltritte vor Gott minder strafbar seyn? Wenn ihr auf andre aufmerksam wäret, um sie von ihren Irrwegen zurück zu führen, so würde euer Eifer noch zu entschuldigen seyn; da es aber nur geschieht, euren Fürwitz zu befriedigen, und in den Gesellschaften übel von andern zu reden; so seyd ihr strafbar; und vielleicht wird diese Strafe nicht lange außen bleiben. Gott wird euch den Beystand seiner Gnade entziehen, damit ihr in eben dieselben Laster, und vielleicht noch in größere fallet, als diejenigen sind, die ihr euren Brüdern vermessentlich aufbürdet.

Hütet euch also vor freventlichen Urtheilen, weil ihr dadurch wider alle Gesetze der Klugheit handelt, wie ihr bereits gehöret habt. Ihr handelt aber auch wider die Gesetze der Billigkeit, wie ihr noch ferner hören werdet.

Zweyter Theil.

Da ein jedweder Mensch zu seinem ehrlichen Namen das Recht hat, und Jesus Christus allein die Macht zu richten besitzt; so können wir von andern nicht urtheilen, ohne zugleich denen, die der Gegenstand unsrer Urtheile sind, und jenem, der allein urtheilen kann, eine Schmach zuzufügen. Wir begehen also durch ein jedwedes freventliches Urtheil eine doppelte Ungerechtigkeit; eine Ungerechtigkeit wider den Nächsten, dem wir die schuldige Hochachtung versagen, und eine Ungerechtigkeit wider Jesum Christum, dem es allein zukömmt, die Menschen zu richten. Lasset uns diese zwo Wahrheiten in ein bessers Licht setzen.

Wir begehen eine Ungerechtigkeit gegen den Nächsten, weil es uns nicht erlaubt ist, übel von ihm zu denken; Gott, dem es zusteht, mit allen unsren Gedanken anzuordnen, verbietet uns alle diejenigen, die der Liebe des Nächsten zuwider sind, vorzüglich aber verbietet er uns zu urtheilen. Urtheilet nicht, spricht er, damit ihr nicht verurtheilet werdet. Matth. 7, 1. Gleichwie also vermöge des göttlichen Gesetzes nicht erlaubt ist, den Nächsten an seinen zeitlichen Gütern zu beschädigen; eben so, und noch viel weniger, ist es erlaubt, ihm an seiner Ehre nachtheilig zu seyn. Denn das Gesetz ist deutlich: Urtheilet nicht. Aber diesem Gesetz will man sich nicht unter-

wer-

werfen, man bemühet sich deswegen verschiedene Ausflüchte zu erfinden, um sich davon auszunehmen.

Wie? sprechen einige, wird das Denken nicht erlaubt seyn? Nein, m. Z., es ist euch nicht erlaubt, wenn ihr von dem Nächsten übel denket. Was schadet denn dem Nächsten ein flüchtiger Gedanke? sprechen andre. Dieses schadet er, daß ihr euren Nächsten gering schätzet, und daß ihr ihm auch in Zukunft eure Hochachtung versagen werdet. Die Erfahrung lehret es nur gar zu sehr, kaum fängt man an von seinem Bruder übel zu denken, da sieht man ihn schon mit verächtlichen Augen an, man hält ihn für einen Sünder nicht nur wegen der That, worüber man urtheilet, sondern man schlüßt aus dieser auf unzählige andre; ja man bleibt nicht einmal bey seiner vorgefaßten Meynung stehen, sondern suchet auch andre auf gleiche Gesinnungen zu bringen. Dieß geschieht vorzüglich von jenen Andächtlern, derer ganze Tugend darin besteht, daß sie wider das Laster zu schreyen wissen, und auf Kosten fremder Ehre sich einen Ruhm zu verschaffen trachten; ihr pharisäischer Eifer treibt sie an jene falschen Begriffe, die sie sich von dem Nächsten machten, mit der größten Gewißheit andern beyzubringen. Bald thun sie es im Vertrauen und geheim, bald bey öffentlichen Versammlungen; hiermit verknüpfen sie mit dem freventlichen Urtheile noch die Verleumdung.

O ihr Unglücklichen! habt ihr denn vergessen, daß der Eifer, welcher fremde Ehre unrechtmäßig zu Grunde richtet, der Eifer eines Verworfenen ist? Es ist euch verbothen, die obschon wahren, jedoch verborgenen Fehler eures Nächsten kund zu machen; mit welchem Recht könnet ihr die erdichteten offenbaren? O wie wenig besitzet ihr De-

muth

muth und Liebe! der ehrlichste Umgang ist in euren Augen eine sträfliche Gemeinschaft; der andächtigste Mensch ein Heuchler, der redlichste Mann ist ein Betrüger, und die keuscheste Person ist eine geheime Buhlschwester; so urtheilet ihr, und erfrechet euch noch, solche Urtheile auch andern zu entdecken.

Großer Gott! wirst du denn deine Diener jederzeit in Schande und Schmach liegen lassen? Nein, m. Z., er wird sie davon befreyen, wo nicht schon auf Erden, so wird es doch an jenem fürchterlichen Tage geschehen, wo Jesus Christus kommen wird, alle Menschen zu richten. Alsdann wird die Vermessenheit solcher Eiferer, und die Unschuld der Verurtheilten zum Vorschein kommen. Alsdann wird er uns die Heimlichkeiten des Gewissens der einen, wie der andern, entdecken. Richtet mich derohalben nach eurem Belieben, dieß bekümmert mich wenig, wenn ich nur vor dem Angesichte meines Richters unschuldig bin; denn es wird die Zeit kommen, wo ich mein Recht finden werde, da indessen euch weiter nichts als Schande, und eine unnütze Reue übrig bleiben wird.

Eben bey diesem Gerichte werden solche Frevler zur Rede gestellet werden, warum sie sich erkühnet haben, die Rechte Gottes zu verletzen, und seinen Urtheilen zuvor zu kommen. Gott allein kömmt es zu, die Heimlichkeiten der Herzen zu ergründen, ihm allein steht es zu, darüber einen Ausspruch zu thun, und sie zu entdecken. Es haben zwar die Monarchen das Schwert von Gott erhalten, sie sind berechtiget über ihre Unterthanen Urtheile zu fällen; es ist ihnen aber nicht erlaubt, über die Heimlichkeiten der Herzen zu urtheilen, dieses Recht wurde ihnen nicht verstattet, weil es sich Gott allein vorbehalten, und solches nur seinem Sohne ertheilet hat. Wenn nun die Könige, die doch

recht-

rechtmäßige Richter sind, von den Heimlichkeiten der Herzen nicht urtheilen sollen, wie viel weniger ist es euch erlaubt, ihr Christen, die ihr nicht die mindeste Gerechtsame über euren Nächsten habt.

Fleischlicher Mensch, spricht der heil. Augustinus, wie getraueſt du dich in ein fremdes Amt einzumischen, welches dir so gar zur Zeit, da die Engel die Bösen von den Guten absondern werden, nicht wird verstattet seyn? Denn nicht die Sünder, dergleichen du bist, sondern nur die Heiligen werden mit Jesu Christo zu Gerichte sitzen, um die Gottlosen zu verdammen. Was uns belanget, werden wir bey den Füßen seines Thrones liegen; und wollte Gott, daß wir nicht aus der Zahl jener Verworfenen seyn möchten, welche in ihrer Verzweiflung wünschen werden, daß die Berge über sie fallen, um sie dem Angesichte des Richters zu entziehen. Und wir getrauen uns itzo jenem fürchterlichen Richter zuvor zu kommen, und über unsre Brüder Urtheile zu fällen? Wer sind wir? Welches ist unsre Würde und Verdienst, daß wir den Rechten Jesu Christi und seiner Heiligen einen Eingriff thun?

O wie groß ist unsre Vermessenheit! wir urtheilen freventlich von andern, und zwar was das betrübteste ist, urtheilen wir jederzeit böse von ihnen; da uns doch der Heiland versichert, daß eben jenes Urtheil, welches wir über andre fällen, auch dereinst über uns ergehen wird. Wie ihr andre richtet, lauten seine Worte, also werdet ihr auch gerichtet werden. Ihr selbst schreibet die Regeln vor, spricht der heil. Chrysostomus, derer man sich gegen euch zu gebrauchen hat. Ihr habt unbarmherzig gerichtet, ihr werdet ohne Barmherzigkeit gerichtet werden; ihr habt ohne Ansehen einiger Person gerichtet, und Jesus Christus wird euch ohne Mitleiden richten; ihr habt euch zu Richtern eurer

Brü-

Brüder aufgeworfen, und er wird sich ihres Handels annehmen, er wird wegen seiner und wegen ihrer von euch Strafe nehmen, weil ihr sowohl seine als ihre Rechte verletzet habt. Wie ihr andre gerichtet habt, also werdet ihr auch gerichtet werden.

Wie wird es euch dereinst ergehen, ihr verwegenen Richter, wenn ihr eure Vermessenheit entdeckt, eure vorgegebene Wissenschaft zu Schanden gemacht, und eure Urtheile werdet abgethan sehen? Wie wird euch zu Muthe seyn, wenn der göttliche Richter, wenn diejenigen, die ihr verurtheilet habt, und wenn alle Völker wider euch werden aufstehen; wenn ihr von allen Seiten nichts, denn Unwillen, empfindliche Verweise, und die ewige Verdammung vernehmen werdet? Ach! wie werdet ihr es bereuen, daß ihr in euren Urtheilen so voreilig waret! Aber diese Reue wird alsdenn vergeblich seyn; weil man euch mit eben demselben Maaße einmessen wird, mit welchem ihr ausgemessen habt. Ihr habt andre ohne Barmherzigkeit verurtheilet, ihr werdet auch ohne Barmherzigkeit verurtheilet werden.

Aber auch welcher Trost wird es für euch seyn, ihr gerechten Seelen, die ihr nur für euch sorget, und das Schicksal eures Nächsten Gott zu beurtheilen überlasset! Ihr werdet mit Freuden vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen; denn da ihr niemand verdammet, so werdet ihr auch nicht verdammt werden. Ihr erweiset euch itzo gegen euren Nächsten bescheiden und barmherzig, es wird sich auch der Richter gegen euch barmherzig erweisen. Ihr werdet jene trostreiche Stimme aus seinem Munde vernehmen: Kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters, und besitzet das Reich, welches euch von Anbeginn der Welt zubereitet ist. Da indessen die freventlichen Richter in das ewige Feuer werden verwiesen werden.

Nun,

Nun, m. Z., steht es bey euch, das eine oder das andre zu wählen; enthaltet ihr euch von vermessenen Urtheilen, wie es der Heiland von euch verlanget: so werdet ihr euer Endurtheil ganz getrost erwarten können; fahret ihr aber fort, von euren Brüdern böses zu gedenken, und sie wohl auch bey andern in ein übles Geschrey zu bringen: so habt ihr nichts anders, als eure Verdammung zu erwarten. Alle Sorge, spricht der heilige Bernardus, die ihr auf andre verwendet, wird euch zu Grunde richten, wenn ihr euch selbst verwahrloset. Der erste Schritt zu eurem Heile ist die Erkenntniß eurer selbst; wenn ihr euch selbst nicht erkennet, wie werdet ihr wissen, welche Leidenschaften zu bestreiten, welche Laster auszurotten, und welche Tugenden ihr einzupflanzen habt. Hättet ihr auch alle Geheimnisse der Gottheit erforschet, hättet ihr die Eingeweide der Erde, und alle Abgründe des Meers durchdrungen, auch alle Heimlichkeiten der Natur entdecket, wenn ihr doch euch selbst nicht kennet, so ist alles vergebens, ihr bauet auf leeren Sand, und führet ein Gebäude auf, welches seinem Umsturze nahe ist. Wenn nun so hohe Erkenntnisse ohne Erfüllung eurer Pflichten zu eurem Heile nichts beytragen; was werden euch jene Kenntnisse, oder besser zu sagen, jene boshaften Auslegungen, die ihr über die Handlungen eures Nächsten machet, zu eurer Seligkeit nützen? Fürwahr weiter nichts, als daß sie euer Gewissen beschweren, euch auf eurem Todbette Unruhen verursachen, und endlich das Siegel auf eure Verwerfung drücken.

Ueberlasset derohalben die Sorge, andre zu verurtheilen, Jesu Christo eurem Richter, und sorget lediglich für euch, damit in euch nichts zu finden ist, welches den Augen Gottes misfallen könnte. Amen.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Von der schuldigen Dankbarkeit gegen die Wohlthaten Gottes.

Vorspruch:

Bene omnia fecit: et surdos fecit audire, et mutos loqui. Marc. 7, 37.

Er hat alles wohl gemacht: die Tauben hat er hörend gemacht, und die Stummen redend.

Eingang.

So undankbar und fühllos auch die Juden gegen die Wohlthaten ihres Gottes waren, so wurden sie doch von den Wundern der Güte Jesu Christi gerühret; sie verwunderten sich, und preisten den Gott Israels, indem sie sagten: Er hat alles wohlgemacht: die Tauben hat er hörend gemacht, und die Stummen redend. Aber was waren es für Wohlthaten, welche ihre Dankbarkeit entzündeten? Es waren Wunder. Alle übrige Wohlthaten, die weniger als Wunder waren, machten auf ihre harten Gemüther keinen Eindruck. Der Heiland konnte billig dasjenige zu ihnen sagen, was er zu jenem Kö-

nige

nige sagte: Es seye denn, daß ihr Zeichen und Wunder sehet, so glaubet und danket ihr nicht. Daß der Herr ihnen ihr Gehör erhielt, daß er ihre Augen nicht mit Blindheit schlug, ihre Zunge nicht fesselte, und sie im Leben erhielt, dieß betrachteten sie nicht als eine Wohlthat, für welche sie den Gott Israel preisen und danken müßten. Sie verwunderten sich nur, wenn sie sahen, daß die Kranken gesund wurden, die Gichtbrüchigen ihre geraden Glieder erhielten, die Tauben ihr Gehör, und die Stummen den Gebrauch ihrer Zunge zurück bekamen. Wenn diese sittlichen Blinden sehen, und in Lob und Dank ausbrechen sollten, so mußte die Güte des Herrn mit einem außerordentlichen Glanze ihre Augen erleuchten. So waren sie vom Anfange her gesinnet, als sie Gott zu seinem Volke erwählet hatte; so waren sie noch, als sie wegen ihrer Undankbarkeit von seinem Angesichte verstoßen wurden.

Glücklich wären wir, m. Z., wenn sich mit der Veränderung der Zeiten auch die Natur der Menschen geändert hätte! Vielleicht verlangen wir keine offenbaren Wunder von Gott, wie die Juden, sind wir denn aber gegen die täglichen Wunder seiner Gnade erkenntlicher? Täglich haben wir Merkmale seiner Güte zu preisen; wir sollten über alles erstaunen, was in und außer uns geschieht, denn wir wandeln unter lauter Wohlthaten. Wir hätten also immer Gelegenheit auszurufen: Er hat alles wohlgemacht. Aber wie wenig werden wir von diesen Wohlthaten gerühret! Es muß leider! etwas neues und außerordentliches seyn, wenn unser Herz zum Lobe des Herrn soll ermuntert werden.

Vortrag.

Lasset uns doch bemühen, diese Trägheit von unserm Gemüthe zu entfernen; lasset uns zur schuldigen Dankbarkeit für die Wohlthaten Gottes ermuntern. Hierzu erachte ich nichts dienlicher zu seyn, als eine heilsame Betrachtung über die Güte des Herrn in allen seinen Werken mit euch anzustellen. Eure Herzen müßten härter als die Felsen seyn, wenn sie in Erwägung so vieler und so besondern Wohlthaten zur Erkenntlichkeit und Liebe Gottes nicht beweget würden. Es wird also die Güte des Herrn in allen seinen Werken, und unsre Pflicht, Gott allezeit und für alles zu danken, der Inhalt dieser Rede seyn. Geduld.

Erster Theil.

Wir mögen im Reiche der Macht Gottes hinsehen, wohin wir wollen, so erblicken wir überall die Güte des Herrn. Was prediget jene herrliche Sonne, die sich täglich unsern Augen darstellt, ihr erquickendes Licht und ihre begeisterte Wärme, ohne welche die Bäume schmachten, die Pflanzen vergehen, und der ganze Erdboden ein unfruchtbares Land seyn würde? Was verkündiget der Mond, und was sagen die Gestirne des Himmels? Was lehret uns der Frühling, der nach den trüben Tagen des Winters alles wieder erheitert, und unsern Sinnen ganze Heere von Freuden entgegen bringt? Was singen die Vögel? Warum springen die Quellen? Warum fließen die Ströme? Was verkündiget der Sommer mit seinen mannigfaltigen Früchten, und der Herbst mit seinem Obste und Weine? Rufen uns nicht alle Geschöpfe zu: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich? Dem Herrn, der große Wunder thut; der den Him-

Himmel ordentlich gemacht hat; der die Erde aufs Wasser ausgebreitet hat; der die Sonne, den Mond und die Sterne gemacht hat; und der allem Fleische Speise giebt, denn seine Güte währet ewiglich. Psalm 135. Höret nur, wie sich David in Erwägung der Wohlthaten Gottes ausdrücket. Herr, mein Gott! schreibt er im 103. Psalm, du bist sehr herrlich — du lässest Brunnen in den Gründen quellen, daß die Wasser zwischen den Bergen hinfliessen, damit alle Thiere auf dem Felde trinken, und das Wild seinen Durst lösche. An demselben sitzen die Vögel des Himmels, und singen unter den Zweigen. Du feuchtest die Berge von obenher; du machst das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das Vieh, und Saaten zum Nutzen des Menschen, daß du Brod aus der Erde bringest, und daß der Wein des Menschen Herz erfreue. — Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. — Herr! wie sind deine Werke so groß und viel! du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Hiermit lehret uns dieser dankbare König, daß alles um uns her lauter Wohlthaten Gottes sind, und daß wir mit einem jeden Odemzuge seine Güte in uns ziehen.

Hat dieses seine Richtigkeit, wie wir daran nicht zweifeln dürfen; wie kömmt es denn, m. Zuh., daß wir den Frühling empfinden, und den Schöpfer des Frühlings nicht verherrlichen; daß wir die Schönheit der Natur bewundern, ohne von der unendlichen Schönheit ihres Herrn entzücket zu werden; und daß wir das Vergnügen geniessen, ohne dem Wohlthäter dafür Dank abzustatten? Fragen wir nicht lange, es kömmt, leider! daher, weil wir an die

Wohlthaten Gottes schon gewöhnet sind, und unser träges Herz nur durch das, was außerordentlich ist, aus seiner Schlafsucht erwecket wird. Möchte Gott mitten in einem stürmischen Winter auf einmal einen Frühling schaffen; oder vor unsern Augen mit wenig Brodten fünf tausend Menschen sättigen, den Tauben plötzlich das Gehör und den Stummen die Sprache ertheilen, so würden wir, wie das Volk im Evangelio, mit Verwunderung ausrufen: Er hat alles wohl gethan. Da es aber Wohlthaten sind, die sich täglich eräugen, so haben wir darauf nicht Acht. Aber sagt mir doch, ist denn darum der allmächtige Finger Gottes nicht da, weil ihr ihn nicht sehet? ändert etwann euer Kaltsinn und eure Unempfindlichkeit die Natur der Dinge? nein, m. Z., die Wohlthaten Gottes hören nicht auf Wohlthaten zu seyn, ob ihr gleich eure Augen davor verschließet, und eure Lippen verstummen lasset, um sie zu preisen.

Soll ich euch ein so gewöhnliches Wunder der Güte Gottes zeigen? O so begebet euch mit mir auf eure Felder, und betrachtet daselbst die Früchte des Landes. Wer hat euch denn dieselben ertheilet? Sie haben euch zwar Schweiß und Arbeit gekostet, ihr habt das Feld gepflüget, und den Saamen ausgestreuet. Sind sie deswegen ein Werk eurer Hände? Was würde euch das Pflanzen und Begießen genutzet haben, wenn der Herr seinen Segen versaget hätte? Er war es, der den Saamen aufgehen ließ, der ihn zur Blühte beförderte, und zur Reife brachte.

Wenn Gott itzo auf die Erde herabkäme, und jenes Wunder der vermehrten Brodte erneuerte, so würdet ihr darüber erstaunen; weil ihr nicht begreifen könnet, wie es möglich seye, mit fünf kleinen Brodten so viel tausend Menschen

schen zu sättigen. Könnet ihr denn besser begreifen, wie aus dem wenigen Saamen, den ihr ausstreuet, so reiche Erndten erzeuget werden? Könntet ihr nachzählen, wie viel tausend Menschen von wenigen Körnern, die man jährlich aussäet, ernähret werden, so würdet ihr vielleicht noch mehr, als über das Wunder der fünf Brodte erstaunen. Warum werdet ihr denn von diesem täglichen Wunder nicht gerührt? Warum lasset ihr es an der Danksagung ermangeln? Ohne Zweifel aus keiner andern Ursache, als weil ihr zu leichtsinnig und flüchtig seyd; ihr haltet das, was Gott beständig thut, nicht für ein Wunder. Es geschieht darum, weil ihr jährlich säet, und jährlich erndtet, und täglich auf eine wunderbare Art gespeiset werdet.

Glaubet es nur, m. Z., daß ihr weder auf die Güte Gottes aufmerksamer, noch gegen sie dankbarer seyn würdet, wenn euch der Herr täglich auf eine so wunderbare Art erhalten wollte, wie er die hungrige Volksmenge in der Wüste speiste. Dieses Wunder würde in kurzer Zeit bey euch eben so alt werden, als euch die Früchte auf dem Felde, diese jährlichen Wunder Gottes, geworden sind. Vielleicht würde es schon nach wenigen Tagen aufhören, für euch ein Wunder zu seyn.

Soll ich euch ein anders eben so unerkanntes Wunder zeigen, als das vorige ist? so dürfet ihr nur euch selbst betrachten. Ihr wundert euch mit dem Volke im Evangelio über die Macht des Heilandes, der die verschlossenen Ohren geöffnet, und die gebundene Zunge von ihren Fesseln befreyet hat. Diese That verdienet billig eure Bewunderung. Denn es ist eine sehr wichtige Sache, einem Menschen, der von Kindheit an keinen menschlichen Laut vernommen hat, auch nie die Wunder seines Gottes mit

seinen Lippen preisen, oder seine Leiden einem Freunde klagen konnte, in einem Augenblicke den Gebrauch seines Gehörs und seiner Zunge ertheilen. Diese einzige Handlung enthält sehr viele Wunder. Ihr dürfet euch nur erinnern, wie schwer, mit was für Arbeit, und wie langsam ihr reden lerntet, da ihr noch Kinder waret. Wie würdet ihr euch verwundern, wenn ihr ohne Unterricht und auf einmal fremde Sprachen verstündet, und solche eben so deutlich als fremde Völker sprechen könntet? Aber sehet, das Wunder des Evangeliums ist gewissermaßen größer; denn ihr höret doch, und eure Zungen sind nicht gefesselt; jener hingegen, den Jesus heilete, war taub und stumm. Es ist also etwas großes und erstaunenswürdiges, was Jesus an diesem Menschen that.

Allein saget, ob es etwas geringers seye, was Gott an euch thut, wenn er euch euer Gesicht, euer Gehör, und den Gebrauch eurer Zunge erhält? Gehöret vielleicht weniger Allmacht dazu, die Ohren offen zu erhalten, als die verschlossenen zu eröffnen? Ja ich will etwas sagen, was vielleicht einigen fremd scheinen wird. Das Wunder, das Gott an uns thut, wenn er uns den Gebrauch der Sinne erhält, ist auf gewisse Weise größer, als das Wunder des Heilandes im Evangelio, wenigstens sollte es für unsre Dankbarkeit größer seyn. Jener Elende hatte Gott weder durch die Zunge, noch durch die Ohren beleidiget, weil er bis zu seiner Genesung keinen Gebrauch davon machen konnte. Jesus Christus hatte also zween unschuldige Sinne hergestellt. Wir indessen misbrauchen unsrer Sinne; wir öffnen unsre Ohren den Verleumdungen, oder den unehrbaren Gesprächen, da wir sie hingegen vor der Stimme Gottes verschließen. Ist es nicht ein größeres Wunder,

daß

daß er uns diese Ohren erhält? Und ist es nicht ein vervielfältigtes Wunder, daß unsre Augen, die allenthalben zu unserm Verderben herumschweifen, und sich an dem Unglücke andrer Menschen weiden, noch nicht verfinstert sind? Daß unser Mund, aus welchem oft nicht bloß unnütze, sondern sogar verführerische Geschwätze gehen, noch nicht verstummet ist? Daß unsre Füße, die im Rathe der Gottlosen wandeln, noch gehen können, und die Hände, die sich so oft mit unerlaubten Dingen beschäftigen, noch ausgestreckt werden können? Gewiß, m. Z., dieß ist nicht allein ein Wunder der Allmacht und Güte, sondern auch ein Wunder der Langmuth und Erbarmung.

Niemand kann alle Wunder dieser Art, die Gott täglich an uns thut, erzählen. Der Apostel fasset sie alle zusammen, wenn er uns zuruft: Saget Dank allezeit für alles. Eph. 5, 20. Hierdurch giebt er uns zu erkennen, daß alle Dinge, die sich in und außer uns befinden, lauter Gaben und Wohlthaten Gottes sind. Selbst die Leiden, die wir in der Welt erfahren, sind hiervon nicht ausgenommen. Jesus Christus lehret es deutlich, da er diejenigen selig preiset, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden, oder von den Menschen Schmach zu ertragen haben. Es ist wahr, m. Z., diese Wohlthaten haben nicht die angenehme Gestalt, die etwan die scheinbaren Wohlthaten der Sünde haben. Aber werden wir wohl dem danken, der uns Gift darreichet, weil es süß ist? Danken wir nicht einem Arzte für die heilsamen Arzeneyen, wenn sie auch unangenehm und bitter sind? Die Widerwärtigkeiten, die uns der Herr zusendet, sind entweder Strafen für unsre Sünden, um uns zur Buße zu rufen, oder es sind Prüfungen unsrer Tugend, um uns immer

vollkommener zu machen, in beyden Fällen sind sie Wohlthaten, die unsern Dank verdienen. Warum sind wir denn gegen einen so gütigen Herrn undankbar? Warum beklagen wir uns, als thät er uns unrecht, wenn er uns etwas leiden läßt? Ach! die Heiligen waren nicht so gesinnet; diese erfreueten sich, wenn man sie verfolgte, und um das ihrige brachte; mitten unter den Martern stimmten sie dem Herrn Danklieder an, und betrübten sich, wenn es ihnen an den Leiden mangelte. Denn sie wußten nur gar zu wohl, daß die Trübsale eine der größten Wohlthaten Gottes sind. Thut ein gleiches, m. Z., weil euch der Glaube, den ihr mit jenen Helden der Religion gemein habt, das nämliche lehret. Saget derohalben Dank allezeit für alles.

Es ist also gewiß, daß wir überall, wir mögen unsre Augen hinwenden, wohin wir wollen, lauter Wunder der göttlichen Güte erblicken. Was waren wir, daß Gott wegen unser diesen herrlichen Erdkreis aus dem Nichts hervorgebracht? daß er denselben mit Bäumen, Blumen und Kräutern schmückte, die uns allerley Früchte liefern? Daß er den Fischen im Meere, den Vögeln unter dem Himmel, den Thieren auf dem Felde, und allem Gewürme, das auf der Erden kriecht, geboten hat, uns unterthänig zu seyn? Was waren wir, daß er die menschliche Natur in unserm Stammvater nach seinem Bilde schuf, und sie mit den größten Vollkommenheiten ausrüstete? Trugen wir vielleicht zur Vergrößerung seiner Glückseligkeit etwas bey? Herr! was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst! Ps. 8, 5.

Aber lasset uns einmal über die Schöpfung hinausgehen, lasset uns bis zum Throne des Allerhöchsten hinaufsteigen. Wen erblicken wir da? Jesum Christum den

Sohn

Sohn des lebendigen Gottes, der für uns Mensch geworden, und nun zur Rechten seines Vaters sitzt. Von ihm strömen Bäche des Heils auf seine Brüder, die Gläubigen herab. An diesem seinen Sohne hat der Vater sein Wohlgefallen, er hat die Donner, die er ehmals gegen die Menschen brauchte, weggelegt, und sieht nun mit Augen der Erbarmung auf die Erde. Sehet, so weit geht die Güte Gottes gegen die Menschen. Also, spricht der Heiland selbst, hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben sollen.

O daß wir doch jenes ewige Leben, und die Freuden, die damit verknüpfet sind, mit sterblichen Augen betrachten könnten! welche Wunder der Güte Gottes würden wir da erblicken? Müssen wir nicht erstaunen, wenn wir bedenken, daß dieses ewige Leben, diese unaussprechliche Freuden, und diese immerwährende Glückseligkeit für uns Menschen bereitet ist? insonderheit wenn wir unsre Augen auf unser Elend, auf unsre Niedrigkeit und unsre Sünden richten? Gewiß, es müßte uns dieses unglaublich vorkommen, wenn nicht die Güte Gottes unendlich wäre. Herr! was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst! Wenn wir nun alle diese Betrachtungen zusammennehmen; wenn wir an die unendliche Güte Gottes in dem Reiche seiner Macht und seiner Gnade denken; wenn wir erwägen, was für Wunder der Liebe und Erbarmung noch in der seligen Ewigkeit auf uns warten; wenn wir alles das gehörig erwägen, was können wir anders thun, als uns ernstlich entschließen, der Güte Gottes allezeit und für alles zu danken. Ja, m. Z., dieß

ist unsre Schuldigkeit. Es kömmt nur darauf an, wie wir dabey zu Werke gehen sollen. Dieß werde ich euch im zweyten Theile zeigen.

Zweyter Theil.

Wenn wir in Wahrheit dankbar seyn wollen, so müssen wir uns befleißen, die Güte des Herrn in allen seinen Wegen kennen zu lernen; es muß unser liebstes Geschäft seyn, unsern Verstand zu überzeugen, daß der Herr barmherzig, gnädig, geduldig und von großer Güte ist. Diese Ueberzeugung des Verstandes muß sich in die lebhaftesten Empfindungen unsres Herzens verwandeln; das Lob des Herrn muß immer in unserm Munde seyn. Wir müssen unter unsern Brüdern die großen Wunder des Herrn verkündigen; wir müssen auch andre zur Ueberzeugung bringen, auf daß ihr Herz von der Güte des Herrn voll werde, und mit uns dem so liebreichen Erbarmer alles Wesens eine gemeinschoftliche Danksagung abstatte. Hierbey aber müssen wir nicht stehen bleiben, unser ganzes Leben, alle unsre Gedanken, Empfindungen, Worte und Werke müssen entweder unmittelbar, oder wenigstens mittelbar zum Lobe der göttlichen Güte gereichen, und ein Dank für die erhaltenen Wohlthaten seyn. Dieses geschieht, wenn wir unsern Wandel so einrichten, daß er mit den Gesetzen Gottes übereinstimmt. Wie weitläuftig könnte ich mich hier ausbreiten, wenn ich nicht glaubte, daß die Betrachtung, die wir über die Güte des Herrn angestellt haben, uns alle diese Pflichten lehren könne. Ach! meine Christen, was wären wir für Geschöpfe, wenn wir, da wir so unwürdige Geschöpfe sind, noch dazu undankbare Geschöpfe seyn wollten? unsre Niedrigkeit, die uns angebornen Schwachheiten,

die

die Ausschweifungen und Uebertretungen der göttlichen Gesetze sind schon hinlängliche Beweise, daß wir die göttliche Güte auf keine Weise verdienen. Wollten wir so boshaft seyn, und solches noch durch Undank und durch ein ärgerliches Leben beweisen? Eine jede dankbare Empfindung gegen die Gnade unsers Gottes wird mit neuen Wohlthaten belohnet; wollen wir durch unsern Undank diese Wohlthaten ausschlagen? Ach! warum seufzen wir nicht, wenn wir einen Menschen sehen, der mit Fleiß gegen einen so gütigen Herrn undankbar ist? Kein Mensch will seine Wohlthaten gern verlieren, und sie auf einen unfruchtbaren Acker streuen. Und wir wollten verlangen, daß Gott gegen unsern Undank gleichgültig seye, und es leiden soll, wenn wir seine Güte unaufhörlich beleidigen? Könnte man uns nicht dasjenige sagen, was Moses ehmals zu den undankbaren Israeliten sagte: Dankest du also dem Herrn deinem Gott, du tolles und thörichtes Volk? 5 B. Mos. 32, 6. Es ist wahr, Gott ist auch gegen Undankbare gütig; er läßt seine Sonne über Böse und Gute aufgehen, und läßt über Gerechte und Ungerechte regnen. Aber wisset, diese Gütigkeit dauert nur eine gewisse Zeit, alsdenn zieht er, nach dem Ausdruck der Schrift, den Grimm an, wie ein Kleid, und rüstet sich mit Rache, wie ein gewaffneter Mann; dann richtet er die Gefäße seiner Langmuth zu Gefäßen des Zorns zu. Hüten wir uns von dem Misbrauche, indem wir uns der Wohlthaten Gottes ohne Unterlaß erinnern, und ihm dafür Dank abstatten; dieß ist der Wille unsers allmächtigen Wohlthäters, und dieß ist der Befehl des heil. Paulus: saget Dank allezeit für alles.

Hier, m. Z., lasset uns stehen bleiben, um zu untersuchen, ob wir bis hieher einer so dringenden Schuldigkeit nachgelebet,

gelebet, und uns gegen die Güte Gottes jederzeit dankbar erwiesen haben. Ich läugne zwar nicht, daß es noch fromme Seelen giebt, die sich mit dem Könige David täglich der Wohlthaten Gottes erinnern, dafür Dank abstatten, und stets beflissen sind, dasjenige, was sie aus seinen freygebigen Händen erhalten, wieder zu seinem Dienste anzuwenden. Giebt es denn aber derer viele? Ach! die mehresten vergessen auf die Wohlthaten des Schöpfers, oder wenden sie gar zu seiner Beleidigung an. Wenigstens lassen sie es an der Dankbarkeit ermangeln; sie sind ihrer wegen weder andächtiger, noch frömmer; es geschieht wohl gar, daß je größer die Wohlthaten sind, die sie erhalten, desto ausgelassener sie in ihren Sitten werden. Glaubet nicht, daß ich hier zu viel rede, denn die Erfahrung lehret es zur Genüge. Segnet etwan Gott die Früchte unsrer Felder, was höret man alsdenn anders, als die Worte jenes Reichen im Evangelio. Luk. 12. Meine Seele, du hast nun Güter auf viele Jahre, iß, trink und erlustige dich, so lange du kannst. Hat man nach einer anhaltenden Krankheit die Genesung erlangt, so wendet man dieselbe zu verschiedenen Ergötzlichkeiten und allerhand schändlichen Ausschweifungen an. Hat man sich aus dem Staube seines niedrigen Herkommens herausgemacht, und sich durch seine Geschicklichkeit über andre erhoben, so ergiebt man sich der Hoffart, man verachtet andre, oder suchet wohl gar über den Trümmern eines andern Unglücks sein Glück zu befestigen. Hat Gott einige Personen mit körperlichen Gaben reichlich versehen, und ihnen vielleicht eine vorzügliche Schönheit verliehen, so misbrauchen sie diese Wohlthat, indem sie dadurch ihren Stolz befriedigen, oder wohl gar bemühet sind, unbehutsame Seelen zur unreinen Liebe zu bewegen. Die Gesundheit, schreibt der heil. Hieronymus,

mus, misbrauchen wir zur Unlauterkeit, den Reichthum verwenden wir zur Hoffart, und unsern guten Ruf beschimpfen wir durch unser übles Betragen. Wodurch es denn geschieht, daß wir eben jene Wohlthaten, die uns der Herr aus lauter Güte verleihet, nicht nur außer Acht setzen, sondern sogar zu seiner Beleidigung anwenden.

Christen! was ist dieß für ein Betragen? Wenn diejenigen sträflich sind, welche die Wohlthaten annehmen, ohne dafür zu danken; wie verabscheuungswürdig müssen wir vor Gott seyn, wenn wir nebst dem Undanke seine Wohlthaten zu Werkzeugen seiner Beleidigung machen? Wir machen es dießfalls wie der boshafte König Saul, welcher zu eben derselben Zeit den David mit einer Lanze durchstechen wollte, da dieser den unreinen Geist aus ihm vertrieben, und der Schwermuth seines Herzens abgeholfen hatte. Wir sind den Brüdern Josephs gleich, die eben damals Anschläge zu seinem Untergange machten, da er unter der Bürde der Lebensmittel seufzte, die er zu ihrem Unterhalt brachte. O wie oft hat uns Gott die Wunder seiner Güte und Allmacht gezeiget! Aus was für augenscheinlichen Gefahren hat er uns errettet! wie lange würde sich schon der Tod unsrer bemächtiget haben, und vielleicht zur Zeit, da wir in wirklicher Sünde lebten! Aber Gott, dessen Barmherzigkeit unendlich ist, hat uns von dem Untergange durch Erhaltung unsres Lebens gerettet. Wir indessen haben uns wider ihn empöret, und haben eben jene Gnaden, die er uns zum Heile verliehen hat, zu seiner Beleidigung angewendet. Heißt das nicht, den Undank auf das höchste treiben?

Ich will aber zugeben, daß sich unsre Bosheit nicht so weit erstrecket; ich will glauben, daß keiner aus dieser

gegen-

gegenwärtigen Versammlung sich der Wohlthaten Gottes misbrauchet; ist denn aber dieses zureichend, so viel erhaltene Gnadengaben zu vergelten? sind wir nicht zugleich verbunden, einen so wohlthätigen Herrn zu preisen und zu verherrlichen? Wir sind dankbar gegen die Menschen, die uns etwan aus einer Gefahr errettet, oder sich sonst liebreich gegen uns erwiesen haben; werden wir denn gegen Gott, von dem wir alles erhalten haben, ein minders thun? werden wir uns nur gegen ihn unempfindlich zeigen? welche Bosheit!

Fassen wir also noch diesen Augenblick den Entschluß, Gott allezeit und für alles zu danken. Es muß sich aber unsre Dankbarkeit nicht nur auf freudige Begebenheiten, sondern auch auf die Widerwärtigkeiten, die er über uns verhänget, erstrecken. Dieß weis selbst der Satan, daß dieses die größte Dankbarkeit ist, wenn man dem Herrn auch für Noth und Elend danket. Strecke deine Hand aus, sagte er zu Gott, als er über das Lob des Jobs eifersüchtig war, was gilts, er wird dich ins Angesicht segnen? Aber bey dem Verluste aller seiner Güter und Kinder sagte Job: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sey gebenedeyet. Soll der Feind Gottes und unsrer Seligkeit weiser seyn, als wir?

Wenn wir unsre Sinne und den ganzen künstlichen Bau unsers Leibes ansehen; wenn wir auf unsern Feldern sind, und die Früchte des Landes einsammeln; wenn wir an unsern unsterblichen Geist, und an alles dasjenige denken, was Gott für uns gethan hat; so wollen wir dem Herrn die Ehre geben, und sagen: Er hat alles wohl gethan. Wir sind nicht die einzigen, die dem Herrn danken. Der Himmel, die Erde, die Luft und das Meer sind voll

von

von dem Lobe und der Ehre des Herrn. Die Engel und die Seligen fallen nieder, beten ihren allmächtigen Wohlthäter an, und schreyen ohne Unterlaß: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Zebaoth, alles Land ist seiner Ehre voll. Wer sollte nicht gern dem Herrn in einer solchen Gesellschaft danken? Nur jene unseligen Geister, die mit Ketten beladen sind, fluchen dem Herrn; wollen wir ihnen Gesellschaft leisten, indem wir die Wohlthaten Gottes misbrauchen, und statt der Dankbarkeit Sünde begehen? Nein, dieses sey fern von uns, nichts soll uns forthin von dem Lobe Gottes abwendig machen; wir wollen diesem höchsten Wesen nicht allein für das Gute, so er uns ertheilet, sondern auch für die Widerwärtigkeiten, die er uns zusendet, den schuldigen Dank abstatten. Ja Herr! hierzu sind wir entschlossen, stärke uns nur mit deiner Gnade, damit wir diesem Entschlusse getreu verbleiben, und dir, nach der Vorschrift des Apostels, jederzeit und für alles danken. Amen.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Von der Liebe Gottes.

Vorspruch:

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo, ex tota mente tua, et ex omnibus viribus tuis. Lucae 10, 27.

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, und aus allen deinen Kräften.

Eingang.

Das heutige Evangelium redet von einem Schriftgelehrten, der sich bey Christo eingefunden, um ihn zu versuchen; hierzu bediente er sich der Frage: was er thun soll, das ewige Leben zu erwerben? Der Heiland, der die Schalkheit dieses Heuchlers einsah, verwies ihm an das Gesetz; hierdurch wurde er gezwungen die Wahrheit wider seinen Willen zu bekennen, indem er sagte: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, und

aus

aus allen deinen Kräften. Du hast recht, sprach der Heiland, thue dieses, so wirst du leben. Hiermit gab er zu erkennen, daß die Liebe Gottes der Werth des Himmels und die Bedingniß zum ewigen Leben seye. In der That ist sie auch das einzige Mittel, die Seligkeit zu erlangen. Vergeblich würdet ihr euer Vermögen den Armen geben; vergeblich würdet ihr euren Leib der Marter überliefern; vergeblich würdet ihr den Glauben, der Berge übersetzt, die Gabe der Sprachen und der Weissagungen haben: wenn ihr die Liebe nicht habt, so ist euch alles dieses nichts nütze. Nur sie wird von Gott belohnet, weil nur sie Handlungen verrichtet, welche uns die ewige Herrlichkeit verdienen können. Wir dürfen also gar nicht zweifeln, daß die Liebe gegen Gott zur Erlangung der Seligkeit nothwendig seye. Hieraus folget von selbst, daß, da alle wollen selig werden, auch alle verbunden sind Gott zu lieben.

Wie weit sich aber diese Liebe erstrecke, und wie sie soll beschaffen seyn, erkläret der heil. Augustinus, indem er sagt: wir sollten nur auf die Liebe sehn, die Gott zu uns trägt, und sollten ihn lieben, wie er uns liebet; so würdeu wir wissen, worinn die Liebe besteht.

Vortrag.

Damit ihr also, m. Z., recht wissen möget, wie ihr Gott lieben sollet: so will ich in dieser Predigt die Regeln vortragen, nach welchen ihr euch selbst beurtheilen könnet, und die euch zeigen werden: Zum ersten, was für eine Liebe Gott zu uns trägt. Zum zweyten, wie diese Liebe die Richtschnur der unsrigen seyn soll.

Heiliger Geist! komm in unsre Herzen, und entzünde uns mit der Liebe, die den Innhalt dieser Rede ausmachen wird. Gieb meinen Worten fruchtbare Kraft, welche die Herzen meiner Zuhörer von allen irdischen Gegenständen abzieht, um sie zu Gott zu führen.

Erster Theil.

Um uns von der Liebe unsers Gottes zu überzeugen, dürfen wir nur betrachten, was er für uns gethan, und was er uns geschenkt hat. Was er für uns gethan hat, ist so offenbar, daß wir weder uns, noch die Dinge, die außer uns sind, betrachten können, ohne seinen Reichthum und seine Pracht wahrzunehmen. Nachdem Gott der Herr, spricht der heil. Augustinus, aus dem Nichts ein Weltgebäude hervor gehen hieß; nachdem er das Licht, das Wasser und die Erde erzeugt; nachdem er das Firmament über den leeren Raum ausgespannet, dem Meere seine Gränzen angewiesen, die Erde mit Pflanzen, Bäumen und Thieren versehen hat, ließ er uns aus dem Schooße seiner Nacht hervorkommen, er belebte uns, und ließ uns als das Meisterstück seiner Wunder erscheinen.

Wie kann man aber alle Schätze dieser Welt und alle ihre Schönheiten durchgehen, ohne die Liebe eines Gottes zu erkennen, der alle diese Wunder um unsert willen thut! Vergesset niemals, spricht der angeführte Lehrer, daß es um euretwillen geschieht, daß die Sonne auf und untergeht, daß die Gestirne die Jahrszeiten einrichten, daß die Erde Gewächse hervorbringt; daß die Thiere sich selbst fortpflanzen, daß das Meer mit Fischen und die Luft mit Vögeln angefüllet ist.

Wer hat der Natur befohlen, daß sie ihre Verrichtungen beständig wiederholen soll? wenn es nicht das allerhöchste Wesen ist, von welchem alles herkömmt; und welches seine Schätze überflüßig gegen uns verschwendet, um uns zu nöthigen, ihn zu erkennen und zu lieben. Es giebt in diesem ganzen Weltgebäude keinen Winkel, spricht der heil. Augustinus, wo man nicht Merkmale seiner Liebe gegen uns anträfe. Die kleinsten Sachen, wie die größten, verdienen unsren Dank und unsre Bewunderung. Seine Vorsehung erstreckt sich auf den Wurm wie auf den Elephanten, auf den Sclaven wie auf den Monarchen, auf den Unwissenden wie auf den Weltweisen; sie ist für eines jeden Bedürfnisse besorgt.

Doch was haben wir nöthig, uns bey dem Weltgebäude aufzuhalten; richten wir unsre Augen auf uns selbst, so werden wir gar bald von der Liebe Gottes überzeuget werden, und werden einsehen, daß niemand ein solcher Vater ist, wie er. Mit welcher Weisheit ordnete er nicht unsre Gebeine in dem Leibe unsrer Mütter! Er gab uns das Seyn und das Wachsthum; er heiligte uns durch die Kirchendiener, und erhielt uns durch die Vorsorge unsrer Aeltern. Unsre Kindheit und unsre Jugend waren lauter Wohlthaten seiner Barmherzigkeit. Wenn wir auf dem Wege der Gerechtigkeit wandelten, ließ er uns auf demselben gehen. Wenn wir auf Irrwege geriethen, rief er uns zurück. Wir dachten, wir hätten das Glück, so uns begegnete, und das Unglück, dem wir entgiengen, nur unsren Aeltern, oder uns selbst zuzuschreiben; es war aber der allzeit barmherzige Gott, spricht der heil. Augustinus, der uns auf dem Fuße nachgieng, und uns seine Gnade reichlich zufließen ließ.

Wie viel hat nicht unsre Seele seiner väterlichen Vorsorge zu verdanken! Hier drungen seine Strahlen bis in das Innerste hinein, die uns von unsern Pflichten unterrichteten. Dort beunruhigte er uns durch Gewissensbisse, die uns einen Abscheu vor den Lastern einflößten. Hier öffnete sich der Himmel vor unsern Augen, der uns die Kronen zeigte, die den Heiligen aufbehalten werden. Dort stellten sich die Abgründe der Hölle unsrer Einbildungskraft dar, die uns mit einer heilsamen Furcht erfüllten.

Allenthalben, spricht der heil. Augustinus, treffe ich Gott als meine Zuflucht, als meine Hülfe, als meinen Trost und als mein Heil an. Er wirkt in uns das Wollen und das Vollbringen; aber ohne unsrer Freyheit jemals zu schaden. Und wie sehr dient nicht die Reihe von Gedanken, die uns in der Thätigkeit erhält, uns die Barmherzigkeit Gottes bekannt zu machen? Vermöge derselben können wir uns des Vergangenen erinnern, mit dem Gegenwärtigen nach Gefallen umgehen, das Zukünftige vorher sehen, und uns bis zu dem unerschaffenen Lichte erheben. Was bin ich, ruft der heil. Augustinus bey dieser Gelegenheit aus, was bin ich anders, als ein Sammelplatz von Wundern, wovon mir ein jedes die unendliche Güte eines allerhöchsten Wesens bekannt macht, welches mich erhält und liebt. Ja, spricht er ferner, die Liebe meines Gottes zu mir kann weder eine Einbildung, noch ein Blendwerk seyn; denn seine Barmherzigkeit leuchtet allenthalben hervor; wohin sollte ich meine Blicke richten, ohne daselbst Merkmaale seiner Güte wahrzunehmen? Allenthalben zeigt er sich einen Vater und Wohlthäter. Darf man also wohl an seiner Liebe zweifeln? Aber dabey verbleibt es noch nicht.

Dieser Gott aller Güte hat uns nicht allein erschaffen, in den Besitz dieses Weltgebäudes gesetzt, und unsre Seelen mit den Schätzen seiner Gnade erfüllet; sondern hat uns auch seinen eigenen Sohn zum Erlöser gegeben. Es war ihm nicht genug, daß er uns sein heiliges Gesetz ertheilet; Jesus Christus mußte selbst in eigener Person erscheinen, und sich durch ein wunderbares Leben und einen ganz heiligen Tod zu unsrer Erlösung aufopfern.

Ja, meine Zuhörer, um unsertwillen verließ dieser göttliche Heiland den Thron seiner Herrlichkeit; er erschien in dem jüdischen Lande, und suchte die verirrten Schaafe des Hauses Israel auf. Adam hatte uns ins Verderben gestürzt, und Jesus Christus kömmt, uns zu erretten. Adam hatte die Sünde und den Tod in die Welt gebracht; Jesus Christus kömmt, uns die Gnade und das Leben zu bringen. Wir sind nicht mehr die Sclaven, die sich unter der Bothmäßigkeit des Teufels befinden; sondern Geschöpfe, die durch die Barmherzigkeit des Erlösers in die Freyheit gesetzet wurden. Er ist uns in dieser Pilgrimmschaft zu einem Führer geworden; er hat gelitten, um uns zum Leiden zu bewegen. Er demüthigte sich, um uns zur Demuth anzuführen. Er war sanftmüthig, barmherzig und geduldig, um uns zur Geduld und Sanftmuth anzuhalten. Seine Liebe gegen uns kannte keine Gränzen. Er ertheilte den Blinden das Gesicht, den Stummen die Sprache, den Tauben das Gehör, und die Todten erweckte er zum Leben. Und wer könnte alle Wunder erzählen, die dieser göttliche Heiland aus Liebe der Menschen gewirket hat? Sollten diejenigen, die an denselben Theil nahmen, in diesem Tempel

erscheinen, welches Geschrey der Danksagung würde nicht erschallen! wie nachdrücklich würden sie nicht mit uns von seiner unermeßlichen Liebe reden? Mit welchem Unwillen würden sie uns unsre Undankbarkeit gegen diesen so liebreichen Vater vorrücken, welcher nur Mensch geworden, und gestorben ist, damit er uns in den Besitz ewiger Güter setzte, und zu Erben seines Reiches machte.

Die Worte gebrechen mir, wenn ich die Umstände seines Leidens erzählen, und die wunderbare Liebe ausdrücken soll, mit welcher er seinen eigenen Leib geopfert, um auf unsren Altären bis zum Ende der Welt unsre Speise zu seyn. Der Herr, spricht der heil. Thomas, behält sich nichts vor, sondern giebt sich uns ganz. Sein Leib, sein Blut, seine Seele, seine Gottheit theilen sich uns auf die innigste Art mit.

Es ist aber noch nicht genug; dieser Gott der Liebe muß am Kreuze geopfert werden. Seine Menschheit muß die größten Beschimpfungen erdulden; Dornen, Nägel und Spieße müssen sich vereinigen, sie zu durchbohren und zu zerfleischen. Ein ganzes Volk muß sich wider ihn empören, und ihn auf die grausamste Art unter allerley Schmach und Verspottungen den Geist aufgeben lassen.

Hier frage ich euch, m. Z., könnte wohl die Liebe eines Gottes weiter gehen? Wenn ihr von diesen Begebenheiten nicht sattsam unterrichtet wäret, würdet ihr sie wohl glauben können? Indessen ist die Welt davon überzeuget, die Apostel haben sie allenthalben bekannt gemacht, und alles redet von diesem unvergleichlichen Wunder.

So vereinigte sich die Wohlthat der Erlösung mit jener der Schöpfung, um uns zu nöthigen, die Barmherzigkeit

zigkeit Gottes und seine Liebe einzusehen. Je mehr wir ihn beleidiget haben, desto mehr hat er uns mit Gütern überhäufet, und selbst zu der Zeit, da er seinen Zorn über uns sollte ausbrechen lassen, hat er den Himmel aufgethan, um uns das Kostbarste, so er hatte, seinen eingebohrnen Sohn zu unsrer Erlösung zu senden. Hierdurch hat er uns zu erkennen gegeben, wie sehr er unsre Seligkeit wünscht. Dieß ist ein neuer Umstand, der uns von der Liebe Gottes gegen uns überzeuget.

Es ist gewiß, m. Z., daß Gott unsre Seligkeit ernstlich verlangt. Dieß erhellet so wohl aus der Art und Weise, wie er sich in der Schrift erkläret, als aus den Hülfsmitteln, die er uns vorbereitet hat.

Was sagt uns nicht die Bibel, dieses göttliche Buch, welches lauter Wahrheiten enthält? Hier liest man in deutlichen Worten, daß Gott nicht den Tod des Sünders, sondern seine Bekehrung will, daß keiner, der auf den Herrn hoffte, jemals zu Schanden geworden seye; und daß Gott an der Thüre eines jeden anklopft, um, wenn man ihm aufthut, hinein zu gehen. Fast auf jedem Blatte dieses heiligen Buches findet man Stellen, welche beweisen, wie sehr Gott unsre Seligkeit wünscht. Ich erachte es für unnöthig, diese Stellen anzuführen, weil wir in uns selbst Beweise dieser Wahrheit haben; denn wir empfinden beständig den Eindruck dieses gütigen Herrn, der uns durch innerliche Erleuchtungen, durch heilsame Einsprechungen, und durch verschiedene Gewissensbisse zu sich zurück zu führen trachtet. Ach! wie oft hat er nicht, wie er selbst sagt, uns unter seine Flügel versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen versammelt, aber wir haben nicht gewollt.

Welche Hülfe und welchen Beystand erhalten wir nicht von unsrer Religion! Legt sich hier nicht die Liebe Gottes deutlich an den Tag, und theilet sie uns nicht die herrlichsten Gaben mit? Hier unterrichtet er uns durch seine Diener, und dort tröstet er uns durch ihre Stimme. Hier versöhnet er uns durch die Kraft des Sacraments der Buße, und dort speist er uns mit seinem Fleische und Blute.

Zweifelt also nicht, m. Z., daß Gott eure Seligkeit ernstlich verlange. Ach! dieser barmherzige Herr wartet immer darauf, daß ihr Buße thun sollt, und wenn er die Wirkungen seines Zorns, die ihr so oft verdienet habt, zurück hält, so geschieht es nur darum, weil er eure Bekehrung und nicht euren Tod will. Wer umkömmt, kömmt durch sein Verschulden um.

Klaget also nur eure Undankbarkeit und euer Verderben an, wenn ihr die Wege des Heils verlasset. Betrachtet alles, spricht der heil. Augustinus, was Gott für seine Geschöpfe gethan hat, so werdet ihr leicht einsehen, daß er sie glücklich haben will. Da uns aber Gott unsre Freyheit läßt, damit wir etwas verdienen können; so braucht er niemals solche Mittel, die unsren Willen nöthigen. Wir können seiner Gnade allezeit widerstehen, und unser Unglück besteht darinn, daß wir ihr widerstehen. Ich weis zwar, daß Gott unsre Herzen ändern kann, ohne daß wir seiner Führung widerstehen; aber dieses Wunder einer siegenden Gnade ist etwas seltnes; wir würden verwegen seyn, wenn wir uns darauf Rechnung machten. Es ist Liebe genug, daß er für uns alles thut, sich uns giebt, und unsre Seligkeit wünscht. Lasset uns nun sehen, wie wir uns gegen diese göttliche Liebe verhalten sollen.

Zweyter Theil.

Ihr habt es bereits oben gehöret, daß die Liebe Gottes gegen uns die Richtschnur unsrer Liebe gegen ihn seyn soll. Da nun dieser höchste Herr für uns alles gethan, und sich selbst gegeben hat; so können wir ihn nicht anders wahrhaftig lieben, als wenn wir alles für ihn thun, und uns ihm wieder geben.

Für Gott alles thun, spricht der heil. Augustinus, ist nicht nur ein guter Rath, sondern ein wirkliches Geboth, weil wir aus keiner andern Absicht sind erschaffen worden, als daß wir Gott erkennen, und ihm dienen. Wir verhalten uns also nur unsrem Ziele gemäß, wenn wir alles, was wir thun, in der Absicht auf Gott thun. Eben dieses ist, was uns der Herr selbst zu erkennen giebt, wenn er uns sagt: Du sollst Gott deinen Herrn lieben, von ganzen deinem Herzen, von ganzer deiner Seele, und aus allen deinen Kräften. Hierdurch sagt er uns deutlich, daß wir ihm alles schuldig sind, und daß wir ihn niemals zu viel lieben können. Hören wir aber, wie er sich ferner erkläret: Höre, Israel, spricht er zu den Hebräern, und in diesen zu allen Völkern, höret, der Herr euer Gott ist der einzige Herr, ihr sollet ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen euren Kräften lieben. Diese Gebothe, so ich euch heute gebe, sollen in eure Herzen geschrieben seyn; ihr sollet eure Kinder davon unterrichten, und sollet ihnen nachdenken, wenn ihr in euren Häusern sitzet, wenn ihr auf dem Wege gehet, wenn ihr in eurem Bette lieget, und aus demselben aufstehet. Mit einem Worte, ihr sollet nur den Herrn euren Gott fürchten, nur ihm allein dienen, und nur bey seinem Namen schwören.

Habt ihr es gehört, m. Z., und werdet ihr wohl in Ansehung der Art, wie ihr Gott lieben sollet, noch ungewiß seyn? Ihr sollet ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben. Das Herz, spricht der heil. Augustinus, drückt die Begierden, und die Seele die Gedanken und Kräfte aus, so, daß das Geboth Gott zu lieben, uns verbindet, nur allein für Gott zu wünschen und zu begehren, nur für ihn zu denken und zu handeln. Deswegen befiehlt uns der Apostel, alles in Absicht auf Gott zu thun, wir mögen essen oder trinken, oder was wir sonst verrichten. Sprechet nur nicht, daß es euch nicht möglich seye, jederzeit an Gott zu denken. Denn dieß wird nicht erfordert. Der Apostel will nur so viel sagen, daß ihr beym Anfange eines jeden Tages Gott eure Handlungen darbringen, euch vor der Uebertretung seiner Gebothe bewahren, und von einer Zeit zur andern Werke des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe verrichten sollet.

Nichts kann euch von diesen Pflichten frey sprechen, und es würde ein Unglück für euch seyn, wenn ihr frey davon wäret. Denn was ist angenehmer, spricht der angeführte heilige Lehrer, als Gott zu lieben, und sich nur mit ihm zu beschäftigen, da es unläugbar ist, daß er alle Schätze und alle Vollkommenheiten in sich faßt, und da wir es tausendmal erfahren haben, daß man außer ihm nur Trübsal und Elend antrifft.

Alles für Gott thun, spricht der heil. Chrysostomus, heißt sich in den Fall setzen, vollkommen glücklich zu seyn, und nach dem Beyspiele des Apostels alles aufforderen können, uns von der Liebe Gottes zu scheiden. Mit einem Worte, es heißt, nur an seine Seligkeit denken,

ken, und bey allem, was man sich vornimmt, nur auf den Himmel zu sehen. Wenn ihr alles für Gott thätet, m. Z., so würdet ihr ohne Unterlaß sein Gesetz zu Rathe ziehen; ihr würdet ihn im Glücke und im Unglücke loben; ihr würdet nur zu seiner Ehre arbeiten; ihr würdet euch nur zu heiligen suchen; und euer ganzes Leben würde vollkommen christlich seyn. Man würde in eurem Verhalten weder die Zurückkehre vom Guten zum Bösen, noch die seltsame Vereinigung der Welt mit dem Evangelio wahrnehmen; ihr würdet in der Beobachtung eurer Pflichten beständig seyn; ihr würdet kein andres Vergnügen, als ihm zu gehorchen, und keine andre Ehre, als die Ehre ihm zu dienen, kennen. Richtet nur eure Augen auf die ersten Christen, so werdet ihr Leute antreffen, welche gelernet haben, alles für Gott zu thun. O welcher Eifer äußerte sich in ihren Handlungen, und welche Regelmäßigkeit in ihrem Wandel! Die Liebe belebte sie dergestalt, daß sie unter einander nur ein Herz und eine Seele waren; ihre Häuser waren lauter Tempel, wo sie betheten, und sich in der Ausübung der guten Werke übten.

O m. Z.! möchtet ihr doch Gott so lieben, wie ihr jenen unglücklichen Gegenstand liebet, der euer Herz gefesselt hält; sodenn würdet ihr wissen, was das heißt, alles für Gott thun. Da ihr beständig daran denket, wie ihr dieser Person gefallen möget; so thut ihr alles in der Absicht, euch ihrer Liebe würdig zu machen; ihr vermeidet alles, was ihr misfallen, oder sie betrüben könnte. Verhaltet euch doch also gegen Gott. Heißt es etwann zu viel von euch fordern, wenn man verlangt, ihr solltet für den Schöpfer thun, was ihr für ein geringes Geschöpf

schöpf thut? Ihr solltet euch einer solchen Vergleichung schämen, welche ich mit dem heil. Augustinus nur darum anstelle, um euch zu beschämen, und euch zu erkennen zu geben, wie unrecht ihr mit Gott umgehet. Ist nicht euer Leben, das ihr dem Herrn widmen sollet, sein Werk? Was gebet ihr ihm, wenn ihr ihn liebet, so er euch nicht zuerst gegeben hätte? ihr habt nichts, was ihr nicht von ihm erhalten hättet.

Wenn wir nun für Gott alles thun sollen, o wie viel todte Werke giebt es nicht in unsrem Leben! Denn ohne von den strafbaren Handlungen zu reden, die man Gott zu Ehren nicht verrichten kann, weil sie ihn beleidigen; wie viel giebt es fruchtlose Handlungen! wie viel unnütze Worte! wie viel verlohrne Tage! Selbst der Martyrertod ist ohne die Liebe nichts. Was wird nun das weichliche Leben seyn, von welchem Gott weder der Anfang noch das Ende ist? Indessen soll man für Gott nicht allein alles thun, wie er alles für uns gethan hat; sondern man soll sich ihm auch ganz widmen, wie er sich uns gegeben hat.

Aber, großer Gott, wie weit sind wir von dieser Vollkommenheit entfernet! Ihr wisset es, m. Z., besonders ihr, die ihr der Welt anhänget, euch nach ihren Grundsätzen richtet, und ihre Gewohnheiten mitmachet. Jesus Christus hat es uns deutlich gesagt, daß wir uns ihm ganz ergeben müßten, indem er im Evangelio gesprochen, man könne nicht zween Herren dienen; wer sein Leben höher schätzte, als seine Seele, wäre seiner nicht werth, und man müßte in Ansehung seiner

auch

auch das allerliebste hassen. Worte, die uns zu erkennen geben, daß wir uns ganz ohne einigen Vorbehalt opfern sollen. Hierzu sind wir auch verbunden; denn es ist in uns nichts zu finden, was ihm nicht angehöret. Was bin ich, o mein Gott! sagte ehmals der heilige Chrysostomus, was ist in meiner Seele und an meinem Leibe zu finden, das nicht dein Eigenthum wäre? Wenn dich meine Augen betrachten, kömmt es nicht daher, weil du sie in den Stand gesetzet hast, dich zu betrachten? Wenn dich meine Zunge lobet, kömmt es nicht daher, weil du ihr die Gabe, dich zu loben, verliehen hast? Wenn dir mein Leib seinen Schweiß und seine Kräfte widmet, kömmt es nicht daher, weil du ihn gebildet und belebet hast? Daher kömmt es, daß die Christen, dir ihr Leben durch die Marter vollendeten, weiter nichts thaten, als daß sie Gott ein Gut, so er ihnen anvertrauet hatte, wieder gaben. Daher kömmt es auch, daß, wenn wir uns dem Herrn geben, wir ihm weiter nichts geben, als was er uns gegeben hat. Wird man aber auch sagen können, daß wir diese Pflicht erfüllen? Ach! wie viele ergeben sich der Welt und dem Teufel, indem sie ein Leben führen, welches dem Evangelio schnurgerade zuwider ist. O ihr Unsinnigen! spricht der heil. Anselmus, ist denn die Welt und der Teufel mehr werth, als Gott? Wir entsetzen uns ohne Zweifel vor diesen Gedanken; und dennoch machen wir ihn durch unser Betragen wahr; unsre Seele und unser Leib scheinet dem Fürsten der Finsternisse anzugehören, wie solches unsre Gedanken und Neigungen beweisen.

Aber Christen, wie lange werdet ihr noch in diesem Zustande verharren? Ihr wisset es, ihr gehöret ganz und gar Gott zu, ist es nicht billig, daß ihr euch ganz und gar aufopfert? Wenn ihr euch Gott gebet, spricht der heil. Chrysostomus, gebet ihr euch nicht demjenigen, in welchem die Fülle aller Schätze und Reichthümer verborgen liegt? Es ist ein Nichts, was ihr dem, der alles besitzt, gebet, und dieses Nichts wird machen, daß Gott sich euch selbst giebt. Wie? Jesus Christus will sich euch im Sacramente des Abendmahls geben, er will seine Majestät verbergen, um sich mit euch zu vereinigen, und ihr wollet ihm nicht gleiches mit gleichem vergelten? Ach! wenn ihr die Gabe Gottes kenntet, so würdet ihr diese Vereinigung mit allem nur möglichen Eifer betreiben. Denn es ist nichts angenehmers, als sich dem zärtlichsten Vater, dem treuesten Freunde, dem mächtigsten Beschützer, mit einem Worte, seinem Herrn und Gott ergeben.

Man ergiebt sich aber Gott, wenn man aufrichtig willens ist, eher zu sterben, als ihn zu beleidigen; wenn man sein Gesetz allen Gütern der Welt vorzieht; wenn man sein Fleisch sammt den Begierden kreuziget, und sein Vermögen mit den Wittwen und Waisen theilt. Hieran werdet ihr erkennen, ob ihr Gott liebet. Denn die Liebe Gottes ist keine unfruchtbare Liebe, sie ist wie ein lebendiges Feuer immer geschäftig, und verzehret unvermerkt die Begierde. Sie machte, daß die offene Sünderin in Thränen zerfloß, womit sie die Füße des Heilandes wusch. Sie entflammte den Eifer des heil. Paulus, und machte ihn zu einem unerschrocknen Blut-

zeugen

zeugen der Wahrheit. Sie setzte das Herz aller Heiligen in Bewegung, und führte die einen auf die Blutbühnen, und die andern in die Wüsteneyen. Sie war der Grund von so vielen Tugenden und Heldenthaten, die man durch alle Jahrhunderte an den Christen wahrnahm, uud die beweisen, daß Gott nichts unmögliches verlangt, wenn er unsre Ergebung verlangt.

Liebet nur Gott, m. Z., so werdet ihr thun, was so viele Heilige gethan haben. Nichts, spricht der heil. Augustinus, ist dem, der liebt, beschwerlich. Die Liebe Gottes macht alles leicht und angenehm; wenn man Gott liebt, so ergiebt man sich ihm willig, man wünscht und verlangt weiter nichts, als ihn. Dieß ist ein neuer Umstand, der uns zu erkennen giebt, ob wir Gott in Wahrheit lieben.

Aber wo sind die Christen unter uns, die dieses Merkmaal an sich haben? Wo sind diejenigen, die nur nach Gott ein Verlangen haben; über welche die Welt und der Teufel keine Macht hat; die die Güter dieser Welt im Vergleich mit der Ewigkeit für nichts halten; die nur nach dem Himmel seufzen, und nur von dem gern reden hören, was sie an die Grundsätze des Glaubens erinnert, und ihre Heiligung befördert? Indessen sind dieses Kennzeichen der göttlichen Liebe. So lange wir sie nicht an uns haben, so lange können wir nicht sagen, daß wir Gott von ganzem Herzen lieben.

O! wie viel fassen diese Worte von ganzem Herzen, in sich, spricht der heil. Chrysostomus; wer kann sagen, daß er diese Pflicht vollkommen beobachtet? Ach! wenn wir nur nach Gott ein Verlangen hätten, so würden

den wir Tag und Nacht an ihn denken, es würden uns sogar unsre Träume daran erinnern. Der König David dienet uns hierinn zum Beweise, denn er beschäftigte sich ohne Unterlaß mit Gott, er stund in der Nacht auf, sein Lob zu singen, und so lange der Tag währte, war das Gesetz des Herrn der Gegenstand seiner Betrachtung.

Ihr werdet mir etwann sagen, man verlange gar zu viel von euch, ihr wäret nicht im Stande, euch jederzeit mit Gott zu beschäftigen, weil ihr mit zeitlichen Sorgen überladen seyd. Aber wisset, wenn man euch saget, ihr sollet nur nach Gott ein Verlangen haben; so schließt dieses weder die rechtmäßigen Wünsche, welche die Versorgung eurer Kinder zum Gegenstande haben, noch das Gewinnen eines Processes, den glücklichen Ausgang einer Sache, und die Wiedererlangung eurer Gesundheit aus; sondern man will nur soviel sagen, ihr sollet eure Amts- und Standesgeschäfte nur in Absicht auf Gott, nur mit Ergebung in seinen heiligen Willen, und nur in sofern vollziehen, als sie euch keine Hindernisse zur Seligkeit sind. Mit einem Worte, man verlanget nur, ihr sollet alles, was ihr denket, redet, und thut, aus Liebe Gottes thun.

Was soll man in der Welt sehen? spricht der heil. Augustinus, Gott. Und was noch ferner? Gott; weil Gott alles gemacht hat; weil er allenthalben ist; weil er unsre Zuflucht, unsre Hoffnung, unsre Schatz und unsre Seligkeit ist. Wenn ihr nach Gott ein Verlangen habt, spricht der heil. Bednardus, so werdet ihr mit allem, was euch begegnet, zufrieden seyn; und der Herr mag euch mit Glücksgütern überhäufen, oder mag euch durch Trübsale führen, so werdet ihr seinen heiligen Na-

men preisen. Wenn ihr aber nach Gott kein Verlangen habt, was wünschet und begehret ihr sonst, als Uebel, die unter dem Namen der Güter verborgen sind, und Dinge, die nur in der Einbildung etwas gründliches haben?

Liebet also Gott, m. Z., weil er aller Liebe würdig ist; liebet ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen euren Kräften. Thut alles für ihn, weil er auch alles für euch gethan hat; ergebet euch ihm, gleichwie er sich für euch dargegeben hat. Alle eure Wünsche und Begierden sollen sich nur zu ihm erheben; eure Seele soll nur ihm anhangen, und euer Leib soll nur für ihn arbeiten, und sich aufreiben. Bildet euch nicht ein, daß ihr zu viel thun werdet; denn ihr gebet ihm nur wieder, was er euch gegeben hat, und bezahlet ihm nur, was ihr ihm als eurem Schöpfer und Erlöser schuldig seyd. Er hat euch von Ewigkeit her geliebet, liebet ihn also wenigstens die kurze Zeit, die er euch noch zu leben vergönnen wird, damit ihr dereinst das Glück haben möget, ihn mit allen Auserwählten in der Ewigkeit zu lieben. Amen.

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von den Krankheiten.

Vorspruch:

Occurrerunt ei decem leprosi, qui steterunt a longe, et leuauerunt vocem, dicentes: Iesu praeceptor, miserere nobis. Luc. 17, 13.

Es begegneten ihm zehn Aussätzige, die standen von ferne, erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu du Gebieter, erbarme dich unser.

Eingang.

So verschieden auch die Neigungen der Menschen sind, so kommen doch alle in diesem überein, daß sie gesund seyn wollen. Ein jeder giebt sich Mühe, dasjenige zu vermeiden, was ihm Schmerzen oder Krankheiten verursachet. Kaum wird man von einer Unbäßlichkeit befallen, so ist man schon auf Mittel bedacht, um wieder zu genesen. Dieß lehrt die Erfahrung, und das Evangelium bestätiget es durch Beyspiele; denn wir lesen an vielen Stellen, daß sich Kranke bey Christo eingefunden, um von ihm die Gesundheit zu erhalten. Unter diesen waren auch zehn Aussätzige, die sich von seine stellten,

ten, und mit kläglicher Stimme die Befreyung von ihrem Aussatze verlangten. Gleichwie nun diese sich von ihrer Krankheit zu befreyen suchten; eben so und vielleicht noch eifriger sind wir für unsre Gesundheit besorgt. Diese Sorge ist zwar billig, sie wird selbst von der Religion gut geheißen, wenn sie nur gemäßigt, nicht aber, wie es zu geschehen pflegt, übertrieben wird.

Eben dieses aber ist, wodurch sich die meisten Christen strafbar machen; weil sie zur Zeit ihrer Krankheit dermaßen für den Körper sorgen, daß sie die Sorge ihres Heils ganz außer Acht lassen; sie sind nur auf ihre Genesung bedacht; sofern sich aber das Uebel verschlimmert, oder wohl gar unheilbar wird, äußert sich die Ungeduld, sie murren wider Gott, und sehen ihn für einen grausamen Herrn an, der sie hasset und verfolget. Gar selten findet man einen, der seine Krankheit als ein Geschenk des Himmels betrachtet, und sich derselben willig unterzieht; die meisten betrüben sich darüber, und anstatt durch diese Art von Trübsal für ihre Sünden zu büßen, sammeln sie durch ihre Ungeduld einen Schatz des Zorns, wodurch sie hier zeitlich und dort ewig unglücklich werden.

Was ist indessen ein Krankenbette anders, spricht der heil. Chrysostomus, als ein Mittel, welches uns Gott an die Hand giebt, uns von unsern Fehlern und Sinnlichkeiten zu reinigen, und uns durch das Leiden und durch die Ergebung in den Willen Gottes von unsern Sinnen zu befreyen. Gott benachrichtiget uns dadurch, daß dieses Leben weiter nichts ist, als eine Kette von Mühseligkeiten, Krankheiten und Verdrusse, und daß wir nur im Himmel vor aller Gefahr und vor allem Uebel sicher seyn werden. Aber aller dieser Nachrichten ungeachtet hängen wir uns an

die Welt, als wäre sie unser Vaterland, und lieben uns selbst, als ob wir uns im Besitze unsres wahren Glückes befänden.

Damit ich dieses Blendwerk vertreiben möge, und damit wir lernen, uns die Krankheiten zu Nutze zu machen; so will ich euch heute von dieser Materie unterrichten. Sie schien mir eurer Aufmerksamkeit um so viel würdiger zu seyn, je mehr die Krankheiten, mit denen wir heimgesucht werden, Zubereitungen von uns fordern, welche zu wissen nothwendig sind.

Vortrag.

Wir haben, spricht der heil. Bernardus, wie die Thiere, an den Krankheiten Theil; aber als vernünftige Geschöpfe und als Christen sollen wir sie mit bußfertiger Gesinnung und mit Ergebung in den Willen Gottes annehmen; weil es der Herr ist, der sie uns zuschickt, und zwar in der Absicht, dadurch unsre Seelen zu heiligen, und unsre Leiber zu reinigen. Zwo Wahrheiten, bey denen ich stehen bleibe, und die ich euch unter dem Beystand des heiligen Geistes beweisen will; lasset es nur an eurer Aufmerksamkeit nicht ermangeln, und höret mich geduldig an.

Erster Theil.

Was ist unser Leib anders, als ein schwaches Gebäude, welches immer einfallen will; als ein Zusammenfluß von Elementen, die nur vereinigt zu seyn scheinen, um einander zu bestreiten; als eine Maschine, deren Dauer uns mehr, als ihre Zerstöhrung in Verwunderung setzt; und

und als ein Hauch, den der Tod vertilgt. Ihr und ich nahmen diesen Leib in dem Schooße unsrer Mütter an; wir erschienen auf der Erde ohne Kraft; Weinen und Schreyen war unser Eigenthum; wir hatten Augen, und sahen nichts; Ohren, und hörten nichts; Füße, und giengen nicht. Nach diesem Zustande der Schwachheit wuchs unser Leib, und wurde unter einer Menge von Uebeln stark. Fraget nur eure Aeltern, so werdet ihr hören, daß sich eure ersten Jahre durch allerley Krankheiten ankündigten; daß die Unverdaulichkeiten, die Fieber, die Schlaflosigkeit und die Blattern das Vorspiel eurer Jugend waren. In dieser eilten die Leidenschaften, uns zu verderben und zu verschlingen; hierauf folgten die Sorgen, die Geschäfte und die Entwürfe, die unsre Seele beunruhigten und unsern Leib entkräfteten. Was soll ich von dem mannbaren Alter sagen? wo man bald aus Eigennutz reiset, bald aus Noth wachet; itzo mit Kälte oder Hitze kämpfet, ein andermal sich mit beschwerlichen Arbeiten martert, und dadurch den Keim des Todes erwecket, den wir mit uns auf die Welt brachten, und der uns niemal verläßt, sondern sich unter der Gestalt verschiedener Krankheiten entwickelt. Das hohe Alter, wie ihr selbst wisset, ist die Zeit der Schwachheiten; in diesem bietet eine Krankheit der andern die Hand; fast ein jeder Schritt ist alsdenn gefährlich, und eine jede Krankheit tödtlich; die Kräfte nehmen ab, die Sinne vergehen, und endlich kömmt der Tod.

Sehet, m. Z., dieß ist unser Schicksal. Wir sind von unsrer Wiege an bis zu unserm Grabe allen Arten vom Elende ausgesetzt. Bald flößt eine giftige Luft den Tod in unsre Lungen. Bald unterbricht eine heftige Kälte den Umlauf unsrer Säfte. Bald quält uns ein Fieber, und

verzehrt uns. Und wer könnte alle jene Krankheiten anführen, denen unser Leib unterworfen ist. Wir haben zwar wider dieselben Hülfsmittel; aber wie oft werden sie ein Gift, und verursachen mehr Schmerzen, als die Krankheit selbst? Ich habe nicht nöthig, ein mehrers hiervon zu erwähnen; ein jeder aus meinen Zuhörern ist überzeugt, daß Schwachheiten, Schmerzen und Krankheiten unser Erbtheil sind.

Du, o Gott, hast es so gewollt, uns zu belehren, daß uns dieses Leben nur zugestanden wurde, ein anders damit zu verdienen; daß unser Leib ein durch die Sünde verderbtes Fleisch ist, welches die Strafen, die es leidet, verdienet hat; und daß unsre Seele bedarf, durch die Krankheiten geheiliget zu werden. In der That ist auch nichts geschickter, uns zu Gott zurückzurufen, und unsre Gedanken zum Himmel zu richten, als die Krankheit. Wenn man krank ist, spricht der heil. Augustinus, so ist man von Dingen, welche die Leidenschaften erregen, weit entfernt, und man fängt an tugendhaft zu leben. Zwo Anmerkungen, welche dienen werden, euch zu beweisen, daß uns Gott nur darum mit Krankheiten betrübt, damit er unsre Seele heiligen möge.

Was ist das gewöhnliche Leben der Menschen anders, als eine Kette von Gelegenheiten und Umständen, die sie von ihren Pflichten und gottseligen Uebungen abzieht, und ihre Liebe zu den irdischen Gütern erhitzt? Die Welt, spricht der heil. Bernardus, ist weiter nichts, als eine beständige Gelegenheit zu sündigen; wer mit ihr umgeht, ist im Begriffe zu fallen. Sind wir aber krank, so entfernen wir uns von ihr, und sie entfernt sich von uns; alsdenn sind wir wegen unsrer Schwachheit nicht mehr im Stande, dem

Strome

Strome der Welt zu folgen, und an ihren Ergötzlichkeiten Theil zu nehmen. Daher kömmt es, daß wir niemals bessere Leute sind, als wenn wir krank sind. Die Gelegenheiten, die uns mangeln, und die Unmöglichkeit, unsre Begierden zu befriedigen, verursachen, daß wir in uns gehen, und unser Heil besorgen. Die Betrachtung des Weltgebäudes höret für einen Kranken auf, spricht der heil. Chrysostomus, und anstatt der Blumen, die unsre Gärten schmücken; anstatt der Freudenfeste, der Gastereyen und der Zeitvertreibe, die ehmals sein Vergnügen waren, sieht er nur traurige Gegenstände; seine Krankheit nöthiget ihn, sich nur mit ernsthaften Gedanken zu beschäftigen.

Dieser Zustand eines Kranken ist vielleicht den mehresten aus der Erfahrung bekannt; ein jeder weis, daß, wenn uns eine Krankheit darnieder wirft, uns alles verläßt. Selbst diejenigen, die an unsern Ergötzlichkeiten Theil nahmen, entfernen sich; es bleibt uns keine andre Freude übrig, als die Hoffnung der Genesung, die oft sehr zweifelhaft ist. Es ist ganz natürlich, daß wir alsdenn der Sünde entsagen, denn die Krankheit schwächt die Kräfte, und macht die Empfindungen stumpf; man wird fast wider seinen Willen gegen das Vergnügen gleichgültig.

So verbindet Gott mit unsern Krankheiten Mittel, die uns von der Welt abziehen, und zu ihm führen. O wie viel gewinnt nicht die Seele dabey! die Leidenschaften, die über sie herrschten, legen sich; die sündlichen Gelegenheiten entfernen sich; die Reizungen des Fleisches hören auf; man ist nicht mehr in Gefahr, von bösen Beyspielen verführet zu werden; und man überkömmt Zeit, der Nichtigkeit dieses Lebens, der Eitelkeit der Ergötzlichkeiten, und der Unbeständigkeit alles Irdischen nachzudenken. Lauter

Mittel, die uns zur Ausübung der christlichen Tugenden befördern.

Die Nothwendigkeit, die uns zur Zeit der Krankheit antreibt, allein zu seyn, treibt uns auch ganz unvermerkt zum Nachdenken an; dieses Nachdenken verleitet uns, in uns zu gehen, und daraus entsteht das Verlangen, tugendhaft zu seyn. Darum ist die Krankheit allezeit als ein Mittel, zu Gott zurückzukehren, angesehen worden. Ich weis zwar, daß eine von Schmerzen geängstigte Seele wenig Zeit zum Nachdenken hat. Aber außer dem, daß die Krankheit biswellen nachläßt, und uns nicht ganz darnieder schlägt, so nimmt man, wenn man leidet, seine Zuflucht ganz natürlich zu Gott. Ueberdieß gewöhnet uns der Schmerz zur Geduld, und da wir andrer Hülfe nöthig haben, so werden wir sanftmüthig. Betrachtet einen hitzigen und zornigen Menschen, dem man sich zur Zeit der Gesundheit nicht nähern durfte; itzt ist er ganz biegsam, er redet mit jedermann sanftmüthig, weil ihn die Krankheit zahm gemacht hat. Ein Kranker ist keusch, nüchtern und demüthig, spricht der heil. Chrysostomus. Gesetzt aber, er hätte nur den Schein dieser Tugenden an sich; so ist doch wenigstens gewiß, daß ihn dieser Zustand näher zur Religion bringt, als die Gesundheit, wo er seinen Leidenschaften folgte. Und wie könnte man auch auf dem Schmerzensbette, mitten unter den Schrecken eines bevorstehenden Todes, die Liebe zu den Lastern beybehalten? Wenn man merkt, daß man nach und nach stirbt, und allenthalben Zeichen wahrnimmt, welche die Herannahung eines andern Lebens ankündigen; so werden die Sinne starr, das Herz schlägt, die Seele bereuet, und man kennt keine andern Güter, als die Tugend. Alsdenn machen erbauliche Bü-

cher

cher die Gottesfurcht rege; unsre Freunde reden mit uns von der Geduld und der Ergebung in den Willen Gottes, und es verschwindet alles vor uns, was uns bisher abgehalten hatte, tugendhaft zu seyn.

So verderbt auch die Welt immer ist, so hat sie doch die gute Gewohnheit beybehalten, die Kranken zu den Mitteln der Religion zu ermuntern; sie verschafft ihnen einen Seelenhirten, der sie tröstet und mit Gott aussöhnet, so, daß dasjenige, was bey gesunden Tagen schwer oder unmöglich war, währender Krankheit leicht wird.

Aber außer dem Beystande, von welchem ich itzt geredet habe, ist nichts geschickter, unsre Fehler wieder gut zu machen, als die Krankheit. Wir können keine Vergebung erlangen, wenn wir nicht Buße thun; und die Krankheit hat den Vorzug, daß sie keine Buße des Eigensinnes, sondern von Gott selbst erwählet ist, uns zu prüfen und zu heiligen. Ja, spricht der heil. Bernardus, es ist der Herr, der sie uns zuschickt, die Seele von ihren Flecken zu reinigen, die Begierden zu verzehren, und uns zu erleuchten, damit wir erkennen, daß hier auf der Welt weiter kein Glück ist, als das Glück, mit Gott vereinigt zu leben. Unter allen Prüfungen, durch welche die Vorsehung Gottes die Sünder hindurchgehen läßt, ist keine gewöhnlicher, als die Krankheit. Nicht alle Menschen betreffen Unglücksfälle; aber die Krankheit verschonet niemanden. Sie ist ein Besuch, spricht der angeführte heilige Lehrer, den Gott bey uns ablegt, uns zu rühren, unsre Abhängigkeit einsehen zu lassen, und unser Opfer zu vollenden.

Nun frage ich euch, m. Z., könnet ihr auch sagen, daß die Krankheit diese glückliche Veränderung bey euch gewirket, daß sie euch zu euern Pflichten zurückgerufen, und

daß ihr diese Prüfung mit Ergebung in den göttlichen Willen angenommen habt? Ach! vielleicht habt ihr die Gesundheit nur wieder erlangt, um euch noch mehr in die Liebe der Geschöpfe zu vertiefen, und euch wegen der Beraubung, zu welcher euch die Krankheit genöthiget hatte, schadlos zu halten.

Die Krankheiten werden uns von Gott zugeschickt, unsre Seelen zu heiligen; sie heiligen sie aber nur, wenn man sie mit Ergebung in den Willen Gottes annimmt, wenn man die Schmerzen, die sie verursachen, zur Büßung für seine Sünden, erduldet; und wenn man sich entschließt, alle Mittel zu ergreifen, um nicht mehr zu sündigen. Hieraus möget ihr urtheilen, ob Gott in Ansehung eurer seine Absicht erreichet hat. Weh euch! wenn die Ungeduld und das Murren die Stelle der Gesinnungen einnahmen, die ihr zur Zeit der Krankheit hegen solltet; denn es heißt, seine Verwerfung vollenden, schreibt der heilige Cyprianus, wenn man in der Sünde bis zur Stunde, da uns die göttliche Gerechtigkeit verfolgt, beharret. Ach! wenn werdet ihr eure Irrwege verlassen, wenn euch die Krankheit nicht besser macht? Wenn werdet ihr eure Sünden bereuen, wenn euch der herannahende Tod nicht rühret? Das Grab ist zubereitet, Gott droht; aber ihr zittert nicht; oder wenn ihr zittert, so geschieht es nur aus knechtischer Furcht, die euch nicht rechtfertigen kann.

Saget nur nicht, nicht alle Krankheiten wären gefährlich. Denn obgleich dieses seine Richtigkeit hat; so ist doch nicht weniger gewiß, daß sie gefährlich werden können, und daß man sie sich zu Nutze machen soll, um in sich zu gehen und sich zu bekehren.

Die Christen, spricht der heil. Chrysostomus, müssen nicht als Heiden leiden, und gleichwohl nehmen diese ihre Zuflucht zu ihren Götzen, sobald ihnen etwas widriges begegnet. Wir haben den herrlichen Vortheil, daß wir unsre Leiden mit dem Leiden Jesu Christi vereinigen, und an unserm Fleische die Schmerzen seines Leidens erneuern können. Man hat aber an dieser Gnade nur in sofern Theil, als man die Krankheit willig annimmt, und sie zur Genugthuung für seine Sünden opfert. Bewundert die Güte Gottes, spricht der heil. Bernardus, er will haben, wir sollen etwas damit verdienen, indem wir leiden, was wir nicht verhindern können. Er läßt sich durch unsre Thränen rühren, wenn wir nur christlich leiden, und wenn er unsern Schmerzen nicht ganz ein Ende macht; so lindert er sie doch durch innere Tröstungen, mit denen er unsre Seele erfüllt. Beklaget euch also nicht mehr über die Krankheiten, denn sie sind ein Merkmal der Güte Gottes; er ist es, der sie euch zuschickt, dadurch eure Seelen zu heiligen, wie ihr bereits gehöret habt. Eben dieser höchste Herr sendet sie euch zu, in der Absicht, eure Leiber zu reinigen, wie ihr noch ferner hören werdet.

Zweyter Theil.

Da alle Krankheiten Folgen der Erbsünde sind, so ist es billig, daß wir sie mit bußfertigen Gesinnungen annehmen. Wenn die Krankheiten in der Welt herumgehen, schreibt der heil. Augustinus, so können wir deswegen niemanden, als unsern Stammvater anklagen, welcher, indem er den Tod in die Welt gebracht, auch zugleich die Krankheiten in dieselbe eingeführet hat. O wie sehr haben sich die Zeiten nach dem Genusse der verbotenen Frucht geändert!

geändert! Alles waffnet sich wider den, der ein Beherrscher der Welt seyn sollte. Die Thiere ziehen wider uns zu Felde, die Insekten beunruhigen uns, die Kräuter tödten uns durch ihr Gift; wir selbst reiben uns einander durch allerhand Kunstgriffe und Grausamkeiten auf.

Setzet zu diesem mannichfaltigen Unglücke noch dieses hinzu, daß unser Leib ein Ball der Leidenschaften und der Elemente geworden ist, und sich nicht anders, als durch ein Wunderwerk erhält. Wenn ihn die Galle nicht zu Grunde richtet, so erstickt ihn das Blut; wenn ihn die Fieber nicht aufreiben, so werfen ihn die schlaflosen Nächte zu Boden; wenn ihm die Speisen nicht beschwerlich fallen, so schaden ihm die Jahrszeiten. Mit einem Worte, es ist in und außer ihm nichts zu finden, was ihn nicht tödten könnte.

Dieses würde uns ohne Zweifel sehr betrüben; aber Gott verwandelt sogar unsre Uebel in Vortheile; er macht aus diesen traurigen Umständen eine Quelle der Verdienste; es braucht nur, daß wir sie uns zu Nutze machen. Der Herr hat gewollt, spricht der heil. Bernardus, daß es in diesem Leben, wie in jenem, ein Fegfeuer gäbe, welches diente, unsre Sünden zu tilgen; und man muß gestehen, daß unser Leib, der fast allezeit widerspenstig, und mit der Seele im Kriege begriffen ist, dieser Vertilgung bedarf. Was ist unser Leib, wenn er gesund ist, fragt der heilige Chrysostomus, ist er nicht ein Götze, den wir anbeten? Die einen machen ihren Bauch zu ihrem Gott; die andern gehen mit ihrem Fleische auf eine wollüstige Art um. Diese machen aus ihren Gliedern Gefäße der Unehre; und jene kennen kein andres Wesen, als die Substanz, die mit ihrem Geiste vereinigt ist, und leben wie die Thiere.

Von

Von dieser Art sind die mehresten Menschen, wenn sie nicht eine Krankheit auf das Schmerzensbette legt, und ihnen zu erkennen giebt, daß ihr Leib weiter nichts, als eine schwache Erde ist, die zerfallen will. Ihr möget euch immerhin eurer Kräfte, eurer Herzhaftigkeit und eurer Stärke rühmen; ihr werdet gar bald erfahren, daß ihr schwach und gebrechlich seyd. Denn sobald die geringste Krankheit den stärksten Menschen anfällt, so nehmen seine Kräfte ab, die Glieder versagen ihm den gewöhnlichen Dienst, und er ist nur noch ein Blatt, das der Wind wegführt. Alsdenn erkennet er mit dem geduldigen Job einen Gott, der ihn geschlagen hat. Die Hand des Herrn, spricht er, hat mich berühret. Er bekennet seine Schwäche, die nicht vermögend ist, so vielen Uebeln zu widerstehen. Meine Stärke ist nicht wie die Stärke der Steine, und mein Fleisch ist nicht von Erze. Bedenke, o Herr, daß mein Leben nur ein Hauch ist. Er bekennet endlich, daß er die Schmerzen, die ihm seine Krankheit verursacht, verdienet hat, und nimmt sie als eine Züchtigung für seine Vergehungen an. Du schreibst sehr strenge Urtheile wider mich, und willst mich wegen der Sünden meiner Jugend aufreiben. So viel nämlich vermag eine Krankheit. Es ist kein Zustand, welcher geschickter wäre, den Menschen zur Erkenntniß seines Nichts zu bringen, als die Krankheit; es ist aber auch kein Zustand, welcher geschickter wäre, unsre Leiber zu reinigen, als die Krankheit.

In Wahrheit, m. Z., ist man krank, so büßt man durch allerley Beraubungen und Schmerzen für sein wollüstiges Leben. Wenn sich die Augen aufthun, so geschieht es nur, um alles dasjenige wahrzunehmen, was das Bild der Krankheit, mit welcher man behaftet ist, erneuert.

Schließen

Schließen sie sich zu; so geschieht es nur, um uns mit fürchterlichen Träumen zu martern, und einen Schlaf zu genießen, der tausendmal schlimmer, als das Wachen selbst ist. Verlangt die Natur einen Trank oder Speise; so geschieht es nur, neuen Ekel zu erregen. Mit einem Worte, wenn sich der Leib bewegt; so geschieht es nur in der Absicht, aus einem Elende in das andre zu gerathen, und seine Schwachheit desto mehr einzusehen.

In diesem Zustande befindet sich ein Kranker. Bald ist es ein hitziges Fieber, das seine Eingeweide verzehrt. Bald ist es ein Schlag, der seine Glieder unbrauchbar macht. Bald ist es eine Mattigkeit, die ihn zu einem Gerippe macht, und ihm täglich einen Theil von seinem Leibe raubt.

Indessen sind alle Krankheiten, spricht der heil. Bernardus, göttliche Wohlthaten; wir würden davon überzeugt werden, wenn wir die Abscheulichkeit unsrer Beleidigungen und die Größe dessen, den wir beleidiget haben, recht einsähen. Unsre Schmerzen mögen so groß seyn, als sie wollen, so sind sie doch mit der Pein der Hölle, die wir verdienet haben, nicht zu vergleichen. Ueber dieses können sie uns nützlich seyn, wenn wir sie mit bußfertigem Herzen annehmen, und mit Ergebung in den Willen Gottes ertragen. Bildet euch nicht ein, spricht der heil. Chrysostomus, daß der Herr ein Vergnügen daran hat, seine Geschöpfe leiden zu sehen; sondern er schickt ihnen nur Trübsale zu, um sie entweder zu reinigen, oder für ihre Sünden zu strafen. Daher kömmt es, daß sich die größten Heiligen, oftmals in den betrübtesten Umständen befunden haben; Gott ließ sie leiden, um sie von den menschlichen Gebrechen zu reinigen, und ihnen eine desto größere Herrlichkeit im Himmel zu verschaffen.

Was die Sünder betrifft, so wird ihnen die Krankheit zugeschickt, daß sie in sich gehen, ihre Ausschweifungen bereuen, und vermittelst der Schmerzen, die sie empfinden, für die verübten Beleidigungen büßen sollen.

Ach! m. Z., es heißt als ein Verworfener leiden, wenn man krank ist, ohne seine Augen auf diese Gegenstände zu richten, und sich ernstlich zur Buße zu entschließen. Bedenket dieses wohl, und saget mir alsdenn, was für einen Nutzen habt ihr aus euren Krankheiten gezogen? Könnet ihr sie wohl unter die Bußen zählen, die den Zorn des Herrn stillen, und seine Gnade verdienen? Habt ihr denn mit dem Job gesagt: Gott züchtiget mich, sein heiliger Name sey gebenedeyet? Ihr seyd in der That zu beklagen, wenn ihr aus euren Krankheiten keinen Nutzen schöpfet, euer Zustand kündigt mir nur Unglück an. Seyd versichert, der Herr wird bald kommen, einen Leib zu zerstören, den ihr so abgöttisch verehret; er wird euch in das Grab legen, ohne euch Zeit zu lassen, zur Erkenntniß eurer selbst zu kommen; ihr werdet in euern Sünden sterben. Dieß habt ihr auch verdienet; denn der Herr hat an eurer Thüre angeklopft, ihr aber habt ihm nicht aufgethan. Er hat euch durch Krankheiten gewarnet, ihr habt aber diese Warnung nicht geachtet; ihr habt weder von einem Beichtvater, noch von einer Buße wollen reden hören.

O wer würde es unter den Heiden glauben, daß ein kranker Christ alle nur mögliche Mühe hätte, sich mit seinem Gott zu versöhnen. Großer Gott! dieß ist das Unglück unsrer Zeiten; fast alle leben in der Sünde, und wenige findet man, denen die Krankheiten zum Heile dienten. Ach! die ersten Christen wurden kaum von einer Schwachheit überfallen, so erhob sich schon ihre Seele zum Himmel,

mel, sie beschäftigten sich nur mit Gott, und seufzeten ohne Unterlaß, mit den letzten Sakramenten versehen zu werden. Heut zu Tage zittert man, man verschiebt die Beichte von einem Tage zum andern; kaum sind die besten Freunde im Stande, den Kranken zur Empfangung der Sakramente zu bereden.

Christen! was ist dieß für ein Betragen? Wie wird euch die Krankheit reinigen können, wenn ihr die Hülfe verwerfet, die euch Gott dazu vorbereitet? Und wenn ihr eure Sünden durch den Ekel vor heiligen Sachen immer größer und schwerer macht?

Die Krankheit, spricht der heil. Augustinus, kann uns nur in sofern reinigen, als wir christlich leiden, und alle Hülfsmittel, die uns die Religion darbietet, zusammennehmen, eine Quelle von Verdiensten daraus zu machen. Daher kömmt es, daß die mehresten Menschen von ihrem Krankenlager eben so strafbar aufstehen, als sie vorher waren; oder daß sie sterben, ohne von dem Mittel, welches sie hätte reinigen sollen, einigen Nutzen gehabt zu haben.

Möchtet doch wenigstens ihr, m. Z., aus euren Krankheiten Vortheile ziehen, indem ihr dieselben willig annehmet, und zur Genugthuung für eure Sünden opfert. Schätzet nur die Buße, wie sie ein jeder Christ schätzen soll, so zweifle ich nicht, ihr werdet alle Schwachheiten des Körpers mit Geduld ertragen; ihr werdet euch in eurer Krankheit erfreuen, und werdet denjenigen, der sie euch zuschickt, loben und preisen. Und gewiß, warum wollet ihr nicht einige Schmerzen leiden, da ihr die Versicherung habt, daß ihr dadurch für eure Sünden büßen, und euch eine ewige Herrlichkeit verdienen könnet? Ihr habt euren Gott

so

so oft beleidiget, euern eigenen Leib geschändet, und eure Sinne gemisbrauchet; ist es nicht billig, daß ihr darüber Buße wirket? Dieß könnet ihr auf eine leichte Art, ihr habt nur nöthig, die Krankheiten, die ihr ohnedieß nicht vermeiden könnet, geduldig zu leiden. Erinnert euch einmal aller Vergehungen eures vorigen Lebens, so werdet ihr sehen, daß euer widerspenstiges Fleisch Gelegenheit dazu gab; lasset es also durch die Krankheiten aufreiben, damit ihr es nicht in der Ewigkeit verlieret.

Entschließet euch hierzu mit allem Ernste; sprechet mit aufrichtigem Herzen: Herr, wir wollen in Zukunft die Krankheiten als eine Gnade ansehen, die uns reinigen soll; und sobald wir von einer Schwachheit überfallen werden; so wollen wir uns erinnern, daß wir Sünder sind, die alles Uebel verdienet haben; wir wollen die Krankheit willig annehmen, und sie zur Genugthuung für unsre Sünden leiden. Wir wollen die, welche auf einem Krankenbette schmachten, und von allerley Schmerzen aufgerieben werden, nicht mehr für unglücklich halten; sondern nur jene, die sich diese Umstände nicht zu Nutze machen, und welche, anstatt die Hand, die sie schlägt, zu küssen, ungeduldig werden und murren.

Wir wissen, großer Gott, daß deine Freunde am meisten sind geprüft worden, und daß der zeitliche Wohlstand gemeiniglich das Theil der Gottlosen ist. Schicke uns also vielmehr Trübsal als irdische Güter zu, deren Gebrauch so gefährlich ist; begleite aber auch zugleich die Schmerzen, die du für uns bestimmest, mit dem innern Troste und der himmlischen Salbung, die uns stärket und erquicket. Wenn du auf unsre Missethaten siehst, so ist

keine Strafe zu finden, die wir nicht verdienet hätten. Wenn du aber deine Barmherzigkeit zu Rathe zielst, so wirst du ihre Strenge mildern und ihre Dauer abkürzen. Es geschehe aber, was da wolle, so übergeben wir uns in deine Hände, und werden nicht aufhören, dich zu loben und zu preisen. Du allein weißt, was uns gut und nützlich ist; du allein kannst uns schlagen und heilen, tödten und lebendig machen. Schlage derohalben, wenn es dir beliebt, schneide und brenne, nur schone unser in der Ewigkeit. Amen.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Ueber die Pflicht, sich vor ängstlichen Sorgen zu bewahren.

Vorspruch:

Ideo dico vobis, ne soliciti sitis animae vestrae, quid manducetis, neque corpori vestro, quid induamini. Matth. 6, 25.

Darum sage ich euch: sorget nicht für euer Leben, was ihr essen werdet, noch für euren Leib, was ihr anziehen werdet.

Eingang.

Die Zufriedenheit mit allen Umständen, worein uns die göttliche Vorsehung setzet, ist nicht allein das größte Glück, dessen wir in diesem Leben theilhaftig werden können; sondern auch eine solche Beschaffenheit des Gemüthes, ohne welche wir unfähig sind, Gott auf eine gefällige Weise zu dienen. Sobald unsre Seele nicht mit dem vergnügt ist, was uns seine Güte verliehen hat, so wird unser Herz zwischen

ihm und dem Irdischen getheilet seyn. Anstatt auf seinen Dienst zu denken, und zu sorgen, wie wir ihm gefallen können, werden wir unsre Umstände zu verändern suchen; wir werden gleich den Heyden trachten, wie wir uns den Besitz irdischer Vortheile verschaffen mögen. Deswegen sagte der Heiland im heutigen Evangelio: Niemand kann zweenen Herren dienen; er wird entweder den einen hassen und den andern lieben; oder er wird einem anhangen, und den andern verachten; ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.

In Wahrheit, m. Z., wie wäre es möglich zweenen Herren zu dienen, die ganz verschiedene Grundsätze, Absichten und Handlungen von denen fordern, die sich ihnen unterwerfen? Wer Gott dienen will, muß ganz himmlisch, wer aber dem Mammon anhängt, muß ganz irdisch gesinnet seyn; woraus denn folget, daß er nothwendig einen hassen, und den andern lieben, dem einen anhangen und den andern verachten muß. Die Apostel bedurften vorzüglich eines tiefen Eindrucks dieser Wahrheit. Denn wären sie nicht mit ihren äußerlichen obzwar armen und verachteten Umständen zufrieden gewesen, wie unfähig würden sie gewesen seyn, das Evangelium durch die ganze Welt zu verkündigen? da sie in dieser Absicht bereit seyn mußten, weder Hunger noch Durst, weder Armuth noch Blöße, weder Kerker noch Tod zu fürchten. Wie würden sie die Heyden zum wahren Glauben gebracht haben, wenn sie sich einer ängstlichen Sorge wegen ihrer äußerlichen Umstände überlassen hätten?

Aus dieser Ursache ermahnete sie der Erlöser sorgfältig, sie sollten sich von allen ängstlichen Sorgen zu verwah-

wahren suchen. Darum sage ich euch, lauten seine Worte, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Eine Ermahnung, die alle seine Bekenner angeht, und die sich nicht allein auf die Nahrung und Kleidung, sondern auf alle ausschweifende Sorgen erstreckt, von welcher Beschaffenheit sie auch seyn mögen; denn sie haben alle die unglückliche Wirkung, daß sie uns zum Dienste Gottes unfähig machen.

Vortrag.

Lasset uns dieses in gegenwärtiger Predigt erwägen, und wenn wir nach der Anleitung des Evangeliums gezeiget haben, was wir unter den ängstlichen Sorgen verstehen müssen, vor denen wir uns hüten sollen; so wollen wir zugleich die Bewegungsgründe betrachten, die uns antreiben, niemals auf eine ängstliche und dem Christen unanständige Weise zu sorgen.

So gewöhnlich die Thorheit der Menschen ist, sich in Dingen, welche unsre irdische Glückseligkeit betreffen, bloß auf seine Klugheit, seinen Fleiß, seine Kräfte, und seine Freunde zu verlassen, so groß ist sie auch; weil gemeiniglich solche Umstände damit vereiniget sind, welche nicht in unsrer Gewalt stehen, sondern lediglich von Gott abhängen. In der That, m. Z., was nützet uns das Pflügen unsrer Aecker, das Säen, und alle übrige Arbeiten, die wir darauf verwenden, wenn Gott die Erde nicht fruchtbar machet, oder ihr den Einfluß des Thaues, des Regens und der Sonne entzieht? Dem ungeachtet würde es noch eine größere Thorheit seyn, wenn wir den Gebrauch der Mittel, die in unsrer Macht stehen,

vernachläßigen, und gegen alle bevorstehende Fälle gleichgültig seyn wollten. Wenn also der Heiland die Seinigen ermahnet, nicht zu sorgen; so verbietet er nicht jene weise und vernünftige Sorge, die uns antreibt, unsre Kräfte und Geschicklichkeit in jenem Stande anzuwenden, in welchen uns seine Vorsehung gesetzet hat. Denn wie könnte er sonst die Gläubigen durch seinen Apostel zum Gebrauche der ihnen mitgetheilten Gaben, zur Erfüllung der gesellschaftlichen Pflichten, zum Fleiße und zur nützlichen Geschäftigkeit ermahnen? Wir wissen ja, daß Gott schon den ersten Menschen, und in diesem uns alle verpflichtet hat, im Schweiße unsres Angesichts unser Brod zu essen, und daß uns die Erde ohne unsre Bemühung weiter nichts, als Disteln und Unkraut, liefert.

Wir bedürfen theils zur Erhaltung unsres Lebens, theils zur Glückseligkeit desselben vieler Güter, die wir entweder schon haben, oder zu erhalten suchen müssen. Auch müssen wir von manchen Uebeln befreyet zu bleiben, von manchen errettet zu werden, und manchen zu entgehen trachten. Dieses alles sind Endzwecke, zu denen die Mittel theils in unsrer Gewalt, theils außer derselben sind. Oft erlangen wir sie, wenn wir nur sorgfältig handeln, die nöthigen Veranstaltungen treffen, und die Hinderniße, die sich entgegen stellen, aus dem Wege räumen. Oft verfehlen wir auch das Ziel, ungeachtet wir alles thun, was uns Klugheit und Vorsichtigkeit räth. Wer ist unter allen meinen Zuhörern, der davon keine Erfahrung hätte? Es ist ordentlicher Weise unnöthig zu sorgen, was wir essen und trinken werden, wenn wir das Land fleißig bauen, und uns durch andre Arbeiten die nöthigen Früchte zur Nahrung verschaffen; und doch geschiehet es zuweilen,

daß

daß der Vorrath des Brodes mangelt, wenn wir gleich das Feld noch so sorgfältig bauen. Wenn nun unsre Sorgen bloß auf mögliche Fälle eines unglücklichen Ausgangs unsrer Bemühungen gerichtet sind; wenn sich unsre Gedanken nur damit beschäftigen, daß wir das Gute, was wir besitzen, verlieren, und jenes, was wir hoffen, nicht erlangen werden; wenn sich unsre Seele die Schwierigkeiten bey unsern Absichten, die Größe der Gefahr, die uns drohet, und die Uebel, die uns bevorstehen, ohne Unterlaß vorstellet; so werden unsre Sorgen unruhig und ängstlich. Die Heiterkeit des Gemüthes wird verdunkelt, die Zufriedenheit mit unsern gegenwärtigen Umständen verschwindet, die Furcht wird eine herrschende Leidenschaft, und mit dieser ist Bekümmerniß, Traurigkeit und Angst verknüpft.

Diese unruhigen und ängstlichen Sorgen sind es, von welchen sich der Christ nach der Vorschrift des Heilandes enthalten soll. Fragen wir, was uns antreiben kann, sie aus unsrem Herzen zu verbannen, sie ist der erste Grund dieser, daß sie unnütz und vergeblich sind.

Was können wir mit allen unsren Sorgen, mit unsrer Bekümmerniß und Schwermuth ausrichten? Werden wir dadurch unvermeidlichen Uebeln entgehen; oder werden wir dem glücklichen Ausgange, den wir wünschen, näher kommen? Werden wir unsren Mangel dadurch ersetzen, oder unser Unglück lindern? Sind es unruhige Sorgen, uns die nöthige Nahrung und Kleidung zu verschaffen, so vermehren wir nur dadurch eine Last, die wir leichter tragen würden, wenn wir durch so unnützen Kummer nicht selbst ein neues Gewicht dazu legten. Berauben wir uns nicht dadurch des Genusses des Guten,

welches uns in unsrem Zustande noch übrig bleibt? Werden wir den Hunger weniger fühlen, weil wir uns bekümmern, was wir essen, oder trinken werden? Werden nicht eben diese Sorgen die Speisen, die wir noch haben, vergallen? Unsre eifrigsten Bemühungen werden unnütz seyn; wenn wir alles gethan haben, was in unsrem Vermögen war, so äußern sich vielleicht Zufälle, die uns der Früchte unsrer Arbeit berauben. Wir besitzen gewisse Güter, werden wir aber auch in dem ungestöhrten Besitze derselben verbleiben? Wir sehen gewisse Begebenheiten voraus, die unsrem Glücke nachtheilig sind; wir sehen entweder keine Mittel, ihnen vorzubeugen, oder die Mittel können vielleicht unzureichend seyn. Wie eitel sind alle diese Gedanken, die doch das Gemüth so sehr beunruhigen! sie können weder weiser noch vorsichtiger machen; sie können nichts in unserm Schicksale ändern; alles, was sie wirken, ist Jammer, und Verbitterung des Guten, so wir noch genießen. Sorget also nicht, denn alle ängstlichen Sorgen sind unnütz und vergeblich.

Ich sage noch mehr, sie sind nicht allein unnütz, sondern auch schädlich. Ich will sie itzt nicht in ihrem Verhältnisse gegen Gott betrachten, folglich will ich nicht beweisen, daß sie ihrer Sündlichkeit wegen göttliche Strafen nach sich ziehen, weil sie eine fruchtbare Quelle von Unordnungen und Uebertretungen göttlicher Gesetze sind. Ich will bloß bey den natürlichen Folgen derselben stehen bleiben.

Die Erfahrung lehret, daß oft die weisesten Anschläge nicht mit einem glücklichen Ausgange gekrönet werden; daß wir entweder die erlangten Güter verlieren, oder die gehofften nicht erlangen; wie auch, daß wir von Uebeln

beln überfallen werden, wider die wir die sichersten Anstalten gemacht zu haben glauben. Eben aus der Erfahrung wissen wir, daß wir oft zu unsrem Endzwecke gelangen, wenn wir nur die gehörigen Mittel der Klugheit und des Fleißes gebrauchen, ungeachtet es das Ansehen hat, als würden sie gewisser Umstände wegen vergeblich angewendet; imgleichen, daß wir bey aller anscheinenden Unvermeidlichkeit gewisser Uebel, ihnen dennoch ohne große Mühe entgehen, oder Mittel dawider entdecken, die wir nicht zu entdecken hofften. Was folget aus dieser Erfahrung? Lehret sie uns nicht, daß wir bey aller Unwahrscheinlichkeit eines glücklichen Ausgangs unsrer Bemühungen sie nicht unterlassen, und die Mittel, die sonst zum Ziele führen, nicht vernachläßigen sollen? Deswegen sagt der weise Prediger: Früh säe deinen Saamen, und laß deine Hand des Abends nicht ab, denn du weißest nicht, ob dieß oder das gerathen wird. Was ist aber die Folge der ängstlichen Sorgen? Sie lassen das Gemüth zu keiner Ueberlegung der Umstände kommen; sie hemmen den Fleiß, sie schwächen unsren Eifer; sie rauben uns den Muth, der unsre Kräfte stärken und erhöhen kann. Sie verdunkeln den Verstand, und hindern ihn zu sehen, ob er auch alle mögliche Mittel überdacht hat; sie verursachen auch, daß er die günstigen Veränderungen nicht wahrnimmt, die sich mit unsern Umständen zutragen können. Heute ist uns vielleicht die Möglichkeit unsre Absichten zu erreichen verborgen, aber morgen kann sie da seyn, wenn wir nur Augen haben zu sehen. Wir dürfen niemals den Muth sinken lassen, sondern müssen immer wachsam seyn, um die uns vortheilhafte Gelegenheit zur Beförderung unsrer Wohlfahrt zu gebrauchen. Allein zu dieser Aufmerksamkeit, zu dieser Wachsamkeit, und zu dieser

Beobachtung der uns günstigen Umstände gehöret ein gesetztes Herz, eine besondre Ruhe und Heiterkeit der Seele. Wie schädlich sind demnach die ängstlichen Sorgen? Zerstreuen sie nicht alle Aufmerksamkeit? Werden nicht alle günstige Gelegenheiten zur Erlangung eines Guten, oder zur Befreyung von einem Uebel ganz unvermerkt vorüber gehen, und nicht mehr zurück kehren? Wenn wir alsdenn gewisser rechtmäßigen Wünsche nicht theilhaftig werden, oder auch gewissen Gefahren nicht entgehen, wem haben wir dieses zuzuschreiben? sind wir nicht selbst durch unsre unruhigen und ängstlichen Sorgen daran Schuld? Wolltet ihr euch der vergangenen Zeiten erinnern, so würdet ihr finden, daß ihr manches Gute erlangen, und manches Uebel hättet vermeiden können, wenn euer Herz nicht mit unnützen Sorgen beschweret, euch zum Nachdenken geschickt gemachet hätte.

Es sind also die ängstlichen Sorgen nicht allein vergeblich, sondern auch schädlich. Bloß dieser Grund sollte uns schon bewegen, dieselben von uns zu entfernen; darum braucht ihn der Heiland, indem er seine Jünger ermahnet, sie sollten nicht sorgen, was sie essen, oder womit sie sich kleiden werden, weil dieses nur Beschäftigungen der Heyden sind, die an keine Vorsehung glauben, und weil es eben so thöricht ist, sich um Sachen zu bekümmern, die nicht in unsrer Gewalt sind, als wenn man sorgen wollte, seiner Länge noch eine Elle zuzusetzen. Darum befiehlt er ihnen, sich wegen des folgenden Tages keinen Kummer zu machen, weil dieser schon für das seine sorgen, das ist, weil durch Veranstaltung der Vorsehung sich solche Umstände äußern werden, die uns von aller unnöthigen Furcht befreyen können.

Wenn

Wenn aber ängstliche Sorgen eitel und schädlich sind; wie unanständig sind sie nicht einem wahren Christen! Dieß ist ein neuer Bewegungsgrund, der uns antreibet, die unruhigen Sorgen auszuschlagen. Sie sind unanständig, theils weil sie mit dem Gebothe Gottes, und unserm erhabenen Berufe streiten, der uns auffordert, uns allezeit gelassen und zufrieden zu bezeigen; theils, weil sich wahre Christen unter allen Schicksalen dieses Lebens in einem solchen Zustande befinden wo man ihnen mit Grunde sagen kann: Freuet euch in dem Herrn allezeit. Sie müssen also ihren glückseligen Zustand nicht zu schätzen wissen; oder sie müssen nicht die Empfindung davon haben, die sie haben sollten, wenn sie sich mit ängstlichen Sorgen quälen. Wenn es ihnen aber an dieser Empfindung fehlet, wem können sie anders die Schuld beymessen, als sich selbst? Ich rede hier, meine Zuhörer, von den wahren Christen, die nicht allein richtige Begriffe von der Glückseligkeit der menschlichen Natur haben; sondern auch bey ihrer Bekehrung durch die Veränderung ihres Verstandes und Willens in den Zustand gesetzet worden sind, in welchem sie die Uebel, die allein wahre Uebel sind, nicht zu fürchten haben. Diese Uebel sind die Gefahren, welche mit dem Stande des Zorns und der herrschenden Sünde unzertrennlich verbunden sind. Es ist die Beraubung der göttlichen Gnade, die Feindschaft mit Gott, die Bothmäßigkeit des Satans, die Ausschließung von der himmlischen Glückseligkeit, und die ganz gewisse Hölle. Sind dieses nicht große und furchtbare Uebel? Aber sind nicht die wahren Gläubigen davon befreyet, da sie die Sünde verabscheuen, und sich lediglich um das Reich Gottes

tes und seine Gerechtigkeit bestreben? Diese auserwählten Seelen sind durch die Heiligung ihres Herzens zu einer genauen Gemeinschaft mit Gott gebracht; sie sind dadurch der herrlichsten und unschätzbarsten Güter theilhaftig geworden, sie sind zur Würde und Glückseligkeit der Kinder Gottes erhoben; sie sind Wohnungen der Gottheit geworden, und haben die nöthige Gnade zu einem heiligen Wandel empfangen. Sie sind gewiß von der Liebe und Vorsehung eines gnädigen und versöhnten Gottes; sie haben die angenehmsten Aussichten in die Ewigkeit; und wenn sie sich durch keine muthwillige Beleidigung von ihm trennen, so kann sie nichts, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges von der Liebe ihres Gottes scheiden. Wegen ihres Gnadenstandes dürfen sie sich keiner Unruhe, keiner Furcht, und keiner Aengstlichkeit überlassen. Denn sind sie schwach, so ist Gott mächtig genug, sie zu unterstützen; sie vermögen alles durch den, der sie stärket. Sie wohnen unter dem Schutze des Allerhöchsten, wer könnte ihnen schaden? Sie werden versucht; allein Gott läßt sie nicht über ihre Kräfte versuchen, und jede Versuchung, worinn sie sich treu und standhaft beweisen, dienet zu ihrer grösseren Verherrlichung. Ihre äußerlichen Umstände sind kümmerlich, es scheinet, als ob es ihnen an den nöthigen Bedürfnissen gebrechen würde: sie bleiben aber dabey ruhig, denn ihr himmlischer Vater weis, was sie nöthig haben; sollte er sie hungern lassen, da er die Vögel in den Lüften speiset? sollte er ihnen die Kleidung versagen, da er das Gras auf dem Felde kleidet? sie sind seine Kinder, und dieß ist genug zu ihrer Beruhigung. Was fehlet ihnen also an ihrer Glückseligkeit? In Wahrheit,

meine

meine Zuhörer, aus der Gemeinschaft mit Gott entspringt eine solche Zufriedenheit, mit welcher keine Freude dieser Welt verglichen werden kann. Denn es kann sie nichts beunruhigen, so bald sie sich die Vortheile ihres Gnadenstandes zu Gemüthe führen. Hat nun dieses seine Richtigkeit, wie unanständig sind ihnen nicht die ängstlichen Sorgen über geringere Güter oder Uebel? Würden sie nicht dadurch zu erkennen geben, daß sie nichtswürdige Dinge ihrer wahren Glückseligkeit vorziehen, und daß sie mehr das Zeitliche als das Ewige schätzen?

Wenn der Mensch von der Sorge einen ungnädigen Gott zu haben, und von der Furcht seiner künftigen Verwerfung befreyet ist; so kann er keine Sorgen haben, als solche, die seine irdische Wohlfarth, die Bequemlichkeit, die Ehre, und das Vergnügen dieses Lebens betreffen. Es ist wahr, er kann alles dieses entbehren, oder verlieren müssen; sein himmlischer Vater kann dieses Opfer von ihm verlangen. Allein zu geschweigen, daß ein solches Opfer niemals unbelohnt bleibt; so muß ihm der Trost, daß sein ewiges Heil in Sicherheit ist, eine so große Glückseligkeit seyn, daß die Empfindung derselben den Verlust alles übrigen überwiegt. Einen solchen Verlust mit Gelassenheit und Standhaftigkeit zu ertragen, hat er sich schon dazumal verbunden, da er vermittelst der Taufe in die Gemeinschaft der Gläubigen eingetreten ist. Er hat sich verpflichtet, mit einer gänzlichen Unterwerfung in den göttlichen Willen die Beschwerlichkeiten der Armuth auszuhalten, wenn es ihm durch rechtmäßige Mittel nicht gelingen sollte, sich in be-

que-

quemere Umstände des Lebens zu versetzen. Er hat sich anheischig gemacht, unbekannt zu bleiben, und selbst die Verachtung der Menschen ohne Murren zu erdulden, wenn er sie ungeachtet seines Eifers, sich durch Tugend und Rechtschaffenheit beliebt zu machen, erfahren müßte. Mit einem Worte, er hat angelobet, Jesu Christo seinem Erlöser nachzufolgen, und ihn weder in Freuden, noch im Leide, weder im Reichthume noch in der Armuth, weder in Ehren noch in der Verachtung jemals zu verlassen. Dieß waren die Bedingungen, zu denen er sich verbindlich machte, weil ohne ihre Erfüllung niemand ein Unterthan im himlischen Reiche werden, niemand ein wahres Kind Gottes seyn, und niemand an der Seligkeit seiner Gemeinschaft Theil haben kann. Was könnte ihm demnach unanständiger seyn, als eine ängstliche Sorge über irdische Vortheile oder Uebel? Wie könnte ein solches Bekümmerniß mit seiner Aufopferung an Gott, mit dem Versprechen, ihn allein für das höchste Gut zu halten, mit seiner Dankbarkeit, und mit seinem Vertrauen bestehen? Es ist freylich dem menschlichen Herzen natürlich, bekümmert zu werden, wenn es das, was ihm angenehm ist, zu verlieren, oder das, was er wünschet, zu verfehlen fürchtet. Aber muß nicht auch der Verlust eines geringern Gutes durch den Genuß eines höhern überwogen werden? Ein Herz, welches den Frieden genießt, oder doch den Frieden genießen kann, muß sich vor allen ängstlichen Sorgen verschließen; und je geringer die Güter oder Uebel sind, worüber es sich beunruhigen könnte, desto größer ist die Schuldigkeit, sich vor allen ängstlichen

Be-

Bekümmernissen zu bewahren, oder wenn es davon befallen wird, sich von ihnen loszureißen.

Wahre Gläubige befreyen sich demnach von allen unruhigen Sorgen; sie grämen sich nicht wegen der gegenwärtigen Uebel, die sie empfinden; sondern bestreben sich, in ihrem Leiden geduldig zu seyn, und ihren Geist aufzuheitern; sie werden auch von der Furcht der künftigen Uebel nicht gequälet; weil sie wissen, daß sie einem gütigen Herrn dienen, der für alle seine Geschöpfe, besonders für diejenigen sorget, die ihm angehören. Sie würden sich freylich der ängstlichen Sorgen nicht entschlagen können, wenn der Lauf der Dinge einem blinden Ohngefähre überlassen wäre; und nicht von einem unendlich weisen, mächtigen und gütigen Schöpfer zum Besten aller Erschaffenen, vornehmlich aber zum Besten der Heiligen gelenket würde. Aber wie der Ursprung der Welt und unsers ganzen Wesens kein Werk des Zufalls, oder einer blinden Nothwendigkeit ist, so hängen sie auch in ihrer Fortdauer und Regierung von Gott ab.

Wie mannichfaltige Gründe haben also die Gläubigen wegen ihrer Schicksale in diesem Leben unbekümmert zu seyn! Gott ist der Schöpfer und Beherrscher aller Dinge; er besitzt eine Gewalt, die keine Gränzen hat; eine Weisheit, die alles übersieht, und eine Güte, die noch keinen verlassen hat, der seine Hülfe von ihm erwartet. Ladet er die Heiligen nicht durch die gnädigsten Aufmunterungen ein, sich auf seine Vorsorge zu verlassen? Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.

Hat

Hat er nicht allen Menschen, und besonders denen, die ihn fürchten, die unfehlbare Verheißung gethan: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen? Und rufen uns nicht alle Heiligen mit einmüthiger Stimme zu: Vertrauet auf den Herrn, denn er ist unsre Hülfe, unser Heil, unsre Ehre, und der Fels unsrer Stärke; hoffet auf ihn allezeit, und schüttet euer Herz vor ihm aus, denn er ist unsre Zuversicht. Tilget demnach alle ängstliche Sorgen aus eurem Herzen, denn sofern ihr Gott zum Freunde habt, so wird es euch an nichts ermangeln. Freylich wenn ihr auf euch allein, und auf eure eingeschränkten Kräfte sehet, habt ihr Ursache genug, eurer Schicksale wegen bekümmert zu seyn; ihr werdet alles fürchten müssen; da ihr aber von dem Beystande desjenigen versichert seyd, der euer Licht und euer Heil ist, für wem solltet ihr euch fürchten? Ihr seyd unstreitig schwach, und seyd mit vielen Gefahren umringt; ist aber der Herr nicht in allen diesen Gefahren mit euch, wenn ihr ihm aufrichtig dienet? Er ist die Stärke, wenn ihr euch auf ihn stützet, wie könnet ihr fallen? Er ist die Weisheit selbst, wie könnet ihr euch verirren, wenn ihr euch von ihm leiten lasset? Er ist der Vater aller guten Gaben, was kann euch mangeln? Ihr wisset es, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen, warum wolltet ihr ihm die Schicksale eures Lebens nicht überlassen, und euch ganz und gar in seine Arme werfen? Dürfet ihr wohl an der Wahrheit seiner Verheißungen, dürfet ihr an der Macht und Treue desjenigen zweifeln, welcher gesagt hat: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöset; ich habe dich bey deinem Namen gerufen, du bist mein. So du durchs Wasser gehst, sollen dich die Ströme nicht ersäufen, und so du

durchs

durchs Feuer gehst, soll dich die Flamme nicht anzünden; denn ich bin der Herr, dein Gott. Gott hat euer Leben von dem Verderben, und eure Seele von dem ewigen Tode errettet; hat er euch das höchste, was ihr nicht einmal hoffen durftet, verliehen, wie könntet ihr glauben, daß er euch die geringern Wohlthaten versagen wird, wenn sie mit eurer ewigen Seligkeit bestehen können? Können sie aber mit dieser nicht bestehen, so würden sie keine Wohlthat, sondern eine Strafe für euch seyn, wenn er sie euch verliehe. Sprechet derohalben mit dem Hohenpriester Heli: Der Herr mache es mit mir, wie es ihm gefällt, denn er ist der Herr; und zwar ein liebreicher, weiser und barmherziger Herr, welcher niemand verläßt, der auf seine Hülfe vertraut.

Aber es ist schwer, saget ihr, das Herz vor allen ängstlichen Sorgen zu bewahren, und zwar in einer Welt, wo wir von tausend Uebeln, die uns bedrohen, dazu gereizet werden. Dieses, meine Zuhörer, läugne ich nicht, denn welche Pflicht, wie nothwendig sie auch seyn mag, fällt nicht dem durch die Sünde verderbten Menschen beschwerlich? Und welcher Verbindlichkeit können wir genug thun, ohne dabey Mühe zu haben, vorzüglich ehe wir uns in der Erfüllung derselben geübet haben? Es kömmt also nur darauf an, daß ihr euch eine Pflicht, die euch so schwer zu seyn scheinet, zu erleichtern suchet. Dieß aber wird geschehen, wenn ihr die Welt und euch selbst verläugnen lernet.

Je größer die Fertigkeit eines Christen in der Verläugnung seiner selbst und des Gegenwärtigen ist; desto

weniger hat er zu fürchten, daß er sein Herz ausschweifenden Sorgen überlassen wird. Ihr dürfet euch nur erinnern, worinn diese Verläugnuug besteht, um davon überzeuget zu werden. Es gehöret dazu, daß man Gott nicht allein an sich, sondern auch in Absicht auf unsre Wohlfarth und ihre Erhaltung höher achte, als alles andre, was uns in dieser Welt glücklich machen kann. Es gehöret dazu, daß man aus Vertrauen zu seiner Weisheit, Güte und Allmacht die Gemeinschaft mit ihm für wichtiger halte, als sein eigenes Leben. Es gehöret dazu, daß man alles Gute dieser Welt nicht so hoch schätze, als die Glückseligkeit, von ihm geliebet zu werden. Es gehöret endlich dazu, daß man den Verlust alles Irdischen, wenn es zur Erhaltung der Gemeinschaft mit Gott gereicht, willig zu erdulden entschlossen ist. Alles dieses ist unter der Verläugnung unsrer selbst und der Welt begriffen. Ist nun ein Mensch darinn geübet, wie wenig werden ihn die ängstlichen Sorgen beunruhigen! Wie wenig können sie in das Herz desjenigen eindringen, der sich ganz und gar auf den Herrn seinen Gott verläßt!

Sich selbst verläugnen, heißt: seine Begierden verläugnen. Unsre bittersten Unruhen aber haben ihren Ursprung aus der Lebhaftigkeit unsrer Begierden. Je mehr wir unsre Glückseligkeit von der Befriedigung derselben abhangen lassen, desto ängstlicher werden wir sorgen; denn je feuriger sie werden, desto größer werden ihre Wünsche, und desto unfähiger werden wir, sie zu befriedigen. Je mehr wir sie im Gegentheile beherrschen, desto schwächer werden sie, und je mehr irdische Güter wir entbehren können, desto zufriedner werden wir mit allen Umständen dieses

ses Lebens seyn, und desto weniger werden wir von ängstlichen Sorgen gequälet werden.

Damit wir aber in der Verläugnung unsrer selbst und der Welt immer fertiger werden, so müssen wir öfters zu Gemüthe führen, daß unser gegenwärtiges Leben nur ein Stand der Prüfung für ein bessers Leben seye; daß uns nicht alles gelingt, was wir zur Beförderung unsrer irdischen Wohlfarth unternehmen, dieß gehört zu unsrer Prüfung. Aber gewiß zu werden, ob wir Gott über alles lieben, ob unser Vertrauen auf ihn stark, und unsre Ergebenheit standhaftig seye, dieß gehört zur Vorbereitung auf ein bessers Leben. Nun ist es unstreitig, daß wir zu demselben um so viel fähiger seyn müssen, je gleichgültiger wir gegen alles Irdische geworden sind. Wie nöthig ist uns demnach die Verläugnung unsrer selbst und der Welt! Darum lasset uns oft daran denken, daß wir hier keine bleibende Stäte haben, und daß unser wahres Vaterland nicht die Erde, sondern der Himmel seye; daß uns nichts Gegenwärtiges in die Ewigkeit begleite; daß wir aber wohl durch ängstliche Sorgen für das Gegenwärtige das Ewige verlieren können. Sorgen wir nur zum ersten für das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird uns, nach der Versicherung Jesu Christi, das übrige alles, was zu unsrem Unterhalte, Nahrung und Kleidung gehöret, zugegeben werden. Amen.

Am funfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Tode.

Vorspruch:

Ecce, defunctus efferebatur filius unicus matris suae. Lucae 7, 12.

Siehe, da trug man einen Todten hinaus, welcher der einzige Sohn seiner Mutter war.

Eingang.

Heute kömmt der Heiland mit seinen Jüngern in die Stadt Naim, unterweges begegnet ihm eine Leiche, welche der einzige Sohn einer Wittwe war; die Thränen dieser trostlosen Mutter rühren sein mitleidiges Herz, er beruhiget sie, und spricht: weine nicht. Er befiehlt den Trägern, still zu stehen, berühret den Sarg, und spricht mit einer gebieterischen Stimme: Jüngling, ich sage dir, steh auf. Der Verstorbene richtet sich sogleich auf, fängt an zu reden, und der Herr giebt ihn seiner Mutter zurück. Dieß ist der Inhalt des heutigen Evangeliums. Hieraus lernen wir, daß niemand vom Tode befreyet seye, und daß uns weder die Jugend noch der Glücksstand wider denselben sicher stelle. Wir

ler-

lernen, daß man sich jederzeit zu demselben bereit halten müsse; weil er, nach den Worten des Erlösers, gleich einem Diebe herein bricht, und zu einer Zeit kömmt, da man es nicht vermuthet. Wir lernen endlich, daß es sehr heilsam seye, sich öfters unsres Hinscheidens zu erinnern. Denn hieraus entsteht die Flucht des Bösen und die Uebung des Guten. Deswegen ermahnet uns der weise Syrach im 7ten Cap., wir sollten uns die letzten Dinge wohl zu Gemüthe führen. Gedenke der letzten Dinge, lauten seine Worte, so wirst du ewiglich nicht sündigen. Diese letzten Dinge, wie ihr wisset, sind der Tod und das darauf folgende Gericht. Denn es ist dem Menschen einmal fest gesetzt zu sterben, schreibt der heillge Paulus, sodann das Gericht. Wir werden also gewiß sterben, m. Z.; wenn uns aber der Tod abrufen wird, dieß ist ungewiß. Dieses indessen hat seine Richtigkeit, daß wir keinen Augenblick vor seiner Ankunft sicher sind. Jener Verstorbene zu Naim war noch ein Jüngling, er befand sich in der Blüthe seines Alters, er war der einzige Sohn einer Wittwe, die seiner Hülfe nöthig hatte, und gleichwohl mußte er sterben. Können wir uns wohl Rechnung machen, daß wir zu einem hohen Alter gelangen werden? Fürwahr, dieß wäre eine Thorheit; es wäre eben so viel, als sich freywillig der Gefahr aussetzen, eines unglücklichen Todes zu sterben.

Ich erachte es demnach für nothwendig, vom Tode mit euch zu reden, um, so viel möglich ist, die Gedächtniß desselben eurem Gemüthe einzuprägen; denn es ist nichts heilsamer für die Lebendigen, als sich mit der Gedächtniß des Todes zu beschäftigen. Dieser Gedanke soll euch unter allen der wichtigste seyn; ihr müsset euch ohne Unterlaß erinnern, daß ihr sterben werdet; vorzüglich aber müsset

ihr zu Gemüthe führen, daß euer Tod der Anfaug und das Ende aller Dinge seyn wird. Wovon ich euch heute unterrichten will.

Vortrag.

Höret demnach, was ich euch sage: Der Tod ist das Ende und der Anfang aller Dinge. Das Ende nämlich der Zeit und der Anfang der Ewigkeit. Er ist das Ende der Zeit, weil sich im Tode alles für euch endiget, was mit der Zeit vergehen muß. Er ist der Anfang der Ewigkeit, weil nach demselben dasjenige für euch anfängt, was ewig dauern muß. Zwo wichtige Betrachtungen, die alle eure Aufmerksamkeit verdienen.

Erster Theil.

Wie traurig ist der Anblick eines Verstorbenen! Wer kann ihn ohne Schauer ertragen? Man sieht weiter nichts, als ein erblaßtes Angesicht, eingefallene Wangen, einen halb eröffneten Mund, erloschene Augen, mit einem Worte, einen Körper, dessen Vermoderung uns Ekel und Grausen verursachet. Fraget einen solchen Todten, was ihm von allen dem, was mit der Zeit vergeht, übrig bleibt. Ist es die Welt, die er bewohnet hat? Sind es die Güter, die er besessen hat? Sind es die Wollüste, die er geliebet hat, oder die Ehrenstellen, die er bekleidet hat? Ach! alles dieses endiget sich für ihn; es bleibt ihm weiter nichts übrig, als einige Spannen Erde, in die man ihn verscharret. Er ist gestorben, er ist nicht mehr; die Würmer und die Vermoderung werden forthin sein Antheil seyn. Betrübtes Schicksal! welches diesen Unglücklichen aus einem Hause

des

des Vergnügens in das Haus der Finsterniſſe und des Schreckens verſetzte, wo er für ſich keine andre Geſellſchaft, als die Gebeine ſeiner Vorältern, und die in Staub verwandelte Körper antrift.

Ich zweifle nicht, m. Z., ihr werdet von dem Zuſtande dieſes Unglücklichen gerühret; aber wiſſet, eben dieſes wird euer Zuſtand ſeyn, in den euch der Tod verſetzen wird. Ihr werdet euch an eben demſelben Orte einfinden, welchen eure Aeltern und Vorältern bezogen haben. Alsdenn wird die Welt eben ſo wenig für euch, als für ſie ſeyn. Das Grab werdet ihr zur Wohnung haben, ohne Hoffnung daraus zu entkommen, bis euch die Stimme des Engels zur Rechenſchaft eurer Haushaltung abrufen wird. Laſſet uns dieſes betrübte Schickſal in ſeinem Anfange, Fortgange und Ende betrachten; wir müßten ganz unempfindlich ſeyn, wenn uns daſſelbe nicht zu Herzen gienge.

Nachdem ſich unſre Seele von dem Körper trennet, verſchwindet ſogleich alles vor unſren Augen. Der Himmel und die Erde verbergen ſich vor uns; man ſieht nichts mehr von einer herrlichen Wohnung, nichts von ſeinen Freunden und Dienern; man ſteht mit dem Propheten Ezechiel auf einem weitſchichtigen Felde, wo man weiter nichts, als trockne Beine und Schlachtopfer des Todes wahrnimmt. Welche Veränderung! Ehmals genoß man einer angenehmen Geſellſchaft und eines vertrauten Umgangs; in einem Augenblicke befindet man ſich in einer traurigen Einöde, wo alles neu, und alles fürchterlich iſt; der Vater iſt von ſeinen Kindern, die Ehefrau von ihren Ehegatten, der Herr von ſeinen Dienern abgeſondert, es iſt zwiſchen ihnen und den Lebenden eine undurchdringliche

Kluft befestiget, sie werden einander nicht mehr sehen. Ja, was noch mehr ist, die Lebenden werden sie nicht einmal zu sehen begehren, sie werden ihre Augen von ihnen abwenden, um von ihrer häßlichen Gestalt nicht erschrecket zu werden. So weit nämlich kömmt es mit einem Menschen, wenn er gestorben ist! Unsre ganze Natur entsetzet sich vor seiner Leiche, niemand will sie länger im Hause dulden; selbst die besten Freunde sind beflissen, sie bald unter die Erde zu bringen.

Nun frage ich euch, m. Z., was haben jene Freundschaften, die ihr mit Verletzung eures Gewissens unterhaltet, gründliches an sich? Ihr könnet ohne jene Person nicht leben, und sie nicht ohne euch; aber wartet nur eine kleine Weile, bis sie der Tod überfällt, so wird sie euer Schrecken seyn; ihr werdet sie alsdenn eben so sehr verabscheuen, wie ihr sie itzo unsinnig liebet. Gedenket derohalben nicht, was sie ist, sondern was sie im Kurzen seyn wird; so wird es euch nicht schwer fallen, euer Herz von derselben abzuziehen.

Eben so verhält es sich mit den Gütern dieser Welt. So bald euer Leben ein Ende hat, seyd ihr aller eurer Güter auf einmal beraubet, ohne zu denselben einigen Anspruch, oder Recht zu behalten. Ihr könnet euch demnach weder auf euren Reichthum, noch auf euren Glücksstand verlassen. Alexander der Große ist dessen ein Beweis. Dieser unüberwindliche Held eroberte weitschichtige Königreiche; aber kaum hatte er sie erhalten, da näherte sich ihm der Tod; da er nun wußte, daß er nichts mit sich hinweg tragen könne, vertheilte er seine Länder unter seine Hofleute, diese setzten sich selbst die Kronen

nen auf das Haupt, da indessen dem Alexander weiter nichts, als ein Todtensarg und ein Grabtuch übrig blieb.

Ist dieses nicht das Schicksal aller Menschen? Man häufet und scharret zusammen, aber wem werden solche Schätze zu Theil werden? Vielleicht den Armen und Dürftigen? Allein an diese denket man nicht; dergleichen Geizhälse haben sich in ihrem Leben unbarmherzig erwiesen, sie werden bey ihrem Hinscheiden gegen sie nicht freygebig werden. Wem wird also ihr Vermögen zukommen? Vielleicht ihren Erben? Aber wer weis, ob es diese genüßen werden; es kann seyn, sie folgen ihnen auf dem Fuße nach; gesetzt aber, sie bleiben im Leben, ist nicht zu vermuthen, daß sie es verschwenden werden? doch, was liegt daran, daß wir wissen, wer in den Gütern des Geizigen nachfolget; fragen wir lieber, was dem Geizigen selbst von allem seinen Vermögen übrig bleibt? Ach! nicht das geringste; er ist nackend und bloß in die Welt gekommen, er wird auch so von dannen gehen. Der reiche Prasser starb im Ueberflusse, Lazarus hingegen in der äußersten Armuth; was nahm einer mehr als der andre mit sich in das Grab? Man kann mit einem Reichen unter einer prächtigen Grabstäte, oder mit einem Armen in einem schlechten Winkel vergraben liegen, der Ort unterscheidet weder den einen noch den andern, beyde sind Staub und Asche, alles übrige ist für sie verlohren. Hat dieses seine Richtigkeit, wie wir daran nicht zweifeln dürfen, warum gebet ihr euch denn solche Mühe, zeitliche Güter zu erwerben, da ihr sie doch bey eurem Hinscheiden verlassen müsset? Ist es wohl billig, daß ihr euch für andre, denen euer Vermögen zukömmt, in die betrübte Nothwendigkeit versetzet, alles in der Welt zu verlassen,

und nichts in der Ewigkeit zu finden? Wird euch dieses nicht dereinst in Verzweiflung stürzen? Ueberleget es wohl, und urtheilet alsdenn, ob ihr vernünftig handelt, wenn ihr euer Herz an die zeitlichen Güter heftet. Ihr wisset es bereits, ihr müsset bey eurem Tode alles verlassen; denn dieß ist der Antheil des Reichen: Heute befindet er sich im Ueberflusse, morgen mangelt es ihm an allem; weil er nichts von allem, was er besitzt, mit sich nehmen kann.

Eben dieß ist das Schicksal der Wollüstigen: Heute schwimmen sie in Ergötzlichkeiten, morgen machet sie der Tod zu allen Reizungen der Wollust unempfindlich. Ihr fleischlichen Seelen! wie lange wird dieser Leib der Sünde, dem ihr alles verstattet, aufrecht stehen? Wird er in diesem Zustande bis zu eurem Hinscheiden verbleiben? Lehret nicht die Erfahrung, daß Leute, die ihre Jugend in Wollüsten zubringen, in ihrem Alter ein Sammelplatz der Krankheiten sind? Setzen wir aber, es seye nichts, was eure falsche Glückseligkeit bis zu jenem Tage, welcher für euch der letzte seyn wird, stöhren könnte. Wie lange glaubet ihr denn, dieser Glückseligkeit noch zu geniessen? Ach! vielleicht noch etwelche Jahre, dann fängt für euch die Ewigkeit an, und zwar eine Ewigkeit, die euch unglücklich machet.

Großer Gott! wie blind sind die Menschen in Ansehung ihres Heils! Sie ergeben sich den Wollüsten, die doch nur eine kurze Zeit dauren, und verscherzen dadurch die Freuden des Himmels, die ewig dauren. Christen, bedenket doch, wozu ihr euch entschließet; ihr liebet die Ergötzlichkeiten, welche wie der Schatten verschwinden, und anstatt eure Begierden zu ersättigen, dieselben

nur

nur heftiger reizen. Sollte die Eitelkeit derselben nicht hinlänglich seyn, euch davor zu bewahren? Wisset ihr etwann nicht, daß ihr sterbliche Menschen seyd, die der Tod alle Augenblicke hinweg raffen kann? Was sind die Lustbarkeiten einiger Jahre, wenn sie mit der Pein einer ganzen Ewigkeit verglichen werden? Werdet ihr denn so thöricht seyn, und euch zu solchem Tausche entschließen? Bedenket nur, daß ihr sterben werdet, und daß der Tag eures Hinscheidens vielleicht schon nahe seye; so wird es euch nicht schwer fallen, den Lüsten zu entsagen.

Sprechet nur nicht, es seye noch Zeit, euer Leben zu ändern; ihr befändet euch in der Blüthe eures Alters, wo euch alles schmeichelt und reizet. Denn die Jahre der Menschen sind ungleich. Jener Todte, den der Heiland zum Leben erweckte, war ebenfalls jung, und gleichwohl mußte er sterben. Der Tod verschonet weder Junge noch Alte. Vorzüglich aber überfällt er diejenigen, die Gott aus den Augen lassen und in der Sünde leben. David hat schon zu seiner Zeit gesagt, daß die Gottlosen ihre Tage nicht auf die Hälfte bringen werden; denn je länger sie lebten, je länger würden sie sündigen; damit sie also dem Sündigen ein Ende machen, verkürzet der Herr ihre Tage, und schickt den Tod über sie. Habet Acht, damit euch nicht ein gleiches widerfahre; denn Gott läßt mit sich nicht scherzen. Erinnert euch aus dieser Absicht öfters, daß ihr sterben werdet, und daß mit dem Tode alles, was eurem Fleische schmeichelt, vergehen wird. Sprechet zu euch selbst: ich muß sterben, ich befinde mich demnach in der Nothwendigkeit, entweder den Wollüsten zu entsagen, oder zu Grunde zu gehen; genieße ich noch länger die Ergötzlichkeiten, so kann mich der Tod in der

Sün-

Sünde überraschen, wo ich sodenn ein Kind der Verdammniß seyn würde. Ich muß sterben, und vielleicht noch heute, so muß ich denn sorgfältig auf der Hut stehen, und jeden Augenblick für den letzten meines Lebens ansehen. Ich muß sterben, und nach meinem Tode gerichtet werden; so muß ich denn beflissen seyn, meine Rechnung in die Ordnung zu bringen, damit ich vor dem Richterstuhle Gottes bestehen möge. Sehet, so müsset ihr urtheilen, wenn euch die Erinnerung des Todes heilsam seyn soll.

Endlich ist der Tod auch eine Vernichtung aller menschlichen Hoheit und Macht. Nichts kann ihm widerstehen; die größten Monarchen, die tapfersten Helden werden von ihm zu Boden gestürzt; obwohl man auf dem Throne sitzt, ist man doch von seinen Pfeilen nicht gesichert; die Könige sterben, wie die geringsten aus dem Volke; ein geringes Fieber, eine Stockung der Säfte, oder eine andre Unpäßlichkeit ist schon hinreichend, ihrem Leben ein Ende zu machen, und sie in die Grube zu werfen. Dieß ist der dritte Schritt, den wir alle nach dem Tode zu machen haben.

Ja, m. Z., wir alle werden nach unsrem Ableben in Staub und Asche verwandelt werden. Höret dieses, ihr üppigen Weibspersonen, die ihr so viele Sorge für eure gebrechliche Schönheit heget; eben dieser Leib, den ihr itzo so verzärtelt, den ihr ohne Unterlaß schmücket und putzet, wird ehesten in Staub und Asche verwandelt werden. Euer Haupt, sagt der Prophet, wird kahl werden, eure Wangen werden einfallen, von eurem Fleische werden sich die Würmer nähren, und wenn es endlich in die Fäulniß übergegangen ist, so werden eure Gebeine vermodern,

und

und es wird von eurem ganzem Körper weiter nichts, als eine Handvoll Asche übrig bleiben.

Dieses, ihr eitlen Welttöchter, wird dereinst euer Schicksal seyn; ihr werdet sterben, und nach eurem Tode in Staub und Asche verwandelt werden; schon über den Adam wurde dieses Urtheil gefället; es wird an euch, wie an allen seinen Nachkömmlingen vollzogen werden. Du bist Staub, sagte Gott zu unsrem Stammvater, und wirst in Staub verwandelt werden. Zweifelt ihr an dieser Wahrheit, so eröffnet die Gräber, durchsuchet jene finstre Wohnungen, ich bin versichert, ihr werdet davon überzeuget werden.

So gewiß es aber ist, daß unsre Leiber in Staub und Asche verwandelt werden; so sicher ist es auch, daß unser Staub nicht immer so verbleiben wird; denn wir alle werden in unsrem Fleische wieder auferstehen. Schon der geduldige Job war von dieser Wahrheit überzeuget; ich weis es, sprach er, daß mein Erlöser lebet, und daß ich in eben diesem Fleische meinen Heiland sehen werde. Allein diese wundersame Verwandlung wird vor dem letzten Gerichtstage nicht erfolgen. Unsre Asche wird so lange in der Grube verharren, bis es dem Herrn belieben wird, sie aufs neue zu beleben. Man wird in der Welt auf euch vergessen; man wird so gar nicht wissen, daß ihr jemals auf derselben gewesen seyd. Die Königreiche werden sich ändern; die Erde wird mit neuen Menschen erfüllet seyn; alles wird eine neue Gestalt überkommen; aber bey euch wird alles in altem Stande verbleiben: Das Grab, die Würmer, die Vermoderung und die Asche wird bis zu jenen fürchterlichen Tag euer Antheil seyn; ihr werdet mit dem Job immer sagen können: Ich habe keine

andre

andre Aeltern als Staub und Asche, keine andre Gesellen, als die Würmer der Erde, und keine andre Wohnung, als das Grab.

Nun möget ihr selbst urtheilen, m. Z., ob der Tod nicht das Ende aller Dinge ist, die mit der Zeit vergehen müssen. Ihr habt es bereits gehöret, es vergeht alles; die Welt flieht uns, alles verläßt uns, das Grab erwartet uns, und unser ganzer Leib wird in Staub und Asche verwandelt werden. Dieß ist das Schicksal unsres Körpers; mit der Seele verhält es sich ganz anders, diese ist unsterblich, der Tod kann sie nicht zerstöhren. Für sie ist er der Anfang dessen, was in Ewigkeit dauren wird. Dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Daß wir sterben müssen, wissen wir nicht allein aus der heiligen Schrift, sondern auch aus der Erfahrung. Unsre Vorfahren sind bereits gestorben, und wir werden ihnen nachfolgen. Es werden nicht viel Jahre verstreichen, so wird von dieser zahlreichen Versammlung niemand mehr im Leben seyn; die einen werden eher, die andern später sterben. Wir mögen aber zu einer Zeit sterben, wenn wir wollen: so ist es ungezweifelt, daß der Tag unsers Hinscheidens unser ewiges Schicksal entscheiden wird. Gleich nach dem Tode werden wir vor den Richterstuhl Gottes gestellet, wo wir unser Endurtheil vernehmen werden; von demselben Augenblicke an wird unsre Seele entweder gestraft, oder belohnet werden; denn sie tritt in das Haus der Ewigkeit ein.

Wie schrecklich ist es, m. Z., zu wissen, daß unser Schicksal in einem Augenblick werde entschieden seyn; und gleichwohl bis zu jenem Augenblick in der Unwissenheit zu verharren, wie dasselbe ausschlagen wird! Indessen ist dieß unser Zustand; wir mögen uns in einem Stande befinden, in welchem wir wollen, so sind wir doch nicht versichert, ob wir des Hasses oder der Liebe würdig sind; wir haben immer mehr zu fürchten, als zu hoffen; denn wir werden in die Hände desjenigen fallen, welchen die Gerechtigkeit selbst richten wird. Das Urtheil, so er über uns ausspricht, ist unwiderruflich, es wird unser Schicksal für die ganze Ewigkeit entscheiden.

Wenn ihr demnach höret, daß dieser oder jener gestorben ist, so könnet ihr euch die sichere Rechnung machen, daß er bereits gerichtet, und sein Schicksal für die Ewigkeit entschieden seye. Sprechet sodenn zu euch selbst: dieser Mensch ist gestorben, und ist bereits gerichtet; wenn ich diesen Augenblick sterben sollte, wie würde es mir ergehen? Wäre ich wohl im Stande, von meinen Handlungen Rechenschaft zu geben? Würde ich ein günstiges Urtheil zu erwarten haben? Wo ist nun dieser Verstorbene? An welchem Orte befindet er sich? Ist er als ein guter Christ, oder als ein Freygeist verschieden? Hat er den Gegenstand seiner Leidenschaft verflucht, oder blieb er ihm zugethan? Hat er das Urtheil des Lebens, oder des Todes empfangen? Ach! dieß sind wichtige Fragen, welche kein Sterblicher beantworten kann! Es fordert zwar die Liebe, wir sollen von einem jeden Gutes gedenken, so lange wir von dem Bösen nicht überzeugt sind. Aber wie weit sind die Urtheile Gottes von den unsrigen unterschieden! Wir betrachten nur das Aeußerliche, und glauben,

dieser Mensch seye glückselig gestorben; da ihn indessen Gott, der bis in das Innerste hinein dringt, in den Abgrund der Hölle gestürzet hat.

Ihr bemühet euch zuweilen, euer Gewissen zu beruhigen, wenn es die Erinnerung eurer Missethaten in Verwirrung setzt. Ihr sprechet zu euch selbst: dieser Mensch hat sehr unordentlich gelebet, er war weder Gott, noch den Menschen getreu; er hat allenthalben Aergernisse gestiftet, und gleichwohl ist er im Kusse des Herrn entschlaffen, indem er auf dem Todbette seine Sünden bereuet und gebeichtet hat. Warum sollten wir uns fürchten? Wir können so, wie er, auf unsrem Todbette Buße thun. Also redet ihr, und hiermit verharret ihr in der Sünde. Aber wie sehr hintergehet ihr euch! Ihr sprechet: ihr wollet auf eurem Todbette Buße thun. Saget mir doch, wer hat euch denn die Zeit und die Gnade zur Buße verheißen? Ist sie euch Gott zu geben schuldig? kann er sie euch nicht versagen? Und da ihr so vermessen seyd, ist es nicht billig, daß er sie euch versaget? Viele Tausende sind unvermuthet gestorben, kann euch nicht ein gleiches widerfahren? Dieser Mensch ist im Kusse des Herrn verschieden. Wer hat euch dessen versichert? Die Seufzer und die Thränen sind nicht immer Zeichen der Buße, zur wahren Bekehrung wird ein mehrers erfordert. Selbst die Beichte ist nicht hinreichend, den Sünder zu rechtfertigen. David und Antiochus bekannten ihre Sünden; unterdessen ist der eine zu Gnaden aufgenommen, der andre verworfen worden. Was hat man hieraus zu schießen? Dieses, daß nicht die äußerlichen Zeichen, sondern die Zerknirschung des Herzens den Menschen selig mache.

Wenn

Wenn nun das Schicksal derer, bey denen man Zeichen der Buße wahrnimmt, gleichwohl zweifelhaft ist; was sollen wir von jenen urtheilen, an denen man nichts bemerket, was uns einige Hoffnung eines guten Todes übrig läßt? Wie viele sterben nicht, wie Absalon, da sie einen ungerechten Anschlag auszuführen gedenken? Wie viele, wie der Pharao, mit den Waffen in der Hand, mit denen sie ihren Feind zu Grunde richten wollen? Wie viele gleich dem Judas in der Verzweiflung, nachdem sie sich von ihren Leidenschaften überwältigen ließen? Was kann man anders schließen, als daß sie in die Hände eines erzürnten Richters fallen, der sie den Händen der Peiniger ewig überantworten wird? Gerechter Gott! wie gering wird die Zahl derjenigen seyn, denen der Tod ein Anfang einer glückseligen Ewigkeit ist!

Christen! bedenket dieses wohl, und gebet euch Mühe, damit ihr unter dieser geringen Zahl seyn möget. Führet euch zu diesem Ende öfters den Tod zu Gemüthe; denn diese Erinnerung ist eine der nachdrücklichsten Vorbereitungen zu einem christlichen Tode. Selten stirbt man übel, wenn man fromm und gottselig gelebet hat; noch seltner aber lebet man übel, wenn man ernstlich gedenket, daß man sterben muß. Die Erinnerung des Todes war der Schild, womit Gott unsern Stammvater wider die Sünde bewaffnet hat. Wenn du von der verbothenen Frucht essen wirst, sagte er zu ihm, wirst du des Todes sterben. Was that der Verführer, ihn zur Sünde zu bewegen? Er benahm ihm diesen heilsamen Gedanken; nein, sagte er, du wirst nicht sterben. Und sehet, dieß war schon genug, ihn zum Genusse der verbothenen Frucht zu verleiten. Hätte Adam den Gedanken des Todes bey-

behalten, so würde er sich niemals erkühnet haben, wider den Befehl des Herrn zu handeln; weil er aber denselben ausschlug, so ist er gefallen, und hat uns mit sich ins Verderben gestürzt. Eben so, m. Z., wird es euch ergehen; so lange ihr euch erinnern werdet, daß ihr sterben müsset, werdet ihr euch vor der Sünde bewahren; lasset ihr aber diesen heilsamen Gedanken außer Acht, so werdet ihr der Sünde bald unterliegen. Lasset euch also von dem Verführer nicht hintergehen, der euch überredet, daß ihr noch viele Jahre zu leben habt; es ist dieses eine gefährliche Versuchung, die schon unzählige Christen in die Hölle stürzte; sie bildeten sich ein, es seye noch Zeit, ihr Leben zu ändern, und sich mit Gott auszusöhnen, indessen kam der Tod, und machte ihrem Leben ein Ende, wo sie sodenn plötzlich, oder wenigstens nicht mit gehöriger Vorbereitung gestorben sind. Was diesen geschehen ist, kann euch auch widerfahren. Ihr werdet demnach klug handeln, wenn ihr euch öfters des Todes erinnert; stellet sich das Laster mit seinen Reizungen dar; empören sich eure Leidenschaften, und wollen sich wider das Gesetz des Herrn vergnügen, so gedenket an den Tod. Sprechet sodenn: unglückliche Sinne, in wenig Tagen werdet ihr erlöschen; soll ich, um euch zu befriedigen, mein Heil in Gefahr setzen? Schmeichelhafte Gegenstände, werdet ihr mich vor dem Schrecken des Todes bewahren? Werdet ihr mich wider die Streiche eines erzürnten Gottes schützen? Fällt euch die Uebung des Guten beschwerlich, gedenket an den Tod, es wird euch sodenn alles leicht vorkommen; denn ihr wisset, daß jener Tag hereinbrechen wird, wo der Herr die Tugend belohnen, und das Laster bestrafen wird. Ihr möget aufstehen, oder schlafen gehen, so gedenket an den Tod. Beym Aufstehen erinnert euch, daß dieser

Tag

Tag vielleicht der letzte eures Lebens seyn wird; beym Schlafengehen aber gedenket, daß ihr vielleicht den folgenden nicht erleben werdet. Diese öftere Erinnerung an den Tod wird alle Fallstricke des Teufels zu nichte machen; und wird euch ermuntern, alle Schwierigkeiten auf dem Wege des Heils herzhaft zu überwinden. Gedenket also an den Tod; erinnert euch, daß ihr auf dieser Welt nur Pilgrimme seyd, die ihren Weg zwischen der Zeit und der Ewigkeit nehmen; zwischen der Zeit, welche mit schnellen Schritten vorüber geht, und zwischen der Ewigkeit, die herbey nahet, und niemals aufhören wird. Gedenket an den Tod! Dieß ist die Stimme aller Verstorbenen, mit welcher sie euch aus dem Grabe zurufen: Was uns widerfahren ist, sagen sie euch, dieß wird euch auch geschehen; unsre Stunde ist vorüber, und die eurige wird bald folgen; habet Acht, damit ihr euch nicht hintergehet; ihr sterbet nur ein mal, der Augenblick eures Hinscheidens wird euer Schicksal entscheiden. Weh euch! wenn euch der Tod unbereitet überfällt; euer Unglück dauert sodenn ewig. O daß ihr doch dieser Stimme Gehör gäbet! möchtet ihr sie doch tief in eure Herzen prägen! denn ich bin versichert, daß alles, was euch belanget, eine andre Gestalt überkäme. Ja, m. Z., die Erinnerung des Todes wird euch in ganz andre Menschen verwandeln. Eure Leidenschaften werden schweigen, oder da sie sich erregen, ohne Wirkung verbleiben. Die Vernunft, der Glaube und das Evangelium werden in ihre vorigen Rechte wieder eintreten; der Verführer wird zu euch keinen Zutritt haben, wenigstens werden seine Versuchungen fruchtlos seyn; die Sünde wird in eurem Herzen keinen Platz finden, die Tugenden werden sich darinn festsetzen; die Unschuld eures Gewissens wird euch mit Tröstungen überhäufen, und

wenn endlich die Stunde eures Hinscheidens heran kommen wird, so werdet ihr weder Furcht noch Schrecken empfinden, ihr werdet euch zu den Vorbothen des Todes gelassen zeigen, ja ihr werdet euch freuen, daß endlich jener erwünschte Augenblick herannahet, wo ihr aus der Zeit in die glückselige Ewigkeit übergehen werdet. Sehet, dieß werden die Vortheile seyn, die euch die Erinnerung des Todes verschaffet. Nun steht es bey euch, ob ihr sie euch zu Nutze machen wollet. Glückselig sind diejenigen, die derselben theilhaftig werden! Sie werden ihrer aber theilhaftig, wenn sie sich öfters mit dem Gedanken des Todes beschäftigen. Thut ein gleiches, m. Z., so bin ich euch für die selige Ewigkeit Bürge.

Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Bezähmung der Leidenschaften.

Vorspruch:

Cum intraret Iesus in domum cuiusdam principis Pharisaeorum Sabbato manducare panem, et ipsi obseruabant eum. Luc. 14, 1.

Als der Herr Jesus in das Haus eines Obersten der Pharisäer gieng, auf einen Sabbath das Brod zu essen, da beobachteten sie ihn.

Eingang.

Wie unglücklich ist doch ein Mensch, der sich einmal von den Leidenschaften beherrschen läßt! Sein Verstand ist verblendet, sein Herz ist nur auf Bosheit bedacht, und es ist nichts, was vermögend wäre, ihn zum Guten zu befördern. Dieß sehen wir an den Pharisäern, die sich vom Hasse gegen den Heiland einnehmen ließen; weder seine himmlischen Lehren, weder die Unschuld seines Wandels, noch auch die häufigen Wunderwerke, die er an den Kranken wirkte, konnten ih-

re aufgebrachten Gemüther besänftigen; Jesus Christus mußte immer der Gegenstand ihres Hasses seyn; sogar zur Zeit des Gastmahles beobachteten sie ihn, und damit sie Gelegenheit haben möchten, ihn für einen Uebertreter des Gesetzes auszuschreyen, brachten sie einen wassersüchtigen Menschen herbey; denn da sie wußten, welch ein mitleidiges Herz er gegen die Preßhaften hätte, konnten sie leicht urtheilen, daß er diesen Unglücklichen seinem Schicksale nicht überlassen würde. In der That wurde er auch bey Erblickung dieses Kranken zum Mitleiden gerühret, und entschloß sich, ihn gesund zu machen. Damit er aber die Absichten der Pharisäer vereitelte, fragte et sie zuvor, ob es erlaubt sey, am Sabbath gesund zu machen. Da sie nun diese Frage nicht beantworteten, berührte er den Wassersüchtigen, ertheilte ihm die Gesundheit, und hieß ihn hingehen.

Wer sollte nicht glauben, m. Z., dieses einzige Wunde würde hinreichend gewesen seyn, alle Anwesende zu bekehren, um Jesum für den Messias zu bekennen; aber nein, sie blieben verstockt, denn die Leidenschaft hatte sich bereits ihres Herzens bemächtiget; wo aber diese einmal herrschet, da ist an keine Bekehrung zu gedenken.

Wollte Gott! daß dieses nur das Unglück der Pharisäer wäre, und nicht auch das Unglück vieler Christen würde; allein wenn wir den Zustand unsers Herzens betrachten, so finden wir, leider! daß ein jeder aus uns seine eigne Schwachheit und Leidenschaft hat; bey einem ist es der Hochmuth, bey andern der Neid, bey diesem die Rachbegierde, bey jenem der Geiz oder die Verschwendung, ein jedweder bemerket an sich eine gewisse Neigung, die ihn vor andern zum Bösen reizt; nur zu beklagen ist es, daß

man

man sich so wenig Mühe giebt, sie recht kennen zu lernen, und ihre traurigen Folgen einzusehen. Dieß ist eine Sorglosigkeit, die den meisten sehr theuer zu stehen kömmt. Wie ich euch heute zeigen werde.

Vortrag.

Zu diesem Ende stelle ich euch eine jede Leidenschaft als einen listigen und grausamen Feind vor. Als einen listigen Feind, welcher sich festsetzt, wenn man seinen ersten Anfällen nicht widersteht. Als einen grausamen Feind, welcher sich seiner ganzen Gewalt gebraucht, um den Menschen zu verderben. Ihr werdet also hören, daß die Leidenschaften, wenn man ihnen nicht bald anfangs widersteht, sich des Herzens bemächtigen, und darinn herrschen. Dieß ist der erste Theil. Ihr werdet zugleich vernehmen, daß eben diese Leidenschaften, da sie sich des Herzens bemächtiget haben, den Menschen zu Grunde richten, und in die Verdammniß stürzen. Dieß ist der zweyte Theil. Fürwahr eine wichtige Lehre, die alle eure Aufmerksamkeit verdienet.

Erster Theil.

Welches sind denn jene Feinde, die der Heiland unsre Hausgenossen nennet, mit denen wir jederzeit leben und kämpfen müssen? Es sind die Neigungen unsres Herzens, die sich unaufhörlich in uns erregen, und es oft dahin bringen, daß wir das Böse lieben, so wir hassen sollten, hingegen das Gute hassen, so wir lieben sollten. Diese Neigungen sind zwar Anfangs schwach, sie werden aber in kurzer Zeit heftig, wenn man sich denselben nicht wider-

seßet. Es ist also eine sehr große Wachsamkeit nöthig, um von ihnen nicht überwunden zu werden. Wenden wir derohalben Fleiß an, unsre Anmüthungen zu erkennen, und da wir sie erkannt haben, ihnen Widerstand zu thun. Folgen wir ihnen Schritt vor Schritt, damit wir alle ihre Fallstricke, die sie uns legen, entdecken.

Eine jedwede Leidenschaft verbirgt sich auf verschiedene Weise. Erstlich zeigt sie sich als einen gleichgültigen Eindruck, und als eine Regung, die keine Sünde ist; denn da es nicht bey uns steht, die Bewegungen der Anmüthung zu empfinden, so sind diese ersten Regungen keine Sünde, weil sie auch nach der Taufe in uns verbleiben; da indessen der Glaube lehret, daß die Taufe alles tilget, was wirklich Sünde ist. Die Begierlichkeiten unsers Herzens sind nur eine Folge, und zugleich eine Ursache der Sünde. Sie sind eine Folge der Sünde, weil sie erst mit dem Ungehorsame des Adams in die Welt gekommen sind. Sie sind eine Ursache der Sünde, weil sie diese, nach der Lehre des Apostels, hervorbringen, und aus ihnen, gleich als aus einer vergifteten Wurzel jene unselige Frucht der Bosheit erwächst. Woraus denn folget, daß, obgleich ihre ersten Eindrücke keine Sünde sind, sie gleichwohl jederzeit sehr gefährlich sind, weil sie gar leicht zur Sünde verleiten, und sich des Herzens bemächtigen. Wie unvernünftig handeln also diejenigen, die sich einbilden, sie hätten von ihren Leidenschaften nichts zu besorgen, und sich deswegen wenig Mühe geben, dieselben kennen zu lernen; da doch diese Kenntniß ein nothwendiges Stück zur christlichen Vollkommenheit ist. Seyd nur versichert, m. Z., daß ihr nicht lange in der Gerechtigkeit verharren werdet, wenn ihr nicht beflissen seyd, eure herrschende Leidenschaft zu entdecken.

Diese

Diese Entdeckung wird euch wenig Mühe kosten, es ist sehr leicht, dieselbe zu erkennen, denn sie verräth sich durch die Gedanken, die sie euch eingiebt, durch die Begierden, die sie in euch erwecket, und durch die Thaten, zu denen sie euch verleitet. Ihr bemühet euch, Gut und Geld zu sammeln; die Liebe zum Reichthum ist eure Leidenschaft. Es läßt sich einige Ergötzlichkeit blicken, euer Herz erweitert sich, und kann kaum zurückgehalten werden; eure Leidenschaft ist die Wollust. Ein unbedachtsames Wort, oder eine andre nichts bedeutende Sache bringt euch in Harnisch, ihr brechet in Unbilden und Schmachreden aus. Eure Leidenschaft ist der Zorn. Untersuchet derohalben, was ihr thut, so werdet ihr wissen, wer ihr seyd; aus den Wirkungen werdet ihr die Ursache entdecken, und wenn ihr eure Schooßsünde erkennet, so werdet ihr auch eure vornehmste Leidenschaft erkennen. Diese Erkenntniß, wie ihr schon gehöret habt, ist euch nothwendig, weil ihr ohne sie der Sünde nicht entgehen werdet; ihr werdet euch ihren Trieben blindlings überlassen, und also ganz unvermerkt Sklaven eurer Leidenschaften werden.

Ich weis es zwar, m. Z., daß nicht alle Christen saumselig sind, ihre Leidenschaften zu erforschen, nein, sie geben sich Mühe, dieselben kennen zu lernen; allein sie scheitern an einer andern Klippe, denn sie bilden sich ein, ihre Leidenschaften dienen ihnen zum Vorwande, ihre Fehltritte zu rechtfertigen. Dieß ist in der That nichts neues, denn man höret überall Leute, die sich mit der Heftigkeit ihrer Leidenschaften entschuldigen. Meine Gemüthsart ist gar zu hitzig, sprechen einige, ich kann die erlittene Beleidigung nicht ertragen, ohne mich an meinem Feinde zu rächen. Ich spüre tausenderley Reizungen zur Wollust, sagen andre,

dre, es ist nicht möglich, ihnen allen zu widerstehen. Wer ist Meister über die Neigungen seines Herzens? ich müßte nicht seyn, wer ich bin, wenn ich niemal sündigen sollte. Sehet, so reden sie, sie halten das Uebel für unheilbar, und lassen sich von der Wuth ihrer Begierden dahin reißen. Aber wie sehr hintergehen sie sich selbst? Sind denn unsre Begierden nicht unter uns? Betrügt uns Gott, da er uns versichert, wir können sie unter uns bringen? Befiehlt er uns etwas unmögliches, da er uns gebietet, wir sollen über sie herrschen? Ihr seufzet unter der Herrschaft, welche die Leidenschaften über euch ausüben; seyd ihr aber nicht sträflich, daß ihr denselben nicht widerstehet? Wisset ihr etwan nicht, daß ihr vermittelst der Gnade alles vermögt? Glaubet nur nicht, daß euch die Heftigkeit eurer Leidenschaften zur Entschuldigung diene; sofern dieses wäre, würde kein Mensch können verdammt werden, weil ein jedweder die Heftigkeit derselben vorschützen könnte. Cain würde unschuldig seyn, weil er von der Heftigkeit des Neids verleitet wurde, seinen unschuldigen Bruder, den Abel, zu ermorden. Absolon würde unschuldig seyn, weil ihn der Ehrgeiz angetrieben hat, seinen Vater, den David, vom Throne zu stoßen. Jezabel würde unschuldig seyn, weil sie die Habsucht gereizet hat, den Weinberg des Naboths zu besitzen. Alle Diebe, Mörder und Ehebrecher würden unschuldig seyn, weil sie niemals gesündiget hätten, wenn sie ihre Leidenschaften nicht dazu ermuntert hätten. Umsonst also entschuldiget man sich mit der Heftigkeit der Leidenschaften; denn gleichwie sie die Freyheit nicht benehmen, so benehmen sie auch der Sünde nichts von ihrer Bosheit. Wir bleiben immer strafbar, wenn wir den Leidenschaften Gehör geben, weil es die Pflicht eines Christen erfordert, denselben zu widerstehen.

Der

Der zweyte Schritt, den die Leidenschaften wagen, ist die Schmeicheley; denn sie pflegen uns nur durch jenes anzugreifen, was uns gefällt. Wenn sie uns nur mit einem finstern Gesichte begegneten, und zu Handlungen verleiteten, die uns beschwerlich fallen, so würden wir wenig zu fürchten haben, wir würden ihre Reizungen verachten; allein sie ergreifen uns an dem empfindlichsten Orte, wo es schwer ist, sich ihrer zu erwehren. Man könnte fast sagen, sie haben Vernunft, weil sie sich nach eines jedweden Gemüthsart zu schicken wissen. Sie handeln niemals wider jenes, was der Natur gefällig ist. Den Liebhabern der Wollüste, der Ehren und Reichthümer sagen sie niemals, es seye der Lustbarkeiten, der Ehre und der Güter genug; was ihr immer wollet, dieß wollen sie auch; sie sind allezeit bereit, eure schädlichen Begierden zu befördern. Sie sind keine von jenen überlästigen Stimmen, welche euch mit dem Vorläufer Christi zurufen, dieser Liebeshandel ist nicht erlaubt. Sie sind keine von jenen fürchterlichen Händen, welche gleich derjenigen, die Balthasser gesehen hatte, eure Lustbarkeit stöhren. Sie sagen vielmehr mit jenen Gottlosen, Eccl. 9, 15. Genüßet der Güter, so lang ihr könnet; krönet euch mit Rosen, bevor sie verwelken. Dergleichen Reden haben so was reizendes an sich, daß, wie der heil. Ambrosius berichtet, Leute gefunden wurden, welche die grausamsten Martern überwanden, aber in diesen heimlichen Kämpfen überwunden wurden.

Sollte dieses nicht vermögend seyn, uns wider die Schmeicheleyen der Leidenschaften zu bewaffnen? Es wird uns zwar Mühe kosten, ich gestehe es, denn es ist schwer, ihren Reizungen zu widerstehen; allein wenn wir bedenken, daß wir entweder überwinden, oder zu Grunde gehen müs-

sen, so werden wir nicht lange anstehen, sie zu bestreiten. Hierzu werden wir noch mehr ermuntert werden, wenn wir bedenken, daß uns die Leidenschaften Annehmlichkeiten versprechen, die nicht erfolgen. Denn je mehr man denselben gehorchet, desto größere Unruhen, Verdruß und Sorgen empfindet man in seinem Gemüthe. Betrachtet nur einen Menschen, den die Leidenschaft zur Rache reizt, er muß alle Bewegungen eines schwierigen Herzens, und die ganze Last eines unruhigen Gewissens ertragen. Betrachtet einen Wollüstigen, wie viele Bemühungen muß er nicht anwenden, seine Absicht zu erreichen? welchen Kummer hat er nicht wegen der Treue seines geliebten Gegenstandes? er muß oft seine Gesundheit und seine Ehre in die Schanze setzen, um seine viehische Lust zu befriedigen. Und wie oft pflegt es zu geschehen, daß sich eine Leidenschaft der andern widersetzt, beyde kämpfen in unserm Herzen, und benehmen uns jenes, was jede insonderheit Annehmliches verschaffen könnte. Oft werden wir von einerley Leidenschaft durch so verschiedene Bewegursachen angegriffen, daß sie uns zu ganz widrigen Dingen verleiten. Der Ehrgeiz trieb den Absalon an, seinen Vater vom Throne zu stoßen, um an seiner statt zu herrschen; dieß war ein vermessenes Unternehmen; weil er aber zum Reiche nicht gelangen konnte, ohne seine Unterthanen zu gewinnen, so demüthigte er sich vor ihnen auf die allerniederträchtigste Art. Dieß war eine verächtliche Handlung, welche ihn mit Schande bedecken mußte.

Setzen wir aber auch, daß die Leidenschaften weder Unruhen noch Verdruß, weder Kummer noch Sorgen verursachten; sondern daß alles, wozu sie uns verleiten, süß und lieblich wäre. Ist es nicht schon genug, daß es Leidenschaften

denschaften sind, um ihnen nicht zu trauen? Der heilige Geist macht dießfalls keinen Unterschied, er befiehlt uns insgemein, wir sollen unsern Begierden nicht folgen.

Diesem Befehle müssen wir um so viel mehr nachkommen, weil die Leidenschaften niemals aufhören, uns zu bestreiten; sie unternehmen alles, um unsre Standhaftigkeit zu ermüden. Sie gleichen jenen überlästigen Vögeln, welche das Opfer des Abrahams stöhrten, die zwar öfters abgetrieben wurden, dessen ungeachtet wieder zurückkehrten. Der heil. Paulus dienet uns dießfalls zum Beweise. Dieser große Apostel wurde von dem Stachel des Fleisches beunruhiget, er widerstand, aber die Anfechtung hörete nicht auf; er verfügte sich zum Gebete, allein der Kampf wurde erneuert; er bat den Herrn dreymal, er sollte ihn doch von diesen Anfechtungen befreyen, er wurde aber nicht davon frey; Gott sagte ihm nur, es ist dir meine Gnade genug. Woraus denn folget, daß die Leidenschaften niemal aufhören, uns zu bestreiten, und daß es unsre Schuldigkeit seye, ihnen vermittelst der Gnade zu widerstehen.

Unvernünftig also handeln jene Christen, die sich einbilden, die Begierden ihres Herzens zu stillen, wenn sie ihren Ueberlästigkeiten weichen, und ihren Reizungen etwas eingestehen. Ein Feuer wird durch ein anders nicht ausgelöscht, eine Sünde durch die andre nicht zerstöret. Wird der Leidenschaft nur das mindeste eingeräumt, so wird sie von Tage zu Tage heftiger, sie ist wie jener Teufel, von welchem der Heiland im Evangelio redet, der mit sieben andern zurückkehret, und sich in der Seele festsetzt; so, daß die letzten Dinge des Menschen ärger werden, als die ersten.

Wollte Gott! daß nicht sehr viele aus euch erfahren hätten, was ich sage. Ihr habt den ersten Anfällen der

Leiden-

Leidenschaft keinen Widerstand gethan, hierdurch hat sie sich verstärket, und hat euch mit solcher Heftigkeit angefallen, daß sie euch gänzlich unterjochet hat. Wollet ihr itzo auf eine Lebensbesserung bedacht seyn, so werdet ihr mit einem starken Gewaffneten streiten müssen; diesen werdet ihr niemal entwaffnen, bis ihr ihn werdet gebunden haben; wie werdet ihr aber einen Feind binden, der so viel Mittel sich zu beschirmen hat? Fürwahr es bleibt euch nichts übrig, als eure herrschende Leidenschaft unaufhörlich zu bestreiten, und ihr alles zu versagen, was zu ihrem Unterhalte dienen könnte. Ihr müsset über eure Sinne sorgfältig wachen, und eure Seele gleichsam beständig in den Händen tragen; ihr müsset das Gebet, die Sakramente, und die Leibesstrengheiten zu Hülfe nehmen. Es ist hier um den Anfang eines neuen Lebens zu thun, es muß demnach der alte Mensch von allen Seiten angegriffen werden, um ihn zu bändigen.

Was euch anbelanget, m. Z., die ihr bisher nur die ersten Eindrücke der Leidenschaften empfindet, bewaffnet euch, nach dem Rathe des weisen Mannes, mit der Furcht; aber mit einer Furcht, die euch von allem dem entfernet, was eure Begierden entweder erwecken, oder unterhalten kann. Mit einer Furcht, die euch stets in der Wachsamkeit über eure Sinne erhält. Mit einer Furcht endlich, die euer Herz zu demjenigen erhebt, ohne welchen ihr weder überwinden, noch widerstehen könnet, auf daß ihr ihn beweget, an euern Gefahren und Kämpfen Theil zu nehmen; widrigenfalls wird die Leidenschaft die Oberhand gewinnen, und wird euch ins Verderben stürzen; wie ich euch noch ferner zeigen werde.

Zweyter Theil.

Der Wille wird verkehrt, spricht der heil. Augustinus, sobald man der Leidenschaft den Zutritt verstattet. Hat sie sich einmal des Herzens bemächtiget, so überläßt man sich ihr; alsdenn entsteht die Gewohnheit, und wenn der Gewohnheit kein Widerstand geschieht, so versetzt man sich in eine Gattung der Nothwendigkeit, in der Sünde zu leben und zu sterben. Sehet in wenig Worten die Folgen einer herrschenden Leidenschaft. Lasset uns dieselben näher beleuchten.

Der Wille wird verkehrt, sobald man der Leidenschaft den Zutritt verstattet. Denn sie vermenget in der Seele alle Gedanken unter einander, sie stößt alle ihre Grundsätze um, und verwirret die ganze Einrichtung eines christlichen Gemüthes. Wenn man aus Uebereilung und Schwachheit sündiget, so empfindet man bey Begehung der Sünde einen Verdruß; man verweist sich die Sünde, nachdem man sie begangen hat. Wenn man aber aus böser Anmüthung sündiget, so wird man von der Häßlichkeit der Sünde nicht erschreckt, weil man sie nur von der angenehmen Seite betrachtet; man wird auch von den Gewissensbissen nicht beunruhiget, weil die Leidenschaft, nachdem sie einmal vergnügt wurde, den Menschen aufs neue zum Vergnügen reizt.

Ihr selbst erfahret es täglich, und wenn ihr die Wahrheit gestehen wollet, so müsset ihr bekennen, daß, sobald die Leidenschaft in euch herrschet, ihr alle heilsame Gedanken ausschließet; weder die Schwere der Sünde, noch die göttlichen Gerichte, weder der Verlust der Gesundheit, noch des guten Namens hält euch von dem

Sün-

Sündigen zurück. Ihr räumet alle Schwierigkeiten aus dem Wege, die euch in eurem Vorhaben hindern könnten, und verachtet alle sowohl menschliche als göttliche Gesetze, um nur eure Begierde befriedigen zu können.

Welch ein sträfliches Betragen! Sündigen ohne Furcht; sündigen mit Vertrauen; sein Gemüth sammt allen Gedanken, sein Herz samint allen Begierden, und sich selbst der Sünde, gleich als einem Götzen, zum Opfer bringen! Dieß ist zwar erschrecklich. Aber noch weit entsetzlicher ist es, die Sünde in seinem Herzen herumtragen, ohne ihre Last zu empfinden; sich zu einem Ungeheuer der Bosheit machen, und sich dabey zu bereden, daß man unschuldig seye. Und gleichwohl pflegt dieß zu geschehen. Was habe ich denn Uebels gethan? sprechen solche Leute. An diesem Feinde habe ich mein Recht gesucht; hätte ich mich etwan sollen unterdrücken lassen? Diesen Nachbar habe ich in einen übeln Ruf gebracht; warum sollte ich ihm nicht gleiches mit gleichem vergelten? In den Zusammenkünften habe ich unkeusche Reden geführet, wie könnte man sonst die Gesellschaft erlustigen? Sehet, so reden sie, und hiermit bilden sie sich ein, sie wären gerecht. So weit nämlich kömmt es mit Menschen, die sich von der Leidenschaft einnehmen lassen, es mangelt ihnen niemals an Ursachen, womit sie ihre Handlungen zu rechtfertigen suchen. Wie viel scheinbare Vorwände hat nicht der Geizige, um sich wider Recht und Gerechtigkeit zu bereichern? Ein jedes andre Laster wird ihm häßlich seyn, aber das seinige hält er für eine nothwendige Vorsicht und eine kluge Wachsamkeit für sein Hauswesen. Ein gleisnerischer Mensch schreyet überall wider das Laster, oder was er lasterhaft zu seyn erachtet, er thut dieses ohne Rücksicht auf die Liebe und

auf

auf die Gerechtigkeit, und gleichwohl hält er sich für gerecht, ob er gleich bey seinen Tadlungen weder geistlicher noch weltlicher Personen schonet. Unter diesen falschen Vorwänden häufet man Sünden mit Sünden, ohne daß man sich einbildet, gesündiget zu haben; denn der bereits verkehrte Wille überläßt sich endlich der Leidenschaft, und gehorchet ihr in allem, was sie befiehlt. O welch eine Menge der Laster entstehen hieraus! Was immer die Leidenschaft begünstiget, das verursachet keinen Schrecken mehr, man folgt ihr blindlings. Befiehlt etwan der Neid, den Gerechten zu verleumden, oder wohl gar ums Leben zu bringen; man thut es, das Verhalten der Juden gegen Jesum ist dessen ein Beweis. Verlanget die Mißgunst, seinen Bruder zu verkaufen; man verkauft ihn, die Brüder des Josephs haben es gethan. Fordert der Geiz, seinen Herrn und Gott zu verrathen; man entschließt sich hierzu; der treulose Judas hat es befolgt. Ich sage noch mehr, wenn zur Befriedigung der Leidenschaft Laster erfordert werden, die man verabscheut, man begeht sie. David verabscheute den Ungerechten und den Todschläger; die Betsabea kömmt ihm zu Gesichte, die Leidenschaft wird rege, und bringt ihn so weit, daß er weder die Ungerechtigkeit des Ehebruchs, noch den Gräuel des Todschlages achtet.

So wahr ist es nämlich, daß, obgleich die Anmüthung in sich selbst keine Sünde ist, sie doch jederzeit gefährlich seye, und den Menschen zu den größten Sünden verleite. Wenn eine fremde Schönheit euer Herz bezaubert, so werdet ihr derselben alle heilige Rechte des Ehestandes aufopfern; das Wehklagen eurer Ehegattinn, das Weinen eurer Kinder, der Verfall eures Hauswesens, und der Verlust eurer Ehre, nichts wird euch zurückhalten, eu-

rer Leidenschaft zu folgen. Wenn ihr wider euren Nächsten aufgebracht seyd, so werdet ihr weder seiner Ehre, noch seiner Person schonen, ihr werdet ihn verleumden und lästern, und es wird keine Sünde so groß seyn, zu der ihr euch nicht entschließen werdet, um euch an demselben rächen zu können. Denn ein Herz, welches bereits ein Sklave seiner Leidenschaft ist, ist seiner nicht mehr mächtig.

Hieraus entsteht die Gewohnheit zum Bösen, die man nach und nach überkömmt, und die die Sünde dermaßen leicht macht, daß man gleichsam von Natur und ohne Aufhören sündiget. Es eräuget sich sodann keine Gelegenheit, die man nicht ergreife, seine Begierden zu befriedigen. Kann man nicht im Werke sündigen, so sündiget man wenigstens in Gedanken; denn die Begierlichkeit, sagt die heil. Schrift, ist ein Feuer; gleichwie aber das Feuer nach den Worten derselben niemal spricht, es ist genug: also sagt auch die Begierlichkeit niemals, es ist genug gesündiget. Man hat einmal angefangen, man fährt fort, endlich geräth man in eine Nothwendigkeit, von welcher man sich kaum mehr befreyen kann. Dieß ist das letzte Unglück, welches die Leidenschaft bey ihren Sklaven verursachet.

Ich seufzte, spricht der heil. Augustinus, nicht durch fremdes Eisen, sondern durch meinen Willen gefesselt, welcher viel härter, als das Eisen war; und da ich mich wollte in die Freyheit setzen, vermeynte ich nicht zu können, was ich gern wollte; dermaßen stark war ich an Ketten gefesselt, welche mir die Gewohnheit geschmiedet hatte. Ihr wisset derohalben nicht, was ihr thut, wenn ihr der Leidenschaft den Eintritt in euer Herz verstattet. Ihr führet einen Tyrannen hinein, der sich dergestalt darinn festsetzt,

daß

daß er sich kaum mehr daraus vertreiben läßt. Ihr werdet es zwar versuchen, die Leidenschaft aus eurem Herzen zu verbannen; aber eure alten Verbindungen werden euch im Wege stehen, und eure Versuche werden vergebens seyn. Betrachtet nur dergleichen Gewohnheitssünder, so werdet ihr hiervon überzeuget werden. Sprechet zu einem Rachgierigen, er soll seinem Feinde vergeben; er wird euch antworten, es seye dieses nicht möglich, der bloße Anblick seines Feindes bringe ihn schon in Harnisch. Saget einem Ungerechten, er soll das unrecht erworbene Gut zurückstellen. Er wird euch antworten, er könne nicht, weil die Zurückstellung sowohl seiner Ehre, als seinem Hauswesen nachtheilig seyn würde. Ermahnet einen Unkeuschen, seinem ruchlosen Gewerbe abzusagen; er wird sich ebenfalls mit der Unmöglichkeit entschuldigen, weil der bloße Gedanke von seiner Geliebten sein ganzes Herz in die Flammen setzt. Redet mit solchen Sündern von der Gnade, versichert sie, daß sie vermittelst derselben alles vermögen; ihr werdet nichts ausrichten, denn wenn man sich einmal entschlossen hat, die Gnade zu verachten, so verachtet man sie beständig, man verachtet sie bis in den Tod; und die Leidenschaft, welche alle Handlungen eines solchen Menschen beseelet hat, pflegt auch gemeiniglich die letzten Athemzüge des Sterbenden zu begeistern.

Entsetzliche Wahrheit! Wollte Gott, sie würde durch die Erfahrung nicht bestätiget; aber leider! die Beyspiele sind häufig; der Herr läßt sie uns sehen, um uns zu belehren, wie gefährlich es seye, sich von einer Leidenschaft beherrschen zu lassen. Er läßt es zuweilen geschehen, daß der Rachgierige in seinem ganzen Zorne vor unsern Augen dahin stirbt. Daß der Unkeusche mitten in seiner viehi-

schen Wollust sein Leben endiget; daß der Schwelger während seiner Trunkenheit, und der Gotteslästerer mitten unter den gräulichsten Lästerungen zu Grunde geht. Ihr habt es gesehen, und wenn ihr es auch nicht gesehen hättet, so wäre es doch nicht minder wahr; denn man stirbt fast allezeit, wie man gelebet hat, und wenn man bisweilen Wunder der Gnade sieht, so sind es Wunder, auf die ihr euch nicht verlassen könnet. Es ist die gewöhnliche Regel, daß Gott diejenigen verachtet, die ihn verachten, und daß aus tausend Personen, die sich den Leidenschaften überlassen, kaum eine einzige seye, die dieselben nicht mit sich in das Grab trüge. Die heil. Schrift ist voll dergleichen Beyspiele, viele derselben sind euch nicht unbekannt, ich will sie deswegen mit Stillschweigen übergehen, und will euch nur dasjenige sagen, was der Patriarch Jacob zu seinem ganzen Hause sagte: Werfet die fremden Götter hinweg, die mitten unter euch sind. Die Leidenschaften, m. Z., sind eure Götter, denen ihr euer Herz zum Opfer bringt, diese müsset ihr hinwegwerfen, wenn ihr nicht eines unglücklichen Todes sterben wollet. Fort also mit jener habsüchtigen Anklebung an ein schlechtes Metall, es sind bessere Schätze, welche euch in der Ewigkeit vorbereitet sind. Fort mit jenen lasterhaften Sorgen, welche dem unreinen Feuer, so in euch brennet, täglich neue Nahrung verschaffen. Denn weder die Hurer, noch die Ehebrecher werden das Reich Gottes besitzen. Fort mit jener Rachbegierde, die euch antreibt, eure Feinde zu stürzen; denn man wird euch nicht vergeben, wenn ihr nicht euren Feinden vergebet; mit eben demselben Maaße, mit welchem ihr ausmesset, wird euch wieder eingemessen werden. Mit einem Worte, ihr möget mit einer Leidenschaft behaftet seyn, mit welcher ihr wollet, so müsset ihr euch Mühe geben, dieselbe zu tilgen;

widrigen-

widrigenfalls ist es mit eurem Heile geschehen. Fasset also Muth, und greifet sie herzhaft an; fürchtet euch nicht, Gott wird euch mit seiner Gnade beystehen, vermittelst dieser vermöget ihr alles. Ihr sehet es an dem heil. Augustinus, er hatte das Unglück, zwölf ganzer Jahre unter der Tyranney der Leidenschaft zu leben, er schleppte seine Fesseln von einem Reiche in das andre mit sich; endlich aber entschloß er sich, dieselben zu zerreißen, Gott stärkte ihn in seinem Entschlusse, und Augustinus wurde aus einem grossen Sünder ein großer Heiliger. Thut ein gleiches, m. Z., denn der Arm des Herrn ist noch nicht abgekürzet, und der Schatz seiner Gnade ist noch nicht erschöpfet. Wenn es euch nur Ernst ist, euch von der Tyranney der Leidenschaft loszumachen, so wird euch Gott seine Gnade nicht versagen, er wird euch in euren Kämpfen beystehen, und wird euch solche Stärke verleihen, vermittelst welcher ihr ganz gewiß überwinden werdet. Dieß wünsche ich euch von Herzen. Amen.

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der brüderlichen Bestrafung.

Vorspruch:

Diliges proximum tuum sicut te ipsum. Matth. 22, 39.

Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

Eingang.

Die Liebe, die wir unserm Nächsten schuldig sind, ist von so großem Umfange, daß sie sich nicht allein auf seine irdische, sondern auch auf seine geistliche und ewige Wohlfahrt erstrecket. Wir sind nicht allein verbunden, unsern Brüdern in der Noth beyzustehen, und alles, was ihrem Glücke schädlich ist, von ihnen abzuwenden; sondern haben auch die Pflicht, sie durch heilsame Ermahnungen zur Tugend zu ermuntern, und durch liebreiche Bestrafungen von dem Bösen abzuhalten. Denn wie könnten wir uns schmeicheln, unsre Brüder aufrichtig zu lieben, wenn es uns gleichgültig wäre, ob sie auf dem Wege des Lebens, oder des Verderbens wan-

wandeln; wir wissen ja den Befehl des heiligen Paulus, der uns ausdrücklich befiehlt, wir sollen uns unter einander ermahnen und erbauen. Wir wissen den Befehl Jesu Christi selbst, den er uns in Absicht auf die brüderliche Bestrafung ertheilet hat. Sündiget dein Bruder, sprach er, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Könnte wohl etwas deutlicher seyn? Wir dürfen also gar nicht zweifeln, daß wir die strengste Schuldigkeit haben, unsre irrenden Brüder zu ermahnen, und zu bestrafen.

So dringend aber diese Schuldigkeit ist, so wird sie doch, leider! selten befolget; die meisten Christen leben mitten unter den schändlichsten Unordnungen, Aergernissen, und Lastern, und sind dabey ganz unempfindlich, entweder weil ihnen die Ehre Gottes, und das Heil des Nächsten wenig am Herzen liegt; oder weil sie sich selbst vieler Fehler bewußt sind, daß sie andre gern mit ihrer Bestrafung verschonen, nur damit sie eine gleiche Nachsicht von ihnen erfahren. Tausend fallen zu ihrer Rechten, und zehntausend zu ihrer Linken, ohne daß sie einem eine hülfreiche Hand darreichen; man hilft niemanden von seinem Falle auf; man läßt dem Strome der Laster, der den Erdenkreis überschwemmt, einen freyen Lauf, und anstatt denselben zu hindern, läßt man sich selbst von ihm hinreissen. Sogar diejenigen, die besondre Rechte und Verbindlichkeiten haben, andrer Unordnungen zu bestrafen, versäumen diese wichtige Pflicht. Wie viele Aeltern giebt es nicht, die den Kindern alles durch die Finger sehen, und zu ihren Ausschweifungen, wie der Hoheprieſter Heli, ganz stumm sind? Wie viele Hauswirthe findet man nicht, die bey den lasterhaftesten Leben ihrer Hausgenossen

ganz gleichgültig sind, wenn nur ihre häuslichen Geschäfte besorget werden? Wie viele Obrigkeiten könnte man nicht zählen, die eine so weichliche Gelindigkeit haben, daß sie sich zu keiner heilsamen Strenge entschließen können, obgleich die Gesetze allenthalben übertreten werden? Dürfen wir uns denn wundern, wenn unter jenen, die im Stande und Ansehen einander gleich sind, wenig gefunden werden, welche ihren Nebenmenschen bestrafen, und die Sünder von dem Wege des Verderbens abzuwenden suchen?

Allein wenn es auch noch einige giebt, die gegen die Ausschweifungen ihres Nächsten nicht so unempfindlich sind, und sich vornehmen, ihre Brüder zu bestrafen; so thun sie es doch auf eine solche Art, wodurch sie eben so schuldig werden, als wenn sie diese Pflicht ganz vernachläßigten. Sie bestrafen sie, aber mit Eigensinn und Unbescheidenheit; sie bestrafen sie, aber mit einem herrischen Stolze, mit Bitterkeit, ohne Sanftmuth, oder zur Unzeit. Es sind Schläge eines Feindes und nicht eines Liebenden; es ist der Mensch und nicht der Christ, der seinen Bruder bestraft. Also wird die heilige Pflicht der brüderlichen Bestrafung nur selten, oder nicht auf eine heilsame Weise ausgeübet. Und doch ist sie eine so wesentliche und allgemeine Pflicht, daß sie der Heiland allen ohne Ausnahme befohlen hat. Wir werden uns also gewiß nützlich beschäftigen, wenn wir sie zum Gegenstande unsrer Betrachtung machen.

Vortrag.

Soll aber dieses mit Nutzen geschehen, so müssen wir zum ersten erwägen, was zur brüderlichen Bestrafung erfordert wird, und welche Eigenschaften sie haben muß, damit wir den Zweck derselben nicht verfehlen. Zum zweyten, was für Gründe der Verbindlichkeit wir zur Erfüllung dieser nothwendigen Tugend haben. Wie glücklich wären wir, wenn diese Betrachtung den Nutzen hätte, daß wir einander durch heilsame Ermahnungen und Bestrafungen erbauten, und dadurch die Ruchlosigkeit, die sich je länger je mehr verbreitet, in ihrem Laufe aufhielten!

Erster Theil.

Wie die Ermahnung zum Guten darinn besteht, daß man seinen Nächsten durch gründliche Vorstellungen zur Frömmigkeit und Tugend ermuntert; so wird zur brüderlichen Bestrafung erfordert, daß wir aus wahrer Liebe gegen Gott und den Nächsten uns aufrichtig bemühen, ihn dahin zu bringen, daß er seine Fehler und Unordnungen erkennen, sie bereuen, neue Aergernisse verhüten, und sich eines christlichen Wandels befleißigen möge. Es giebt verschiedene Mittel diesen heilsamen Endzweck zu erreichen. Man kann durch Vorstellungen so wohl des Unrechts, als der Gefahr strafbarer Handlungen einen Sünder von dem Wege des Irrthums abhalten. Man kann ihn bloß durch sein äußerliches Betragen, selbst durch seine Gebärden bey dem Anblicke seiner Ausschweifungen zum Nachdenken bringen, und veranlassen, daß er in sich gehe, und sich seiner Sünde schäme. Man kan ihn auch durch Beyspiele eines bessern Wandels bestrafen. Eines

oder das andre dieser Mittel ist allezeit in unsrer Gewalt. Viel kann man durch kluge, liebreiche und freundschaftliche Verweise bey den Irrenden ausrichten; man kann sich mit ihnen in Unterredungen einlassen, und ihnen freymüthig entdecken, nicht allein, daß man ihre Unordnungen misbillige, sondern ihnen auch die Strafbarkeit und den Schaden vorhalten, den sie sich dadurch zuziehen; man kann ihnen den Abgrund zeigen, dem sie zueilen; man kann sie an den Zorn des Allerhöchsten erinnern, den sie durch ihre Uebertretungen zur Rache reizen. Man kann aber auch, wenn man vernünftige Gründe hat zu vermuthen, daß Bestrafungen mehr erbittern, als bessern werden, zu ihren Vergehungen schweigen, und doch durch die Art des Stillschweigens strafen. Ein ernsthaftes Gesicht, und ein Misfallen, das sich in unserm äußerlichen Betragen offenbaret, kann dem lasterhaften deutlich genug sagen, daß wir seine unrechtmäßige Art zu handeln misbilligen, und ihn nicht nur für strafbar, sondern auch für unglücklich halten.

Die Sprache der Gebärden kann oft sehr beredt seyn; ein lasterhafter, welcher mit der Religion seinen Scherz treibt, kann durch das Misvergnügen unsrer Blicke und andrer äußerlichen Kennzeichen mehr gerühret werden, als wenn wir uns in Widerlegungen seiner Spöttereyen einließen. Noch beredter und überzeugender ist gemeiniglich das Beyspiel; ein heiliges Leben ist allezeit eine nachdrückliche Bestrafung eines unheiligen Wandels. Nichts setzt das häßliche Aufführen der Sünder in ein bessers Licht, als das bessere Verhalten der Christen; deswegen ist es unumgänglich nöthig, daß diejenigen, welche die Pflicht der brüderlichen Bestrafung erfüllen wollen, sich mit allem Ernste bestreben, einen unsträflichen Wandel zu führen.

Damit

Damit wollen wir freylich nicht sagen, daß niemand seinen Nächsten eher strafen müsse, bis er selbst keine Fehler mehr hat; denn wenn dieß dazu erfordert würde, wer dürfte seinen Nebenmenschen bestrafen, da niemand von allen Vergehungen ganz rein ist? Kein Mensch kann sich von allen Uebereilungen frey sprechen, auch die heiligsten haben ihre Schwachheiten, und bedürfen der täglichen Besserung. Dieß beweist wohl, daß es niemand gebe, der nicht der brüderlichen Bestrafung bedürfe; aber es folgt nicht daraus, daß niemand eher diese Pflicht erfüllen müsse, bis er selbst ganz vollkommen und ohne Tadel ist; so viel folgt nur, daß wir uns keine groben Laster, und besonders nicht diejenigen vorzuwerfen haben müssen, die wir an andern bestrafen wollen; es folgt nur, daß wir auch bereit seyn müssen, die brüderliche Bestrafung wegen unsrer Mängel von andern anzunehmen. Denn was würde ein Trunkenbold ausrichten, wenn er einen andern, der eben diesem Laster ergeben ist, bestrafen wollte? Was würde ein Zorniger für Nutzen schaffen, wenn er andre zur Sanftmuth und Mäßigung ermahnte? Würde er nicht mit seinem Beyspiele darnieder reißen, was er mit seinen Vorstellungen aufbaute? Zweifelt nicht, m. Z., die besten Bestrafungen sind unstreitig diejenigen, welche von der Kraft des Beyspiels begleitet werden.

Wenn wir aber sowohl die Sprache der Gebärden als des Beyspiels dienlich erachten, einen Sünder zum Nachdenken über seine Ausschweifungen zu bringen; wenn wir glauben, daß sie oft mehr als die gründlichsten Beweise ausrichten; so wollen wir damit nicht sagen, daß wir jederzeit zu den Vergehungen des Nächsten schweigen sollen; nein, denn obgleich die Vorstellungen und Strafen

eine

eine gewisse Klugheit und Vorsicht erfordern, so können sie doch nicht jederzeit unterlassen werden; wir sind dazu eben so sehr verbunden, als zu den übrigen Arten der brüderlichen Bestrafung durch äußerliches Betragen und durch gute Beyspiele.

Lasset uns nunmehr auf die Eigenschaften kommen, welche die brüderliche Bestrafung haben muß, wenn sie ihren heilsamen Endzweck erreichen soll. Sie muß klug und vorsichtig, sie muß demüthig und bescheiden, sie muß sanft und liebreich, sie muß endlich freymüthig und ernstlich seyn. Hat sie diese Eigenschaften, so können wir sicher hoffen, daß sie, wo nicht allezeit bessern, dennoch ihren rühmlichen Endzweck nicht verfehlen wird.

Der Mangel der Klugheit und Ueberlegung kann die besten Absichten vereiteln. Wir müssen also klug handeln, wenn wir unsre Brüder zur Erkenntniß ihrer Unordnungen, zur Reue, und zum Entschlusse bringen wollen, dem Laster zu entsagen. Wir müssen vor allen andern auf die Beschaffenheit der Fehler sehen, die wir bestrafen wollen. Denn anders haben wir uns gegen geringe Fehltritte, anders gegen große Unordnungen zu verhalten. Die Pflicht der brüderlichen Bestrafung schließt nicht die Nachsicht gegen die Schwachheiten unsres Nächsten aus. Man wird unerträglich, wenn man nichts verzeihen und übersehen kann. Als Kluge müssen wir nicht die Fehler und Unordnungen bestrafen, die wir nur muthmaßen, sondern diejenigen, von denen wir gewiß überzeuget sind. Man muß auf keinen ungewissen Verdacht, auf keine falsche Erzählung seinen Bruder bestrafen, oder der Unschuld unter dem Vorwande der Liebe zu nahe treten. Wie wir nicht leichtsinnig über das Verhalten des Nächsten

ken urtheilen sollen; so müssen wir uns auch von aller Unbesonnenheit in der Bestrafung des Bösen in Acht nehmen. Wir müssen auch keine alten, vergessenen und vielleicht schon bereueten Sünden hervorsuchen. Wir müssen uns wohl hüten, einem ungewissen Gerüchte zu trauen, welches von diesem oder jenem verbreitet wird. Wer weis nicht, wie boshaft die Welt in ihren Urtheilen, und wie sinnreich das Vergnügen zu verleumden ist? Als Kluge müssen wir auch nicht alle Menschen, die eines Lasters schuldig sind, bestrafen. Denn wenn ein Mensch selbst zur Erkenntniß seiner Sünden kommt, warum wollten wir ihn mit einer Demüthigung kränken, die nur der Sünder, nicht aber der Bußfertige bedarf? Als Kluge müssen wir auch auf die beste Zeit der brüderlichen Bestrafung sehen. Obgleich der Sünder fast immer zu stolz ist, oder seine Unordnungen zu sehr liebet, als daß ihm eine freundschaftliche Ermahnung angenehm seyn sollte; so giebt es doch Zeiten, wo er gar nicht darauf achten, und seine Ohren ganz davor verschließen wird. Dieß sind gemeiniglich die Zeiten, wo die Leidenschaften heftig aufgebracht sind. Ein Mensch ist vor Zorn so außer sich, daß er sich selbst nicht kennt. Die Trunkenheit oder ein andres Laster bringt seinen Geist in solche Unordnung, daß seine Vernunft so wohl als sein Gewissen völlig unterdrückt wird. Was wird sodenn die beweglichste Vorstellung und die nachdrücklichste Bestrafung ausrichten? Lasset den Sturm zuvor legen, die Leidenschaften wüten nicht immer mit gleicher Stärke; lasset einen solchen aufgebrachten Menschen ruhiger werden, so wird er eurer Vorstellung Gehör geben, und wird euch vielleicht für euren freundschaftlichen Verweis gebührend danken.

Brüderliche Bestrafungen müssen demüthig und bescheiden seyn. Sie müssen allezeit durch die Empfindung unsrer eigenen Unvollkommenheiten gemäßiget werden. Die Eitelkeit und der Hochmuth sind die schwersten Hindernisse, die Sünder zu bekehren. Und da ihr Stolz schon dadurch beleidiget zu werden pflegt, daß andre besser sind, als sie: wie aufgebracht müssen sie nicht werden, wenn Eitelkeit mit Eitelkeit kämpft; wenn die Bestrafung ihrer Unordnungen mehr eine Verachtung derselben, als eine Frucht der Liebe ist? Wenn wir zu erkennen geben, daß wir uns darum nicht für vollkommen halten, weil wir sie von einem gefährlichen Abwege zurück zu rufen suchen; wenn sie sehen, daß wir bereit sind, uns auch einem billigen Tadel zu unterwerfen; wenn sie wahrnehmen, daß wir eben sowohl ihre guten Handlungen schätzen, als wir ihre Fehler misbilligen; wenn wir auf diese Weise ihrer Eigenliebe schonen, ohne ihr zu schmeicheln; wenn wir ihnen die Ehrerbietung, die sie Standes wegen verdienen, nicht versagen, so können wir uns die heilsamsten Wirkungen von unsrer Bemühung versprechen. Bescheidenheit, Demuth und Ehrerbietung sind Tugenden, die allezeit gefallen; da hingegen Stolz und Ungestümigkeit verhaßt machen.

Brüderliche Bestrafungen müssen sanft und liebreich seyn. So jemand von einem Fehltritte übereilet wird, sagt der Apostel, so helfet ihm wieder zu recht mit einem sanftmüthigen Geiste. Eine Bestrafung kann nicht heilsam seyn, wenn sie nicht überzeuget; sie kann nicht überzeugen, wenn sie nicht rühret; sie kann nicht rühren, wenn sie nicht gefällt; und wie kann sie dem Verirrten gefallen, wenn wir ihn beleidigen? Wenn wir einen

Men-

Menschen mit Eigensinn und Bitterkeit bestrafen; wenn es mit einem Tone geschieht, welcher beweist, daß wir unwilliger über die Person, als über die Laster sind; so werden wir ihn beleidigen, er wird nicht auf das merken, worinn er getadelt zu werden verdient, sondern nur auf das Unrecht, so ihm widerfährt. Wir müssen also sanft und liebreich in der Bestrafung der Fehler unsrer Brüder seyn. Wir müssen ihnen zeigen, daß wir ihre Unordnungen hassen, und ihre Person lieben. Ihre Fehler, und die Sünden, denen sie ergeben sind, sind Wunden; wie zärtlich muß man aber nicht mit Wunden umgehen, damit sie sich nicht entzünden und verschlimmern! Die Strenge ist heilsam, aber nur wenn sie durch Güte und Liebe gemildert wird. Wer seinen Bruder bestrafen will, muß ihn heilen, und nicht noch mehr verwunden; man muß zwar nicht schmeicheln, man muß aber auch nicht verbittern. Ein bitterer Tadel, und heftige Verweise zeugen mehr von einem hitzigen Temperament, als von einem ächten Eifer seinen Bruder zu bessern. Die christliche Liebe ist sinnreich, sie wird ihren Nächsten nicht plötzlich mit ihrem Tadel überfallen; sie fängt ihre Bestrafung zuweilen von einem Lobe an, und vermindert, oder entschuldiget den Fehler, den sie verbessern will. Ein wohlangebrachtes Lob verhindert den Stolz, sich zu empören und erwirbt Vertrauen. Wenn wir erst die Eitelkeit und den Unwillen eines Sünders gegen uns entwaffnen; so wird er sich weniger weigern, die Ermahnung anzunehmen, wodurch er zur Besserung gelangen kann.

Endlich müssen die brüderlichen Bestrafungen freymüthig und ernstlich seyn. Die Furcht, unsren Nächsten durch gütige Vorstellung zu erbittern, muß das heilige

Misfallen an ihren Ausschweifungen nicht zurück halten, besonders wenn unser Stillschweigen für eine Billigung ihrer Laster angesehen werden könnte. Denn wenn wir durch freymüthige Bestrafungen diejenigen nicht allezeit zu bessern vermögen, die der Besseruug am meisten bedürfen, so können wir doch dem Aergernisse ihrer Laster vorbauen, und die ansteckende Seuche ihres Beyspiels schwächen. Die Ehre Gottes und seiner Befehle muß uns mehr am Herzen liegen, als der Zorn, den wir von seinen Feinden besorgen können. Besonders müssen wir diejenigen mit Freymüthigkeit und Ernst strafen, die mit einer gewissen Unbescheidenheit und Frechheit sündigen, wodurch sie gefährliche Aergernisse anrichten, und die Schwachen in ihren guten Vorsätzen wankend machen. Wer kann ein Verehrer Gottes und ein wahrer Christ seyn, und schweigen, wenn der Name Gottes gelästert, und die Religion mit ihren Wahrheiten verspottet wird; wenn er ein Zeuge der Ungerechtigkeiten ist, die einen Unschuldigen zu Boden werfen; wenn er unzüchtige Reden vernimmt, die den Wohlstand und die Schamhaftigkeit verletzen; wenn er einem Gespräche gegenwärtig ist, wo die Ehre des Nächsten verletzet wird; wer kann alsdenn schweigen, ohne sich der Vergehungen solcher Boshaften theilhaftig zu machen? Nein, in solchen Umständen muß uns kein Ansehen der Person abschrecken; es muß uns der Verlust unsrer Vortheile nicht zurück halten; wir müssen auch keine Gefahr fürchten, um uns dem Strome des Verderbens öffentlich zu widersetzen. Wir müssen einem jeden, wessen Standes und Würde er auch seyn mag, zu erkennen geben, daß die Wahrheit, die Religion und die Tugend noch eifrige Freunde hat, die es nicht mit Gleichgültigkeit ansehen können, daß es Leute giebt, die sie entheiligen.

Sehet,

Sehet, m. Z., so müssen die brüderlichen Bestrafungen beschaffen seyn; sie müssen klug und vorsichtig, demüthig und bescheiden, sanft und liebreich, freymüthig und ernstlich seyn. Nun lasset uns auch sehen, welche Bewegungsgründe wir haben, eine so nöthige und heilsame Pflicht zu erfüllen.

Zweyter Theil.

Die Bewegungsgründe, die uns zur brüderlichen Bestrafung antreiben, theilen sich in Gründe der Verbindlichkeit, und in Gründe der Aufmunterung. Wir sind Knechte und Freunde Gottes; wir sind unter einander Brüder. Dieß sind die Gründe der Verbindlichkeit. Wir können Seelen vom Tode erretten; wir können dem Fortgange des Lasters Einhalt thun, und werden den Lohn von Gott dafür empfangen. Dieß sind Gründe der Aufmunterung. Lasset sie uns in der Kürze erwägen.

Wir sind Knechte und Freunde Gottes, wenigstens sollen wir es seyn. Als Knechte müssen wir ihm gehorchen, und als Freunde müssen wir ihn lieben. Gott gebietet uns, nicht allein selbst nicht zu sündigen, sondern auch zu verhüten, damit andre nicht sündigen. Er fordert es von uns als unser Herr, und als unser Wohlthäter, der keine Gesetze giebt, die nicht auf unsre Glückseligkeit abzielen. Es gehöret also zum Dienste, den wir ihm schuldig sind, daß wir die Laster unsres Nebenmenschen nicht mit gleichgültigen Augen ansehen, sondern uns bestreben, die Sünder von dem Wege des Verderbens, auf die Wege des Heils zurück zu führen. Wer ist ein recht-

schaffener Knecht und Unterthan, der seinen Herrn ohne Misfallen kann beleidigen sehen? Unser Bruder, welcher sich von seinen Wegen entfernet, ist ein Eigenthum Gottes. Sollen wir, die wir seine Knechte sind, zugeben, daß ihm sein Eigenthum durch den Satan entrissen wird? Wenn wir Gott lieben, und wie große Verbindlichkeiten haben wir nicht, ihn von ganzem Herzen über alles zu lieben, so müssen wir nothwendig hassen, was er haßt. Was haßt er aber mehr, als die Sünde und die Uebertretung seiner Gesetze? Haben wir also nicht die Verbindlichkeit, die Sünde nicht allein an uns, sondern auch an andern zu hassen, und alles zu thun, wodurch die Macht derselben verringert werden kann? Was ist dieß für eine Liebe, welche es ohne Mitleiden und Kummer ansieht, daß diejenigen verlohren gehen, an deren Erhaltung dem Geliebten so viel gelegen ist, die er unsrer Sorgfalt und Aufsicht anvertrauet hat? Hat er dieses nicht gethan, da er uns befohlen hat, einer den andern zu erbauen, und uns um die Seelen unsrer Brüder eben so eifrig zu bezeugen, als um die unsrige? Wie können wir seine Ehre mehr befördern, als wenn wir nicht allein selbst unsträflich wandeln; sondern auch durch heilsame Ermahnungen und Bestrafungen andre dahin bringen, daß sie sich als treue Knechte Gottes beweisen? Wenn es uns am Muthe fehlt, die Sünder zu bestrafen, so ist es eben so viel, als fehlet es uns am Muthe die Ehre seines Namens zu befördern, am Muthe, ihn zu lieben, und uns vor der Menschenfurcht zu bewahren. Fürwahr, wenn wir Gott lieben, wie wir ihn lieben sollen, so werden wir gewiß nicht gleichgültig seyn, sofern wir sehen, daß er beleidiget, und seine Gebothe verachtet werden; wir wer-

den uns mit allem Ernste bestreben, unsre Brüder dahin zu bringen, daß sie Gott durch einen erbaulichen Wandel gefallen mögen.

Wir sind unter einander Brüder; ein neuer Antrieb, die brüderliche Bestrafung nicht zu verabsäumen. Wir haben alle einen Gott und Vater, alle einen Herrn und Erlöser, wir sind alle von ein m allmächtigen Schöpfer gebildet, und sind alle Gegenstände seiner Erbarmung und Liebe. Sollen Brüder nicht einander lieben, und werden sie einander lieben, wenn ihnen ihr ewiges Heil gleichgültig ist? Niemand zweifelt, daß es eine verhaßte Unbarmherzigkeit seye, seinen Nebenmenschen im Mangel, in Krankheiten, oder in einem andern äußerlichen Elende umkommen zu lassen, wann wir ihm helfen können. Giebt es denn aber nicht Unglücke der Seele? Ist jener nicht der Unglücklichste, der auf dem Wege des Verderbens wandelt? Wer ist elender, als derjenige, welcher sich durch seine Ausschweifungen den Fluch des Allerhöchsten zuzieht? Wir sehen Verwundete, und wir werden von dem Anblicke der Gefahr, worinn sich ihr Leben befindet, gerühret; aber zu den viel gefährlichern Wunden der Seele, welche den ewigen Tod nach sich ziehen, sind wir ganz unempfindlich. Wie können wir denn sagen, daß wir unsre Nebenmenschen als unsre Brüder lieben, und daß wir Theil an ihrer Glückseligkeit und Ehre nehmen? Ach! die Menschen sind unter einander Brüder, und bekümmern sich nicht darum, ob ihre Brüder dem Himmel oder der Hölle zugehen! Niemand will einen Versuch machen, ob er einen Bruder von dem Wege des Irrthums zurück bringen kann. Und doch sind diejenigen,

die in der Verbesserung ihres Nächsten so furchtsam sind, die kühnsten in den Gesellschaften, über ihn zu spotten, und seine Fehler zu entdecken. Ist das die Liebe, welche Brüder einander schuldig sind? Ach! wie können wir doch von so vielen, die Christen und Kinder Gottes heißen wollen, die grausamen Worte hören: Was habe ich mit ihm zu schaffen, er mag leben, wie er will, was geht es mich an? Bin ich denn zum Hüter über ihn gesetzet? Bin ich ein Prediger oder Seelsorger? Aber wie? ihr Unbesonnene, ihr fraget, was ihr mit denen zu schaffen habt, die eure Brüder sind? Sind wir nicht alle durch die Taufe geheiliget worden, ein geistlicher Leib Jesu Christi zu seyn? Sind wir nicht alle mit dem Blute des Sohnes Gottes erkaufet worden? Haben wir nicht alle einen Geist empfangen, der uns erleuchtet? Werden wir nicht alle im Sacramente des Altars mit dem Fleische und Blute des Erlösers gespeiset? Und sind wir nicht alle zum Genusse der ewigen Seligkeit berufen? Wie könnet ihr denn fragen, was euch eure Brüder angehen? Ob ihr Prediger und Seelsorger eures Nächsten seyd? Wisset ihr etwann nicht, daß Gott die Seelen derjenigen, die ihr von dem Wege des Lasters zurück führen konntet, und nicht zurück geführet habt, aus euren Händen fordern werde? Das Blut eures Bruders wird wider euch um Rache schreyen, und ihr solltet nichts mit eurem Nächsten zu schaffen haben? Euch sollte das nichts angehen, was euch zur schwersten Verantwortung gereichen kann? Fürwahr ihr betrüget euch. Gott hat euch die Schuldigkeit, eure Brüder zu bestrafen, auferlegt, zeiget ihr euch dießfalls saumselig, so unterlasset ihr eine eurer wesentlichsten Pflichten, und werdet

des-

deswegen sehr strenge Rechenschaft abzulegen haben. Ach! Christen, was versäumet ihr eine so wichtige Pflicht, zu deren Erfüllung ihr so rührende und dringende Aufmunterungen habt?

Was braucht es mehr, euch hierzu anzutreiben, als die Vorstellung des Apostels Jacobus, welcher versichert, daß, wer einen Sünder von dem Irrthume seines Weges bekehret, dieser hat einer Seele vom Tode geholfen. Wenn wir einen Menschen an einem steilen Abgrunde fänden, worinn er sich aus Blindheit oder Unvorsichtigkeit stürzen wollte, und wir könnten ihn retten, wenn wir ihm die Gefahr anzeigten; würden wir ihm wohl diese Hülfe versagen? Würden wir anstehen, ihn auch hart anzugreifen, und einen Augenblick weh zu thun, um ihn vor dem Falle zu bewahren? Würden wir nicht den, der es unterließ, einer unmenschlichen Grausamkeit beschuldigen? Was ist aber der Verlust des körperlichen Lebens gegen den Tod der Seele! Haben wir auch wohl erwogen, worinn der Tod der Seele besteht? Ach! wenn eine Seele stirbt, so wird sie nicht zernichtet, sie ist aber des Lebens aus Gott, sie ist aller Gnade und Liebe, sie ist der ewigen Seligkeit beraubt. Wenn wir nun einen Sünder von dem Irrthume seines Weges bekehren, so helfen wir einer Seele vom Tode, das ist, wir befreyen einen Unglücklichen von der Tyranney des Satans; wir bringen ihn von der Finsterniß zum Lichte; wir sind die Werkzeuge, wodurch er mit Gott ausgesöhnet, mit dem himmlischen Frieden begnadiget und zur ewigen Seligkeit geführet wird.

Welch eine Glückseligkeit, im Himmel Freunde zu haben, die es uns vor dem Throne Gottes danken, daß wir ihre Ausschweifungen nicht mit Gleichgültigkeit ansahen, daß wir zu ihren Unordnungen nicht geschwiegen, daß wir sie freymüthig bestrafet, und von dem ewigen Untergange gerettet haben! Ist die Erhaltung unsrer eigenen Seele mehr als der Gewinn der ganzen Welt, und aller ihrer Schätze werth; wie reich sind wir nicht, wenn wir durch die Gnade Gottes nicht allein unsre eigene, sondern auch die Seelen unsrer Brüder vom Tode retten! Und gesetzt, unsre Bemühungen wären an denen, die wir bestrafen, vergeblich; so hindern wir doch immer durch unser Misfallen die Ausbreitung der Laster, wir schwächen die ansteckende Kraft böser Beyspiele, wir stärken die Schwachen im Guten, und ermuntern die Frommen, unserm Beyspiele zu folgen.

Und welche Belohnungen haben wir für diesen heiligen Eifer zu erwarten? Wie sehr werden uns unsre Bemühungen schon in diesem Leben vergolten werden! Der Segen des Herrn wird häufig über uns herabsteigen, seine Gnade wird uns unterstützen, damit wir immer eifriger im Guten, immer vollkommener und unsträflicher werden. Und welche glänzende Krone wird uns dereinst aufgesetzet werden, wenn wir nach unsrem Hinscheiden vor dem Throne Gottes erscheinen werden! Sagt uns nicht das Wort Gottes ausdrücklich: Die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, und die, so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich! Welche Aufmunterung, alles zu thun, was in unsrem Vermogen ist, die Sünder von dem Wege ihres

Irr-

Irrthums abzuführen, keine Gemeinschaft mit den Werken der Finsterniß zu haben, sondern Fleiß anzuwenden, unsre Brüder davor zu bewahren.

Christe Jesu! der du dich die menschlichen Seelen so viel kosten ließest, sie von dem ewigen Verderben zu erretten, heilige uns durch deine Gnade, damit wir auch andre heiligen, und sie zu deiner Gemeinschaft bringen mögen. Stärke uns in unsrem heilsamen Eifer, unsre Brüder von dem Bösen abzuhalten, und sie von dem Wege des Verderbens zurück zu führen; damit wir dereinst mit ihnen zu jener Herrlichkeit gelangen mögen, die du den Auserwählten in deinem ewigen Reiche zubereitet hast. Amen.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Heiligung der Gedanken.

Vorspruch:

Cum vidisset Iesus cogitationes eorum, dixit, ut quid cogitatis mala in cordibus vestris? Matth. 9, 4.

Da Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum gedenket ihr Arges in euren Herzen?

Eingang.

Wir dürfen nicht daran zweifeln, m. Z., daß die Augen Gottes bis in das Innerste unsres Herzens hinein dringen, und alles, was darinn vorgeht, genau bemerken; alle unsre Gedanken, Anschläge und Begierden sind ihm bekannt. Deswegen sagte der König David in einer Unterredung mit Gott: Du hast meine Gedanken von ferne wahrgenommen. Das heutige Evangelium giebt uns hiervon einen noch deutlichern Beweis, indem es uns lehret, daß der Heiland die boshaften Gedanken der Schriftgelehrten, die

ihn

ihn in ihren Herzen für einen Gotteslästerer hielten, eingesehen, und sie darum bestrafet hat, da er sagte: Was gedenket ihr Arges in euren Herzen? Es weis also Gott unsre Gedanken, und da er sie weis, hat man sich sehr zu verwundern, daß die wenigsten aus den Christen sich um die Beschaffenheit derselben bekümmern.

Es giebt zwar noch viele, welche die Nothwendigkeit heiliger Handlungen erkennen; aber die Zahl derjenigen ist gering, welche für die Heiligkeit ihrer Gesinnungen sorgen. Wie viele sind nicht der Meynung, daß man nichts, was strafbar und schändlich ist, thun müsse; die sich indessen mit tausend schändlichen und lasterhaften Gedanken beschäftigen, woraus sie sich gar kein Gewissen machen? Wie viele giebt es nicht, welche behaupten, daß zwar wirkliche Ausschweifungen der Wollust, des Ehrgeizes, und andrer unordentlichen Leidenschaften verdammlich sind; daß aber unreine, hochmüthige und andre sündliche Gedanken nicht viel zu bedeuten hätten; weil Gott in seinem Gerichte mehr auf das, was die Menschen gethan, als auf jenes, was sie gedacht haben, sehen wird? Dieß sind thörichte, aber doch sehr gemeine Meynungen, die, so lange sie in der Seele herrschen, alle wahre Besserung des Menschen unmöglich machen. Denn es ist eine wahre Unmöglichkeit, tugendhaft zu handeln, ohne tugendhaft zu denken; weil alle Handlungen des Menschen in ihrem ersten Ursprunge Gedanken sind; er kann weder Böses noch Gutes thun, ehe er Böses oder Gutes gedacht hat. Darum sagte der Heiland zu seinen Jüngern: Aus den Herzen der Menschen kommen böse Gedanken, Ehebrüche, Hurerey, Mord, Dieberey, Geiz, Schalkheit, List, Unzucht, Gotteslästerung, Hoffart und Unvernunft. Deswegen wünscht sich auch

der weise Syrach eine völlige Herrschaft über seine Gedanken. O daß ich meine Gedanken könnte im Zaume halten, lauten seine Worte, auf daß ich nicht Sünde anrichte, und viel Uebels begehe. Hieraus folget, daß die erste Sorge eines Menschen, der dem Willen Gottes gemäß leben will, auf die Heiligung seiner Gedanken abzielen soll; weil von ihr die Heiligkeit des Willens und des Lebens abhängt. Hat nun dieses seine Richtigkeit, so wird es sehr dienlich seyn, daß wir in dieser Predigt untersuchen, was zur Heiligung unsrer Gedanken gehöret.

Vortrag.

Damit nun dieses ordentlich geschehe, so müssen wir zweyerley erwägen. Wir müssen erstens lernen, welche Gedanken wir verwerfen, sodenn welche wir unterhalten sollen. Zu den ersten gehören alle sündliche, lasterhafte, falsche, unnütze und ängstliche Gedanken. Zu den andern lauter heilige, nützliche, und aufheiternde. Ihr werdet also im ersten Theile vernehmen, welche Gedanken ihr aus euren Herzen verbannen, und im zweyten Theile, welche ihr darinn unterhalten sollet. Höret mich geduldig an.

Erster Theil.

Wenn der Mensch in seinen Gedanken heilig werden will, so muß er diejenigen, welche sündlich, unanständig und ruchlos sind, aus seinem Herzen entfernen, oder sofern sie wider seinen Willen in ihm aufsteigen, sie verabscheuen und unterdrücken. Welches sind aber diese sündlichen Gedanken? Es sind alle diejenigen, die mit dem göttlichen Gesetze streiten; es sind alle Anschläge und

Ent-

Entwürfe zu Thaten, die verbothen sind; es sind alle Vorstellungen von Lastern, denen wir nachhängen, und die uns gefallen, sie mögen nun, wenn die Seele daran gedenket, ihr ein gewisses Vergnügen gewähren, oder man mag sie lieben, ungeachtet sie unangenehme Empfindungen verursachen. Denn so ist es mit den Gott misfälligen Gedanken beschaffen; einige gefallen darum, weil sie vergnügen; andre beunruhigen die Seele, und dennoch will sie sich nicht davon losreißen, sondern beschäftiget sich mit ihnen, als wenn sie noch so reizend wären. Beyde entheiligen das Herz, worinn sie herrschen, und beyde rauben uns die Glückseligkeit, zu welcher wir als Christen bestimmet sind.

Wie nöthig ist es also, wider alle unheilige und lasterhafte Gedanken zu streiten, sollten sie auch unsrem Herzen noch so angenehm seyn! Es ist derohalben nicht genug, daß wir keine Rache gegen unsre Beleidiger ausüben; auch die feindseligen Gesinnungen gegen sie, der Wunsch ihres Unglückes, und die boshafte Freude an ihrem Verluste und Leiden müssen nicht geheeget, sondern unterdrücket werden. Es ist nicht genug, daß wir uns durch keine äußerliche Ausschweifung der Wollust verunreinigen; auch die wollüstigen und unkeuschen Gedanken, die unreinen Einbildungen und Erinnerungen an die vorigen Unordnungen, die mit Lust verknüpft sind, müssen verabscheuet und entfernet werden. Nicht weniger Nachsicht dürfen wir gegen die stolzen Gedanken von unsrer eingebildeten Größe haben, obgleich der Eigenliebe nichts mehr schmeichelt, als die ausschweifenden Begriffe, die sich der Mensch von seinem Werthe macht. Und wer kann alle strafbare und ungeziemende Gedanken nennen, wider welche

che der Christ kämpfen muß, wenn er sich seines Heils versichern will.

Muß aber ein Christ diejenigen sündlichen Gedanken verwerfen, die ihn vergnügen können; wie viel thörichter wäre es, sündliche Gedanken in seiner Seele zu dulden, die sie nicht allein entheiligen, sondern auch beunruhigen und quälen! Von dieser Art sind alle Gedanken des Zorns, welche das Herz erbittern; alle Gedanken des Neides, die es zernagen; alle mistrauische Gedanken über Gott und seine Regierung, die es niederschlagen; alle Gedanken der Verzweiflung, welche die Seele verfinstern, und sie alles Trostes berauben.

Es giebt also unzählbare Gedanken, welche Beleidigungen der göttlichen Gesetze sind, und mit der innern Heiligkeit nicht bestehen können. Diese müssen wir bestreiten, und müssen uns von ihnen zu befreyen suchen, wenn wir unter die Gerechten gehören wollen. Allein wie sollen wir dieses anfangen, da wir von Natur geneigt sind, sündliche Gedanken in uns hervorzubringen, oder wenn sie von äußerlichen Gegenständen veranlasset werden, ihnen nachzuhängen? Wir können auf diese Frage keine andre Antwort geben, als daß wir uns gewöhnen müssen, mit Abscheu an sie zu denken, sie zu verdammen, so bald wir sie vermerken, uns wegen ihrer vor Gott zu demüthigen, und sie nach Möglichkeit von uns zu entfernen.

Jedoch wir müssen nicht allein alle sündliche und lasterhafte, sondern auch alle falsche und thörichte Gedanken ausschließen, oder wenn sie in uns aufsteigen, sie zu unterdrücken suchen. Zu diesen gehören alle Irrthümer, alle unrichtige Begriffe von Gott, von seinen Gesetzen, von

unsren Pflichten, von dem Nächsten; von der Tugend, von der Sünde; und wer kann alle Ungereimtheiten nennen, die dem menschlichen Gemüthe einfallen können. Aus falschen und ungereimten Gedanken können gar leicht lasterhafte Gesinnungen, ja wohl auch boshafte Handlungen entstehen. Einen solchen Gedanken hatte Abraham, als er zu Gerar sein Weib für seine Schwester ausgegeben, und durch diese Verheelung der Wahrheit den Abimelech fast zum Ehebruche verleitet hat. Ich dachte: vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesem Orte, und sie werden mich um meines Weibes wegen erwürgen. Solche Gedanken sind es, welche der Uebermuth in den Herzen der Sünder hervorbringt, wenn sie sagen: Gott beschäftiget sich nicht mit dem Irdischen, er sieht nicht auf unsre Handlungen, lasset uns mit Rosen krönen, bevor sie verwelken. Solche Gedanken sind es, vor welchen uns Syrach warnet, wenn er spricht: Verlaß dich nicht auf deinen Reichthum, und denke nicht: ich habe genug für mich; thue nicht, was dir gelüstet, und denke nicht: wer will mirs wehren? Denke nicht, ich habe wohl mehr gesündiget, und ist mir nichts Böses widerfahren; denke auch nicht, Gott ist sehr barmherzig, er wird mich nicht strafen, wie viel ich auch sündige. Solche Gedanken waren es, die der Heiland, wie ihr vernommen habt, an den Schriftgelehrten strafte, weil sie ihn in ihren Herzen für einen Gotteslästerer hielten. Ein solcher Gedanke ist es, den der Apostel Jacobus untersagt, wenn er spricht: Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht wird. Nichts ist der Heiligung unsres Herzens nachtheiliger, als die Gleichgültigkeit gegen falsche Gedanken; wie viel nachtheiliger also muß es seyn, wenn man sich sogar daran vergnügt? Wenn wir demnach nicht sorgen, sie zu unter-

terdrücken, sondern ihnen nachhängen, so setzen wir uns der Gefahr aus, die größten Unordnungen zu begehen. Fast jeder falsche Gedanke schmeichelt einer unordentlichen Leidenschaft, er will der Sünde in ihrem Streite wider uns beystehen; so viel wir also aus unsrem Gemüthe verbannen, so viel Feinde haben wir weniger zu fürchten und zu überwinden.

Nebst den falschen und ungereimten müssen wir auch alle unnütze und eitle Gedanken von uns entfernen. Unnütz aber und eitel sind alle Gedanken, welche keinen Zusammenhang mit der Wahrheit und Vernunft haben: welche mit unsrem Berufe, mit unsren Pflichten, besonders aber mit unsrer Seligkeit in keiner Verbindung stehen; welche uns weder verständiger, noch tugendhafter, noch zu unsren Geschäften geschickter machen; welche gemeiniglich in uns entstehen, wenn wir uns unsrer Einbildung überlassen. Diese Träume der Wachenden, die gemeiniglich klein und widersinnig zu seyn pflegen, sind darum schädlich, weil sie bessere Gedanken von uns entfernen, und weil sie einen Zustand des Gemüthes anzeigen, darinn die Vernunft abwesend ist. Sie sind schädlich, weil der Mensch, der sich oft damit beschäftiget, sich gewöhnet, unordentlich, ohne Endzweck, und mit Zerstreuung seiner Kräfte zu denken, wodurch er unfähig wird, seine Gedanken zu sammlen und sie mit Ernst auf wichtige Dinge zu richten. Sie sind schädlich, weil es endlich mit ihm dahin kommt, daß er sich der vergeblichen Gedanken nicht erwehren kann, wenn er sich mit ernsthaften Sachen beschäftigen soll. Solche unnütze Gedanken können sich zwar in den besten Gemüthern einfinden, aber sie wohnen nur in den Herzen der Müßigen und Thoren. Ein tugend-

hafter Mensch sucht sie zu unterdrücken, sobald er sie in seiner Seele wahrnimmt, und je leichter es ihm wird, diese im Zaume zu halten: desto leichter kann er sich der falschen, verkehrten und sündlichen Gedanken erwehren.

Endlich müssen diejenigen, denen es mit dem Geschäfte ihrer Heiligung ein Ernst ist, auch die ängstlichen und quälenden Gedanken aus ihrer Seele verbannen. Es ist wahr, es giebt schmerzliche Gedanken, die wir nicht unterdrücken, sondern vielmehr erwecken und unterhalten sollen. Von dieser Art sind die Gedanken der Reue über unsre begangenen Sünden, die Vorstellung von dem Zorne Gottes wider das Böse, und von den Strafen, welche wir unsrer Verbrechen wegen zu fürchten haben. Diese Gedanken können erschrecken und beunruhigen, sie schlagen das Gemüth nieder und machen traurig; aber die Traurigkeit, die sie wirken, ist eine heilsame und göttliche Traurigkeit. Wir würden unsre Heiligung nicht allein aufhalten, sondern verhindern, wenn wir diese von uns entfernen wollten, obgleich auch sie unser Gemüth nicht zu sehr einnehmen müssen, daß noch bessere Gedanken, als Gedanken des Trostes, des Vertrauens, und der guten Vorsätze, nicht vor ihnen aufkommen und lebhaft in uns werden können. Allein die ängstlichen und quälenden Gedanken, die uns weder weiser noch besser machen, müssen wir mit allem Fleiße von uns entfernen; dergleichen sind diejenigen, die ihren Grund in einem natürlichen Hange zur Schwermuth haben; diejenigen, die aus einer unnöthigen Sorge, wie es uns morgen oder in Zukunft gehen wird, entstehen; diejenigen, die aus dem Mangel eines lebhaften Vertrauens zu Gott, zu seiner Vorsehung und Regierung entspringen. Solche ängstliche Gedanken sind

nicht

nicht allein einem Menschen unanständig, sondern berauben ihn auch der Heiterkeit und Ruhe, welcher er bedarf, seine mannichfaltigen Pflichten mit Ernste zu erfüllen.

Ihr wisset nun, m. Z., welche Gedanken ihr in eurem Herzen unterdrücken, und so viel möglich ist, von euch entfernen sollet; es sind nämlich die lasterhaften, die falschen, die unnützen und die ängstlichen Gedanken, vor diesen müsset ihr eure Seele zu verwahren suchen, weil es unheilige Gedanken sind, welche nicht allein den Verstand verunehren, sondern den ganzen Menschen verderben; denn sie sind die Quelle, aus welcher alle lasterhafte Vorsätze und Neigungen des Willens entspringen; dürfen wir uns sodenn wundern, wenn auch seine Handlungen verderbt sind? Der Wille ist eine blinde Kraft, er kann nicht anders, als durch die Erleuchtung des Verstandes wirken; wenn nun der Verstand lauter unheilige Gedanken heget, was kann anders erfolgen, als daß sich auch der Wille zu unheiligen Werken entschließt, und also der ganze Mensch verderbet wird.

Jedoch unheilige Gedanken verunehren nicht allein die Seele, sie sind auch eine reiche Quelle des Verdrusses, des Kummers und Elends. Der Ausspruch des königlichen Propheten, daß die Gottlosen viele Plagen haben, würde wahr seyn, wenn auch ihre lasterhaften Handlungen nicht so viel schädliche Folgen hätten, als sie nach sich ziehen; schon ihre sündlichen, verkehrten und eitlen Gedanken können sie genug quälen. Gewisse Arten derselben sind freylich der Seele angenehm; sie werden von einem gewissen Kitzel begleitet, welcher macht, daß man die Wunden nicht gleich fühlet, die sie verursachen. Sind

denn

denn aber Gifte, die keinen bittern, sondern einen süßen Geschmack haben, nicht tödtlich? Bloß der Mangel heiliger Gedanken kann dem Menschen eine große Plage werden. Denn woher kömmt die Langeweile, worüber so viele Menschen klagen? Warum ist ihnen die Einsamkeit so verhaßt und unerträglich? Warum sind sie misvergnügt, wenn es ihnen an Gesellschaften und sinnlichen Lustbarkeiten mangelt? Hat dieses nicht seinen Grund in dem Leeren der Seele, und in dem Mangel derselben an guten Gedanken? Kann nun der Mangel heilsamer Gedanken eine Seele so sehr plagen, daß sie sich selbst zur Last wird; wie viel unglücklicher werden sie nicht unheilige Gedanken machen? Daß sie die Seele quälen können, wird wenigstens von denen zugegeben, derer unmittelbare Wirkung Schmerz und Verdruß ist. Wie quälen nicht die Gedanken der Misgunst und des Neides? Wie quälen nicht diejenigen, die aus der Unzufriedenheit mit seinen äußerlichen Umständen entstehen? Und wie foltern nicht diejenigen, mit denen sich das Gemüth beschäftiget, wenn man diese oder jene strafbare Leidenschaft nicht befriedigen kann; wenn unser Ehrgeiz gekränket wird; wenn wir den Zorn unterdrücken müssen; wenn es uns an der Gewalt fehlt, die Rachbegierde zu befriedigen? Daher sind die meisten Sünder elender, als sie zu seyn scheinen. Dem äußerlichen Ansehen nach fehlet ihnen nichts zum Vergnügen, und gleichwohl sind sie elend; denn ihre Henker sind ihre eigenen Gedanken, derer Marter ihnen um so viel unerträglicher ist, je mehr sie sich Mühe geben müssen, sie zu verbergen. Hütet euch also vor unheiligen Gedanken, weil sie alles in euch verderben, und die Quelle aller Unordnungen sind, die ihr wider das Gesetz des Herrn begehet. Es ist aber nicht genug, daß

ihr alle sündhafte, falsche, eitle und quälende Gedanken von euch entfernet; ihr müsset auch heilige, wahre, nützliche und heitere Gedanken in euch erwecken, wie ihr im zweyten Theile vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Die erste und vornehmste Sorge eines Christen muß seyn, heilige Gedanken zu haben; darum ist er zur Erkenntniß des höchsten Wesens fähig gemacht worden; darum ist ihm das Wort Gottes und das Evangelium gegeben. Es bestehen aber diese heiligen Gedanken in richtigen und lebhaften Vorstellungen von Gott, von seinen unendlichen Vollkommenheiten, von seinen Gesetzen, von unsren Pflichten und Tugenden, von ihren wohlthätigen Folgen, von der Glückseligkeit des Himmels und des ewigen Lebens. Diese Gedanken müssen uns immer gegenwärtig seyn; diese müssen, so zu sagen, immer in uns leben; mit diesen müssen wir uns beschäftigen und an ihnen belustigen. Wie glücklich sind wir, wenn wir sie in unsrer Seele empfinden, und sie immer mehr von allen Unvollkommenheiten zu reinigen suchen!

Diesen so wichtigen Endzweck zu erreichen, müssen wir öftere Betrachtungen über Gott, über seine Vollkommenheiten, über seine Werke und Wohlthaten anstellen; deswegen müssen wir das Wort Gottes, so oft es nur möglich ist, mit Aufmerksamkeit anhören; deswegen müssen wir mit unsern Freunden und mit allen, mit denen wir umgehen, oft von heiligen und göttlichen Dingen reden; deswegen müssen wir gern und oft bethen; weil dadurch heilige Gedanken in uns erneuert und gestärkt werden.

den. Wundert euch nicht, meine Zuhörer, daß die meisten Christen so unfruchtbar und arm an guten Werken sind; die Ursache rühret daher, weil sie arm an gottseligen Gedanken sind. Wie kann ein Baum gute Früchte tragen, wenn es dem Stamme und Wurzeln an guten Säften fehlt? Darum ermahnet uns der Apostel auf eine so dringende Weise: Trachtet nach dem, was droben ist, wo Christus ist zur rechten Hand Gottes. Wo unser Schatz ist, da muß billig auch unser Herz seyn; und wer seinen Sinn himmlisch gewöhnt, der wird auch geschickt seyn, Werke zu verrichten, die seines Gottes würdig sind.

Wem es mit seiner Heiligung Ernst ist, der muß sich bestreben, daß seine Gedanken immer wahr, richtig und vernünftig sind. Er muß seinen Verstand von keinen betrüglichen Vorstellungen täuschen lassen. Wenn er einen Gedanken für wahr und richtig erkennt, so muß er sich selbst von seinem Urtheile Rechenschaft geben können. Er muß oft nachdenken, warum er mit diesen oder jenen Gedanken zufrieden ist, und wenn sie besonders auf seine Neigungen wirken, so muß er ihre Beschaffenheit genau untersuchen, damit er von seiner Eigenliebe nicht getäuschet werde.

Nebst diesem muß er sich befleißigen, so viel es seine gegenwärtige Schwachheit zuläßt, nützliche und wichtige Gedanken zu haben. Denn da der Mensch nach der Absicht Gottes mehr ein thätiges, als ein denkendes Wesen seyn soll; so ist es nicht genug, daß alle seine Gedanken wahr und richtig sind, sie müssen auch nützlich und wichtig seyn; sie sind es aber, wenn sie den Endzweck,

zu dessen Ausführung er von Gott bestimmet ist, beförderern, und ihn zu den rechtmäßigen Geschäften geschickter machen. Er muß sich demnach selbst fragen: Werde ich durch diese Gedanken ein besserer Christ, ein besserer Bürger und Unterthan? Zeigen sie mir Mittel und Wege, die Ehre Gottes und das Wohl meiner Brüder zu befördern? Diese Fragen müssen wir öfters an uns thun, damit wir nur denen nachhängen, die einen vorzüglichen Nutzen haben. Denn wenn wir diese Sorge vernachläßigen, wie werden wir geschickt seyn, unsre Begierden und Leidenschaften in Ordnung zu bringen, und in unsrem Berufe das zu thun, wozu uns die Vorsehung Gottes verpflichtet hat?

Endlich muß derjenige, dem seine Heiligung am Herzen liegt, sich mit heitern und erfreulichen Gedanken zu beschäftigen suchen. Je mehr er sich mit solchen Gedanken abgiebt, desto munterer und unverdrossener wird er alle seine Pflichten erfüllen. Freylich müssen unsre angenehmen Gedanken rein und unschuldig seyn; sie müssen aus Quellen entspringen, welche vom Irrthume und von der Sünde nicht vergiftet sind; wir müssen uns derselben weder vor Gott, noch vor unserm Gewissen zu schämen haben. Die reinsten und angenehmsten Gedanken sind unstreitig diejenigen, welche die Werke und Wohlthaten Gottes, die Religion mit ihren Wahrheiten, und unsre künftige Glückseligkeit zum Gegenstande haben. Wem kann es an freudigen Vorstellungen mangeln, der in den Werken der Natur die Allmacht und Güte des Herrn bewundert; der über die Wohlthat der Erlösung nachdenkt; der die großen Vorrechte der Gläubigen erwägt; der sich in seinen Gedanken über die Erde

erhebt,

erhebt, und sich im Geiste bis zur himmlischen Herrlichkeit empor schwingt? Einem solchen muß alles leicht werden, was immer dieses Leben beschwerliches an sich hat.

Sehet, meine Zuhörer, so müssen die Gedanken desjenigen beschaffen seyn, dem es ein Ernst mit der wichtigen Beschäftigung seiner Seligkeit ist. Einem Christen geziemen nur heilige, edle, wahre, nützliche und erfreuliche Gedanken; er muß hingegen alle lasterhafte, falsche, unnütze und traurige ausschließen. Nun gehet in euch, und untersuchet den Zustund eures Herzens; sehet, welches jene Gedanken sind, die euch am meisten gegenwärtig sind, und mit denen ihr euch am liebsten beschäftiget. Sind es heilige, nützliche und gottgefällige Gedanken? Sind es Gedanken, die sich am meisten mit Gott, seinen Vollkommenheiten und Gesetzen beschäftigen? Denket ihr oft an Jesum Christum, an seine Erlösung, und an die Seligkeit, die er euch erworben hat? Wie sind die Gedanken beschaffen, die euch erfreuen, und diejenigen, welche euch beunruhigen und quälen? Wer erweckt und regiert eure Gedanken, ist es das Wort Gottes, oder die Sünde, die in euch wohnet? Ach! daß ihr nur nicht jenen Irrthum in euch unterhaltet, vermöge dessen ihr glaubet, es seye gleichgültig, was ihr denket, wenn man euch nur wegen eures Wandels keine Vorwürfe machen kann! Dieß wäre ein sehr grosses Unglück für euch, weil ihr euch niemals einer wahren Heiligung vertrösten könntet. Ich gebe zwar zu, daß nicht alle lasterhafte Gedanken lasterhafte Werke werden, wie nicht alle heilige Gesinnungen in heilige Werke übergehen. Ihr sollet aber dabey wissen, daß die Menschen nicht allein nach ihren Werken, sondern auch nach

ihren Gedanken werden gerichtet werden. Freylich dünken sich viele Menschen nicht so strafbar zu seyn, als sie wirklich sind, weil sie die schändliche Beschaffenheit ihrer geheimen und unsichtbaren Gedanken außer Acht lassen. Wir, die wir nur nach dem Aeußerlichen urtheilen, können leicht einen Menschen für unschuldig halten, weil sein Wandel nichts strafbares an sich hat; da Gott indessen, dessen Augen bis in das Verborgene seines Herzens hineindringen, ihn wegen seiner schändlichen Gedanken verabscheuet, und als einen Verworfenen betrachtet. Denn der wahre Werth einer Seele hängt immer von der Beschaffenheit ihrer Gesinnungen ab. Ein Mensch, dessen Werke tugendhaft scheinen, der sich aber mit unheiligen Gedanken beschäftiget, gleicht einem Grabe, welches von außen glänzet, inwendig aber voll Gestank und Moder ist. Allein was hilft es ihm, wegen seiner äußerlichen Frömmigkeit von den Menschen geschätzt zu werden, da Gott dereinst seine strafbare Gedanken offenbaren, und in ihrer ganzen Häßlichkeit ans Licht bringen wird? Wenn von der innern guten Beschaffenheit des Herzens unsre wahre Glückseligkeit abhängt, ist ein solcher darum nicht elend, weil sein Elend den Augen der Menschen verborgen ist? Fern also sey von uns jene thörichte Meynung, daß es gleichgültig seye, was wir denken; daß die Gedanken Zollfrey sind, wie viele zu sagen pflegen, und daß wir wegen derselben nichts zu fürchten haben.

Wenn wir wissen wollen, wie es mit unsrer Seele steht, ob sie sich in der Gemeinschaft mit Gott befindet; ob wir uns der ewigen Seligkeit vertrösten können, und ob wir gottgefällige Werke verrichten; so dürfen wir nur unser-

tersuchen, was für Gesinnungen wir haben. Wir müssen nachforschen, aus welchen Gedanken unsre Werke entspringen. Es muß uns an der Beschaffenheit derselben und an ihrer Heiligkeit um so viel mehr gelegen seyn, je gewisser es ist, daß wir unsre Gedanken mehr in unsrer Gewalt haben, als unsre Handlungen. Wir können uns immer mit heiligen Gedanken beschäftigen; aber wir können nicht immer gute Werke verrichten, weil hierzu Gelegenheiten und Umstände erfordert werden.

Wie wollen wir uns also vor unsrem Gewissen, wie wollen wir uns vor Gott rechtfertigen, wenn wir bey der Freyheit zu heiligen Gesinnungen, gleichwohl so arm an denselben sind; wenn wir nicht allein nicht heilig handeln, sondern nicht einmal heilig denken? Darum muß es uns eine wichtige Beschäftigung seyn, zu untersuchen, wie unsre Gedanken beschaffen sind; mit welchen Gedanken wir aufstehen, mit welchen wir uns den Tag hindurch unterhalten, und mit welchen wir uns schlafen legen. Nicht allein unser Leben mit seinen Handlungen, sondern auch unsre Gesinnungen müssen Gott geheiliget seyn. Denn wissen wir nicht aus dem Ausspruche des Apostels, daß nicht nur eine jede lasterhafte That, sondern auch nur fleischlich gesinnet zu seyn, eine Feindschaft gegen Gott ist? Und wissen wir nicht aus der Lehre Jesu Christi, daß derjenige, der ein fremdes Eheweib ansieht, um sie zu begehren, sich eben so sehr versündigt, als wenn er den Ehebruch mit ihr vollzogen hätte? Wir müssen also nicht allein alle unheilige Handlungen, sondern auch alle unheilige Gedanken meiden und verdammen; wir müssen als Kinder Gottes nicht allein leben, son-

dern auch denken. O daß wir unsre Gedanken könnten im Zaume halten, auf daß wir nicht Sünde anrichteten! O daß wir immer ein herzliches Misfallen an allen unheiligen Gedanken hätten, und sie mit allem Ernste verabscheueten! Wie können wir Gott ähnlich seyn, wenn unsre Gedanken mit den seinigen nicht übereinstimmen! Wie können wir das Gute ausüben, an dessen Vorstellung wir uns nicht ergötzen. Herr! wir erkennen die Nothwendigkeit, alle unheilige Gesinnungen von uns zu entfernen; wer kann sie aber ohne den Beystand deiner Gnade bestreiten und unterdrücken? Ertheile uns demnach diese nothwendige Hülfe, denn wir sind ernstlich entschlossen, alle unheilige Gedanken aus unsrem Herzen zu verbannen, und uns fernerhin mit heiligen, edlen und nützlichen zu beschäftigen. Amen.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der geringen Zahl der Auserwählten.

Vorspruch:

Multi enim sunt vocati, pauci vero electi. Matth. 22, 16.

Viele sind berufen, aber wenig auserwählet.

Eingang.

Jesus Christus redet im Evangelio von einem Könige, der viele zur Hochzeit seines Sohnes geladen hatte, von denen aber keiner erschienen ist. Dieser König, wie die heil. Väter sagen, ist Gott, der alle Menschen beruft, an der Herrlichkeit des Himmels Theil zu nehmen; allein die mehresten verachten diese Einladung, und anstatt sich mit ihrem Heile zu beschäftigen, beschäftigen sie sich mit nichtswürdigen Dingen, die sie des Himmels unwürdig machen, und den Zorn Gottes dermaßen wider sie erregen, daß er sie den Dienern seiner Gerechtigkeit auf ewig überantwortet. Deswegen fügte der Heiland jene merkwürdigen Worte hinzu: Viele sind beru-

fen, aber wenig auserwählet. Hiermit wollte er sagen, daß die Zahl der Auserwählten gering, die Zahl hingegen der Verworfenen überaus groß seyn wird.

Die Ursache dieser Verwerfung kömmt nicht von Gott; denn er will alle Menschen selig haben, und Christus, wie der Apostel sagt, ist für alle gestorben. Die ganze Schuld beruhet von Seiten der Menschen, die sich weigern, jene Bedingungen zu erfüllen, unter welchen ihnen das Himmelreich verheißen ist. Deswegen sagte Gott durch den Propheten Oseas: Dein Verderben ist aus dir, o Israel; deine Hülfe aber ist allein bey mir.

Woraus denn folget, daß alle Menschen ohne Ausnahme können selig werden, weil alle zum Heile berufen sind, und der Himmel unser allgemeines Vaterland ist, welches uns Gott bereitet hat, um ewig bey ihm zu seyn; daß aber nur wenige dahin gelangen werden, ist die Ursache, weil nur wenige die Mittel des Heils anwenden, und die Gebote des Herrn beobachten.

Hieraus möget ihr nun urtheilen, m. Z., ob ihr euch Rechnung machen könnet, dereinst aus der kleinen Zahl der Auserwählten zu seyn. Hintergehet euch nicht, denn es betrifft euer ewiges Heil. Ihr müsset zu diesem Ende wohl überlegen, daß auch die unschuldigsten Seelen kein sicheres Pfand für die Zukunft haben, sie sind der Gefahr zu sündigen ausgesetzt, sie können fallen, und ihr Fall kann unheilbar seyn. Denn gleichwie unter der großen Zahl der Gottlosen zuweilen einige gefunden werden, die dem Laster entsagen und sich bekehren; also giebt es auch nicht selten unter der kleinen Zahl der Gerechten einige, welche die Wege der Gerechtigkeit verlassen, und sich dem Laster ergeben.

Vortrag.

Zwo Wahrheiten, welche zwar die Hoffnung unsers Heils nicht vereiteln, uns aber in einer betrübten Ungewißheit in Ansehung der Zukunft erhalten. Denken wir zurück, daß der größere Haufe die Verworfenen sind, so müssen wir zugleich erwägen, daß wir keine Bürgschaft haben, ob wir nicht in gleiche Laster fallen, folglich mit ihnen ein gleiches Schicksal erfahren werden. Es ist derohalben rathsam, die Furcht mit der Hoffnung also zu vereinigen, daß weder eine Vermessenheit in dieser, noch eine Verzweiflung bey jener Platz finde. Hierzu dienen beyde Grundsätze, welche die Abtheilung dieser Rede ausmachen. Fasset sie wohl, denn es ist viel daran gelegen. Ich sage demnach erstens: Es ist gewiß, daß die Zahl der Auserwählten gering seyn wird. Ich sage zweytens: Es ist ungewiß, ob wir aus dieser geringen Zahl seyn werden. Lasset uns zum Beweise schreiten.

Erster Theil.

Ich finde unter allen Wahrheiten des Evangeliums keine, welche der Sohn Gottes öfters vorgetragen, und über welche er sich deutlicher erkläret hätte, als über die Wahrheit, von der ich rede. Er hat uns den großen Haufen allezeit unter dem Merkmale der Verstoßung vorgestellt. Die Pforte ist weit, sprach er, und der Weg ist breit, der zum Verderben führt, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Matth. 7, 13. Wenn er uns hingegen diejenigen bezeichnen wollte, welche das Himmelreich erlangen, und die Seligkeit erhalten werden; so hat er uns solche als eine geringe Zahl beschrieben, und hat sogar mit einer gewissen Verwunderung ausgerufen: Wie enge ist die Pforte, und

wie

wie schmal ist der Weg, der zum Leben führet, und wenige sind, die ihn finden. V. 14.

Ja, es sind ihrer wenige, sagt der heil. Augustinus, und diese geringe Zahl muß man nicht nur also verstehen, daß man Menschen gegen Menschen setzt: obgleich der Sinn Jesu Christi ist, daß unter allen Menschen, welche gewesen sind, welche noch sind, und welche bis an das Ende der Welt seyn werden, als welche so viele Völker der Ungläubigen, der Heiden, der Götzendiener und der Gottlosen ausmachen, mehrere verdammt als selig werden würden; sondern man muß auch Christen setzen, so, daß auch sogar unter diesen, die aus eben derselben Heerde sind, und in dem Schooße der Kirche leben, der größte Theil werde verstoßen werden, weil sie, statt daß sie sich von der Menge absondern, und auf dem schmalen Wege der Tugend gehen sollten, sich vielmehr auf den breiten Weg des Verderbens hinreißen lassen, und auf demselben einhergehen. Dieses war das Urtheil des heil. Augustinus; und damit ihr euch, m. Z., selbst davon überzeuget, so fügte dieser Lehrer noch hinzu, indem er zu seinem Volke redete: Ihr seyd hier sämmtlich versammelt, ich rede zu euch allen, ich gebe euch allen einerley Unterricht, und diesen ertheile ich allen mit gleichem Eifer; ist es aber nicht wahr, daß nicht alle meine Worte mit gleicher Besserung, noch mit gleichem Nutzen annehmen; und daß, da nur einige dadurch gebessert werden, unzählige andre darauf vergessen, und sie wohl gar nicht achten?

Sehet, dieß ist die Ursache, warum uns der Heiland so sehr ermahnet hat, alle Mühe anzuwenden, und dem Himmelreiche Gewalt anzuthun. Unterlasset nichts, spricht er, lasset euch auch durch nichts abhalten, bemühet euch,

so viel ihr könnet, denn das Himmelreich leidet Gewalt, und diejenigen, die sich Gewalt anthun, reißen es an sich. Aber an wen war diese Ermunterung vorzüglich gerichtet? Nicht nur an die ungläubigen Juden, sondern an seine Jünger, an die Apostel, an Leute, welche lange Zeit in seiner Schule unterrichtet, und in seiner Lehre unterwiesen waren. Er wollte ihnen hiermit die Warnung geben, daß sogar viele unter denen, welche sich zu eben demselben Glauben bekennen, sogar in dem neuen Bunde, wo die Gnade im Ueberflusse mitgetheilet wird, Gefahr laufen, und nur wenige mit großer Mühe die Seligkeit erlangen werden. Dieß war eine Warnung, so die Apostel in Erstaunung setzte, und nach welcher sie sich selbst kaum sicher genug erachteten. Ach! sagten sie, wer kann denn selig werden? Matth. 19, 25. Diese Frage: Wer kann denn: ist ein Beweis von der Furcht, welche sie eingenommen hatte; und auf solche Weise begriffen sie, wie wenige sich vor dem Schiffbruche bewahren, und in den Hafen der ewigen Seligkeit eingehen würden.

Der heil. Paulus begriff es auch ganz wohl, und drückte es unter einem sehr sinnlichen und merkwürdigen Bilde aus, nämlich unter dem Bilde des Volks Gottes, welches aus Aegypten gieng. Ihr wisset, meine Brüder, schrieb dieser große Apostel an die Korinther, wie unsre Väter von ihrer Knechtschaft befreyet worden sind, deren Last sie in Aegypten tragen mußten. Ihr wisset, daß sie alle des Lichtes der Feuersäule genossen, welche Gott über sie erhielt, damit er sie leitete, und ihnen den Weg zeigte; daß sie alle durch das Meer gegangen, und eben dieselbe Taufe erhalten haben; daß sie alle von dem Manna gegessen, und von dem wunderbaren Wasser getrunken, welches

Moyses aus dem Felsen springen ließ. In so weit hatten sie einerley Vortheil, allein sie hatten nicht einerley Gebrauch davon gemacht; weil nur einige von jener unzählbaren Menge Israeliten, welche durch die Wüste giengen, das Glück hatten, in das Land der Verheißung einzugehen; aber an ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen. 1 Kor. 10, 5. Dieses, m. Z., ist ein sehr natürliches Bild, aber auch für uns das kläglichste, in Betracht jenes Landes der Lebendigen, welches uns allen verheißen ist, und nach welchem wir sämmtlich trachten sollen. Der Apostel macht daher eine Anwendung, die uns sowohl demüthigen, als erschrecken kann; er sagt, daß dieses alles um unsertwillen geschehen seye, und daß wir daraus lernen sollen, was wir zu thun verpflichtet sind. Dieses aber ist uns zum Vorbilde geschehen, lauten seine Worte. 1 Kor. 10, 6. Wir befinden uns in einerley Kirche, die uns regieret, wir sind eben denselben Gesetzen unterworfen. Sie sind alle unter der Wolke gewesen. V. 1. Wir haben alle eben dieselbe Taufe erhalten, wir sind alle durch jenes reinigende Wasser gegangen, welches uns abgewaschen und gerechtfertiget hat: sie sind alle getauft. V. 2. Wir genießen alle eben dasselbe Manna, eben dieselbe Himmelsspeise. Und haben alle einerley Speise gegessen. V. 3. Auch alle einerley geistlichen Trank getrunken. V. 4. In diesem allen findet kein Unterschied statt; was aber den Endzweck derselben, nämlich die Seligkeit betrifft, so äußert sich eine Ungleichheit, weil nur einige fromme Seelen selig werden, alle übrigen aber verlohren gehen. Aber an ihrer vielen hat Gott kein Wohlgefallen. Unter tausenden vielleicht nur einer, und vielleicht ist dieses noch zu viel. Ich sage dieses nicht ohne Schrecken; allein wem ist jener merkwürdige Ausspruch des heil. Chrysostomus unbekannt, welcher zweifelte,

ob

ob zu Antiochia, in einer der volkreichsten Städte, die dazumal ganz von Christen bewohnet wurde, unter einer so ungeheuern Volksmenge hundert möchten gezählet werden, die derinst in das Himmelreich eingehen werden. Er mag nun dieses in einem strengen Verstande gesagt, oder aus einem heftigen Triebe des Eifers geredet haben; so lehret uns solches dennoch, daß sogar der größte Theil unter denen, welche der Himmel mit dem Lichte des Glaubens begnadiget hat, und denen er die Heilsmittel im Ueberflusse ertheilte, einen unglücklichen Schiffbruch leiden, und daß nur wenige in die Wohnungen der Auserwählten eingehen werden.

Und was sehen wir sonst noch in den heiligen Büchern? Was lesen wir in der ganzen heil. Schrift? Von den zehn Jungfrauen wurden nur die fünf klugen zu der Hochzeit des Bräutigams eingelassen; den fünf thörichten blieb die Thüre verschlossen. Nun, sagen die Schriftausleger, wenn dieses dem vollkommensten Stande begegnet, dergleichen der Stand der Jungfrauschaft ist, was wird mit den übrigen Ständen geschehen, die minder vollkommen, und mit tausend Gefahren des Heils verknüpfet sind? Unter so vielen Kranken, welche am Ufer des Schwemmteiches lagen, wurde nur ein einziger gesund, jener nämlich, welcher sich der erste zu der gesetzten Zeit hinein begab. Von dem ausgesäeten Saamen brachte nur der vierte Theil Früchte, der übrige wurde theils vertreten, theils von den Vögeln aufgelesen, theils auf dem dürren Felsen ausgetrocknet, theils endlich von den Dornen erstickt. Und wenn wir noch weiter zurückgehen wollen, so wissen wir, daß unter so viel tausend Menschen, welche zu den Zeiten des Noe lebten, nur achte in die Arche giengen, und von der Sündfluth bewahret wurden. Unter den Einwohnern

jener

jener fünf Städte, welche von dem himmlischen Feuer verzehret wurden, wurde nur Loth mit den seinigen gerettet. Bey der Zerstöhrung der Stadt Jericho, wo Josue zugegen war, wurde nur ein einziges Haus, nämlich das Haus der Rahab verschont. Unter den zwey und dreyßig tausend Soldaten, die sich beym Heere des Gedeons befanden, wurden nur dreyhundert ausgelesen, und zum Streite geschickt, die übrigen alle wurden zurückgelassen. Sind dieses nicht, o Herr, fürchterliche Bilder von jenen Gerichten, die du noch immer an uns offenbarest? Wenn du tausend verdammest, so machst du nur wenige selig; wenn du ganze Völker ins Verderben stürzest, so rettest du nur einige heilige Seelen; wenn du dir eine geringe Zahl vorbehältst, so versenkest du die übrigen in einen ewigen Abgrund.

Wie hoch sollen wir demnach die Zahl der Auserwählten rechnen? So, wie etwan einige Oliven, welche an dem Baume hangen bleiben, wenn man die Lese bereits vollbracht hat. Dieß ist der Ausdruck des Propheten Isaias 24, 13. Als wenn man die wenigen Oliven, die an dem Oelbaume geblieben sind, abschlägt, oder die wenigen Trauben ablieset, wenn der Herbst ein Ende hat. So, wie etwa einige junge Reißer übrig bleiben, wenn der Wald abgehauen ist. So, wie etwa ein Strauß von Blumen, den einer aus mehrern Blumenbetten hat sammeln wollen.

Ach! m. Z., denket ihr auch hieran? Denket ihr so daran, wie der heil. Bernardus, jenes Muster so vieler Tugendhaften daran dachte? So weit er es auch in der Andacht und Frömmigkeit gebracht hatte, so war er doch wegen seines ewigen Schicksals nicht ganz sicher, er dachte mit Furcht daran, wie er es selbst bezeuget; er wußte nicht, ob er zur Zahl der Auserwählten, oder der Verworfenen

gehören

gehören werde; diese Ungewißheit machte ihm Angst und Kummer. Denket ihr so daran, wie jene Frommen in der Einsamkeit und in der Wüste daran dachten? Denn nachdem sie alles verlassen und erduldet hatten, damit sie sich, so viel nur möglich ist, ihrer Seligkeit versichern möchten; nachdem sie in dem Dienste Gottes grau geworden sind, so fürchteten sie sich dennoch, sie getraueten sich weder auf die vergangenen Verdienste, noch auf die zukünftigen etwas zu bauen. Denket ihr so daran, wie jene berühmten Bußfertigen, deren strenge Lebensart und Härte gegen sich selbst der heil. Johannes Climacus verzeichnet hat? So sehr sie auch durch Wachen, Fasten und durch mancherley Ertödtungen des Fleisches abgezehret waren, so wenig sie ihrem Fleische und Blute schmeichelten, so fragten sie dennoch einander: Glaubet ihr, meine Brüder, daß mir Gott meine Sünden verzeihet? Glaubet ihr, daß er mir Barmherzigkeit wird widerfahren lassen? Sehet, dieß machte sie besorgt und unruhig, und ihr, m. Z., seyd ruhig, getrost und ohne Furcht; aber warum? weil ihr die Folgen dieser schrecklichen Wahrheit, die ich euch predige, nicht wohl überlegt; und weil ihr wohl gar so vermessen seyd, Ausflüchte zu suchen, mit denen ihr dieselbe zu entkräften trachtet. Dieß ist in der That nichts neues, man höret überall Leute, die sich überreden, daß es ein leichtes seye, in den Himmel zu kommen; sie bedienen sich hierzu einiger Stellen der heil. Schrift. Sie sagen nämlich, Gott habe dem Abraham eine Nachkommenschaft verheissen, die sich an der Zahl mit den Sternen des Firmaments vergleiche. Sie sagen: der heil. Johannes habe bey dem Throne des Lammes eine unzählbare Menge aus allen Völkern der Erde versammelt gesehen. Sie sagen: Gott liebe mehr das Erbarmen, als das Strafen, und weil das

Blut seines Sohnes für uns Gnade begehrt, darum sind wir unsers Heils wegen fast eben so sehr versichert, als wir von der Kraft dieses kostbaren Blutes gewiß sind. Aber alle diese Stellen benehmen der Wahrheit meines Vortrages nichts. Weil Gott sich selbst nicht widersprechen kann, muß man nothwendig schließen, spricht der heil. Augustinus, die Zahl der Auserwählten werde groß und zugleich klein seyn; groß an sich selbst, klein in Vergleich mit den Verworfenen. Die Engel allein übertreffen nach der Meynung des heil. Thomas alle Menschen insgesammt an der Zahl; weil aber dieses Orts die Rede nicht von den Engeln ist, so sind unter den Menschen selbst viele tausend Martyrer, Beichtiger und Jungfrauen hinlänglich genug, eine große Zahl auszumachen. Allein für einen Martyrer Jesu Christi wie viele Martyrer des Teufels? Für einen büßenden Beichtiger wie viele verstockte Sünder? Für eine weise Jungfrau wie viele thörichte, die sich den Wollüsten ergeben?

Gott liebet mehr die Erbarmung als die Gerechtigkeit, ich gestehe es; wird er deswegen alle Menschen selig machen? Seine Barmherzigkeit würde sich in eine Schwachheit verkehren, wenn sie die hartnäckigen Sünder in die Freuden des Himmels einnehmen wollte. Das Blut Jesu Christi ist von unendlichem Werthe, ich läugne es nicht; ist es denn aber nicht schon genug, daß Kraft desselben alle Menschen können selig werden? Wenn es für ein so kostbares Blut eine Unehre wäre, daß mehr Verworfene als Auserwählte sind; so wäre es auch eine Unehre, wenn auch nur ein einziger verdammt würde. Sagen wir derohalben, es sey gewiß, daß die Zahl der Auserwählten gering seyn werde. Ob wir uns aber unter die-

fer kleinen Zahl befinden werden, ist sehr ungewiß. Wie ich itzo zeigen will.

Zweyter Theil.

Wir wandeln zwischen zween Ewigkeiten, zwischen der Ewigkeit der Freuden, und zwischen der Ewigkeit der Pein; zwischen zweyen so entgegengesetzten Dingen verlassen wir uns auf eine Barmherzigkeit, die unerschöpflich ist, auf die Verdienste desjenigen, der für unser Heil gestorben ist, und auf den Gebrauch der uns angebotenen Hülfsmittel. Dieß sind in der That große Bewegursachen des Vertrauens. Aber ich frage hier, ist diese unerschöpfliche Barmherzigkeit zugleich eine blinde Barmherzigkeit? Macht derjenige, der für uns gestorben ist, einen jeden ohne Unterschied selig? Wirken die Hülfsmittel, die uns angeboten sind, ohne uns?

Es ist gewiß, daß uns die Sünde den Himmel verschließt; nicht minder ist es gewiß, daß wir gesündiget haben; haben wir aber unsre begangene Sünden abgebüßt? Werden wir diejenigen abbüßen, die wir noch begehen können? Dieß ist ungewiß. Entsetzliche Ungewißheit! wissen, was man verschuldet hat, und nicht wissen, was man verdiene; gezwungen seyn, sich einen Sünder zu bekennen, und sich auf seine Buße nicht verlassen können. O wie würden wir über unser Schicksal zittern, wenn wir diese Dinge wohl überlegten!

Es ist demnach gewiß, daß uns die Sünde den Himmel verschließt. Denn man weis nur gar zu wohl, welche entsetzliche Flüche Gott wider die Sünder ergehen läßt, und mit wie vielen Strafen er dieselben bedrohet; man weis

überdieß, daß nichts unbeflecktes in das Reich Gottes eingehen wird. Wir haben gesündiget, dieß sagt uns unser eigenes Gewissen; sey es auch, daß wir keine solche Sünden begangen hätten, welche das unfehlbare Kennzeichen der Verwerfung an sich tragen; so sind es doch Sünden, die mit der Gnade nicht bestehen können, und uns das Recht benehmen, welches uns der Heiland zur himmlischen Herrlichkeit erworben hat. Ich will mich hier nicht erst in eine Beschreibung solcher Sünden einlassen, untersuchet euch selbst, ihr werdet sie bald zu Gesichte bekommen. Gesetzt aber, ihr wollet euch nicht die Mühe nehmen, den Zustand eures Herzens zu erforschen, so würdet ihr doch wenigstens überhaupt bekennen müssen, daß ihr gesündiget habt; denn wer sagt, daß er keine Sünde hat, spricht der heil. Johannes, dieser ist ein Lügner. Ihr seyd also Sünder; habt ihr denn aber eure Sünden genugsam bereuet und abgebüsset? Ihr glaubet vielleicht einige Buße gewirket zu haben, welche euch außer Furcht setzt; allein wolltet ihr sie in der Nähe betrachten, so würdet ihr billig darüber erschrecken. Eine mit Uebereilung vorgenommene Erforschung des Gewissens, und ein vielleicht sehr unvollkommenes Bekenntniß eurer Mißhandlungen ist alles, auf was sich eure Buße bezieht; man findet dabey nichts von einem wahren Reuschmerzen, auch nichts von jenen standhaften Entschließungen, die Sünde sammt allen Gelegenheiten zu vermeiden. Wie könnet ihr euch also auf solche Buße verlassen, die anstatt einer Quelle der Gnaden zu seyn, vielmehr zur neuen Materie der Sünde dienet?

Wenn ihr euch sogar keine Nachläßigkeit vorzurücken hättet; wenn ihr alle Mittel angewendet hättet, die euch das Evangelium zur Tilgung der Sünde an die Hand giebt;

giebt; seyd ihr deswegen versichert, daß ihr nicht annoch Sünder seyd? Nein, der heil. Geist selbst befiehlt euch, ihr sollet wegen der schon vergebenen Sünden nicht ohne Furcht seyn. Syrach 5, 5. Nicht zwar, daß euch die nachgelassene Sünde zugleich zugerechnet werde, denn die Gnade und die Sünde können niemals beysammen wohnen; auch nicht, weil eine jede Sünde ihre Strafe nach sich zieht, und es selten geschieht, daß der göttlichen Gerechtigkeit durch die Beichte ein vollkommenes Genügen geleistet wird; sondern weil niemand seinem Herzen und der Aufrichtigkeit seiner Regungen trauen kann. Ihr seyd nicht versichert, ob ihr aus einem heftigen Triebe der Natur oder aus Bewegung der Gnade gehandelt habt. Mit einem Worte, ob ihr bey eurer Buße alles befolget habt, welches zu eurer Rechtfertigung erforderlich war. Sehet derohalben, wie wenig ihr euch auf eure Buße verlassen könnet; ihr bildet euch ein, eure Sünden sind euch vergeben, ihr wisset aber nicht, ob ihr eine würdige Buße gewirket habt, ohne welche sie niemals erlassen werden; habt ihr deswegen nicht Ursache zu fürchten?

Wir wollen aber setzen, ihr hättet die Versicherung, daß eure Buße Gott angenehm war, und ihr die Vergebung eurer Sünden erhalten habt. Dieß würde euch zwar in Ansehung des Vergangenen beruhigen; hättet ihr darum in Ansehung des Zukünftigen nichts zu fürchten? O wie leicht schleicht sich die Sünde wieder in ein Herz ein, in welchem sie geherrschet hat, wo sie sodann alle Früchte der vorigen Bekehrung zu Grunde richtet. Unterdessen ist nichts natürlicher, als daß ein Mensch, der nicht fürchtet, von der Gnade zur Sünde wiederum hinüberschreite. Denn unser Wille ist so verschiedener Eindrücke fähig, daß,

wenn er nicht fürchtet, und sich deswegen behutsam zeiget, er gar leicht von seinen Veränderlichkeiten überwältiget wird. Wir machen öfters mit dem Propheten die schönsten Betheurungen, aber bey dem ersten Angriffe des Versuchers verschwinden alle unsre Entschließungen; setzet man noch die Gelegenheit hinzu, in die sich ein Mensch, der nicht fürchtet, ohne Bedenken hineinwagt, wird er sich wohl in der Gnade erhalten? Ach! die größten Heiligen sind gefallen, wenigstens kostete es ihnen sehr viele Mühe, sich aufrecht zu erhalten; wie sollte ein Vermessener nichts zu fürchten haben? Fürchtet demnach eben so viel für das Künftige, als für das Vergangene; das Vergangene ist vielleicht noch nicht abgebüßt, und für das Künftige habt ihr euch tausend Gefahren zu besorgen. Beydes giebt euch zu erkennen, daß ihr keine Versicherung eures Heils habt.

Ich weis zwar, was die Sünder zu ihrer Beruhigung sagen, sie sprechen nämlich, Gott erwartet die größten Sünder mit Geduld; wir haben eine sichere Schutzwehre wider seinen Zorn in den Bußthränen, wir wollen Buße thun. Allein gleichwie dieses das einzige ist, was ihnen von der Hoffnung noch übrig bleibt, so ist es auch das wichtigste Stück, wobey sie sich betrügen. Wenn sie sagten: wir haben gesündiget, und wirken Buße, so könnten sie sich noch Hoffnung machen, vorzüglich, wenn es eine Buße ist, welche das Herz von aller Sünde, von allen Werken der Sünde, und von allen Gelegenheiten zu sündigen abzieht; aber was für eine Versicherung können sie haben, da sie weiter nichts, als das Verlangen zur Buße hegen, und zwar ein Verlangen, welches sehr unvollkommen und verdächtig ist. Denn diese Worte: wir haben gesündiget, und wollen Buße thun, heißen bey ihnen

nicht,

nicht, wir wollen in uns gehen, und alle Mittel ergreifen, um die Sünde zu verlassen; dieß wäre eine Vorbereitung des Herzens, welche die Barmherzigkeit Gottes erwecken, und ihnen die Gnade zur Buße verschaffen würde. Sie heißen sogar nicht: wir wollen aufhören zu sündigen, und der Sünde nichts mehr gestatten. Eine solche Entschliessung würde wenigstens anzeigen, daß sie die Bosheit und die schlimmen Folgen der Sünde erkannt haben. Was heißen demnach diese Worte in ihrem Munde? Weiter nichts, als wir haben gesündiget, und lieben noch die Sünde; zum Beweise dessen dienet die Verzögerung der Buße, die sie erst in Zukunft wirken wollen. Sie wollen damit so viel sagen: wir haben gesündiget, und wir wollen auch noch ferner sündigen; in der That beharren sie auch in ihrer Bosheit, und beruhigen ihre Gewissensbisse mit der zukünftigen Buße. Bey solcher Beschaffenheit, spricht der heil. Chrysostomus, wie sollte man können selig werden? Wenn sich das Reich Gottes durch Verheißungen erobern ließ, so würde schier kein Sünder unter uns seyn, welcher das Recht nicht hätte, dasselbe zu fodern; weil aber dieses Reich in der Kraft und nicht in Worten besteht, wie der heil. Paulus redet, so schmeichelt man sich vergeblich, in dieses Reich einzugehen, wenn man nicht frey von der Sünde und reich an Tugenden ist.

Aus allen diesen Wahrheiten, was können wir anders schließen, als daß es sehr ungewiß seye, ob wir dereinst werden selig werden. Tausend Sünden stellen sich uns vor Augen, und verweisen uns, die Unschuld verloren zu haben. Tausend Ursachen machen uns in Ansehung der gewirkten Buße zweifelhaft; und tausend Hinderniße werden uns vielleicht fürs künftige zurückhalten, daß wir nie-

mals eine würdige Buße wirken, sondern in unsern Sünden verscheiden.

Wenn ich itzo im Namen Gottes Befehl hätte, euch anzuzeigen, daß einer aus dieser Versammlung in wenig Augenblicken sein Leben beschließen, und in die Hölle werde verstoßen werden, wer würde nicht fürchten, dieses klägliche Schicksal möchte vielleicht ihn betreffen? Indessen erkläre ich euch mit dem heil. Ephrem, daß aus zehntausend Seelen kaum eine einzige seyn wird, welche in den Himmel wird aufgenommen werden. Ich erkläre euch mit dem heil. Chrysostomus, daß aus fünf bis sechs mal hundertrausend Personen kaum hundert dem Zorne des gerechten Bestrafers der Sünde entgehen werden. Ich erkläre euch mit Jesu Christo selbst, daß aus zweenen, die in einem Hause wohnen, der eine werde aufgenommen, der andere aber verlassen, daß der Mann von dem Weibe, und der Vater von dem Sohne werde getrennet werden.

Nun, m. Z., werden wir nach dergleichen Drohungen ruhig verbleiben? Werden wir noch auf der breiten Straße des Verderbens einhergehen? Werden wir in unsern Ausgelassenheiten fortfahren, und uns in die nämlichen Gefahren begeben, die wir schon so lange Zeit geliebet haben? Werden wir nicht endlich anfangen, jene unglückseligen Bande zu zerreißen, die uns an das Fleisch und an die Welt gefesselt haben? Wird es uns noch schwer fallen, die Buße zu ergreifen, und alles zu unternehmen, was uns von der Sünde befreyen, und mit Gott wieder vereinigen kann? Ach! m. Z., die Pforte zum Himmel ist eng, und der Weg dahin ist schmal; thun wir uns nicht Gewalt an, so werden wir niemals dahin gelangen.

Machet es derohalben, gebet euch Mühe, damit ihr aus der geringen Zahl der Auserwählten seyn möget. Hierzu wird sehr dienlich seyn, daß ihr eure begangenen Sünden aufrichtig bereuet, und euch in Zukunft davor bewahret. Fern sey von euch jene vermessene Hoffnung, vermöge welcher ihr das Geschäft des Heils vielmehr für das Geschäft Jesu Christi, als für euer eigenes ansehet, wodurch ihr im Guten saumselig werdet. Jesus Christus muß zwar dem Werke des Heils den Anfang machen, wenn aber eurer seits die Mitwirkung ermangelt, so wird es nie zu seiner Vollkommenheit gelangen. Was ich von allen fordere, ist dieses, daß sich ein jeder jenes trostreichen Gedankens erinnere: Ich kann noch aus der Zahl der Auserwählten seyn; es kömmt nur darauf an, daß ich mit der Gnade, die mir Gott verleihet, wirke; daß ich die Hindernisse meines Heils aus dem Wege räume, und dasjenige ergreife, was mir dazu verhülflich ist. Wenn ich derohalben allen Dingen entsagen müßte, um zu jenem himmlischen Gastmahle eingelassen zu werden, so wollte ich ihnen entsagen. Wenn ich zur Eroberung dieses Reiches tausend Leben dargeben müßte, so wollte ich sie aufopfern; ich würde mich glücklich schätzen, meine Seele in diesem Leben zu verlieren, um sie in dem andern zu finden. Ja Herr! der Schluß ist gefaßt, ich will selig werden; ich bin zwar bis hieher auf dem Wege des Verderbens einher gegangen, ich habe deine Gebote öfters übertreten; aber es reuet mich vom Grunde meines Herzens, daß ich dich, das höchste Gut, beleidiget habe, von nun an soll es nicht mehr geschehen. Du erleuchtest meinen Geist, und mein Herz ändert sich; du willst, daß ich mich soll selig machen, und dieses will ich mit dir; der Himmel gebe, daß ich es eben

so kräftig will, wie du! Herr! du wirst mich nicht verlassen, weil ich ohne deinen Beystand nichts vermag. Du solltest mich zwar verwerfen, ich habe es nur gar zu sehr verdient. Aber da ich weis, daß du unendlich gütig und barmherzig bist, so fasse ich Hoffnung, und werde fernerhin so leben, wie du es von einem wahren Gläubigen verlangst, damit, wenn der Tod herankommen wird, ich meine Seele mit kindlichem Vertrauen in deine Hände empfehlen möge. Amen.

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Pflicht der Aeltern gegen ihre Kinder.

Vorspruch:

Domine! descende, priusquam moriatur filius meus. Joan. 4, 49.

Herr! komm hinab, ehe denn mein Sohn stirbt.

Eingang.

Das Königlein, von welchem das Evangelium redet, ist ein vollkommenes Bild eines Vaters, der seine Pflichten erfüllt. Er hatte einen Sohn, den das Fieber dermaßen entkräftete, daß er sich bereits an dem Rande des Grabes befand. So bald er hörte, daß der Heiland in Galiläa angekommen wäre, eilte er ihm entgegen, und bath ihn, nach Capharnaum zu kommen, seinem kranken Sohne die Genesung zu ertheilen. Jesus Christus, der das Vertrauen dieses zärtlichen Vaters prüfen wollte, stellte sich an, als versagte er ihm seine Bitte, und machte ihm den Vorwurf: Es seye denn, daß ihr Zeichen und Wunder sehet, so

glau-

glaubet ihr nicht. Sobald aber der bestürzte Vater seine Bitte wiederholte, und mit beklemmten Herzen sagte: Herr! komm hinab, ehe mein Sohn stirbt; sogleich erhielt er die trostreiche Antwort: Geh hin, dein Sohn lebet. Worauf er mit seinem ganzen Hause an Jesum glaubte.

Christliche Aeltern! stellet euch dieses Königlein zum Muster vor; denn ihr findet an ihm alles, was ihr in eurem Stande zu beobachten habt. Dieser Vater liebte seinen Sohn zärtlich, er war für ihn äußerst besorgt, und unterließ nichts, was ihm die Genesung verschaffen konnte. Vorzüglich aber glaubte er den Worten des Heilandes, und brachte es dahin, daß sein ganzes Haus der Zahl der Gläubigen einverleibet wurde. Sehet, dieß sind die Pflichten, die ihr als Aeltern zu beobachten habt. Nämlich, ein gutes Christenthum, eine zärtliche Liebe, und eine emsige Sorgfalt. Vermöge des Christenthums seyd ihr verbunden, eure Kinder wohl zu unterweisen, sie vom Bösen abzuhalten, und zum Guten zu befördern. Vermöge der Liebe, sollet ihr über ihr Heil wachen, und das zeitliche Wohl eurer Kinder besorgen. Vermöge der Sorgfalt habt ihr die Schuldigkeit, dieselben zu ernähren und zu pflegen. Von diesen höchst nöthigen Pflichten schreibt der heil. Paulus an den Timotheus: Dieß sollst du gebieten, auf daß sie unsträflich sind; wenn aber jemand für die seinigen, insonderheit für seine Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Ungläubiger. Hieraus möget ihr schließen, wie dringend und heilig die Pflichten der Aeltern gegen ihre Kinder sind.

Aber gerechter Gott! wie selten werden diese Pflichten erfüllet! Das Königlein im Evangelio liebte seinen Sohn zärtlich, und war deswegen auf seine Genesung bedacht. Die itzigen Aeltern lieben zwar auch ihre Kinder, aber zu ihrem Verderben, weil sie ihnen allen Muthwillen verstatten, und ihre Seelen eines sittlichen Todes sterben lassen. Das Königlein sorgte für seinen Sohn väterlich, denn er gieng zu Jesu, bath ihn, daß er hinab käme, und seinen Sohn gesund machte. Viele Aeltern erziehen ihre Leibesfrüchte wie die Hunde; denn sie versagen ihnen den nothwendigen Unterhalt, und lassen sie elend umkommen. Das Königlein brachte seinem Sohne und dem ganzen Hause den wahren Glauben bey. Aber heut zu Tage giebt es Aeltern, die weder selbst ein wahres Christenthum besitzen, noch ihre Kinder in den wesentlichen Stücken der Religion unterweisen.

Was ist zu thun, m. Z., diesem Uebel abzuhelfen, worüber die Frommen seufzen, und die Kirche sich betrübet? Was mich anbetrifft, kann ich weiter nichts thun, als daß ich solchen pflichtvergessenen Aeltern ihre Schuldigkeiten vor Augen stelle, indem ich ihnen zeige, daß sie Gott als Haushälter, als Lehrmeister und als Richter über ihre Kinder bestellet hat. Merket euch diese Worte, denn sie machen den Inhalt und die Abtheilung dieser Rede aus.

Vortrag.

Ich wiederhole sie zu diesem Ende noch einmal, und sage: Gott hat die Aeltern als Haushälter, als Lehrmeister und als Richter über ihre Kinder bestellet. Als Haushälter sind sie verbunden, ihre Familie in gute

Ord-

Ordnung zu bringen und zu erhalten. Als Lehrmeister haben sie die Schuldigkeit, ihre Kinder durch heilsame Unterrichte zur Tugend und Heiligkeit anzuführen. Als Richter endlich sind sie verpflichtet, die Ausschweifungen derselben mit bescheidener Schärfe zu bestrafen. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit, so will ich mich deutlicher hierüber erklären.

Erster Theil.

Man findet zwar selten so harte Aeltern, welche ihre Kinder hülflos verderben lassen. Man findet aber doch so unartige Aeltern, welche durch ihre Verschwendung ihr Hauswesen zu Grunde richten, und sich sammt ihren Kindern in die Armuth stürzen. Diese nun sollen wissen, daß sie Gott nicht zum Haupte einer Familie bestellet hat, um derselben ein elendes Leben zuzuziehen; sondern daß sie die Glücksgüter, mit denen er sie versehen hat, mit Klugheit verwalten, den Kindern das Nöthige verschaffen, und ihnen so viel von dem Vermögen zurück legen sollen, als es ihr Stand erlaubet. Denn die Gottesgelahrten stimmen einhellig überein, ein jedes Kind habe das Recht, die Leibesnahrung und andre zu seinem Unterhalte nothwendige Dinge von seinen Aeltern zu begehren, so viel die Dürftigkeit des einen fordert, und der andern ihr Stand erlaubet.

Diesem Grundsatze gemäß, den die Natur selbst in unsre Herzen geschrieben hat, wie werden sich so viel unempfindliche Väter rechtfertigen, welche ihren Kindern das Nöthige versagen, indem sie ihr Vermögen durch übertriebene Spiele, durch unmäßiges Trinken, durch unnützen Pracht und durch verschiedene Lustbarkeiten durchbringen; sie nehmen an allen Ergötzlichkeiten Theil, sie wollen überall für reich und freygebig

gebig angesehen werden, die Hausgenossen allein empfinden ihre Sparsamkeit, sie werden hintangesetzt, und ihrem unglücklichen Schicksale überlassen.

Grausame Väter! ihr lasset es euch an nichts ermangeln; aber auf Kosten jenes Sohnes, den ihr ohne Erziehung lasset; und zum Nachtheile jener Tochter, die aus Mangel eines Heurathgutes im ledigen Stande leben muß. Wenn euch nichts wäre hinterlassen worden, so hättet ihr doch die Schuldigkeit für eure Kinder zu sorgen, ihr wäret verbunden, alle Mittel anzuwenden, sie standesmäßig zu erhalten. Wie viel mehr seyd ihr hierzu verpflichtet, da euch eure Aeltern Vermögen hinterliessen, und euch in den Stand gesetzet haben, ein mehrers zu verdienen. Wäre es wohl Wunder, wenn sich eure Kinder wider euch empörten? Können sie einen Menschen lieben, der ihnen so viel Ursachen zum Widerwillen giebt? Können sie einen Vater ehren, den der heilige Geist selbst einer Thorheit beschuldiget, indem er spricht: Eine kluge Mutter bauet ihr Haus, und ein närrischer Vater reißt es mit eigenen Händen darnieder.

Job hält es für eine Grausamkeit, wenn gewisse Thiere eine geringe Sorge gegen ihre Jungen tragen. Was würde er von solchen Aeltern urtheilen, welche ihre Härte so weit treiben, daß sie ihre Kinder verlassen, und ihnen nicht einmal die nöthigen Bedürfnisse reichen! Und gleichwohl eräuget sich dieses nicht selten. Ihr erfahret es, ihr traurigen Schlachtopfer der Unempfindlichkeit eurer Aeltern! ihr seufzet und weinet, was nutzen euch aber eure Seufzer und Thränen? Ihre Herzen sind verhärtet, und ihre Ohren sind gegen euer Bitten verschlossen; sie sind nur auf sich und ihre Ergötzlichkeiten bedacht. Leidet immerhin Mangel, sie werden

indeß

indessen ein Gut verschwenden, welches euch zu Theil werden sollte.

Es ist dieses zu unsern Zeiten nichts neues; denn man höret überall von so traurigen Beyspielen, wo die Aeltern ihr ganzes Vermögen durchbringen, und ihren Kindern weiter nichts, als den Bettelstab hinterlassen. O wie ungerecht, ja ich kann sagen, wie grausam ist ein solches Betragen! Die Aeltern, spricht der heil. Paulus im zweyten Sendschreiben an die Corinther im 12ten C., sind verbunden, für ihre Kinder Schätze zu sammeln, solche unbesonne Aeltern aber verschwenden sie, und stürzen ihre Kinder mit Gewalt in die Armuth. Heißt dieses nicht die Bosheit auf das höchste treiben?

Christliche Aeltern! bedenket wohl, wozu ihr euch entschließet. Ihr seyd nicht ganz Herren über eure Güter, sie sind ein hinterlegtes Pfand, welches euch der Herr anvertrauet hat, damit ihr es zum Besten eurer Kinder verwaltet; so oft ihr etwas zum Schaden derselben verschwendet, so oft begeht ihr gegen sie eine Ungerechtigkeit, die ihr dereinst zu verantworten habt. Gesetzt aber, ihr verübtet dadurch keine Ungerechtigkeit, so wäret ihr doch gleichwohl verpflichtet, mäßig zu leben; weil dieses die kluge Einrichtung des Hauses, dessen Ruhestand und Friede, und die Liebe gegen die Eurigen erheischet.

Sehet, dieß ist der erste Fehler, welchen die Aeltern in Versorgung ihres Hauses begehen, sie verschwenden dasjenige Vermögen, was zur Aufrechthaltung desselben dienen sollte. Oft werden die Kinder gezwungen ein jammervolles Leben zu führen, da man sie sogar des Nöthigen beraubet. Dieß ist der zweyte Fehler, der vor-

züglich

züglich unter den gemeinen Leuten herrschet, welche öfters so wenig Sorge gegen ihre Kinder hegen, daß man sagen möchte, sie haben das Recht, entweder in einem gänzlichen Müßiggange zu leben, oder alles, was sie verdienen, einzig auf sich zu verwenden.

Die irdischen Güter sind sehr ungleich ausgetheilet, die einen besitzen sie im Ueberflusse, und die andern leiden Mangel daran; Gott hatte dabey seine Absichten, er wollte haben, daß jene ihren Ueberfluß mit den Armen theilen, diese aber durch ihre Handarbeiten den nöthigen Unterhalt verdienen sollten. Diesen Absichten handeln oft beyde zuwider, die Reichen lassen sich vom Geize beherrschen, und die Armen ergeben sich dem Müssiggange, oder sofern sie sich mit Arbeiten beschäftigen, geschieht es nur, um sich gutes zu thun, ohne dabey auf ihre Haushaltung zu sehen, und sie zu besorgen. O ihr alle, die ihr so beschaffen seyd, wie wenig erkennet ihr eure Pflicht, die ihr als Aeltern zu erfüllen habt! Ihr sprechet zuweilen, es seye angenehm im Müßiggange zu leben. Aber ich frage euch, ist es auch angenehm zu wissen, daß eine arme Mutter mit Kindern umgeben, weiter nichts hat, als bittere Thränen, um sie abzuspeisen? Ist es angenehm zu sehen, wenn die Mutter sammt den Kindern halb nackend herum gehen, und kaum einen Lumpen haben, ihre Blöße zu bedecken? Ist es angenehm zu hören, wenn die Kinder vor Kälte weinen, und nicht im Stande sind, ihre starren Glieder zu bewegen? Ihr seyd die Stütze eurer Familie, wohin soll sie sich wenden, wenn ihr sie an allem lasset Mangel leiden? Es leide euer Weib, oder es leiden eure Kinder, so leidet doch allezeit ein Theil von euch selbst. Entwe-

der müsset ihr euch ihrer erbarmen, oder ihr müsset alle Zärtlichkeit eines Vaters, alle Zuneigung eines Ehemanns, und alle Empfindlichkeit eines Menschen ausgezogen haben.

Es ist angenehm, ich gestehe es euch zu, das Verdienst eurer Arbeiten bey einer lustigen Gesellschaft zu verzehren; ist es aber auch angenehm, daß ihr nach Hause kommet, ein jämmerliches Schreckenbild der Armuth und Mühseligkeit anzutreffen? Ist es angenehm, nichts als Klagen und Seufzer zu hören? Ist es angenehm, dem Tadel einer ganzen Nachbarschaft ausgesetzet zu seyn, die euch das Elend der Eurigen zuschreibt? und die euch allenthalben für einen lüderlichen und lieblosen Mann ausschreyt?

Die gute Einrichtung ist zwar überall lobwürdig, aber in einem Hause, wo man sich von der Handarbeit ernähren muß, ist sie nothwendig. Ist der Mann hierinn saumselig, so kömmt die Armuth mit großen Schritten heran, und anstatt des Friedens wird der Schmerz, die Bitterkeit, und oftmals die Verzweiflung unter einer solchen Familie herrschen.

Der dritte Fehler besteht darinn, daß es Aeltern giebt, welche durch ihre Härtigkeit ein ganzes Haus in Unruhe und Verwirrung setzen. Es sind dieses jene unbescheidene Aeltern, die sich unterstehen, den Beruf ihrer Kinder zu bestimmen. Sie sehen dabey weder auf die Neigungen, noch auf die Fähigkeiten, sondern verordnen nach ihrem Eigensinne, was ein jedes derselben werden soll. Den einen Sohn bestimmen sie für die Welt, den andern für das Kloster; diese Tochter verschließen sie zwi-

schen

schen vier Mauern, jene verheurathen sie an einen Menschen, den sie weder lieben noch leiden kann. Weder Vorstellungen noch Thränen dieser Unglücklichen sind vermögend, ihr Schicksal zu ändern. Die Aeltern beharren bey ihrer Bestimmung, und die Kinder werden Schlachtopfer ihres Eigensinns, wodurch sie nicht selten ihre so wohl zeitliche als ewige Glückseligkeit verlieren. O daß sich doch solche Aeltern zu Gemüthe führten, daß es Gott allein zukömmt, das Schicksal seiner Geschöpfe zu bestimmen! Er ist es, der einem jeden seine Laufbahn anweist, auf welcher er zu seinem letzten Ziele gelangen kann, und der ihm solche Gnaden mitzutheilen pflegt, die seinem Stande angemessen sind. Weh denjenigen, die den Verordnungen der Vorsicht zuwider handeln, weil Gott die Seelen solcher Kinder, die zu einem andern Berufe genöthiget werden, aus den Händen ihrer Aeltern fordern wird, sie werden von allen jenen Sünden müssen Rechenschaft geben, welche die Kinder in ihrem gezwungenen Stande begehen. Und wie häufig werden diese Sünden seyn! Sie bereden einen Sohn oder Tochter in das Kloster zu gehen, wozu sie keine Neigung haben; was wird alsdenn geschehen, wenn sie mit unauflöslichen Banden verstricket sind? Die Liebe zur Welt wird in ihnen erwachen, die Ordenssatzungen werden nicht geachtet, der Ekel vor geistlichen Dingen nimmt je länger je mehr überhand, die Gelübde werden zur unerträglichen Last, sie übertreten sie ohne Gewissensbisse, und gereichen allen, die mit ihnen leben, zum Aergernisse. Sehet Aeltern, dieß sind die Folgen eurer unbescheidenen Wahl, die ihr wider den Willen eurer Kinder unternommen habt.

Eben nicht glücklicher sind diejenigen, die ihr verheurathet, ohne zuvor ihre Neigungen zu prüfen. Diese

neuen Eheleute, die ganz widrige Gesinnungen hegen, werden ihres aufgedrungnen Joches überdrüßig, sie gerathen in Uneinigkeiten, und da sie einander nicht leiden können, so sind sie auf Mittel bedacht, sich wegen ihrer geraubten Freyheit schadlos zu halten. O wie viele Schandthaten werden alsdenn verübet! wer ist aber daran Ursach, als ihr, indem ihr sie gezwungen habt, eine Verbindung einzugehen, zu der sie kein Belieben hatten? Eure Kinder werden zwar die Strafe ihrer Vergehungen erfahren, aber auch ihr werdet der Gerechtigkeit Gottes nicht entgehen, weil ihr an allen ihren Unordnungen Ursache seyd. Ueberleget dieses wohl, und schließet sodenn, ob ihr noch ferner bey eurer Hartnäckigkeit verharren wollet.

Zweyter Theil.

Die zweyte Pflicht der Aeltern ist der Unterricht, den sie ihren Kindern geben sollen. Denn Gott hat sie nicht allein zu Haushältern, sondern auch zu Lehrmeistern ihrer Familie bestimmet. So lange die Kinder noch jung sind, gleichen sie einem linden Wachse, welches alle Eindrücke annimmt; sie sind wie die jungen Bäumchen, die man biegen kann, wie man will; es liegt also sehr viel daran, daß man sie bey Zeiten zum Guten anführe. Susanna wollte lieber sterben, als eine Sünde wider die Keuschheit begehen. Die heilige Schrift giebt dessen die Ursache, indem sie uns versichert, daß ihre Aeltern, welche gerecht waren, sie von ihrem zarten Alter an zur Tugend und Beobachtung des Gesetzes anhielten. O daß man dieses von allen Aeltern unsres Jahrhunderts sagen könnte! wir würden nicht so viele Leichtfertigkeiten zu beseufzen haben, die man itzo allenthalben wahrnimmt, und

die

die sich von den Vätern auf die Kinder, und von diesen auf die späteste Nachkommenschaft fortpflanzen werden.

Christliche Aeltern! Gott hat euch Kinder gegeben, damit ihr sie zu seiner Ehre erziehen, und zur ewigen Seligkeit befördern sollet. Lasset doch diese wichtige Pflicht niemals aus den Augen; unterweiset sie im Christenthume, und lehret sie die Wege des Heils, flößet ihnen eine Liebe zur Tugend und einen Abscheu vor den Lastern ein, glaubet nicht, daß eure Bemühung vergeblich ist, denn die Unterrichte, die ihr ihnen in der Jugend gebet, werden nie aus ihrem Gemüthe kommen, sie werden sich auch in ihrem Alter daran erinnern, und sich nach denselben verhalten. Vorzüglich aber wachet über ihre Neigungen, damit ihr bald Anfange, was an ihnen zu verbessern ist, verbessert. Ihr müsset ihnen keine Unordnungen verstatten, sondern gleich zu solchen Mitteln schreiten, die das Uebel in seinem Ursprunge ersticken. Aber wie viele verabsäumen diese Pflicht! Sie hören von ihren Kindern gewisse Reden, die nicht gar zu ehrbar sind, und anstatt dieser gefährlichen Unbesonnenheit Einhalt zu thun, erfreuen sie sich über ihren frühzeitigen Witz, dem sie solche Reden beymessen. Sie bemerken an ihnen gewisse Neigungen, die auf das Böse abzielen; sie begünstigen aber dieselben durch ihre Nachsicht, weil sie dafür halten, es wäre noch Zeit, sie zu bessern; saget man ihnen, solche Nachsicht wäre gefährlich, weil sich die Leidenschaften unvermerkt verstärken, so schützen sie Schwachheit des Alters und den Mangel der Vernunft vor, vermöge deren sie noch keines Unterrichtes fähig wären. Allein dieß ist ein Blendwerk, welches weiter zu nichts dienet, als die Kinder in ihrer Bosheit zu befestigen. Seyd nur versichert,

ein jedes Alter ist tauglich, die Lehren des Heils anzunehmen, wenn man sie aber nicht zu allen Zeiten nützlich gebraucht, so geschieht es, daß sich die bösen Gewohnheiten mit dem Alter bestärken, und der Verstand nur aufgeht, um mit größerer Bosheit zu sündigen. Hütet euch also vor solcher Nachsicht, wenn ihr nicht das Unglück erfahren wollet, Kinder zu haben, die dem Laster ergeben sind. Folget vielmehr dem Rathe des weisen Mannes, und bieget eure Kinder, so lange sie noch klein sind, denn da wird eure Arbeit nicht vergeblich seyn. Gebet ihnen nur gute Lehren, die den Glauben zum Grunde haben, und bringet ihnen ächte Begriffe von der Tugend und der Sünde bey, dieß ist unumgänglich nothwendig, wenn eure Kinder fromm und christlich leben sollen.

Hier frage ich euch, m. Z., kommet ihr auch dieser Schuldigkeit nach? O wie vielen wird ihr Gewissen das Widerspiel sagen! weil der Fleiß bey vielen sehr gering ist, ja viele lassen dieses wichtige Geschäft gänzlich außer Acht; sie bilden sich ein, es seye für sie schon genug, daß sie ihren Kindern die tägliche Nahrung und die Kleidung verschaffen; der Unterricht aber im Christenthume gehöre für die Seelensorger und Schulmeister. Allein sie betrügen sich, denn sie sind eigentlich diejenigen, denen der Herr diese unschuldigen Geschöpfe nicht allein in Ansehung des Unterhalts, sondern auch in Ansehung der Unterweisung anvertrauet hat. Gehen solche Kinder wegen ihrer Unwissenheit in der Religion zu Grunde, so werden ihre Seelen nicht aus den Händen der Schulmeister, obwohl diese auch sträflich sind, sondern aus den Händen der Aeltern gefordert werden. Sprechet also nicht, ihr hättet keine Schuldigkeit, eure Kinder im Christenthume zu un-

ter-

terrichten; sprechet vielmehr, ihr hättet keine Lust, euch damit zu beschäftigen; denn eure Lauigkeit ist bekannt; ihr liebet nur die Ergötzlichkeiten, die Spiele und die Besuche, das Heil aber eurer Kinder rühret euch nicht.

Und wie viele aus dieser Versammlung könnten vielleicht sprechen, daß sie deswegen ihre Kinder nicht unterweisen, weil sie selbst in den Grundsätzen der Religion unerfahren sind! Dieß ist ein betrübter Zustand, der aber in unsren Zeiten sehr gewöhnlich ist; denn man trifft überall Aeltern an, die weder schreiben noch lesen können, die nie in eine Schule gekommen, und kaum jemalen in den Predigten erscheinen; sie sind in der Religion so unwissend, daß sie nicht die geringsten Begriffe von den Grundsätzen des Glaubens haben. Wie ist es also möglich, daß sie ihre Kinder darinn unterrichten? müssen sie nicht das Schicksal jenes Blinden erfahren, von welchem der Heiland im Evangelio redet, daß wenn ein Blinder einen Blinden führet, beyde in die Grube fallen? Gerechter Gott! wie schrecklich wird die Rechenschaft seyn, die du von solchen unwissenden Seelen fordern wirst. Denn sofern weder Prophet noch Lehrer in Israel wäre, so würden sie in ihrer Unwissenheit einige Entschuldigung haben; wenn sie aber unwissend sind, so ist die Ursache, weil sie sich nicht wollten unterrichten lassen; denn es mangelte ihnen nicht an der Gelegenheit, die Grundsätze der Religion zu erlernen, sondern es mangelte ihnen an dem Eifer, der einen Christen beleben sollte. Was werden sie also Gott antworten, wenn er ihnen ihre sträfliche Unwissenheit vorrücken wird? Und was werden sie ihren Kindern antworten, wenn diese das Unglück ihrer Verdammniß dem Mangel ihres Unterrichts zuschreiben, und ihnen

nichts, was Bescheidenheit in Worten, was Aufrichtigkeit und Redlichkeit heißt; wie könnet ihr hoffen, daß eure Kinder besser seyn werden, als ihr? Sie wissen nur, was ihr sie lehret; und was sie von euch sehen. Wenn ihr bethet, so werden sie mit euch bethen; wenn ihr die Gebothe des Herrn beobachtet, so werden sie ein gleiches thun; fluchet ihr aber, schwöret und sündiget, so werden sie ebenfalls fluchen, schwören und sündigen. Denn die Ehrfurcht, die sie euch schuldig sind: die Begierde, die sie hegen, eure Gewogenheit zu gewinnen, und der beständige Umgang mit euch verleitet sie, sich nach eurer Aufführung zu richten. Hütet euch also vor bösen Beyspielen, weil sie euren Kindern zum Verderben gereichen. Wollet ihr nicht fromm leben, so stürzet euch allein ins Verderben; warum wolltet ihr diejenigen mit in euer Unglück verwickeln, die euch die Liebsten seyn sollten? Entfernet euch demnach von ihnen, wenn es um die Befriedigung eurer Leidenschaften zu thun ist, damit, wenn ihr ihnen keine Lehrer des Heils seyn wollet, ihr ihnen nicht zu Lehrmeistern der Bosheit und des Lasters dienet. Erinnert euch aber dabey eurer Seligkeit, die ihr ohne heilsame Lehren, und ohne gute Beyspiele, welche ihr euren Kindern schuldig seyd, nicht erlangen werdet. Glaubet aber nicht, daß ihr eurer Schuldigkeit Genüge leistet, wenn ihr für ihren Unterhalt sorget, und sie im Christenthume unterweiset; ihr seyd zugleich verbunden, ihre Unordnungen zu bestrafen, und durch eine mäßige Züchtigung sie zu verbessern; denn Gott hat euch auch als Richter über sie bestellet, wovon ich noch kürzlich zu reden habe.

Dritter Theil.

Dem Hohenpriester Heli kam es theuer zu stehen, daß er die Verbrechen seiner Kinder nicht bestrafet hat. Er bezeugte ihnen zwar seinen Schmerzen, den er wegen ihrer Vergehungen empfand, er machte ihnen hierüber die nachdrücklichsten Vorstellungen, und ermahnte sie mit allem Ernste, ihr Leben zu ändern; weil er sie aber nicht gestrafet hat, deswegen griff Gott selbst nach dem Schwerte, und schlug den Vater sammt den Söhnen, indem er den Heli eines plötzlichen Todes sterben, die ungerathenen Söhne aber von dem feindlichen Schwerte aufreiben ließ. Merket euch dieses Beyspiel wohl, christliche Aeltern, und schließet hieraus, was ihr dereinst zu erwarten habt, wenn ihr euren Kindern allen Muthwillen verstattet, ihre Verbrechen durch die Finger ansehet, und sie nicht gebührend bestrafet. Es ist dieses keine Sache, die in eurer Willkühr steht; ihr seyd zu Richtern eures Hauses bestellet, Gott hat euch die Schuldigkeit auferlegt, die Unordnungen eurer Kinder zu bestrafen; nicht zwar, daß ihr sogleich mit Ungestüme darein schlaget, wie es unvernünftige Aeltern machen, welche weder Bescheidenheit noch Maaß beobachten; sondern daß ihr sie nach der Beschaffenheit ihres Verbrechens züchtiget. Eine mit Vernunft gebrauchte Züchtigung giebt den Kindern sattsam zu erkennen, sowohl daß sie gefehlet haben, als daß sie die Strafe verdienet haben. Es ist gleich gefährlich, die Züchtigung zu weit treiben, und die Verbrechen ungestraft lassen. Im ersten Falle empöret man sich und verwildert. Im zweyten bleibt man in der Sünde, und überkömmt eine böse Gewohnheit. Worinn besteht also die Kunst nützlich zu strafen? darinn, spricht der heil. Gregorius, daß man

nicht aus Leidenschaft, sondern mit christlichem Eifer, nicht unbescheiden, sondern vernünftig und mit ruhigem Gemüthe strafe. Ihr müsset zwischen dem Verbrechen und der Strafe eine Gattung der Gerechtigkeit ausüben; so klein auch eure Kinder seyn mögen, so müsset ihr ihnen doch nichts übersehen; fürchtet ihr euch, ihnen etwelche Thränen auszupressen, so wird es so weit kommen, daß sie euch selbst, nachdem sie werden erwachsen seyn, häufige Zähren auspressen werden. Fürchtet euch nicht, spricht Salomon in seinen Sprichwörtern im 23 C. 13. V. Euer Kind wird durch die Ruthenschläge nicht sterben, die Streiche, die ihr ihm gebet, werden es zu seinen Pflichten zurück führen, und werden seine Seele vor der Hölle bewahren. Ihr verschonet dieses Kind aus einer übertriebenen Liebe; aber anstatt eines kleinen Uebels, welches leicht vorüber gegangen wäre, ziehet ihr ihm ein immerwährendes Uebel zu; es hätte einige Zähren vergossen, was sind aber die Zähren eines Kindes im Vergleiche mit den Thränen eines Verdammten? Ihr könnet euch nicht entschließen, dasselbe leiden zu sehen, ihr könnet euch aber entschließen, es brennen zu sehen. Unmenschliche Aeltern! die ihr jene, welche ihr verschonet, zum Feuer bereitet.

Wundert euch nicht, m. Z., wenn ihr sehet, daß die itzige Jugend so ausgelassen ist; die Nachläßigkeit der Aeltern, und ihre unbescheidene Liebe ist Ursach daran; wenn sie ihren Kindern nicht alles ungestraft hingehen liessen; wenn sie ihre Züchtigungen mit heilsamen Lehren unterstützten, und ihnen die Abscheulichkeit ihrer Verbrechen sammt den gefährlichen Folgen vor Augen stellten, so würden sie fromme Kinder haben, die auf den Wegen des Heils einhergiengen; weil sie aber dieselben verwahrlosen,

so

so nehmen die Leidenschaften bey ihnen überhand, sie führen ein ärgerliches Leben, und gereichen der Welt zum Aergernisse und ihren Aeltern zum Herzensleide.

Wachet derohalben, christliche Aeltern, und traget Sorge für die Sitten eurer Kinder; ermahnet, und dringet in sie bey jeder Gelegenheit; denn euer Stillschweigen gereichet ihnen zum Schaden; strafet sie, wenn es die Noth erfordert; denn gelinde mit ihnen verfahren ist eine Grausamkeit. Sie sind ein Wesen von eurem Wesen; könnet ihr euch entschließen, ewig ohne sie zu leben, oder ewig mit ihnen in der Hölle zu brennen? Gott hat euch bestellet, über eure Kinder zu wachen; er will haben, ihr sollet seine Stelle vertreten, und sollet nebst dem zeitlichen Wohl auch ihr ewiges besorgen; er übergiebt ihre Seelen euren Händen; Seelen, die euch müssen kostbar seyn, weil sie genau mit euch vereiniget sind. Könnet ihr euch wohl entschließen, dieselben verderben zu lassen? Wo ist eure Liebe? Wo euer Eifer? Sorget derohalben für ihr Heil, unterrichtet sie im Gesetze des Herrn, bestrafet ihre Vergehungen, und haltet sie zur Tugend an, damit sie einen erbaulichen Wandel führen, und dereinst fähig werden, sammt euch in jene Herrlichkeit einzugehen, die Gott seinen Auserwählten zubereitet hat. Amen.

Am
ein und zwanzigsten Sonnt.
nach Pfingsten.

Die Menschen als Schuldner Gottes betrachtet.

Vorspruch:

Cum coepisset rationem ponere, oblatus est ei vnus, qui debebat ei decem millia talenta. Matth. 18, 24.

Als er anfieng Rechnung zu halten, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig.

Eingang.

Da wir von den Verhältnissen, welche die Menschen mit einander haben, gemeiniglich sehr lebhafte Empfindungen äußern; so ist Gott so herablassend, daß er sich derselben zu Bildern bedienet, seine verschiedenen Verhältnisse gegen uns, und die unsrigen gegen ihn dadurch anzuzeigen. Darum giebt er sich den Namen eines Vaters, und uns den Namen seiner Kinder; darum nennet er sich unsern Regenten, und uns seine Unterthanen; darum erkläret er sich als einen König, der ein

großes

großes Gastmahl ausrichtet, und uns als seine Gäste, die zu seiner Tafel eingeladen werden; ob er gleich unendlich mehr als unser Vater, unser Regent und unser König ist. Ein eben so merkwürdiges Bild ist das, welches er von einem Könige entlehnt, der mit seinen Knechten wollte Rechnung halten. Denn es schicket sich überaus wohl, uns von Seiten Gottes den Reichthum seiner Güter und Wohlthaten, und das Recht, darüber Rechenschaft zu fordern, an den Tag zu legen; von Seiten unser aber, uns unsre Dürftigkeit und die Verbindlichkeit, seine Güter wohl anzuwenden, zu Gemüthe zu führen. Darum spricht der Apostel zu den Römern, nachdem er ihnen die grossen Wohlthaten der Versöhnung und der ihnen bevorstehenden Auferstehung vorgehalten: So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben. Röm. 8. Es ist eben die Vorstellung, welche der Heiland dem Pharisäer Simon machte. Simon, sprach er, ich habe dir etwas zu sagen: Ein Gläubiger hatte zween Schuldner, einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andre funfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte ers beyden. Sag an, welcher aus ihnen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete: ich achte der, dem er am meisten geschenket hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet. Luc. 7, 41. Der Gläubiger ist Gott, und die Schuldner sind die Menschen, unter denen einem immer mehr Schulden erlassen und mehr Wohlthaten erzeiget werden, als dem andern. Diese, wenn sie gleich die Schuld nicht abtragen können, werden doch dadurch zur lebhaften Liebe und Dankbarkeit verpflichtet. Möchte doch Gott auch bey uns die Absicht erreichen, um welcher willen er sich dieses Bildes bediente! Möchte er doch lebhafte Empfindungen der erhaltenen Wohlthaten,

und

und ein dankbares Herz für dieselben in uns hervorbringen. Soll dieser Wunsch in Erfüllung gehen, so müssen wir uns bey der Betrachtung dieses Bildes verweilen, und die lehrreichen Begriffe, die darinn enthalten sind, aufmerksam erwägen. Widrigenfalls möchte es uns wie jenem Knechte ergehen, dem der König zehntausend Pfund, die er ihm schuldig war, nachgelassen, der aber nachgehends wegen seiner Unerkenntlichkeit in die äußersten Finsternisse geworfen wurde.

Vortrag.

Lasset uns demnach überlegen, zum ersten, was wir denken und empfinden müssen, wenn wir Gott als unsern Gläubiger, und uns als seine Schuldner betrachten. Sodenn lasset uns erwägen, welche Verbindlichkeiten wir als Schuldner Gottes zu erfüllen haben. Zwo wichtige Betrachtungen, mit denen ich euch itzo unterhalten werde. Lasset es an eurer Aufmerksamkeit nicht mangeln.

Erster Theil.

Betrachten wir uns als Schuldner Gottes, so ist dieses eine lebhafte Erinnerung an unsre Dürftigkeit, und an den Mangel des Vermögens, uns eine wahre Glückseligkeit zu verschaffen. An dieser unsrer Dürftigkeit wird wohl niemand zweifeln, der eine richtige Selbsterkenntniß hat. Stolz sind wir freylich alle wegen des Verderbens, so die Erbsünde angerichtet hat. Wir rühmen uns nur allzugern wegen unsrer Klugheit, Geschicklichkeit, Macht und Stärke. Aber wenn ist die Stimme des Stolzes die Stimme der Wahrheit gewesen? Lassen wir uns von keinen Blendwerken täuschen, so erblicken wir weiter nichts,

als

als Dürftigkeit und Unvermögen. Wir bedürfen als Menschen, die mit einer unsterblichen Seele begabet sind, einer Glückseligkeit, die ewig dauert. Wir bedürfen als Einwohner dieser Welt, ein jeder nach seinen Umständen eines mannichfaltigen Segens, damit die Tage unsrer Pilgrimschaft nicht mit Bitterkeit erfüllet seyn mögen. Wir sind also sowohl in Absicht auf unsre geistliche als irdische Glückseligkeit sehr arme und dürftige Wesen. Wir müssen alles von der Macht und Gnade Gottes erhalten; folglich sind wir Schuldner Gottes.

Ja, m. Z., wir sind Schuldner Gottes in Absicht auf unsre ewige Glückseligkeit. Wir können zum Genusse der unschätzbaren Güter nicht gelangen, wenn uns Gott nicht dazu behülflich ist. Wir haben wegen der Sünde, die unser ganzes Wesen angesteckt hat, keinen Theil an Gott; wir haben weder einiges Recht, noch einige Fähigkeit zum Genusse der geistlichen Güter. Im Verstande mangelt es uns an Erkenntniß und Licht; unsre Sinne sind verblendet; Irrthümer und Vorurtheile verfinstern unsre Seele. Im Willen ist keine Heiligkeit, alle Kräfte desselben sind zerrüttet; die Begierden schweifen aus und streiten wider einander; wir sind immer mehr zum Bösen als zum Guten geneigt. Sollen wir nun eines geistlichen Heils fähig seyn, so muß die Verdammniß, die wir verdienen, aufgehoben, Gott muß versöhnet, und unsre Sünden, die uns zum Gräuel in seinen Augen machen, müssen getilget werden. Er muß unsern Verstand erleuchten, und unsre Seelen zur Erkenntniß seines Wesens und seines heiligen Willens bringen. Unser Wille bedarf der Heiligung, die Sünde muß nicht mehr über uns herrschen, Sinnen und Begierden müssen der Vernunft und dem Willen des Herrn

gehorchen.

gehorchen. Wer kann alles dieses thun, und wer hat es bey den Heiligen gethan, als Gott? Kann sich jemand selbst erleuchten oder heiligen? Wer ist ohne die Gnade des Herrn fähig, sein Herz zu reinigen, und die Sünde, die in ihm wohnet, zu vertilgen? Daß es uns nicht an Mitteln fehlet, zum Besitze einer geistlichen und dauerhaften Glückseligkeit zu gelangen, ist es nicht Gottes freye Gabe und Gnade? Würden wir wohl Gott und den er gesandt hat, Jesum Christum erkennen; würden wir die Vergebung unsrer Sünden erhalten haben; würden wir die Lüste unsres Fleisches tödten, und unser Leben nach der Vorschrift des göttlichen Willens einrichten, wenn wir von der Gnade des Herrn nicht wären unterstützt worden? Es ist also Gott, der alles dieses gethan hat; wir sind demnach seine Schuldner. Und wie sehr haben sich nicht unsre Schulden gehäufet, da er uns sogar seinen eingebornen Sohn geschenket hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben?

Doch wir bedürfen nicht allein als Wesen, die zur Unsterblichkeit erschaffen sind, sondern auch als Einwohner dieser Welt eines mannichfaltigen Segens. Ist nicht auch dieser Gottes Eigenthum? Würden wir nicht auch im Irdischen ohne seine Güte und Vorsehung die ärmsten und dürftigsten Geschöpfe seyn? Ja, m. Z., wir sind Schuldner in Absicht auf die allgemeine bürgerliche Glückseligkeit.

Wenn ich sage, daß wir Schuldner Gottes in Absicht auf unsre irdische Glückseligkeit sind, so rede ich von der innern Zufriedenheit des Gemüthes, ohne welche alles äußerliche Glück nur Fluch und Elend ist; denn diese ist allein eine Frucht der geistlichen Glückseligkeit, die nur durch die Vereinigung mit Gott erhalten wird. Ich rede bloß

von den Vortheilen, ohne deren Besitz wir kein bequemes und vergnügtes Leben führen können. Auch diese haben wir der Güte Gottes zu verdanken. Wir bedürfen hierzu des fertigen Gebrauches mancherley Kräfte. Einige müssen ihren Verstand mit mancherley Wissenschaften bereichern, sie müssen diese oder jene nützliche Kunst erlernen, um nach ihrem Berufe diese oder jene Geschäfte zu treiben. Andre müssen die Kräfte ihres Leibes anspannen, um sich den täglichen Unterhalt und die nöthigen Bequemlichkeiten zu verschaffen. Wem haben sie aber ihre Geschicklichkeit und Kräfte zu verdanken? ist es nicht Gott? Wer richtet die Verknüpfung ihrer Umstände so ein, daß nicht alle einerley Lebensart wählen, wodurch sie gehindert würden, glücklich zu seyn? Ist es nicht ebenfalls Gott? Zwar muß ein jedweder mit seinem erhaltenen Talente wuchern, weil ohne Arbeit und Fleiß sich niemand eines sichern Antheils an den Gütern dieses Lebens zu erfreuen hat. Daher kömmt es, daß die Menschen jenes als ihr Eigenthum betrachten, wozu ihnen ihre Geschicklichkeit und Fleiß verhülflich war. Allein hat nicht schon der weise Prediger gesagt: Zur Nahrung hilft nicht geschickt seyn; zum Reichthume hilft nicht klug seyn; daß einer angenehm sey, hilft nicht ein Ding wohl können, sondern alles liegt an Zeit und Glücke. Und doch sind Geschicklichkeit zur Nahrung, Klugheit zum Reichthume, und Verdienste zum Gefallen nothwendige Mittel, ohne welche diese verschiedenen Endzwecke nicht erreichet werden. Sie sind aber nicht die einzigen Mittel, Zeit und Glück gehören auch dazu. Und in wessen Händen ist beydes, als in den Händen Gottes? Fällt ohne seinen Willen kein Sperling auf die Erde, so erstrecket sich gewiß seine Vorsehung noch weit mehr auf die Menschen, die er zu seinem Ebenbilde erschaffen hat. Die

Empfin-

Empfindung dieser Wahrheit erfüllte den frommen Jakob mit der feurigsten Dankbarkeit gegen den Geber alles Guten. Herr! rief er aus, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast. Denn ich hatte nicht mehr als diesen Stab, da ich über den Jordan gieng, und nun bin ich zwey Heere geworden. Sollte nicht jeder Mensch in dem Genusse seines Glückes wie Jakob denken? Kann er läugnen, daß er auch in Absicht auf die Vortheile dieses Lebens ein Schuldner Gottes seye?

Wir sind aber auch Schuldner Gottes in Absicht auf die allgemeine Glückseligkeit. Die Wohlfarth der Menschen, in sofern sie eine große Gesellschaft ausmachen, besteht in der innern Ruhe und Sicherheit der Staaten, ohne diese kann niemand in einem Lande sicher und glücklich leben. Von einem Staate, wo Unordnungen und Verwirrungen herrschen, wo die Gesetze keine Kraft haben, wo die Regierung nicht von der Tugend abhängt, und die Leidenschaften Beherrscher sind, von einem solchen Staate kann man mit dem Apostel sagen: Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder. Genießt hingegen ein Volk der Wohlthat eines innern und äußern Friedens; wem kann es alsdenn an Mitteln fehlen, nach seinen Umständen in dieser oder jener Lebensart glücklich zu werden? Aber diese ausnehmende Wohlthat kann niemand gewähren, als Gott. Seine weise und gnädige Vorsehung ist es, welcher die Menschen alles irdische Glück verdanken müssen. Denn ist es nicht Gott, durch welchen die Könige zum Seegen ihrer Unterthanen regieren? Wandeln nicht von ihm geleitet diejenigen, denen die Sorge für das allgemeine Beste anvertrauet ist, auf der Straße des Rechtes? Ist es nicht Gott, welcher die Vorsteher eines Staates mit Einsichten

begabet, zur Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit die besten Mittel zu erfinden? Betrachten wir den Frieden, den ein Volk mit dem andern hat, wer kann ihn geben, als Gott allein? Denn er ist es, der alle Verändrungen und Schicksale der Völker in seinen Händen hat; wenn er einem Volke den Frieden erhalten will, welche Macht ist fähig denselben zu rauben? Es mögen sich noch so schreckliche Ungewitter wider dasselbe aufziehen, sein Untergang mag von seinen öffentlichen oder verborgenen Feinden beschlossen seyn, so wird es dennoch blühen und unerschüttert bleiben. Wir sind also auch in dieser Absicht Schuldner Gottes, weil er uns mit allen unsern Nachbarn in Ruhe und Frieden leben läßt.

Wenn es also Gott ist, m. Z., dem wir in Absicht auf unsre geistliche und ewige Wohlfarth, wie auch in Absicht auf unsre sowohl besondere als allgemeine Glückseligkeit alles schuldig sind; wenn wir alles Gute, so wir geniessen, seiner Erbarmung und Gnade zu verdanken haben; werden wir nicht unter der größten Verbindlichkeit gegen ihn stehen? Und was werden diese Verbindlichkeiten seyn, da niemand fähig ist, seine Schulden gegen den Herrn zu bezahlen, da sie vielmehr täglich durch den Genuß neuer Wohlthaten vergrößert werden? Was können wir thun, als daß wir unsre Schulden mit Demuth und Dankbarkeit erkennen; daß wir als Schuldner Gottes nicht nach dem Fleische wandeln, sondern dem zu gefallen, dem wir niemals vergelten können, was er an uns thut; und daß wir immer die schwere Rechenschaft bedenken, die wir dereinst von dem Gebrauche seiner Wohlthaten werden geben müssen.

Zweyter Theil.

Eine demüthige und dankbare Erkenntniß, daß wir Schuldner Gottes sind, ist die erste Pflicht der Menschen, die durch Gottes Gnade alles sind, was sie sind. Was die geistliche und ewige Wohlfarth des Menschen betrifft, werden wohl die meisten die Nothwendigkeit dieser Pflicht erkennen; denn wer kann ein Christ seyn, und nur einen Augenblick in dem Irrthum verharren, daß er den gerechten Zorn des Allerhöchsten ohne die mitwirkende Gnade versöhnen könne? Wer kann den Besitz der Gnadenmittel, durch welche wir der Vergebung der Sünden, der Kindschaft Gottes, und des ewigen Lebens theilhaftig werden, seiner Weisheit oder Macht zuschreiben? Wer kann auf den Gedanken gerathen, daß er seine Errettung von der Bothmäßigkeit des Teufels, seine Wiedergeburt, und seine Heiligung sich selbst und nicht Gott zu verdanken habe? Aber wie viele vergessen nicht in Absicht auf ihre besondere und allgemeine Glückseligkeit ihres höchsten Wohlthäters? Wie viele verkennen die wunderbaren Wege seiner Vorsehung, und schreiben den Genuß dieser oder jener Vortheile bloß ihrer Klugheit, Geschicklichkeit, oder ihren Verdiensten zu? Giebt es nicht Schmeichler genug, welche alles Glück eines Landes bloß auf die Rechnung der Weisheit und der Macht seines Beherrschers setzen? Und ist nicht jeder Mensch geneigt, sein eigener Schmeichler zu seyn? Können wir deswegen zu oft und zu nachdrücklich erinnert werden, Gottes unsers Wohlthäters nicht zu vergessen? Nein, m. Z., Menschen, welche all ihr Glück Gott schuldig sind, dürfen sich nicht erheben, sie müssen sich demüthigen, und mit der freudigsten Dankbarkeit erkennen, daß sie Schuldner Gottes sind. Ihn müssen sie anbeten, und

für den Besitz aller irdischen Vortheile, für ihre Ehre, für ihren Stand, für ihr Vermögen, für den nothdürftigen Unterhalt und für alles Vergnügen dieses Lebens die schuldigste Erkenntlichkeit bezeugen. Wenn sie keinem eisernen Zepter gehorchen dürfen, ich will sagen, wenn die Beherrscher Väter sind; wenn jeder unter dem Schutze der Gesetze thun darf, was recht und Gott gefällig ist; wenn sich keine Gefahr und kein Verderben des Krieges ihren Gränzen nähert, so müssen sie sich vor dem Herrn aller Herren demüthigen, ihm müssen sie alle Ehre geben, und müssen mit Dankbarkeit bekennen, daß sie seine Schuldner sind.

Als Schuldner Gottes müssen sie thun, was diesem höchsten Wohlthäter gefallen kann, sie müssen zu seiner Ehre leben, und ihren Wandel nach seinem heiligen Gesetze einrichten. Wie vorsichtig pflegen nicht die Schuldner zu seyn, ihre Gläubiger nicht zu beleidigen, vorzüglich, wenn sie außer Stand sind, die Schulden zu bezohlen, und sich vor ihrer Gewalt zu fürchten haben. Wollten wir wohl gegen Gott weniger thun? Können wir das erstatten, was er uns gegeben hat? Können wir uns in einen Zustand setzen, wo wir keine Rechenschaft, und die äußersten Finsterniße nicht zu fürchten hätten, wie es jenem Knechte ergieng, der zehntausend Pfund nicht bezahlen konnte?

Doch hinweg mit diesen niedrigen Bewegungsgründen! sollte nicht die Empfindung der Dankbarkeit, sollte nicht die Liebe, die er so sehr verdienet, schon hinlänglich seyn, uns zu allen ihm gefälligen Handlungen anzufeuern? O wie könnten wir nach dem Fleische leben, da alle, die auf dasselbe säen, das Verderben einärndten! Wenn uns ein Laster reizen will, seine schlüpfrigen Wege zu betreten, so lasset uns bey uns selbst denken: wir sind Schuldner Got-

tes,

tes, sollten wir nach dem Fleische leben? Eine jedwede Sünde besteht in dem Misbrauch einer Gabe Gottes, wir würden also sehr undankbar seyn, wenn wir der Wohlthaten Gottes misbrauchten, um ihn zu beleidigen. Wir sind Schuldner Gottes, darum sollen wir alle seine Gaben mit Danksagung empfangen, wir können zwar unsern Leib pflegen, doch so, daß er nicht geil wird; wir können uns ein erlaubtes Vergnügen verschaffen; wir müssen aber auch die Armen in ihrer Noth unterstützen, und ihrer Dürftigkeit, so viel uns möglich ist, abhelfen. Reichthum, Ansehen und Ehre sind Gaben Gottes, wir sind seine Schuldner, aber nicht, daß wir nach dem Fleische leben, daß wir auf solche Vorzüge stolz werden, und unsern Nebenmenschen verachten; sondern daß wir uns um so tiefer demüthigen, je höher wir sind, und daß wir dergleichen Vortheile zur Verherrlichung Gottes und zur Wohlfarth unsrer Brüder gebrauchen. Ein allgemeiner Wohlstand, eine ungestöhrte innere Sicherheit, und unter allen irdischen Gütern das vornehmste, der Friede, dieß sind Gaben Gottes, diejenigen, die sie genießen, sind seine Schuldner. Wir dürfen also solche Wohlthaten nicht gebrauchen, ein träges und wollüstiges Leben zu führen, die Bande der Religion zu zerreißen, und die Gesetze des Allerhöchsten mit Füßen zu treten; nein, je glücklicher unsre irdischen Umstände sind; je größer die Menge seiner Wohlthaten ist, desto dankbarer müssen wir seyn, desto eifriger müssen wir seine Gebote beobachten, und desto weniger müssen wir uns von den Blendwerken der Welt verführen lassen. Wir müssen alle mit dem Könige David sagen: Lasset uns den Herrn unsern Gott fürchten, der uns Regen giebt zur rechten Zeit, der uns die Aerndte treulich und jährlich behütet; der uns Getreide, Most und Oel in der Fülle schickt, daß wir Es-

sen genug haben, und den Namen des Herrn preisen sollen, der Wunder unter uns gethan hat. Wir sind Schuldner Gottes in Absicht auf so unzählbare Wohlthaten, und wir könnten so vermessen seyn, daß wir seine Befehle verachteten, daß wir uns den Lastern zu Sklaven übergäben, und lieber dem Teufel als ihm dienen wollten? Nein, so lange wir uns mit ernstlicher Ueberlegung erinnern, daß wir Schuldner Gottes sind, werden wir nicht nach dem Fleische leben, sondern in uns den mächtigen Antrieb zu einem ihm wohlgefälligen Wandel empfinden.

Müssen uns aber schon die irdischen Vortheile zu einem ernstlichen Bestreben anreizen, alle unsre Gesinnungen, Worte und Werke nach seinem heiligen Willen einzurichten; wie viel mehr sollen uns nicht die höhern Wohlthaten, auf welche sich unser ewiges Heil gründet, dazu anfeuern? Wir sind von dem Lichte des Evangeliums erleuchtet worden, und wollten noch in Finsternissen wandeln? Wir können der Vergebung unsrer Sünden theilhaftig werden, und wollten die Gnade Gottes muthwillig ausschlagen, damit die Sünde immer mächtiger in unsern Gliedern werde? Gott ruft uns zu sich, und streckt unermüdet seine Arme nach uns aus, und wir wollten unsre Buße von einem Tage auf den andern verschieben? Wir könnten Erben des Himmels und einer ewigen Glückseligkeit seyn, und wollten das Recht unsrer Erstgeburt um einen elenden Linsenmus verkaufen? Ach! dieß sey ferne von uns! denn wir sind Schuldner Gottes, Schuldner eines unendlich gütigen und barmherzigen Wohlthäters.

Und wie leicht würde uns diese Pflicht werden, wenn wir uns öfters erinnerten, daß uns Gott, wie jener König im Evangelio seinen Knecht, wegen der zehntausend Pfun-

der,

den, die er uns anvertrauet hat, zur Rechenschaft ziehen wird! Zweifelt nicht, m. Z., es kömmt gewiß jener große Tag der Heimsuchung, wo wir wegen des Gebrauchs alles Guten, das wir von ihm empfangen haben, zur Rede gestellet werden. Er wird sodann von allen Menschen Rechenschaft ihrer Haushaltung fordern. Er wird euch fragen, ihr, die ihr in den mittlern und geringern Ständen der menschlichen Gesellschaft lebet, ob ihr in eurem Berufe Gott vor Augen gehabt, ob ihr eure Brüder geliebet, euern Beleidigern vergeben, und ob ihr der Gnade des heiligen Geistes treu gewesen seyd. Glückselig werdet ihr seyn, wenn ihr den Ehrennamen frommer und getreuer Knechte davon traget, weil ihr euer Pfund nicht in die Erde vergraben, sondern mit demselben gewuchert habt. Dazumal wird demjenigen, der hat, noch mehr gegeben werden. Gott wird die Dankbarkeit und den Eifer der Frommen, ihm zu gefallen, so ansehen, als wenn er ihr Schuldner geworden wäre. Mit welchen Belohnungen wird er ihnen ihre Treue vergelten!

Wir sind seine Schuldner, er wird einen jeden vor seinen Richterstuhl stellen, Rechnung von seiner Haushaltung zu geben. Auch ganze Nationen haben wegen der Gnadenbezeigungen, die ihnen verliehen worden, den Tag der Heimsuchung und des Gerichtes zu erwarten. Weh ihnen, wenn sie sich seiner Wohlthaten misbrauchen, und anstatt den Namen des Herrn zu verherrlichen, sich mit Sünden und Lastern beschweren! Es wird ihnen wie den Israeliten ergehen, die Gott zu seinem Volke erwählet, und mit Gnadengaben überhäufet hatte, die er aber, weil sie seiner Güte und Langmuth misbrauchten, endlich von ihm verworfen, aus ihrem Lande verstoßen, und zum Abscheu aller Völker gemacht hat. Welch eine mächtige

Warnung vor allem Misbrauch der göttlichen Begnadigungen!

Wir haben nunmehr mit einander erwogen, was das heiße, Schuldner Gottes zu seyn; wir haben auch erkannt, wozu wir als Schuldner Gottes verbunden sind. O daß wir doch von dieser Betrachtung die Anwendung machen möchten, die wir wegen so mannichfaltiger Ursachen billig machen sollten! Denn sind wir nicht wegen so vieler Wohlthaten, die uns zu Theil geworden sind, Schuldner des Allerhöchsten? Wir mögen auf die Sorge, die Gott für unsre ewige Glückseligkeit trägt, oder auf unsre irdische Wohlfarth sehen, so haben wir uns vieler Vorzüge zu rühmen, die uns der Herr vor andern Nationen ertheilet hat. Das Wort Gottes wohnet reichlich unter uns, denn es wird in allen Gotteshäusern verkündiget; obgleich unter den meisten eine sehr große Kaltsinnigkeit gegen die Religion ihrer Väter herrschet; obgleich nur allzu viele nach dem Fleische und ihren sinnlichen Lüsten leben; so giebt es doch noch rechtschaffene Christen, die ihre Knie vor dem Baal nicht beugen, sondern dem Herrn der Heerschaaren nach der Vorschrift des Gesetzes dienen. Es wird in unsern Tempeln täglich das unbefleckte Lamm Jesus Christus dem himmlischen Vater zum Opfer gebracht, wodurch wir alle jene Vortheile, die den Juden bey ihren Opfern verliehen wurden, in einem weit reichlichern Maaße erhalten können. Nur Schade, daß viele so undankbar sind, und sich bey diesem anbetenswürdigen Opfer selten einfinden! Haben wir unsern Leidenschaften Gehör gegeben, und haben uns wider das Gesetz des Herrn versündiget, so sind uns die Gesalbten dieses höchsten Herrn alle Augenblicke zu Diensten, um uns mit Gott durch eine reumüthige Buße und durch die priesterliche Lossprechung wieder auszusöhnen.

Werden

Werden wir mit einer Krankheit befallen, die uns den nahen Ausgang aus dieser Sterblichkeit drohet, so sind sie ebenfalls zu allen Stunden bereit, uns zu jenem fürchterlichen Hintritt vorzubereiten, mit der göttlichen Wegzährung zu erquicken, und vermittelst der heiligen Salbung Stärke zu ertheilen, dem Teufel und seinen Eingebungen zu widerstehen. Und wer könnte alle jene Vortheile in eine Rede bringen, die uns der Herr aus besonderer Güte verliehen hat, um uns zur Dankbarkeit und zur Beobachtung seines Gesetzes zu ermuntern? Sie sind eben so unzählbar, als sie unverdient sind. Wenn wir nur diese allein mit unsern Lobliedern verherrlichen wollen, wo sollen wir anfangen, und wo werden wir das Ende des Lobes finden, das wir seiner unendlichen Erbarmung schuldig sind? Kommt also, lasset uns dem Herrn frohlocken; lasset uns mit Dank vor sein Angesicht kommen; denn der Herr ist ein großer Gott. Lasset uns niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat; denn er ist unser Gott, und wir sind sein Volk, und die Schafe seiner Heerde. Aber wisset, der Herr verachtet unsern Dank, und unsre Loblieder sind ihm ein Gräuel, wenn sie nicht von einer ernstlichen Entschließung begleitet werden, fernerhin nicht nach dem Fleische zu leben, sondern auf den Wegen der Gottseligkeit einher zu gehen. Je häufiger die Wohlthaten sind, die er uns ertheilet, desto eifriger sollen wir ihm dienen, und desto unsträflicher sollen wir leben. Fassen wir demnach den Entschluß, dem Fleische und seinen Lüsten zu widerstehen, alle Sünden zu vermeiden, und Gott als einen so gütigen und liebreichen Herrn aufrichtig zu dienen.

Sieh, o Herr! wir alle kommen vor dein Angesicht, und danken dir für alles, was du uns aus den Schätzen

deiner

deiner Liebe und Erbarmung verliehen hast. Wer sind wir, daß du dich so freygebig gegen uns erweisest, und uns nicht, wie viele andre, dem Feuer, der Verwüstung, der Angst und dem Hunger zum Raube übergiebst? Sind wir heiliger und besser als sie? Wohnet unter uns mehr Glaube, mehr Gerechtigkeit und Liebe? Ach! schämen müssen wir uns, wenn wir an deine große Verschonung und an unsre unaussprechliche Unwürdigkeit gedenken. Wir dürfen wegen unsres strafbaren Undanks unsre Augen nicht zu dir erheben; allein wir vertrauen auf deine unendliche Barmherzigkeit, und flehen dich um die Vergebung unsrer Sünden an. Ach! vergieb uns unsre mannichfaltigen Uebertretungen, und gewähre uns die Gnade, daß wir dich vom Herzen fürchten, und als deine Schuldner nicht dem Fleische dienen, sondern deine Gebote halten, und in deinen Wegen bis an das Ende unsers Lebens wandeln. Amen.

Am

zwey u. zwanzigsten Sonnt. nach Pfingsten.

Von dem göttlichen Dienste.

Vorspruch:

Reddite ergo, quae sunt caesaris, caesari, et quae sunt Dei, Deo. Matth. 22, 21.

Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Eingang.

Gott mitten in der Welt zu dienen, ist eben nicht so schwer, als viele vermeynen. Es ist wahr, er fordert von einem jedweden eine genaue Beobachtung seiner Gebothe; er ist aber dabey so bescheiden, daß er nebst der Schuldigkeit, die er uns auferleget, ihm zu dienen, uns zugleich ermahnet, der Welt dasjenige zu entrichten, was ihr gebühret. Deswegen spricht er im heutigen Evangelio: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Möchte doch

mit

mit der Bescheidenheit dieses höchsten Gesetzgebers der Diensteifer der Gläubigen übereinstimmen; so würde man alle Pflichten, die wir sowohl Gott als der Welt schuldig sind, in der schönsten Eintracht erfüllet sehen. Aber dieses pflegt nicht zu geschehen. Wenn es darauf ankömmt, daß man der Welt geben soll, was der Welt ist; so bemühet sich ein jeder, ihr nicht allein jenes, was sie rechtmäßig zu fordern hat, sondern auch das, was ihr nicht zugehöret, willig und eilfertig zu geben. Sobald man hingegen angehalten wird, dasjenige, was Gott gebühret, zu entrichten, so schränkt man seine Freygebigkeit ein, und ist auf Mittel bedacht, von den Schuldigkeiten, die er uns auferleget, bald da, bald dort etwas abzuzwacken. Ist es hernach ein Wunder, daß derjenige, der in der Welt lebt, seiner Meynung nach große Schwierigkeiten antrifft, Gott sein ganzes Herz zu widmen, und ihm allein zu dienen? Nein, m. Z., wundern wir uns nicht, denn Gott ist ein eifersüchtiger Herr, jene Kargheit, die wir in seinem Dienste bezeugen, erreget seinen Zorn, und bringt es dahin, daß er in Ansehung unser kaltsinnig wird, und uns jene Gnaden versaget, die er den eifrigen Seelen zu Theil werden läßt; wodurch es geschieht, daß man gar bald in einen Stand der Lauigkeit, von der Lauigkeit in die offenbaren Laster, und von diesen in die Verdammung geräth.

Fort also mit jener unglückseligen Theilung des Herzens; man muß Gott dienen, und diesem nur allein dienen; das ist, man muß Gott allen Dingen vorziehen, man muß alles auf Gott richten, und muß Gott alles aufopfern. Umsonst bemühen sich die Halbchristen Gott, die Welt, und ihre Eigenliebe zu vereinigen, umsonst schmeicheln sie sich, ihr Heil zu versichern, ohne der Welt, und sich selbst zu entsagen.

Vor-

Vortrag.

Damit ich euch die ganze Falschheit eines so gefährlichen Betruges entdecke, behaupte ich, daß dergleichen Bemühungen vergeblich sind, weil man dadurch weder Gott, weder sich selbst, noch auch die Welt befriedigen wird. Gott wird nicht befriediget, weil diese Weise mit ihm zu handeln, insgemein sträflich ist; sie selbst werden nicht befriediget, weil sie nichts als Unruhen erfahren werden; die Welt endlich wird nicht befriediget, weil sie solche Aufführung für verächtlich hält. Lasset uns diese drey wichtigen Wahrheiten in ein besseres Licht setzen, sie werden euch zu erkennen geben, daß man Gott ohne Vertheilung und ohne Vorbehalt dienen müsse.

Erster Theil.

Es giebt sehr viele Christen unter uns, die sich schmeicheln, das Geheimniß gefunden zu haben, Gott und die Welt zu vereinbaren; sie erfüllen gewisse Pflichten des Christenthums, ohne sich die Ergötzlichkeiten der Welt zu versagen; sie sind dem Gebethe und den Tugendwerken ergeben, sie hören das Wort Gottes aufmerksam an, sie empfangen öfters die heil. Sacramente, ohne daß sie sich ein Gewissen machen, den irdischen Gütern begierig nachzujagen, bey allen Gesellschaften und Lustbarkeiten zu erscheinen, und alles dasjenige mitzumachen, was die Welt von den Ihrigen fordert. Diese nun sollen wissen, daß sie durch solches Betragen Gott niemals befriedigen werden. Die Beweise hiervon sind häufig, ich nehme sie theils aus den Worten Jesu Christi, theils aus der Vernunft, theils aus unsren eigenen Gesinnungen.

Vernehmet derohalben die Worte des Erlösers, sie sind deutlich: Niemand, spricht er beym heil. Matthäus im 6. C. 14. V. kann zweenen Herren dienen. Wer sind diese zweenen Herren? Gott und die Welt. Merket wohl, Jesus Christus sagt nicht, es seye schwer, sondern, es seye unmöglich, Gott und der Welt zugleich anzuhangen. Er sagt auch nicht, diese Vereinbarung seye nur unmöglich für Personen einer gewissen Gemüthsart, eines gewissen Alters oder Standes, nein, er sagt es von allen, denn er spricht ausdrücklich: niemand kann zweenen Herren dienen. Um sich aber noch besser zu erklären, redet er wechselsweise von beyden, welches die Sache gänzlich entscheidet; seine Worte lauten also: Entweder werdet ihr den einen lieben, und den andern hassen; oder ihr werdet dem einen anhangen, und den andern verachten. Es ist also hier nothwendig, eine Wahl zu treffen, entweder muß man Gott, oder der Welt zugehören, ein beyderseitiger Dienst findet nicht statt.

Sprechet nur nicht, dieß seye nur überhaupt geredet, man müsse insonderheit beweisen, wodurch jener Stand, der Gott und die Welt vereinbaret, strafbar seye. Denn ich sage euch mit wenigen Worten, er ist dadurch strafbar, weil ihr euch unzähligen Gelegenheiten aussetzet, euren Gott zu beleidigen, und zwar Gelegenheiten, denen ihr fast allezeit unterlieget. Ich will zwar nicht sagen, daß ihr allemal grobe Laster begehet, deren bloßer Anblick einen Abscheu erreget; es giebt tausend andre Sünden, die minder häßlich sind, welche man in solchen Umständen eben so leicht begehet, als man die andern zu vermeiden trachtet. Denn die Welt ist gar zu ansteckend, so wenig man mit ihr umgehet, so ist sie doch immer gefährlich.

lich. Es ist schwer, die Welt reden hören, und nicht reden, wie sie; gewisse Annehmlichkeiten verkosten und das Herz nicht daran hängen; so bald man mit der Welt umgeht, nimmt man auch ihre Grundsätze an; man nimmt Theil an ihren Lustbarkeiten, welche, ob sie gleich noch so unschuldig scheinen, gleichwohl das Herz weichmachen, und nach und nach verderben. Zum Beyspiel, wie viel üble Nachreden kommen auch bey den ehrlichsten Zusammenkünften ganz unvermerkt zum Vorschein? Wie viele Leidenschaften werden daselbst rege, die man anfangs nicht achtet, die aber nachmals eine gefährliche Brunst verursachen? Wie leicht zerstreuet sich das Gemüth? Wie bald verirret sich das Herz? Wie viel Zeit verlieret man alldort? Wie kömmt man von dannen zurück? Was bringt man mit sich nach Hause? Ich will diese Fragen nicht erst beantworten, eure eigene oder fremde Erfahrung sagt es euch zur Genüge.

Ich weis es zwar, daß sich die meisten bereden, und auch uns überreden wollen, es geschehe bey solchen Gesellschaften nichts Böses. Sie thun dieses aus einem irrigen Gewissen. Dergleichen Leute haben noch nicht alle Furcht Gottes abgelegt, um öffentlich zu sündigen, sie hangen aber doch der Welt mit starken Banden an; damit sie nun zwischen beyden einen Vergleich treffen mögen, bereden sie sich fälschlich, die Fehler, welche sie begehen, wären von keiner Erheblichkeit; man könne in der Welt leben, ohne dieser gänzlich abzusagen; und man könne Gott dienen, ohne daß man sich öffentlich zur Andacht und Frömmigkeit bekennet. Mit einem Worte, sie bereden sich, man könne Gott dienen, und zugleich der Welt anhängen. Hierinn sind sie jenem treulosen Volke gleich,

welches auf einerley Altare dem wahren Gott und den Götzen opferte. Fürwahr ihr Unglück ist groß; der Ueberrest ihres Glaubens dienet ihnen zu weiter nichts, als daß sie dadurch desto sträflicher werden; sie gerathen bey diesem Zustande in eine tödliche Schlafsucht, und endlich in die Verstockung. Werden sie auch ermahnet, sie sollten ihr Leben ändern, so antworten sie mit vieler Dreistigkeit, sie hätten nichts dabey zu fürchten, sie erschienen an bestimmten Tagen bey dem Opfer der heil. Messe; sie kämen öfters in den Beichtstuhl, um sich mit Gott auszusöhnen, sie verfügten sich mit gebührender Andacht zum Tische des Herrn, und beobachteten alle wesentliche Pflichten des Christenthums, ohne daß sie von der Welt daran gehindert würden. Sehet, so reden sie, und hiermit beharren sie auf dem angetretenen Wege. O ihr Unglückselige! die ihr also gesinnet seyd, wie sehr ist euer Gemüth verblendet! Ihr stellet euch durch den öfern Gebrauch der Sacramente in Ruhe, da ihr doch darüber zittern solltet, weil ihr jenen Sünden, zu denen euch die Welt verleitet, und die ihr aus irrigem Gewissen nur für Kleinigkeiten haltet, noch den Misbrauch der göttlichen Geheimnisse hinzufüget.

Lasset uns, m. Z., die Sache ohne Vorurtheile untersuchen; ziehen wir das einzige Vernunftlicht zu Rathe. Saget derohalben, was kann man von solchen Personen denken, welche man früh andächtig, und Abends zerstreuet sieht; die früh im Beichtstuhle, und Abends bey den weltlichen Zusammenkünften, früh beym Tische des Herrn, und Abends bey den Spieltischen, Gastereyen und Trinkgesellschaften erscheinen? Läßt sichs wohl glauben, daß sie die Sacramente würdig empfangen? Die Wir-

kung

kung dieser Sacramente ist, daß sie uns den Haß gegen die Welt, die Flucht von bösen Gegelegenheiten, und die Furcht vor der Sünde einflößen; daß sie uns immer genauer mit Jesu Christo vereinigen, und uns zur christlichen Vollkommenheit ermuntern. Wenn wir nur bedenken, daß sie weder enger mit Christo verbunden, noch mehr von der Welt losgerissen werden; wenn wir sehen, daß sie nach allen Communionen eben so kaltsinnig gegen Gott, und so lau in seinem Dienste verharren; kurz, wenn wir wahrnehmen, daß sie jederzeit dieselben verbleiben, die sie von jeher gewesen sind; was kann man anders schließen, als daß es ihnen an der nothwendigen Vorbereitung zu den Sacramenten mangelt? gebricht es ihnen an dieser, so misbrauchen sie die heiligen Geheimnisse, misbrauchen sie diese, so sind sie vor Gott sträflich, und können ihn nicht befriedigen.

Nein, m. Z., sie befriedigen ihn nicht, denn er ist ein eifersüchtiger Gott, der das Herz des Menschen allein verlanget, und zwar ein Herz, welches sich ganz und gar seinem Dienste widmet. So bald ihr Gott und der Welt zugleich dienen wollet, sogleich erreget ihr seinen Zorn; solche Theilung misfällt ihm eben sehr, als wenn ihr ihn gänzlich verließet. Deswegen sagte der Prophet zu den Kindern Israel, welche zwar dem Herrn gedienet, aber auch zu gleicher Zeit die Götzen verehret hatten: Warum hinket ihr auf beyden Seiten? Ist der Herr euer Gott, so folget ihm; ist aber Baal euer Gott, so folget diesem. Hierdurch gab er zu verstehen, daß es dem Herrn weit angenehmer seyn würde, wenn sie ihm gar nicht dienten, als wenn sie ihm nur halb dienen. Eben dieses, m. Z., sage ich heute zu euch: Warum hinket ihr auf

beyden Seiten, indem ihr Gott mit der Welt zu vereinbaren trachtet? Ist Gott euer Herr, so dienet ihm; ist es aber die Welt, so hänget ihr an, denn niemand kann zweenen Herren dienen; wählet nun, was euch beliebt, keine Vereinigung findet hier statt; so lange euer Herz noch zwischen Gott und der Welt getheilt ist, so lange könnet ihr Gott nicht befriedigen. Ja ihr selbst werdet bey solcher Theilung niemals zufrieden seyn, wie ihr gleich itzo vernehmen werdet.

Zweyter Theil.

Das gewöhnlichste Mittel, dessen sich Gott bedienet, die Seelen von der Sünde abzuziehen, und sie mit ihm zu vereinigen, besteht darinn, daß er sie im Sündenstande beunruhiget, in ihnen einen Ekel vor den Wollüsten der Welt erreget, und zugleich einen gewissen Geschmack an seinem Dienste einflößet, dessen Süßigkeit er ihnen verkosten läßt. Also versprach er einstens seinem Volke ein fruchtbares Land, welches von Milch und Honig floß. Glückselige Hoffnung, welche so viele Sünder ermuntert und bekehret hat! Der Ekel, den sie an den Weltfreuden empfanden, und die Glückseligkeit, die ihnen der Dienst Gottes versprach, ermunterte sie dermaßen, daß sie alle Schwierigkeiten bey der Bekehrung überwunden, und sich dem Herrn ergeben haben; viele derselben sind in seinem Dienste bis zu ihrem Hinscheiden verblieben, weil ihre Bekehrung ganz und vollkommen war; viele hingegen wichen von demselben wieder ab, weil sie jenen innerlichen Frieden, und die Ruhe des Herzens nicht fanden, die sie sich versprachen. Fraget ihr etwann, woher dieses rühre? So sage ich euch mit wenigen Worten, es rühret daher, weil sie sich dem Dienste Gottes nicht gänzlich ergaben;

sie

sie entsagten zwar den strafbaren Ergötzlichkeiten, sie liessen aber diejenigen nicht fahren, welche sie für minder strafbar hielten; sie entzogen sich den Verführungen der Welt, sie liebten aber noch ihre Zerstreuungen; sie entsagten der Sünde, sie flohen aber die Gelegenheiten nicht, die sie zur Sünde verleiten konnten; mit einem Worte, sie dienten Gott, ohne doch ihrer Eigenliebe zu nahe zu treten. Sehet, dieß war die Ursache ihrer Unzufriedenheit, die sie im göttlichen Dienste empfanden. Denn es geschieht aus gerechtem Verhängnisse Gottes, daß man bey solcher Zertheilung statt der gesuchten Ruhe vielmehr eine Quelle des Misvergnügens und der Verwirrung findet. Höret nur, wie ich dieses beweise.

Die Verwirrungen der Seele entstehen vorzüglich aus der Leidenschaft und aus dem Gewissen, beyde sind sich gerade entgegen gesetzt, und sind so unversöhnliche Feinde, daß es keine Möglichkeit ist, sie zu vereinigen. So lange also diese bestehen, und so lange wir uns bemühen, dem einen oder dem andern etwas nachzugeben, bestreiten sie sich ohne Unterlaß; aus diesem Streite entsteht in dem Herzen eine fortdauernde Unruhe und Verwirrung. Wenn ihr also eurem Herzen Ruhe schaffen wollet, so muß das Gewissen über die Leidenschaft herrschen, oder wenn ich es sagen darf, muß die Leidenschaft das Gewissen dermaßen unterdrücken, daß es seine Stimme nicht mehr hören läßt. Auf die erste Art genießen die Gottergebenen Seelen eines vollkommenen Friedens, weil sie dem Gewissen getreu, ihren Begierlichkeiten Einhalt thun, und dieselben niemals mächtig werden lassen.

Auf die zweyte Art leben auch die Sünder in einer gewissen Ruhe, welche, so unglücklich sie auch ist, dieselben

den gleichwohl die Annehmlichkeiten eines falschen Friedens verkosten läßt, weil sie von der Leidenschaft beherrscht, alle Gewissensbisse ersticken, und sich hierdurch den Verweisen dieses innerlichen Richters entziehen. Wenn man aber vermittelst eines abentheuerlichen Vergleiches das Gewissen sammt der Leidenschaft befriedigen will, thut man keinem genug, und trägt ein Herz mit sich herum, welches voll von Unruhen und Bitterkeiten ist; die Leidenschaft verwirrt uns, weil wir nicht so weit gehen wollen, als sie es verlangt; das Gewissen beunruhiget uns, weil wir weiter gehen, als dieses uns verstattet. Hieraus entstehen jene schrecklichen Unruhen, die das Herz mit Bitterkeiten erfüllen.

Ich sage erstens: die Leidenschaft verwirret uns, weil wir nicht so weit gehen wollen, als sie es verlangt. Herr! du hast es also angeordnet, spricht der heil. Augustinus, daß eine jedwede unordentliche Neigung desjenigen, der ihr nicht widersteht, innerlicher Henker wird. Ja, du hast es also angeordnet, und diese Verordnung wird eben so rechtmäßig als strenge vollzogen; denn Gott, als der Urheber unsers Lebens, und der Schöpfer unsers Herzens wird niemals verstatten, daß wir außer ihm den gesuchten Frieden finden. Welche Verwirrungen, und wie vielen Verdruß hatte nicht Pharao in seinem Hasse wider das Volk Gottes erfahren? Wie viele Unruhen empfand nicht Saul in seinem Neide wider den David: Athalia in ihrer Herrschsucht: Jezabel in ihrer Hoffart, ja alle Sünder in ihren verschiedenen Leidenschaften? Wenn sogar jene, welche sich alle Mühe gaben, dieselben zu befriedigen, ihren Zweck nicht erreichen konnten; dürfen wir wohl einen bessern Ausschlag erwarten, da wir sie in gewissen Schranken erhalten, und ihnen nur etwas verstatten

wollen?

wollen? Nein, wir betrügen uns; denn sie sind so ungestüm, daß je mehr man ihnen verstattet, desto mehr wollen sie in Zukunft haben, sie überschreiten endlich alle Schranken, die man ihnen gesetzet hat; es ist viel leichter, sie gänzlich zu unterdrücken, als in ihrem Lauf zu hemmen. Es verhält sich mit ihnen, wie mit einer seichten Quelle, die man ohne viele Mühe verstopfen und in ihrem Laufe hemmen kann, verstattet man ihr aber den Fortgang, so wird ein großer Fluß daraus, der die stärksten Dämme durchbricht, und alles verheeret. Ein Mensch, der eine gewisse Abneigung gegen den Nächsten empfindet, wenn er ihr nicht widerstehet, wird bey der geringsten Gelegenheit wider denselben zürnen, er wird anfangen, verächtlich von ihm zu sprechen, und wird endlich so weit kommen, daß er alle Mittel anwendet, ihm seinen Haß empfinden zu lassen. Durchgehet auf solche Art alle Leidenschaften, ihr werdet überall finden, daß ihr Anfang geringe, aber das Ende erschrecklich ist.

Sprechet nur nicht, ihr hättet nichts dabey zu fürchten, weil ihr gar wohl wüßtet, wie weit euch zu gehen erlaubt seye. Denn dieß ist eine Vermessenheit, die euren Fall ganz gewiß nach sich zieht. Ihr saget, ihr wüßtet, wie weit euch zu gehen erlaubt seye. Werdet ihr denn aber Standhaftigkeit genug besitzen, um nicht weiter zu gehen? Seyd ihr tugendhafter als David, den ein fürwitziger Blick, welchen er auf die Bethsabea warf, zu einem Ehebrecher und Todschläger machte? Ich will also zugeben, daß ihr die Gränzen wisset, welche die Tugend von dem Laster scheiden; ich will so gar zugeben, daß ihr ernstlich entschlossen seyd, sie nicht zu überschreiten; was folget hieraus? dieses, daß ihr beständig wider die

Leidenschaften auf der Hut stehen, alle eure Schritte sorgfältig abmessen, die Waffen nie aus den Händen lassen, und unaufhörlich wider dieselben streiten müsset. Werdet ihr auch jederzeit so wachsam seyn, um ihre ersten Eindrücke zu bemerken; werdet ihr so behutsam seyn, um ihnen nicht mehr zu verstatten, als ihr solltet? und werdet ihr so standhaft seyn, um stets wider sie zu kämpfen, und zu siegen? Wenn ihr dieses glaubet, so kennet ihr weder die Heftigkeit der Leidenschaften, noch die Unbeständigkeit eures Herzens. Die heiligsten Leute sind zuweilen gefallen, da sie doch ihren Leidenschaften gar nichts einräumten; wie viel weniger werdet ihr euch aufrecht erhalten, die ihr denselben bis auf gewisse Gränzen folget.

Setzen wir aber, ihr wüßtet eure Leidenschaften so im Zaume zu halten, daß sie über das vorgesteckte Ziel nicht hinaus giengen; würdet ihr deswegen der Ruhe des Herzens genießen? Nein, denn das Gewissen, jenes ehmals so gottesfürchtige, so reine, so erleuchtete, und in seinen Urtheilen so gerechte Gewissen, würde niemals aufhören, euch zu bestrafen. O wie viele aus euch vernehmen diese innerlichen Verweise! nur zu beklagen ist es, daß ihr lieber in euren Unruhen verharren, als dieser heilsamen Stimme gehorsamen wollet.

Gebet Gott die Ehre, und bekennet es aufrichtig, ob ihr nicht öfters die bittersten Vorwürfe von eurem Gewissen zu erdulden habt, vorzüglich in jenen Stunden, wo ihr frey von Zerstreuungen die Sachen vernünftig überleget. O wie oft sagt euch dieser innerlicher Redner, dein Leben ist nicht so beschaffen, wie es seyn sollte; es ist

eine

eine schimpfliche Sache, eine Ungerechtigkeit und ein Undank, wenn man sich zwischen Gott und der Welt theilet; das Herz gehöret Gott allein zu; erinnere dich der Verheißungen, die du bey deiner Taufe gemacht hast, wo du dem Teufel und der Welt entsagtest; stimmen diese mit deinem Betragen überein? Mit jener Ausgelassenheit in deinen Gebärden, mit dem Zeitverluste bey den Gesellschaften, mit der allzugroßen Sorge für deinen Körper? Welche Vernachläßigung der Andachtsübungen, welche Lauigkeit in dem göttlichen Dienste, und welche Weichlichkeit herrschet in deiner ganzen Aufführung? Sehet, so redet das Gewissen; könnet ihr wohl bey solchen Vorwürfen vergnügt und ruhig seyn? Nein, dieß kann nicht geschehen, man ist immer dabey unruhig; die Seele empfindet einen stillen Schmerzen, der nach und nach immer tiefer eindringt. Hieraus entsteht jene quälende Furcht in Ansehung des Zukünftigen. Man fängt an zu zweifeln, ob nicht endlich Gott des Erbarmens müde werden möchte; ach! spricht eine solche getheilte Seele, werde ich wohl die Gnade beybehalten? wird sich eine so oft gemißbrauchte Güte nicht endlich in Zorn verwandeln? Hat man hiervon nicht schreckliche Beyspiele? Sind nicht Personen, die noch frömmer als ich lebten, in die abscheulichsten Sünden gefallen? Wie werde ich dereinst bey meinem Richter bestehen, wenn er mich wegen der Theilung meines Herzens zur Rede stellen wird? Und wer könnte alle jene Unruhen erklären, die der nagende Wurm des Gewissens erreget! Habe ich also nicht Ursache, zu behaupten, euer Gewissen mache euch verwirrt, weil ihr gemeiniglich weiter gehet, als ihr solltet? Ihr seht euch demnach des Tro-

stes, des Friedens und der innerlichen Freude beraubt, welches die Früchte des göttlichen Dienstes sind. Nun was bleibt euch noch übrig, um euch wegen dieses Verlustes schadlos zu halten? Ist es vielleicht die Hochachtung der Welt? Allein, ist diese fähig, jenes innerliche Vergnügen zu erstatten, welches euch der Herr zur gerechten Bestrafung entzieht?

Weder Gott, weder ihr selbst werdet mit euch zufrieden seyn, wie ihr bereits gehöret habt; es wird aber auch die Welt an euch keinen Wohlgefallen haben, wie ihr noch ganz kurz vernehmen werdet.

Dritter Theil.

Die Ursache, warum ihr euch zwischen Gott und der Welt theilet, kann keine andre seyn, als die Hochachtung und die Zuneigung der Welt zu erwerben; indessen läßt es Gott geschehen, daß ihr die eine und die andre verlieret. Warum dieses? Darum, weil ihr bey solcher Theilung weder Gott, noch der Welt genug thut, um von ihr geschätzet und geliebet zu werden.

Ich sage erstens, ihr thut Gott nicht genug, um von der Welt geschätzet zu werden. Denn obgleich die Welt aus einem verkehrten Sinne das Böse liebet, und demselben nachlauft; so muß man doch gestehen, daß sie das Gute gebührend schätzet. So ungerecht auch sonst die Welt ist, besitzt sie doch so viel Billigkeit, daß sie sich von der wahren Frömmigkeit gegründete Vorstellung macht; sie begreift es nur gar zu wohl, daß die Tu-

gend

gend mit ihr nicht bestehen könne, daß eines der wesentlichsten Stücke des Gottesdienstes seye, der Welt und ihren Eitelkeiten zu entsagen, ihre Grundsätze zu verwerfen, und ein ihren Gebräuchen entgegen gesetztes Leben zu führen. Ein wahrer Christ ist verbunden, die Welt durch seine Sitten und Beyspiele zu verbessern, spricht Tertullian s, er muß sich von der Welt entfernen, und muß mit dem heiligen Paulus sagen: Wenn ich noch den Menschen gefiele, so würde ich kein Diener Jesu Christi seyn. Gal. 1, 10.

Dieß erkennet die Welt, und schätzet diejenigen, die so beschaffen sind; wenn sie nun wah nimmt, daß ihr bey eurer Frömmigkeit noch ihren Gebräuchen anhänget, daß ihr euch um Ehre und Reichthum bestrebet, und ihren Ergötzlichkeiten nachlaufet, wird sie eure Andacht nicht für falsch, für eigennützig, für eitel und sinnlich erklären? Dieß ist in der That nichts neues, wir hören täglich dergleichen Urtheile über die Halbchristen fällen; und vielleicht fället ihr sie selbst; woraus denn folget, daß man bey solcher Theilung die Hochschätzung der Welt nicht erlangt.

Eben so wenig erhält man auch ihre Zuneigung, weil sie mit dem, was sie von euch erhält, sich nicht begnügen läßt. Ihr wollet euch immer in gewissen Schranken erhalten, welche die Frömmigkeit fordert; eben diese Einschränkung aber misfällt der Welt; sie wird unwillig, wenn ihr nicht alles vollziehet, was sie von ihren Anhängern erwartet. Ihr begebet euch zwar in ihre Gesellschaften, ihr sehet euch aber genöthiget,

vieles zu unterlassen, wozu sich die Liebhaber der Welt entschließen; ihr könnet nicht alle üble Nachreden gut heißen, wenn ihr euch der Sünde nicht wollet theilhaftig machen; ihr müsset auch viele von ihren Grundsätzen verwerfen, weil sie den christlichen Sitten offenbar zuwider sind; ihr müsset ihre Ausgelassenheiten entweder durch eure Sittsamkeit, oder durch Beyspiele verdammen. Wie solches immer geschieht, werdet ihr doch den Unwillen der Welt erfahren, sie wird euch als überlästige Tadler betrachten, und wird eure Gegenwart verabscheuen. Es wird nicht lange anstehen, so wird sie euch von ihren Gesellschaften ausschließen, denn sie trauet euch nicht, und fliehet euch. Hat dieses seine Richtigkeit, wie wir daran nicht zweifeln dürfen, weil es die Erfahrung sattsam bestätiget, wie könnet ihr euch einbilden, daß euch die Welt schätzet und liebet, da sie euch doch so viele Merkmaale ihrer Verachtung und ihres Hasses giebt? Ihr betrüget euch also sehr, wenn ihr euch auf die Gewogenheit der Welt einige Rechnung machet. Wenn ihr Gott ohne Zertheilung angehörtet, so könntet ihr diese hoffen, denn sie ist nicht so ungerecht, daß sie einen vollkommenen Diener Gottes, einen wahrhaft frommen Menschen verachten sollte, sie bezeugt jederzeit eine gewisse Ehrfurcht gegen ihn, sie bewundert ihn, sie zieht ihn in gewissen Fällen zu Rathe, sie überläßt ihm ihre Geschäfte, zur Zeit der Bedrängniß suchet sie bey ihm Trost, ja sogar Hülfe bey ihrer Bekehrung. Da sie indessen den Halbandächtigen weiter nichts, als Verachtung erweißt; sie tadelt ihre Aufführung, verdammet ihre Lustbarkeiten, und machet sie bey allen Unterredungen zum Gegenstande des Gespöttes.

Nun

Nun möget ihr selbst urtheilen, ob es vernünftig seye, das Herz zwischen Gott und der Welt zu theilen; ihr habt es bereits gehöret, daß ihr bey solcher Theilung weder Gott, weder die Welt, noch euch selbst befriediget. Gott befriediget ihr nicht, weil diese Weise zu handeln insgemein sträflich ist, man geräth auf Abwege, die ihn beleidigen, und setzt sich der Gefahr aus, von ihm verlassen zu werden. Die Welt befriediget ihr nicht, weil sie eine solche Aufführung für verächtlich hält. Euch selbst befriediget ihr nicht, weil ihr beständige Unruhen in eurem Herzen empfindet, welche die Leidenschaften und das Gewissen erregen. Glückselig demnach sind diejenigen, die dem Herrn ihrem Gott ohne Ausnahme und ohne Zertheilung dienen; sie sind von der Freundschaft dieses höchsten Herrn versichert, sie leben unter seinem väterlichen Schutze, und erhalten die Gnaden in einem reichen Maaße; selbst die Welt erweiset ihnen Hochachtung und Ehrfurcht, sie bewundert ihre Tugend, und sieht sie für außerordentliche Menschen an. Und wie groß ist nicht die Ruhe ihres Herzens, die Zufriedenheit ihres Gewissens, und der Trost, den sie im göttlichen Dienste verkosten! Wer aus uns sollte nicht Verlangen haben, dieser Vortheile zu genießen? Wer wollte noch so thöricht seyn, sein Herz zwischen Gott und der Welt zu theilen? Fern sey von uns ein so unanständiges Betragen. Schon als Menschen gehören wir Gott ganz zu, noch vielmehr aber als Christen. Fassen wir demnach einen ernstlichen Entschluß, uns dem Dienste Gottes vollkommen zu ergeben, wir haben hierzu die strengste Verbindlichkeit, weil er uns aus keiner an-

dern

dern Absicht in die Welt gesetzet hat, als damit wir ihm dienen, ihn ehren, und lieben; und warum wollten wir dieses nicht thun, da er in Ansehung unser so gütig ist, und unsre Dienste nicht umsonst verlanget; er verspricht uns dafür eine ewige Herrlichkeit, die er uns in seinem Reiche zubereitet hat, und da er getreu in seinen Verheißungen ist, so dürfen wir an dem Erfolge nicht zweifeln, wir können auf unsrem Sterbebette getrost zu ihm sagen: Herr, ich habe gethan, was du mir befohlen hast, nun gieb mir auch, was du versprochen hast. Amen.

Am drey u. zwanzigsten Sonnt. nach Pfingsten.

Von dem Rückfalle in die Sünde.

Vorspruch:

Domine, filia mea modo defuncta est, sed veni, impone manum tuam super eam, et vivet. Matth. 9, 18.

Herr! meine Tochter ist itzt gestorben, aber komm, und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben.

Eingang.

Wir wissen nur von dreyen Todten, sagt der heil. Augustinus, welche der Herr sichtbarer Weise erwecket hat: den Lazarus, den Jüngling zu Naim, und die Tochter des Jairus. Wie viele Tausende aber unsichtbarer Weise sind erwecket worden, ist uns bekannt. Dieses indessen ist gewiß, daß alle diejenigen, denen er die Sünden vergeben, das geistliche Leben wieder erhalten haben. Denn der Glaube lehret uns, daß, sobald sich der Mensch zur Sünde entschließt,

er

er die heiligmachende Gnade verliert, welche das sittliche Leben der Seele ist. Gleichwie nun jenes Mädgen nur allein durch die Kraft Jesu Christi zum Leben konnte erwecket werden; also kann auch der Sünder nur allein durch die Macht dieses Gottmenschen das Leben der Gnade wieder erlangen.

Diese Macht hatte der Heiland seinen Aposteln, und in diesen allen rechtgeordneten Priestern ertheilet, indem er ihnen sagte: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen sind sie vergeben; welchen ihr sie aber aufbehalten werdet, denen sind sie aufbehalten. Es können also die Priester des neuen Bnndes die sittlichen Todten zum Leben erwecken; denn sobald sie einem bußfertigen Sünder die Lossprechung im Beichtstuhle ertheilen, sogleich kehret die heiligmachende Gnade in seine Seele zurück, und er lebet.

Dieß ist in der That eine große Glückseligkeit für uns Christen; denn was würde es uns nutzen, daß uns Jesus Christus von der Erbsünde erlöset hat, wenn er uns nicht zugleich ein Mittel hinterließe, wodurch wir uns von den persönlichen Sünden befreyen können. O daß doch alle Menschen diese Wohlthat recht zu schätzen wüßten! man würde nicht so viel träge Seelen finden, die ganze Monate, ja ich darf sagen, ganze Jahre vorüber gehen lassen, ohne sich aus dem Grabe ihres Verderbens heraus zu begeben, wodurch sie in Gefahr schweben, ihren sittlichen Tod mit dem ewigen zu verwechseln.

Man würde aber auch nicht so viel vermessene Seelen finden, die sich dieser Wohlthat misbrauchen, und in Erwägung, daß sie ein so kräftiges Mittel haben, die

ver-

verlohrne Gnade wieder zu erlangen, ihre Sünden von einer Beicht zur andern wiederholen. Ihr Zustand ist äusserst gefährlich, denn ihre öftern Rückfälle lassen uns sehr befürchten, sie möchten eine falsche Buße gethan haben, und niemals eine wahre thun. Von dieser Art ist das doppelte Unglück des Rückfalls in die Sünde, wider welchen ich euch heute verwahren will.

Vortrag.

Wisset derohalben, m. Z., der Rückfall in die Sünde ist schrecklich wegen der Uebel, die er uns bekannt macht; und noch schrecklicher wegen der Uebel, die er hervor bringt. Denn er ist oft ein sicherer Beweis von einer falschen Buße in Ansehung des Vergangenen; und ist noch öfters ein unüberwindliches Hinderniß einer wahren Buße in Ansehung des Zukünftigen. Dieß werde ich euch beweisen. Höret mich aufmerksam an.

Erster Theil.

Nicht ein jedweder Rückfall in die Sünde ist sogleich ein Beweis einer falschen Buße. Da wir schwach und gebrechlich sind, so sind wir immer der Gefahr zu sündigen ausgesetzt; wir besitzen nach der Buße eben so wohl, als nach der Taufe, einen Schatz, den wir in einem irdenen Gefäße herum tragen. Wenn also ein Sünder, der wieder fällt, seinen Rückfall einer unvermutheten Gelegenheit zuschreiben kann; wenn er sich gleich nach der Sünde der Traurigkeit überläßt, und sich sogleich Mühe giebt, Gott durch reumüthige Buße zu besänftigen; so folget nicht, daß die vorhergehende Buße ungültig war. Er ist zwar

wieder gefallen, er ist aber gefallen, wie die Frommen zu fallen pflegen.

Der Rückfall, von welchem ich rede, ist ein geschwinder Rückfall, ein öfterer Rückfall, ein leichter und oftmals ein verwegener Rückfall. Ich rede nur von solchen Sündern, die fast eben so geschwind wieder fallen, als sie aufgestanden zu seyn glauben, die sich wieder in dieselben Gelegenheiten verwickeln, und eben so oft, eben so ruhig, und vielleicht noch öfter und ruhiger sündigen, als sie vor ihrer Buße gesündiget haben. Diesen muß ich heute den Betrug, und die Gefahr einer Buße zeigen, welche noch schädlicher ist, als die Uebel, wider die sie das Hülfsmittel seyn sollte.

Ihr wisset es, m. Z., denn die heilige Schrift sagt es uns, daß der Reuschmerzen eines Büßenden überaus groß seyn muß; seine Traurigkeit, die er wegen seiner Sünden empfindet, muß unter allen Arten der Traurigkeit die stärkste und kräftigste seyn; sie muß ihm die Sünde als ein Uebel betrachten lassen, welches unendlich größer und schrecklicher ist, als alles, was die Welt Trübsal und Unglück nennet; und muß ihn mit einem so großmüthigen Entschlusse bewaffnen, daß er eher bereit ist, sein Leben darzugeben, als wieder zu sündigen. Außer diesem ist alles, was wir Buße nennen, nur ein Schein und Schatten der Buße.

Diese Traurigkeit und dieser Entschluß ist nun dasjenige, was ich mit dem Rückfalle nicht vereinigen kann, der mit jenen Umständen verknüpfet ist, die ich angezeiget habe. Zum ersten mit einem geschwinden Rückfall. Denn saget mir einmal, was soll man von einer Traurigkeit

den-

denken, die fast in einem Augenblicke wieder aufhöret? Wie sehr kann man sich auf Eidschwüre verlassen, welche, anstatt die Verbindung mit dem sündhaften Gegenstande ganz aufzuheben, nicht einmal die Kraft haben, ihn eine Zeitlang zu vermeiden? Da ihr wisset, daß ihr keine Feinde habt, die fürchterlicher wären, als die Feinde eures Heils; ist es wohl möglich, daß der stärkste Entschluß entweder zu sterben, oder sie zu überwinden, euch wenigstens nicht antreibt, mit ihnen zu streiten? Lasset uns hier nicht von dem übernatürlichen Beystande reden, den eine wohl zubereitete Seele im Sacramente der Buße, und noch mehr im Genusse des heiligen Abendmahls empfängt, diesem Himmelbrode ist es eigen, die Seele zu stärken, um der Sünde nicht so leicht zu unterliegen. Wir wollen nur von eurer Traurigkeit, wie von einer ganz natürlichen urtheilen.

Man begreift zur Genüge, daß die Zeit das Feuer der Leidenschaften dämpfen, die lebhaftesten Eindrücke vernichten, die stärksten Entschließungen wankend machen, und der Sache eine solche Wendung geben kann, daß sie demjenigen, was sie anfangs zu versprechen schien, gerade entgegen steht. Es gehört aber Zeit, und zwar eine lange Zeit dazu. Ein Mensch, der sich mit andern in eine Verbindung einläßt, kann nach und nach kaltsinnig werden, endlich gar die Freundschaft aufheben; in solchem Falle ist es eine Unbeständigkeit; wenn er aber den Gegenstand, mit dem er sich verbunden hat, sogl ich beleidiget, schmähet und beschimpfet, so wird er ein Verräther und Treuloser seyn; man wird seine Eidschwüre nicht als Bande ansehen, die gar zu schwach waren, sondern als Fallstricke, die der Leichtglaubigkeit des andern gelegt wurden.

Diesem Grundsatze zufolge wer wird glauben, daß eure Traurigkeit, die ihr bey der Buße zeigtet, eine aufrichtige Traurigkeit war, da ihr bald nach der Bekehrung an den weltlichen Ergötzlichkeiten wiederum Theil nehmet, und da ihr die Gelegenheiten, die euch zur Sünde verleiteten, nicht vermeidet? Muß man nicht sagen, daß euer Reuschmerzen nur Ve stellung war, um den Beichtvater zu hintergehen, und die Lossprechung zu erschleichen? Kaum habt ihr eure Beicht abgelegt, wo ihr die feyerlichsten Betheurungen machtet, nicht mehr zu sündigen, da seyd ihr schon wiederum gefallen; konnte dieses geschehen, wenn euer Entschluß ernstlich gewesen wäre? Sprechet nur nicht: der Mensch kann geschwinde wieder fallen; denn dieß ist eben so viel, als wenn ihr sagtet: der Mensch kann von dem stärksten Hasse gegen die Sünde geschwind zur Liebe der Sünde übergehen, und kann den Entschluß, lieber zu sterben, als zu sündigen, in einem Augenblick aufgeben. Wir wollen es indessen gestehen, daß eine unvermuthete Gelegenheit den Sünder an den Rand des Abgrundes zurück führen könne, von dem er sich kurz zuvor entfernet hatte; wenn aber der Rückfall weder neue Gelegenheiten, die ihn überraschen, noch Versuchungen voraussetzt, die stärker sind, als diejenigen, über welche er zu siegen versprochen hat, dann ist es ein Merkmaal, daß er nicht aufrichtig gebüßet hat. Betrachten wir einen Verleumder, er kömmt in den Beichtstuhl, und offenbaret daselbst seine üble Nachreden, er bereuet sie, er verspricht die verletzte Ehre wieder gut zu machen, und macht einen ernstlichen Vorsatz, sich in Zukunft von ehrenrührischen Reden zu enthalten. Aber kaum kömmt er in eine Gesellschaft, da redet er eben so schlecht von dem Nächsten, als er zuvor geredet hat. Kann man sich einbilden, daß

es

es ihm bey der Buße Ernst war, sein Leben zu ändern? Wird er sich mit der Gelegenheit, mit dem Mangel der Aufmerksamkeit, oder mit der Stärke der Gewohnheit entschuldigen können? Nein, denn er hat kurz zuvor vor Gott und dem Priester betheuert, die Gelegenheit zu vermeiden, und sich selbst Gewalt anzuthun, seine Zunge zu bezähmen. Man kann also mit gutem Grunde sagen, daß er mehr ein Betrüger als ein wahrer Büßer war.

Was ich hier von einem Verleumder sage, dieß kann man auch von einem Unzüchtigen sagen, der nach seiner Bekehrung zu seinem Fleischgötzen zurück kehret; von einem Handelsmanne, der in Ansehung der Mittel, sich zu bereichern, nicht gewissenhafter ist; von einer jungen Person, die in ihren Reden einmal wie das andre frey, in den Sitten ausgelassen, und in den Zusammenkünften verführerisch ist. Von den Aeltern, die eben keine größere Sorge für ihre Kinder tragen, als sie zuvor getragen haben. Aller dieser Leute Buße ist verdächtig, ja man kann fast sicher sagen, daß es nur eine verstellte Buße war, weil sie sogleich zu den vorigen Sünden zurück kehren.

Wenn nun aber die Buße, die den Rückfall nicht seltner macht, von Gott und den Menschen als eine unnütze Buße verworfen wird; was sollen wir von einer Buße denken, die selbst eine Quelle des Rückfalls, und eines bisweilen öftern und verwegenern Rückfalls wird. Ja, m. Z., es giebt eine Buße, deren Erinnerung den Sünder, der wieder fallen will, beruhiget, beherzt macht, und zufrieden stellt. Der Teufel spricht nicht mehr zu ihm, wie zu unsren ersten Aeltern: du wirst nicht sterben. Er spricht vielmehr: du wirst sterben; nachdem du aber durch die Sünde gestorben bist, so wirst du durch die

Buße wieder lebendig werden. Du hast schon Buße gethan, du wirst noch ferner Buße thun. Er sagt es, man glaubt ihm, und auf seine Versicherung ergiebt man sich der Sünde, deren Vergebung weiter nichts kosten soll, als die Mühe, zum andern Mal Buße zu thun.

Ich sage euch heute nichts von der abscheulichen Undankbarkeit, die man dadurch wider Gott begeht, da man seine eigene Wohlthaten zu Waffen machet, ihn zu bekriegen; ich rede auch nichts von der blinden Vermessenheit, da man sich auf einen Beystand verläßt, dessen man sich unwürdig macht. Und hättet ihr von Gott und von euch selbst weiter nichts zu fürchten, so würde mir noch allemal genug übrig bleiben, womit ich euch drohen könnte. Und womit denn? Mit der Buße selbst, deren Hoffnung euch beruhiget; mit einer Reue, deren bloßer Name die Gerechten allezeit beunruhiget hat; mit dem Betrübnisse des Herzens, mit welchem ihr die unglückliche Stunde, in welcher ihr gesündiget habt, werdet verwünschen müssen; und mit den eifrigen Wünschen, vermöge welcher ihr verlangen werdet, daß der unglückliche Tag, an welchem ihr gefallen seyd, aus der Zahl eurer Tage möchte ausgestrichen werden. Ein Christ, dessen Kopf mit diesen Gedanken angefüllet ist, findet in ihnen oftmals einen Zaum für seine Leidenschaften; wenn ihn die Versuchung zusetzt, so hält ihn die Furcht zurück; wenn ihn das Vergnügen reizt, so erschreckt ihn die Buße; weil er weis, daß es keine so leichte Sache ist, über seine Sünden würdige Buße zu thun.

Wollet ihr also wissen, was dieß für eine Buße ist, deren Vorstellung den Sünder beruhiget und die

Sünde

Sünde erleichtert, vor der man sich nicht fürchtet, sondern die man hoffet? Es ist eine gelinde, leichte und nicht lange dauernde Buße; es ist eine Buße, die nichts beschwerliches und verdrüßliches an sich hat. Wenn die Buße, die sich der Sünder verspricht, nichts an sich hat, das ihn erschreckt, so kömmt es daher, weil die Buße, die er bereits verrichtet hat, nichts an sich hatte, das ihn betrübte. Ich habe gesündiget, sagte ehmals der Gottlose, und was ist mir deswegen Leids widerfahren? Ich habe nicht nur gesündiget, sondern auch Buße gethan, spricht der Sünder, der im Begriffe ist wieder zu fallen, und ich sehe nicht, daß sie etwas bitters und unangenehmes an sich hat; hiermit entschließt er sich, aufs neue zu sündigen; er gründet die Hoffnung der Vergebung auf eine Buße, die das größte und abscheulichste unter allen seinen Verbrechen ist. Vergeblich suchet man ihn von dem Falle zurück zu halten; vergeblich sagt man zu ihm, es seye verwegen, sich um eines kurzen Vergnügens willen ewigen Strafen auszusetzen; denn er kehret den Satz um, und sagt zu sich selbst, eine Reihe von Liebeshändeln und Ergötzlichkeiten, die ein ganzes Jahr lang dauerten, verdiene gar wohl, daß man einige Augenblicke Buße dafür thäte.

Ich gestehe aufrichtig, daß er in diesem Stücke ganz richtig schließt, und ich denke, wie er, daß ein Schmerz, über welchen man völlig Herr ist; ein Schmerz, den man empfindet, wenn man will; daß eine Entschließung, die man als eine Formel betrachtet, welche das ausdrückt, was man seyn soll, und nicht als eine Verpflichtung, es zu werden, daß eine flüchtige Gewissenserforschung, und eine obenhin verrichtete Beichte,

nebst einer geringen Genugthuung ein kleineres Uebel sind, als der Zwang und Gewalt, die man der Natur anthun müßte, um sich auf den Wegen der Gerechtigkeit zu erhalten. Ich setze aber hinzu, daß ein solcher Schluß in dem Munde des Sünders ein ausdrückliches Bekenntniß ist, daß er niemals eine andre, als eine falsche Buße gethan hat. Eine falsche Buße von Seiten des Verstandes, der die Sünde niemals als das größte Uebel betrachtet hat; eine falsche Buße von Seiten des Herzens, welches niemals empfunden hat, wie hart und bitter es ist, seinen Gott verlassen zu haben; eine falsche Buße von Seiten des Willens, der sich niemals ernstlich entschlossen hat, für seine Sünde Buße zu thun, und noch weniger von ihr abzustehen.

Sie sind also noch immer mit allen den Sünden behaftet, die sie ihrer Meynung nach gebeichtet und abgebüßet haben. Gott, der über den Misbrauch des Sacramentes zürnet, hat im Himmel von neuen gebunden, was seine Diener auf Erden gelöst zu haben glaubten. Nachdem sie den Beichtstuhl weit strafbarer verlassen, als sie in denselben gekommen waren, hat man sie nur in den Hochzeitsaal geführet, damit sie daselbst den Tod und das Gericht essen, und einen Auftritt, der für sie ohnehin schon traurig genug ist, mit der schrecklichsten Entheiligung beschließen möchten. Wir wollen aber weiter gehen, und sehen, wie der Rückfall ein fast unüberwindliches Hinderniß einer wahren Buße für die Zukunft ist. Dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Wenn auch der Rückfall weiter nichts thäte, als daß er die Buße, die vor ihm hergeht, zernichtet, würde der Sünder nicht allezeit sehr zu beklagen seyn? Es fehlt aber sehr viel, daß er mit diesem Unglücke loskömmt; denn Jesus Christus sagt uns, der Zustand eines solchen Sünders würde noch schlimmer, als er zuvor gewesen ist.

Lernet hier, m. Z., den Werth der Unschuld einsehen, die ein Gerechter, welcher zum ersten mal sündiget, verliert. Vor der Sünde ist er ein Kind der Gnade, der Tempel des heiligen Geistes, der Bruder und Miterbe Jesu Christi, und der Gegenstand der Liebe seines Gottes; sobald er sich aber zur Sünde entschließt, wird er ein Feind des Allerhöchsten, und ein Sclave des Teufels, er wird alles Schatzes der Gnade und des Verdienstes, und alles Rechtes zum Himmel beraubet. Der Himmel seufzet, die Engel weinen, die Hölle frohlocket, Gott selbst betrübet sich darüber. Diese Abschilderung macht uns die Schrift von dem Zustande des Gerechten, der die Gnade seiner Taufe verliert. Ist wohl jemals ein Zustand kläglicher gewesen, als dieser? Ja, meine Zuhörer, und dieß ist der Zustand eines Sünders, der die Gnade seiner Buße entheiliget. Dieß beweisen die fast unüberwindlichen Hindernisse, die er seiner zweyten Buße in den Weg legt. Ich sage die fast unüberwindlichen Hindernisse, denn Gott bewahre mich, daß ich der Barmherzigkeit Gottes Schranken setzen, und den Sünder, der wieder gefallen ist, in Verzweiflung stürzen wollte. Nein, man kann nach den

größten Sünden und nach unzähligen Rückfällen noch zu Gott zurück kehren. Man kann es, man soll es; kehret man aber auch wieder zurück? Und kann man ohne außerordentliche Bemühung wieder zurück kehren? Fürwahr, man betrügt sich, wenn man dieses vermuthet. Die Sünder bilden sich zwar ein, es seye eben so leicht nach dem Rückfalle Buße zu thun, als nach der ersten Sünde; denn sie verlassen sich von Seiten der Diener Jesu Christi auf dieselbe Willfährigkeit und Nachsicht, von Seiten ihres Willens auf dieselben Bemühungen, und von Seiten Gottes auf denselben Beystand. Allein ihre Hoffnung ist übel gegründet, denn sie können sich weder des einen noch des andern vertrösten.

Umsonst erwarten sie eben dieselbe Willfährigkeit von Seiten des Beichtvaters; dieser wird nach der Vorschrift der Kirche mit einem wieder gefallenen Sünder jederzeit strenger verfahren, als mit einem Gerechten, der ein Sünder geworden ist; weil der Rückfall die Aufrichtigkeit des Sünders verdächtig macht. Ein Sünder, der zum ersten male zu Gott zurück kehret, kann mit einigem Rechte verlangen, daß man ihm auf sein Wort glaube; aber nach dem Rückfalle, besonders nach einem geschwinden und öftern Rückfalle muß uns die heftigste Betrübniß verdächtig seyn; es ist nicht mehr genug, daß er verspricht; sein Entschluß muß durch die Zeit bewähret werden, und seine Beständigkeit muß uns für alles, was er sagt, Bürge seyn. Bey dem allen muß ihm der Beichtvater beschwerlichere Genugthuungen auferlegen, als diejenigen waren, mit welchen er seine ersten Vergehungen bestrafet hat; weil der Rückfall nebst der Sünde noch eine ganz besondere Bosheit der Treulo-

sigkeit

sigkeit und des Undanks in sich enhält. Und wenn man auch nur auf die große Schwachheit sähe, die uns der Rückfall an dem Sünder entdeckt, kann man wohl umhin, in Zukunft eine größere Vorsicht zu gebrauchen, und dem Sünder eine solche Lebensart vorzuschreiben, von welcher seine Genesung schlechterdings abhängt? Es wird also der Beichtvater niemals jene Nachsicht gegen den Rückfall haben, welche er gegen die erste Sünde bezeiget hat.

Aber vielleicht werden die Bemühungen des Sünders, die er nach dem Rückfalle anwendet, sich mit Gott auszusöhnen, mit den Bemühungen seiner ersten Buße übereinstimmen? Doch nein, sie werden sich gar sehr von den ersten unterscheiden; denn die erste Wirkung, welche der Rückfall hervorbringt, besteht darinn, daß er dem Sünder das Vertrauen raubt, welches die Seele großer Unternehmungen ist. Je mehr er sich auf die Buße, die er schon gethan, verlassen hatte, desto weniger verläßt er sich auf die Buße, die er thun sollte. Anstatt in seinem Rückfalle selbst eine dringende Ursache zu finden, zu Gott zurück zu kehren, befürchtet er, seine Buße, die ihm ehmals so viel gekostet hat, möchte in Ansehung seiner von keiner Dauer seyn. Indessen bekömmt die Leidenschaft die Oberhand, und aus dem Rückfalle wird eine Gewohnheit. Er verfällt endlich in den beklagenswürdigen Zustand, von welchem uns der heil. Augustinus eine Schilderung macht, und wird, wie ehmals dieser große Heilige, gewahr, daß er als ein Gefangener unter der Last nicht fremder Fesseln, sondern der bösen Gewohnheit, und eines ganz eisernen Willens seufzet. Doch ich irre mich, meine Zuhörer,

der

der Zustand des heil. Augustinus, war zwar der Zustand der Gewohnheit zu sündigen; aber einer Gewohnheit, die weder Buße, noch vorhergegangene Bekehrung voraussetzt, die auch die Quelle der Gnaden durch den Misbrauch der Sacramente noch nicht entheiliget hat. Augustinus hatte große Hindernisse zu überwinden, er hatte aber auch große Hülfsmittel. Die innerliche Gnade, die ihn ermunterte, und das Zureden des heil. Ambrosius brachte endlich seine Bekehrung zu Stande; aber bey einem Sünder, der durch die öftern Rückfälle eine Gewohnheit zu sündigen überkömmt, ist fast alles vergeblich, weil er der Gnade nicht mitwirkt, und das Zureden der Menschen verachtet; es wird nicht ein Ambrosius, sondern ein Gottmensch erfordert, der einen so stinkenden Lazarus aus dem Grabe des Verderbens heraus ruft.

Ja, Herr! du allein kannst seine Hülfe und Rettung seyn. Wirst du es aber auch seyn? Und kann er sich schmeicheln, von dir jene auserlesene Gnaden zu erhalten, welche die Herzen rühren, durchdringen und ändern? Hier, meine Zuhörer, setzet mich alles in Unruhe, ich weis nicht, was ich eigentlich sagen soll. Denn schlage ich die Schrift auf, so finde ich darinne nur Flüche und Vermaledeyungen, aber ganz besondere Flüche für die wieder gefallenen Sünder. Jerusalem hatte den Gott seiner Väter um der Götzen willen verlassen; sogleich entbrannte der Zorn dieses eifrigen Gottes. Der Blitz war im Begriffe auszufahren, eine geschwinde Reue hielt ihn zurück, und Jerusalem ward gerettet. Kaum ist es aber wieder gefallen, so verschloß ihm sein Rückfall den Schooß der Barmherzigkeit. Was den

Haß,

Haß, und den Zorn Gottes aufs höchste treibt, ist die Unbeständigkeit, und die Treulosigkeit. Fastet, thut eurem Fleische weh, büßet für eure Sünden, nichts ist nützlicher. Wenn ihr aber wieder fallet, spricht der Weise, was wird euch alles dieses helfen, und mit welchem Auge wird Gott die Buße und das Gebeth eines Verräthers und Meineidigen ansehen?

Das neue Gesetz ist ein Gesetz der Liebe und Gnade, und vielleicht sind die wieder gefallenen Sünder die einzigen, für welche es nur ein Gesetz des Schreckens und der Furcht zu seyn scheint. Was die Schrift, den Buchstaben nach genommen, vielleicht nur von Juden und Heyden sagt, die zum Glauben bekehret wurden, und welche keine zweyte Taufe zu hoffen hatten; dieß haben die Kirchenväter oftmals auf die wieder gefallenen Sünder, und auf die Hoffnung einer zweyten Buße angewendet; weil entweder, wie der heil. Petrus spricht, da sie für die Sünde keine Versöhnungsopfer mehr haben, ihr Abfall sie nur ein schreckliches Gericht wird erwarten lassen; oder wie sich der heil. Paulus ausdrücket, weil, nachdem sie mit dem Lichte des Glaubens erleuchtet worden, und die Süßigkeit der himmlischen Gabe geschmecket haben, es sehr schwer, ja gar unmöglich ist, daß sie durch eine zweyte Buße erneuert werden. Aussprüche, die von einem gewissen Verhalten Gottes und seiner Kirche unterstützt werden. Wir wollen die heil. Schrift nochmals aufschlagen und die Jahrbücher der Kirche durchgehen, wir werden einen wollüstigen Samson, einen ehebrecherischen David, einen gottlosen und kirchenräuberischen Nabuchodonosor, einen Apostel, der niederträchtig genug war, seinen Herrn und Meister zu verläugnen, ein Weib, die

eine

eine Sünderinn, und wegen ihrer Aergernisse in einem bösen Geschrey war, einen Verfolger Jesu Christi und seiner Kirche, in der Folge eine Thais, welche ihre Ausschweifungen auf das höchste trieb, einen Augustinus, dessen Verstand und Herz verderbt war, mit einem Worte, wir werden darinn Sünder von aller Art, von jedem Alter, und von jedem Stande antreffen, derer Buße Gott wohlgefällig war, die von den Menschen geschätzt, und von der Kirche heilig gesprochen wurden. Wir werden aber unter allen diesen Sündern keinen finden, von dem man wüßte, daß er in seine vorigen Sünden zurückgefallen wäre. Es hatte Gott, gleich als fürchtete er, es möchte das Beyspiel eines Sünders, der nach seinem Rückfalle Gnade erlanget hat, widrige Folgen haben, niemals ein Denkmaal davon übrig bleiben lassen. Es giebt auch nicht eine einzige wiederholte Buße, welche die Kirche in ihren Jahrbüchern aufbewahret hätte. Was folget daraus? Dieses, daß der Rückfall von Gott und der Kirche verabscheuet wird, und daß die Buße eines solchen Sünders jederzeit verdächtig seyn müsse, weil die Hindernisse, die er zur wahren Bekehrung antrifft, sehr groß und fast unüberwindlich sind. Gott entzieht ihm die kräftigen Gnaden, und ertheilet ihm nur solche, mit denen er zwar könnte, aber sich niemals bekehren wird; der Teufel verdoppelt seine Angriffe, er setzt alle Leidenschaften in Bewegung, und bringt sie in Aufruhr, neben den vorigen legt er neue und gefährliche Fallstricke; was steht daraus zu erwarten? Der Sünder hat ihn wiederum in sein Herz aufgenommen, er wird nichts unterlassen, sich darinn fest zu setzen. Ich bekenne zwar, er wird nur allein jenes erhalten, was ihm der Sünder verstatten wird, denn er kann ihm durch alle seine Arglist

keine

keine Einwilligung abnöthigen. Allein der Sünder bey seinem Rückfalle gleicht jenen in dem Glauben schwachen Personen, von denen der Apostel redet, er läßt sich von einem jeden Winde der Versuchung herum treiben; in dem Bösen allein ist er beständig, und gewöhnet sich dergestalt an die Veränderung, daß er auch nach den ernstlichsten Betheurungen gar leicht zu den vorigen Sünden zurück kehret, und also Gefahr lauft, des Todes der Verworfenen zu sterben; weil die letzten Dinge eines solchen Sünders viel ärger als die ersten seyn werden. Er hat mit der Sünde angefangen, er wird mit einer Kette der Sünden, mit einer unglückseligen Verstockung in der Sünde, und mit einem Tode, der ihn in die Verzweiflung stürzt, das Ende machen.

Wenn sich nun dieses nach den Worten des Heilandes mit jenen eräuget, die nach vollbrachter wahren Buße in die vorigen Sünden fallen; was soll man von jenen gedenken, die nur obenhin Buße wirken? Man machet sich öfters Einbildung von der Bekehrung, und ist doch nichts weniger, als eine christliche Bekehrung. Weil man im Beichtstuhle keine Sünde verschwiegen hat, schmeichelt man sich, die Gnade des Sacramentes empfangen zu haben, obwohl man ohne nothwendige Reue und Vorsatz dahin gekommen ist. Dieß ist in der That nichts neues, es ist ein sehr gemeiner Fehler, aber ein Fehler, der zum Verderben führt. Man häufet Sünden auf Sünden, Beichten auf Beichten, und gleichwohl werden die Sünden nicht ausgelöscht. Unterdessen schlägt man solche Beichten aus dem Sinn, weil man sie im Geiste Jesu Christi verrichtet zu haben glaubt; man erinnert sich auch nicht mehr der vorigen Sünden,

weil

weil man sich einbildet, sie wären bereits vergeben; indessen trägt man sie mit sich herum, weil nicht eine falsche, sondern eine wahre Buße den Sünder rechtfertiget. Sogar auf dem Todbette wird man nicht beunruhiget, man stirbt in eben derselben falschen Sicherheit, die man bey Lebenszeit unterhalten hat. Dieß ist das gewöhnliche Schicksal der rückfälligen Sünder; sie wägen die Schwere ihrer Sünden niemals genug ab; sie untersuchen den Zustand ihres Herzens niemals bis auf den Grund; sie entscheiden niemals genug die Bewegungsgründe, aus denen sie wirken, und anstatt das Wesentliche der Buße zu haben, haben sie nur einen betrüglichen Schein, der sie blendet, den aber Gott auf ewig verwerfen wird.

Dieses, m. Z., muß uns billig erschrecken, und muß uns antreiben, solchem Unglücke zuvor zu kommen, indem wir uns so zum Sacramente der Buße bereiten, daß wir uns eine vollkommene Aussöhnung mit Gott versprechen können; wir müssen nichts von jenen Bedingungen unterlassen, die zu einer wahren Bekehrung erfordert werden, welche ihr bereits oben vernommen habt. Sind wir alsdenn so beglückt, die Freundschaft Gottes und seine Gnade wieder zu finden; o so hüten wir uns, sie wieder zu verlieren, weil wir uns in alle jene Unglücke stürzen würden, mit denen die rückfälligen Sünder bedrohet werden. Es ist hier um die Ehre Gottes und um unsre eigene Vortheile zu thun. Ich beschwöre euch demnach mit dem Apostel, ihr wollet euch durch nichts verführen lassen, wodurch ihr zu einem neuen Falle könntet verleitet werden. Die Leidenschaft wird in ihre vorigen Rechte wieder eintreten wollen; die Hölle wird alles anwenden, euch wie-

der

der in ihre Bothmäßigkeit zu bekommen; die Mitgesellen eurer Laster werden sich Mühe geben, euch zu den vorigen Lustbarkeiten zu bereden. Ihr werdet allenthalben Schwierigkeiten antreffen, euch in dem Guten aufrecht zu erhalten. Aber fasset Muth, die Gnade Gottes ist mit euch, streitet nur herzhaft, ihr werdet in kurzer Zeit überwinden. Dieser Streit ist für euch eine unumgängliche Pflicht, ihr seyd ihn sowohl Gott als euch selbst schuldig: Gott, der euch eurer Sünden ungeachtet seine Gnade nicht entzogen hat, wodurch er ein besonders Recht erhielt, eure Beharrlichkeit im Guten zu fordern. Euch selbst aber, weil ihr euch auf jenes Pfand der Seligkeit, welches ihr im Beichtstuhle erlanget habt, nicht anders verlassen könnet, als wenn ihr euch bis an das Ende eures Lebens von der Sünde enthaltet. Amen.

Am vier und zwanz. und letzten Sonnt. nach Pfingsten.

Von dem Gerichte der Frommen.

Vorspruch:

Videbunt filium hominis venientem in nubibus coeli cum virtute multa et maiestate. Matth. 24, 30.

Sie werden des Menschen Sohn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Eingang.

Die Vorboten des allgemeinen Gerichtes, die uns der Heiland im Evangelio entdecket, sind in der That erschrecklich. Denn die Sonne wird verfinstert werden; der Mond wird sein Licht verlieren; die Sterne werden vom Himmel fallen; das Feuer wird die prächtigsten Häuser und die herrlichsten Städte verzehren, alle Länder und Königreiche werden in Unordnung gerathen und zerstöhret werden. Nach dieser allgemeinen Verwüstung wird das Zeichen des Menschensohnes im Himmel erscheinen;

erscheinen; die Todten werden ungesäumt aus ihren Gräbern hervorgehen, und werden sich im Thale Josaphat einfinden, ihr Endurtheil aus dem Munde des göttlichen Richters zu vernehmen. O wie sehr werden die Sünder zittern, wenn sie den Heiland im Glanze seiner Herrlichkeit auf einer lichten Wolke werden kommen sehen! Aber auch wie sehr werden sich die Gerechten erfreuen, wenn sie das Vergnügen haben werden, denjenigen zu sehen, dem sie sich in ihrem Leben haben gleichförmig gemacht! Sie wissen es, daß der göttliche Richter nicht sie zu strafen, sondern zu belohnen, kömmt, das sonderbare Gericht hat sie dessen versichert, sie wurden daselbst gerecht befunden, und unter die Zahl der Auserwählten versetzt; da nun das letzte nur eine Bekräftigung des ersten seyn wird, so haben sie auch bey diesem allgemeinen Gerichte nichts zu fürchten.

Tröstet euch demnach, ihr frommen Seelen; für euch haben jene Vorboten des Gerichtes nichts fürchterliches an sich; ihr werdet der Ankunft eures Richters mit Freuden entgegen sehen; denn ihr werdet dereinst jene trostreichen Worte hören: Kommet ihr Gebenedeyten meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch vom Anbeginn der Welt zubereitet ist. Da indessen die Sünder jene traurige Stimme vernehmen werden: Gehet hin, ihr Vermaledeyten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.

Ich habe schon zu einer andern Zeit von diesem letzten Gerichte als einem Schrecken der Sünder gehandelt; heute will ich von demselben als einem Troste der Gerechten reden; indem ich euch zeigen werde, daß eben dieses Gericht die Gerechten in ihrer ganzen Glückseligkeit darstellen wird.

So lange wir uns auf Erden befinden, ist die Tugend entweder verborgen, oder verachtet; verborgen von jenen, die sie üben; verachtet von denen, die dem Laster zugethan sind; aber am Tage des Gerichtes wird sie in vollem Glanze erscheinen. Diejenigen, die sie geübet haben, werden von dem übrigen Haufen abgesondert zur Rechten des göttlichen Richters gestellet werden, und werden jenen hundertfachen Lohn empfangen, den der Heiland ihren Verdiensten verheißen hat. Dieß werde ich euch in gegenwärtiger Predigt zeigen.

Vortrag.

Hierzu wird nöthig seyn, euch an die Worte des göttlichen Richters zu erinnern, die er zu den Auserwählten sprechen wird: Kommt ihr Gebenedeyten meines Vaters, besitzet das Reich, so euch von Anbeginn der Welt zubereitet ist. In diesen Worten ist alles begriffen, was ich euch heute zu sagen habe. Kommt, ihr Gebenedeyten meines Vaters. Dieser Ausspruch zeiget an, daß Gott den Gerechten aus der Dunkelheit hervorziehen, und alle seine Tugenden an den Tag legen wird. Besitzet das Reich, welches euch zubereitet ist. Diese Worte geben zu erkennen, daß er den Tugenden des Gerechten ihren verdienten Lohn ertheilen wird. Höret mich aufmerksam an.

Erster Theil.

So lange sich der Gerechte im Leben befindet, bleiben seine Tugenden meistens verborgen, er selbst suchet sie den Augen der Menschen zu entziehen, wenigstens hält er seine Absichten geheim, damit die Heucheley keinen Theil daran haben möge. Aber am Tage des Gerichtes wird sich alles im hellen Lichte zeigen. Erfreuet euch, schreibt

der

der heil. Paulus an die Colosser, die ihr der Welt und der Sünde abgestorben, ein in Christo verborgenes Leben geführet habt; wenn Jesus, euer Leben, erscheinen wird, werdet auch ihr mit ihm in der Glory erscheinen. Ja, m. Z., es ist Gott daran gelegen, die Gerechten aus ihrer Dunkelheit herauszuziehen, und sie der ganzen Welt im vollen Glanze zu zeigen. Man hat sie auf Erden verachtet, ihre Tugenden bleiben unbekannt, und ihre Absichten waren verborgen; es ist derohalben billig, daß sie der göttliche Richter allen versammelten Völkern offenbare. Denn gleichwie die Gottlosen mit allen ihren Lastern an das Licht treten werden, um von allen erkannt und verabscheuet zu werden; so werden auch die Gerechten mit ihren guten Werken den Augen aller Menschen zu ihrer Verherrlichung vorgestellet werden.

Bey dem heil. Matthäus im 25. C. finden wir drey Gattungen der Offenbarung, die gleich dienlich sind, das Vorhaben Gottes über den Gerechten zu erfüllen, und ihn auf das vollkommenste zu erkennen zu geben. Der Gerechte entfernt sich, so viel möglich ist, von dem Umgange mit der Welt, und hält sich verborgen: wenn aber des Menschen Sohn kommen wird, wird er die Schafe von den Böcken absondern, und die Schafe zu seiner Rechten stellen. Dieser Umstand wird dienen, daß der Heilige in seiner Person erkennet wird. Die Gerechten entziehen den Augen der Menschen ihre guten Werke, so viel sie ohne Ungerechtigkeit und ohne Aergerniß vermögen: aber der Richter wird zu ihnen sprechen: ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Dieser Umstand wird dienen, daß man den Heiligen in seinen guten Werken erkenne. Die Absichten des Gerechten werden entweder nicht erkannt, oder

übel ausgedeutet. Aber der Richter wird sagen: Was ihr dem mindesten aus meinen Brüdern gethan habt, dieß habt ihr mir gethan. Dieser Umstand wird dienen, den Heiligen in allen seinen Absichten und Begierden des Herzens zu erkennen. Gott gebe es, daß wir alle dereinst auf diese dreyfache Weise offenbar werden! Wir wollen sie näher betrachten.

Es ist eine Glaubenswahrheit, daß der göttliche Richter seine Freunde zu seiner Rechten stellen wird. Diese Freunde sind nicht die Gottlosen, die, mit dem Merkmale der Sünde bezeichnet, vor seinem Richterstuhle erscheinen; nein, diese gehören unter die Verworfenen, welche die heil. Schrift Böcke nennet. Die Freunde des Richters sind diejenigen, von welchen der heil. Paulus an die Hebräer schreibt, daß sie von Fasten ausgemergelt, in den Wildnissen herumirrten; es sind jene, welche in den finstern Gefängnissen ergrauet sind; und in der Hoffnung einer glorreichen Auferstehung ihre Leiber der Marter überantwortet haben; es sind jene, welche sich den Regungen der Leidenschaften widersetzten, und sich nichts erlaubten, was dem Gesetze des Herrn zuwider war. Diese sind es, welche der Richter für seine Freunde erkennen und zu seiner Rechten stellen wird. Gerechte Seelen, ihr seyd es, welche diese auserwählte Schaar ausmachen werden; ihr werdet mit allem Glanze und Herrlichkeit daselbst erscheinen; es werden sich unter euch Personen beyderley Geschlechtes, aus allen Ständen und aus allen Theilen der Welt einfinden.

Aber wo werdet ihr alsdenn seyn, ihr Sklaven eurer Begierlichkeiten, die ihr der Sünde dienet, und Feinde der Tugend seyd? Was werdet ihr gedenken, wenn jene Person, die sich euren Verführungen herzhaft widersetzte, zur

Rechten des göttlichen Richters stehen wird, da ihr euch unter den Böcken zu seiner Linken befinden werdet? Wie wird euch zu Muthe seyn, wenn jener arme Handwerker, jene verlassene Wittwe, jene unglücklichen Waisen, die ihr itzo verachtet, von Christo werden eingeladen werden, unter denjenigen zu sitzen, die euch als Richter verdammen werden? Ach! werdet ihr denken, wir könnten seyn, was diese sind, Freunde und Auserwählte Gottes; nun sind wir aus eigener Schuld unglückselig und verworfen. Bildet euch hier den Saul ein, den der Herr seines Reiches entsetzte, weil er sich gegen seine Befehle ungehorsam erwies. Diese gewaltsame Entsetzung fiel ihm dermaßen schmerzlich, daß er sich der ganzen Wuth der Verzweiflung überließ; denn er empfand die Größe seines Verlustes, weil ein verlornes Reich nicht leichte wieder gefunden wird. Was aber dabey das merkwürdigste ist, zürnete er nicht wider sich selbst, sondern wider den David, den Jonathas und die Priester des Herrn. Und gleichwohl war er der einzige Urheber seines Unglücks. Was euch anlanget, ihr Sünder, werdet ihr in diesem Stücke viel gerechter seyn, als der Saul; denn ihr werdet vor der ganzen Welt bekennen, daß ihr selbst an eurer Verwerfung Ursache seyd. Eben dieses aber wird euren Schmerzen unendlich vergrößern; weil es eine Gattung des Trostes ist, wenn man die Schuld seines Leidens auf jemand andern schieben kann; aber leiden und gezwungen seyn, sich selbst für den Urheber seines Leidens zu bekennen, dieses ist, was eure Verzweiflung ausmachen wird.

Diese Verzweiflung wird sich noch dadurch vermehren, wenn ihr sehen werdet, daß diejenigen, mit denen ihr durch die genauesten Bande des Blutes vereiniget waret,

von euch abgesondert, sich zur Rechten des Richters befinden werden. Dazumal wird der Ausspruch des Heilandes in Erfüllung gehen, daß von zweyen, die in einem Hause wohnen, der eine wird verworfen, der andre aber auserwählet seyn. O wie viele Kinder werden sodann zur Rechten stehen, da sich ihre unglücklichen Aeltern zur Linken befinden werden! wie viele fromme Ehefrauen wird man unter die Auserwählten stellen, da man ihre Ehemänner den Verworfenen beygesellen wird! Christliche Zuhörer, führet euch dieses ernstlich zu Gemüthe; ihr seyd unter einander genau verbunden, ihr lebet unter einem Dache, und speiset an einem Tische; wenn ihr nicht gleich beflissen seyd, heilig zu leben, so werden diese Bande sich auflösen, ihr werdet von einander getrennet werden, die einen werden ewig herrschen, die andern ewig brennen. Der Sohn Gottes wird die Böcke zur Linken, die Schafe aber zu seiner Rechten stellen, damit alle versammelte Völker sehen, welche lasterhaft und welche gerecht waren.

Aber bey diesem wird es nicht verbleiben, man wird auch sehen, was ein jedweder aus den Heiligen gethan hat; hierdurch wird sie der göttliche Richter in ihren Werken zu erkennen geben; denn ein jedwedes gutes Werk wird am jüngsten Tage offenbar werden. Man wird alle jene Kämpfe sehen, welche die Gerechten wider das Fleisch, die Welt und den Teufel unternommen haben: jene eifrigen Gebete, die sie verrichtet haben: jenes strenge und öftere Fasten: jene rauhen Bußwerke: jene häufigen Almosen, mit einem Worte, es werden alle Werke der Gerechtigkeit, in denen sich die Heiligen geübet haben, ans Licht gestellet werden, damit sie alle Völker sehen mögen.

Jesus Christus wird sodann nicht sagen: Ihr seyd auf Thronen gesessen, oder an der Spitze der Kriegsheere gestanden, wo ihr Völker bezwungen und Länder erobert habt; sondern er wird sprechen: Ich bin in dem finstern Kerker gelegen, und ihr habt mich nicht verschmähet, sondern habt mich besuchet. Er wird nicht sagen: Ihr habt euch in den Gesellschaften mit allem Prachte sehen lassen, um euch daselbst Anbeter zu verschaffen; sondern ich lag krank, ihr seyd zu mir gekommen, und habt mich in meinem Elende erquicket. Er wird nicht sagen: Ihr habt eure Wohnungen prächtig gezieret; sondern ihr habt gegen meine Armseligkeit Mitleiden getragen, und habt meine Blösse bedecket. Er wird nicht sagen: Ihr habt Meere und Wälder erschöpfet, eure Tafeln zu überladen; sondern ich bin hungrig gewesen, ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket.

Wo wird aber Jesus Christus also reden? Vielleicht in dem Umfange einer einzigen Stadt, in dem Bezirke eines einzigen Reiches, oder vor einem einzigen Volke? Doch nein, er hält sich für den christlichen Helden einen weit grössern Schauplatz bevor; er wird die Gerechtigkeit aus den Finsternissen hervorziehen, und wie David im 36. Psalm redet, gleich der Sonne am hellen Mittag schimmern lassen. Die Werke der Heiligen werden den Scythen und Medern, den Griechen und Römern zu Gesichte kommen; alle Völker werden sie in Gott wie in einem Spiegel sehen.

Nun frage ich euch, m. Z., was ist besser, mit den Weltkindern frohlocken, oder mit den Heiligen trauern? Der Stimme der Begierden Gehör geben, oder dieselbe verachten? Die Tugend oder das Laster lieben? Redet hier, ihr Sünder, die ihr Sklaven eurer Leidenschaften seyd,

denen ihr nichts untersaget, was ihnen angenehm ist. Wenn ihr dereinst vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen werdet, werdet ihr euch alles gefallen lassen, was ihr itzo dem Hochmuthe, der Eitelkeit, dem Geize und der Sinnlichkeit widmet? Werdet ihr jene lasterhaften Grundsätze billigen, die ihr itzo annehmet, und denen ihr folget? O wie sehr werdet ihr eure Meinungen ändern, wenn ihr die Werke der Gerechten erblicken werdet! Aber leider! es wird sodann zu spät seyn. Ihr habt das Evangelium in Händen, aus diesen könnet ihr itzt lernen, was ihr dereinst unnütz lernen werdet. Studiret derohalben fleißig in diesem heiligen Buche, damit ihr einsehet, was ihr an euch verbessern sollt, auf daß ihr nicht ein Gericht ohne Barmherzigkeit erfahret.

Ihr aber, gerechte Seelen, die ihr schon längst gelernet habt, was ihr Jesu Christo und seinem Gesetze schuldig seyd, hütet euch vor den Grundsätzen der Sünder, und verharret auf dem Wege des Heils, auf dem ihr euch befindet; wirket Gutes, so viel und so lange ihr könnet; denn dieses ists, sagt der heil. Geist, was dem Menschen auf Erden verbleibt, und in der Ewigkeit verbleiben wird. Ihr habt mit einem gerechten Richter zu thun, welcher, gleichwie er nichts ungestraft läßt, also auch nichts unbelohnt lassen wird. Denn sofern er sich verpflichtet, einen Besuch, den man einem Kranken oder Gefangenen macht; ein Stück Brod, das man einem Hungrigen gab, oder einen Trunk Wasser, welchen man einem Durstigen reichte, mit dem Himmel zu belohnen; wird er wohl die übrigen guten Werke unbelohnt lassen? nein, m. Z., je größer und häufiger diese Werke sind, desto größer wird die Herrlichkeit seyn, die ihr im Himmel zu erwarten habt.

Nebst der Person und den Werken des Gerechten werden auch seine Absichten an das Licht gestellet werden; damit niemand zweifeln könne, er habe jene seiner Heiligkeit angemessene Belohnung verdienet. Dieß zeugen die Worte, die der Richter zu den Auserwählten sprechen wird: Was ihr einem aus diesen meinen mindesten Brüdern gethan habt, dieß habt ihr mir gethan. Das ist: ihr habt mich in meinen Brüdern betrachtet; ihr habt ihnen wegen meiner Gutes gethan; wäre es nur aus einem natürlichen Mitleiden geschehen, würdet ihr zwar die Ehre, nicht aber das Verdienst des guten Werkes haben; aber ihr habt mich in meinen Brüdern angesehen, darum werdet ihr den Lohn empfangen, nicht wie jener, der einen Propheten im Namen des Propheten aufnimmt, sondern wie die, welche einen Menschen im Namen Gottes aufnehmen.

Ja, m. Z., also muß es geschehen; es muß das Herz sowohl des Gerechten, als des Sünders offenbar werden. So lange wir uns im Leben befinden, so lange sind uns die Absichten der Menschen verborgen; wir urtheilen öfters sehr unrichtig; wir halten dasjenige für Tugend, was seinen Ursprung von den Leidenschaften hat, und sehen oft tugendhafte Werke für Laster an. Ist es demnach nicht nothwendig, daß Jesus Christus den Vorhang aufziehe, unsre ungerechten Urtheile zu verbessern? Ist es nicht billig, daß er die Bewegungen des Herzens entdecke, von welchen unsre Handlungen den Werth erhalten? Zweifeln wir nicht daran, das Herz aller Menschen, sammt allen seinen Bewegungen und Absichten wird am jüngsten Tage kundbar werden. Dieß lehret der heil. Paulus im ersten Sendschreiben an die Corinther im 4. Cap. allwo er die Gläubigen ermahnet, sie sollten sich von vermessenen Urtheilen

theilen hüten. Urtheilet nicht vor der Zeit, lauten seine Worte, sondern wartet, bis der Herr kömmt, der die Heimlichkeiten der Herzen entdecken wird. Es wird also der Richter alle Geheimnisse der Herzen offenbaren, alle Völker werden sehen, aus was für Absichten unsre Werke geschehen sind.

Höret dieses, ihr vermessenen Seelen, die ihr euern Nächsten so freventlich beurtheilet, und sogar die heiligsten Handlungen für Werke der Bosheit ausschreyet; wie werdet ihr dereinst erstaunen, wenn ihr jene Personen, die ihr so unbarmherzig verdammt habt, als wahre Heiligen erblicken werdet? Ihr haltet sie itzt für Gleisner, indem ihr vorgebet, daß sie ihre Werke nur aus eitler Ehre, oder wegen zeitlicher Vortheile verrichten; aber am Tage des Gerichtes werdet ihr sehen, daß sowohl ihre Handlungen, als ihre Absichten heilig waren. Wir Thörichte! werdet ihr alsdenn zu eurer Schande sagen, wir haben uns eingebildet, sie werden ein schmähliges Ende nehmen, nun befinden sie sich unter den Heiligen, und haben ihren Theil mit den Kindern Gottes. Wenn ihr demnach einem so schimpflichen Widerrufe entgehen wollet, so unterdrücket jene unbesonnene Freyheit, die ihr euch nehmet, über alles zu urtheilen; und da ihr bey solchem Zustande euch selbst werdet verurtheilen müssen, so ersparet euch eine Verdammung, die euch vor der ganzen Welt mit Spott und Schande bedecken wird. Urtheilet nicht, spricht der Heiland, so werdet ihr nicht verurtheilet werden; verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden. Hütet euch derohalben vor freventlichen Urtheilen, führet von eurem Nächsten keine andern Gedanken, als Gedanken der Liebe, auf daß auch der Richter gegen euch lauter Gedanken der Barmher-

zigkeit

zigkeit hege, und ihr dereinst jener Glory theilhaftig werdet, welche den Heiligen vorbehalten ist. Von der ich gleich itzo reden werde.

Zweyter Theil.

Nachdem der göttliche Richter allen Völkern der Welt die Heiligen, ihre guten Werke, und die Heimlichkeiten ihrer Herzen wird gezeiget haben; wird er denen zu seiner Rechten sagen: Kommet ihr Gebenedeyten meines Vaters, besitzet das Reich, welches euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt. Welch ein Donnerschlag wird dieses für die Verworfenen seyn! insonderheit, wenn sie jene fürchterliche Stimme vernehmen werden: Gehet hinweg von mir, ihr Vermaledeyten, in das ewige Feuer. An eben demselben Augenblick werden diese Unglücklichen in die Hölle hinabstürzen; da indessen die Gerechten mit dem Richter in die ewigen Freuden eingehen werden. Hier, m. Z., wäre der Ort, wo ich euch die Freuden des Himmels schildern sollte; allein welche Beredtsamkeit ist fähig, eine Glückseligkeit zu beschreiben, welche ein allmächtiger Gott seinen getreuen Dienern zubereitet hat? Der heil. Paulus, der bis in den dritten Himmel entzücket wurde, getraute sich nicht, diese Glückseligkeit zu entwerfen; er bekannte öffentlich, daß eine solche Beschreibung unmöglich sey, weil noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und keines Menschen Herz begreifen konnte, was Gott denen zubereitet hat, die ihn lieben. Dieses indessen ist gewiß, daß der Himmel zur Wohnung der Auserwählten vorbereitet seye. Schon von der Zeit an, als Gott entschlossen war, vernünftige Geschöpfe auf die Erde zu setzen, war er auch entschlossen, sie zu sich in den Himmel zu nehmen; und eben die Güte, die ihn bewog, den Menschen

das

das Wesen zu geben, hat ihn auch bewogen, sich ihnen in aller seiner Herrlichkeit mitzutheilen, und zwar an einem Orte, der wegen seiner Schönheit und Glanz unsrer wesentlichen Glückseligkeit ein neues Wachsthum beylegen sollte. An diesem Orte hat er, so zu reden, alle seine Schätze erschöpfet, um uns einen Aufenthalt zu verschaffen, der eines unendlich weisen, gütigen und allmächtigen Gottes würdig ist. Ich kann euch keinen bessern Abriß des Himmels machen, als daß ich mit dem Heilande sage, er seye das Reich Gottes; ein Reich, wo Gott seine ganze Größe und Herrlichkeit erscheinen läßt, und wo er alles, was groß und herrlich ist, zur Belohnung der Tugend versammelt hat. In dieses Reich werden die Auserwählten mit Jesu Christo eingehen; daselbst wird sie nichts mehr beunruhigen, sie haben weder die Schwachheiten einer sterblichen Natur, weder die Nachstellungen des Teufels, noch die Reizungen des Fleisches zu fürchten; die Zeit des Traurens, der Versuchung und der Gefahren ist vorüber; Freude und Glückseligkeit ist ferner ihr Antheil. Der Richter verheißt ihnen ein Reich, und mit diesem giebt er ihnen alles. Er verheißt ihnen ein Reich, sagt der heil. Paulus, nicht als eine bloße Schenkung, sondern als eine Krone der Gerechtigkeit; nicht als ein Erbgut, sondern als eine Belohnung für die erhaltenen Siege, welche die Gerechten erfochten haben. Besitzet das Reich, spricht der göttliche Richter, weil ich hungrig war, und ihr mich gespeiset habt; weil ich durstig war, und ihr mich getränket habt. Sehet hier die Ursache eines so herrlichen Besitzes; ihre guten Werke brachten es dahin, daß sie des Himmelreiches theilhaftig werden.

Oeffnet euch demnach, ihr Pforten des Himmels, die ihr aller Unreinigkeit verschlossen bleibet; öffnet euch, und

nehmet

nehmet diese neuen Menschen auf, in welchen euch die Erde alles, was sie reiches und kostbares hat, übersendet. Es sind nicht jene trägen Seelen, welche die Tage ihres Lebens im Müßiggange zubrachten; sie haben ihre Bestimmung eingesehen, und waren bemühet, Früchte des Heils zu sammeln. Es sind keine Sklaven ihrer Begierden, die sich einzig mit dem Laster beschäftigen; sie haben das Kleid der Unschuld unversehrt erhalten, oder haben dasselbe in ihren Thränen gewaschen. Es sind keine von jenen Verzagten, welche die Waffen niederlegten; es sind Helden, die wider die Welt, das Fleisch und den Teufel ritterlich kämpften; sie haben gesieget, sie müssen auch den Lohn ihrer Siege erhalten. Oeffnet euch derohalben, ihr ewigen Pforten, um diese großen Seelen aufzunehmen, derer die Welt nicht würdig war; für diese ist alles bereitet, was ihr herrliches inner euren Mauern habt, ihnen ist es verheißen.

Und sehet, die Himmelspforten öffnen sich, Jesus Christus geht hinein, die Heiligen begleiten ihn, und werden von dem himmlischen Vater mit allen Merkmalen der Güte aufgenommen; unter freudigen Zurufen wird einem jeden sein Ort und Ehrenthron angewiesen. Welches Frohlocken! aber auch welche Ursache zu frohlocken, wenn man in den Himmel eingeht, um ewig bey Gott zu seyn, welcher sich ganz und gar den Auserwählten mittheilt! Welche Glückseligkeit, in eine Ewigkeit einzutreten, wo Leib und Seele vereiniget mit den Wollüsten des Hauses Gottes werden überschwemmet werden! In eine Ewigkeit, wo man sich in der angenehmsten Gesellschaft der Heiligen befinden wird, welche nur bedacht seyn werden, den himmlischen Süßigkeiten einen neuen Geschmack beyzulegen. In eine Ewigkeit endlich, wo man versichert ist,

daß

daß die Freuden, die man genießt, niemal aufhören, und die Wollüste, die man verkostet, niemal vergehen werden. Als dieses der König David erwog, erregte ihm das Irdische einen Ekel, und verlangte nur bald, in jene Wohnungen einzugehen, die Gott seinen Auserwählten zubereitet hat. Glückselig sind diejenigen, rief er aus, welche in deinem Hause wohnen. Der heilige Paulus, der eine noch größere Kenntniß von der Glückseligkeit des Himmels hatte, achtete alles, was die Welt großes und herrliches enthält, für Koth; nur damit er Christum gewinnen möchte; der Aufenthalt in diesem Leben fiel ihm beschwerlich, er seufzte ohne Unterlaß, von den Banden dieses sterblichen Leibes aufgelöset zu werden, und mit Christo im Himmel zu seyn. Auf eben diese Weise waren alle rechtschaffene Christen gesinnet, alle seufzten nach dem Himmel, und gaben sich Mühe, durch genaue Beobachtung des Gesetzes sich desselben theilhaftig zu machen.

Hier, m. Z., lasset uns stehen bleiben, um zu sehen, ob ihr mit den Heiligen gleiche Gesinnungen heget. Gehet einmal in euch selbst, und erforschet den Zustand eures Herzens; habet Acht, wie groß eure Neigung gegen den Himmel seye. Ach! wie viele setzen jene ewigen Wohnungen außer Acht, indem sie ihr Herz an das Irdische heften, und sich nicht die geringste Mühe geben, dereinst unter den Auserwählten zu seyn! Sie sind zum Himmel erschaffen; sie wissen, daß die Sünder keinen Theil daran haben werden, und gleichwohl lieben sie die Sünde. Blinde Sterbliche! öffnet doch eure Augen vor dem Abgrunde, in den ihr euch freywillig stürzet. Ihr habt es bereits gehöret, der Tag des Gerichtes wird erscheinen, wo die Sünder zur Linken, die Gerechten aber zur Rechten des göttlichen Richters stehen werden. Daselbst werdet ihr, eure Werke, und eure

Absichten

Abſichten der ganzen Welt vorgezeiget werden; weh euch! wenn ihr bey der Rechenſchaft eurer Haushaltung nicht beſtehet! Denn ihr werdet jenen ſchrecklichen Ausſpruch vernehmen: Gehet hinweg, ihr Vermaledeyten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und ſeinen Engeln zubereitet iſt. Da indeſſen die Gerechten jene troſtreiche Stimme hören werden: Kommet, ihr Gebenedeyten meines Vaters, beſitzet das Reich, ſo euch von Anbeginn der Welt zubereitet iſt. Ich zweifle nicht, ihr verlanget dereinſt unter den Auserwählten zu ſeyn; es iſt derohalben eure Schuldigkeit, der Sünde zu entſagen, und Gutes zu thun; denn der Himmel, wie ihr vernommen habt, iſt eine Krone der Gerechtigkeit, er wird nur denjenigen zu Theil, die ſich Gewalt anthun, der Sünde zu widerſtehen, und ſich nach dem Maße ihrer Kräfte im Guten üben. Thut es demnach, m. Z., denn die Zeit des Lebens iſt kurz, der Tod rückt heran, und dann folgt das Gericht. Man ſtirbt faſt allezeit, wie man gelebet hat; wenn ihr heilig leben werdet, werdet ihr auch heilig ſterben; der göttliche Richter wird euch ſodann zu ſeiner Rechten ſtellen, und wird euch mit allen Auserwählten ſeines ewigen Reiches theilhaftig machen. Amen.

Am Feste der Kirchweihe.

Von der Ehrerbietigkeit im Hause Gottes.

Vorspruch:

Hodie salus domui huic facta est. Lucae 19, 9.

Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren.

Eingang.

Das Fest der Kirchweihe ist kein Fest der Lustbarkeiten, wie viele dafür halten; sondern ein Fest der Hochschätzung und Ehrerbietung, die wir den Gotteshäusern schuldig sind. Dieses Fest erinnert uns an die vielen Wohlthaten, die uns der Herr in seinem geheiligten Hause ertheilet; denn wir erhalten daselbst so wohl geistliche, als leibliche Gnaden; die geistlichen überkommen wir vermittelst der Sacramente, da wir durch die Taufe von der Erbsünde gereiniget, durch die Buße mit ihm versöhnet, und durch das Altarssacrament mit dem Fleische und Blute seines Sohnes gespeiset werden. Die leiblichen beziehen sich auf den Trost in den Bedrängnissen, auf die Befreyung von den Widerwärtigkeiten, auf die Erhaltung unsrer Güter, auf die Er-

rettung

rettung aus verschiedenen Gefahren, und auf tausend andre, die ich mit Stillschweigen übergehe.

Aus diesem Grunde erwählet die Kirche auf die heutige Feyer das Evangelium von dem dankbaren Zachäus, den der Herr zu sich rief, und bey dem er sich zu Gaste lud. Sie erzählet seine Bekehrung in der Absicht, uns nach seinem Beyspiele zur Dankbarkeit zu ermuntern. Denn wir müssen wissen, daß diesem Tempel weit mehr Heil widerfuhr, als dem Hause des Zachäus. In dem Hause des Zachäus verblieb der Heiland nur wenige Stunden, aber hier hat er sich einen ewigen Wohnsitz errichtet, er befindet sich da mit seiner Gottheit und Menschheit unter den Gestalten des Brodes. Im Hause des Zachäus wurde nur ein einziger Sünder bekehret; aber hier ist der Ort, wo sich ein jedweder Sünder mit Gott aussöhnen kann, wenn es ihm nur Ernst ist, sich zu bekehren. Im Hause des Zachäus wurde der Heiland gespeiset, aber hier speiset er uns selbst mit seinem Fleische und Blute, wodurch er sich ganz und gar mit uns vereiniget. Müssen wir also nicht bekennen, daß diesem Hause, da es zur Wohnung Gottes eingeweihet wurde, Heil widerfahren seye? Es ist nun eine Zuflucht der Bedrängten, ein Versöhnungsort der Sünder, ein Sammelplatz der Bethenden, und eine Schatzkammer der Gnaden für alle Gläubige.

O welche Dankbarkeit sind wir dem Herrn schuldig, der sich würdiget in diesem Hause zu wohnen! Aber auch welche Ehrerbietung müssen wir diesem Hause erzeigen, da wir wissen, daß es das Haus des Herrn ist, in welchem er die Schätze seiner Gnaden so reichlich ausspendet! Wie unglücklich wären wir, wenn man uns dasjenige vorrücken

könnte, was der Erlöser zu den Einwohnern Jerusalems im Tempel sagte: Mein Haus ist ein Bethhaus, ihr aber habt es zur Mördergrube gemacht. Diesen Vorwurf verdienen alle diejenigen, welche nicht mit gehöriger Ehrerbietung vor dem Herrn in diesem Tempel erscheinen; oder nicht mit jener innerlichen Versammlung des Geistes, worinn der Werth des Gebethes besteht, sich darinn aufhalten.

Wollten wir hier eine Untersuchung anstellen, wie viele würden wir wohl finden, denen ihr Gewissen solche Vergehungen vorrücket! Denn man trifft überall Christen an, die sich im Hause des Herrn sehr ungebührlich verhalten; der Geist der Ausgelassenheit und der Lauigkeit vereinigen sich heut zu Tage, die Gotteshäuser zu entehren. Ich erachte es demnach für nothwendig, euch hiervon abzumahnen.

Vortrag.

Damit nun dieses mit Nutzen geschehe, so werde ich sowohl der Ausgelassenheit als der Lauigkeit solche Mittel entgegen stellen, welche fähig sind, unsre Ehrerbietung im Hause des Herrn rege zu machen. Dem Geiste der Ausgelassenheit, der sich erkühnet, die Majestät Gottes öffentlich zu beschimpfen, stelle ich den Geist des Glaubens entgegen, welcher uns erinnert, daß die Kirche jenes Haus ist, welches sich Gott zu seiner besondern Wohnung erwählet hat, und wo er alles verbietet, was seiner Majestät unwürdig ist. Dem Geiste der Lauigkeit stelle ich den Geist des Eifers entgegen, welcher uns die Kirche

als

als jenes Haus vorhält, das uns Gott zu seiner Anbethung und zur Beförderung unsres Heils bestimmet hat. Höret mich hierüber aufmerksam an.

Erster Theil.

Da Gott wegen seiner Unermessenheit allenthalben gegenwärtig ist, so kann die ganze Welt als ein Tempel betrachtet werden, dessen Fußboden die Erde, der Himmel das Heiligthum, und alle Geschöpfe gleichsam Priester sind, welche ihrem Schöpfer durch ihre Unterthänigkeit täglich opfern. Hieraus aber folget nicht, daß die Tempel, so durch Menschenhände erbauet werden, unnütz sind; denn alle Völker der Erde haben die Gewohnheit, und Gott selbst hat das Gesetz eingeführet, Tempel zu erbauen, um in denselben von den Gläubigen verehret zu werden. Hüte dich, sagte Moyses, zu dem Volke Israel Deut. 12. Hüte dich, daß du dein Brandopfer nicht an jedem Orte schlachtest, sondern an dem Orte, welchen der Herr dein Gott erwählen wird. Dieser Ort war ehmals der Tempel in Jerusalem, welchen Salomon auf Befehl des Herrn erbauet hatte. Im Gesetze der Gnaden sind es unsre Kirchen, welche die Gläubigen erbauet, und die Bischöfe vermöge ihrer Gewalt Gott dem Herrn geheiliget haben. In diesen geheiligten Häusern befindet sich Gott auf eine ganz besondere Weise, als Gott und als Heiland. Es ist demnach unsre Schuldigkeit, daß wir ihn gebührend verehren; hierzu wird nöthig seyn, euch zu unterrichten, was ihr diesem gegenwärtigen Gott als Menschen, und diesem Heilande als Sünder schuldig seyd.

Obgleich der Herr bey der Einweihung unsrer Tempel nicht sichtbar herabsteigt, wie es im Tempel zu Jerusalem geschah, wo er mit dem Glanze seiner Herrlichkeit das ganze Gebäude erfüllete, so dürfen wir doch an seiner Gegenwart nicht zweifeln; denn er selbst versichert uns bey der Wahrheit seines Wortes, dieser Ort sey erschrecklich, weil er sich allda befindet, und obgleich der ganze Himmel ihn nicht begreifen kann, so habe er doch in diesem so engen Raume seine Majestät gewissermaßen verschlossen.

Es ist hier nicht jener prächtige Thron, auf welchem der König Salomon gesessen, sondern es ist jener brennende Dornbusch, den die Gegenwart Gottes dem Moyses so schreckbar machte; es ist jener rauchende Berg, auf welchen der Herr herabstieg, seinem Volke das Gesetz zu geben; es ist jene heilige Stadt, die dem Propheten Ezechiel gezeiget wurde, welche den Namen führet: Das Haus des Herrn. Ja, m. Z., dieser Tempel ist zur Ehre Gottes erbauet, und zu seinem Wohnsitze geweihet worden, er ist das Haus des Herrn. Wie ehrerbietig demnach müssen wir uns darinn verhalten! Aber leider, diese Ehrerbietigkeit ist zu unsren Zeiten was seltnes: die Ausgelassenheit geht dermalen so weit, daß viele aus dem Muthwillen sich einen Verdienst machen, und, so zu reden, glauben, man erwerbe sich einen großen Namen, wenn man sich durch Unandacht und leichtsinniges Betragen von andern unterscheidet.

Aber Christen! wenn man euch doch Christen nennen kann, was gewinnet ihr mit dieser ärgerlichen Aufführung, welche offenbar auf die Beschimpfung des Herrn ab-

abzielet? gebt ihr nicht dadurch zu erkennen, daß ihr den Glauben oder die Vernunft verlohren habt? Der Glaube sagt, daß Gott an diesem Orte gegenwärtig seye; von dieser Wahrheit durchdrungen, kommen die wahren Gläubigen mit Zittern hieher, und rufen mit Schrecken die Barmherzigkeit Gottes an; da ihr indessen ganz stolz hereintretet, und durch eure verächtliche Gebärden zu verstehen gebet, als fürchtet ihr seine Gerechtigkeit nicht. Ihr weigert euch vor dem gegenwärtigen Gott eure Knie zu beugen, gleich als wolltet ihr der Andacht des frommen Haufens spotten, und Gott in das Angesicht sagen, ihr wäret nicht, wie andere gebrechliche Menschen, Staub und Asche. Ihr lasset euch öfters in eine so laute Unterredung ein, daß der Priester in seinen heiligen Verrichtungen, und die Frommen in ihrer Andacht gestöhret werden. Und wie oft pflegt es nicht zu geschehen, daß ihr den Gräuel der Verwüstung an den heiligen Ort bringet; indem ihr euch zu Personen gesellet, von denen uns bewußt ist, daß sie euch ein Stein des Anstoßes geworden sind; oder da ihr gewisse Blicke herum schießen lasset, um verliebte Gegenstände aufzusuchen, und euch an ihrer Gestalt zu ergötzen. Nun frage ich euch, ist es möglich, daß ihr den Glauben habt, und euch auf solche Art in der Gegenwart Gottes verhaltet? Nein, m. Z., der Glaube kann mit der Ausgelassenheit nicht bestehen. Wir wollen aber setzen, es mangle euch nicht an dem Glauben; so werdet ihr doch nicht läugnen können, daß bey so unanständigen Thaten die Vernunft in euch erloschen seye. Und gewiß, ihr bezeuget euch ehrerbiethig gegen große Herren, ihre Gegenwart erfüllet euch mit einer gewissen Furcht, und ihr vermeidet alles, was ihre Augen beleidigen könnte;

wenn ihr nun glaubet, daß Gott in diesem Tempel gegenwärtig ist, daß er euch sieht und alle Augenblicke strafen kann; muß man nicht sagen, daß es euch an der Vernunft gebricht, wenn ihr so unanständige Handlungen begehet, die ihr in Gegenwart großer Herren zu begehen fürchtet? Ist der Tempel nicht ein heiliger Ort, wo man nichts thun soll, als was heilig ist, und wo alle gute Christen von euch erwarten, daß ihr eurer Pflicht Genüge leistet? Wisset derohalben, ihr vermessene Seelen, euer Betragen beleidiget den Herrn, ihr seyd in seinen Augen ein Gräuel; es beleidiget aber auch die Anwesenden, denen ihr dadurch zum Aergernisse dienet; es wird demnach am rathsamsten seyn, ihr entfernet euch aus diesen geheiligten Hause; denn unsre Kirchen sind nicht gebauet, daß sie der Ausgelassenheit zum Schauplatze dienen. Gott wohnet an diesem Orte, gehet entweder hinaus, oder bethet ihn an; die Volksmenge ist unnütz, wenn sie ihrer Pflicht zuwider handelt.

Wenn aber die Majestät eines Gottes die Menschen mit einem heiligen Schrecken erfüllen soll; wie sehr müssen sie nicht von der Gütigkeit eines Heilandes gerühret werden, welcher, die Sünder zu suchen, bis an das Ende der Welt unter uns wohnen will? Dieser göttliche Erlöser opfert sich täglich auf unsren Altären als ein Schlachtopfer für die Sünder; er vollzieht unblutiger Weise, dasjenige, was er auf der Schedelstäte blutiger Weise vollzogen hat; ich will sagen, er wiederholet das Kreuzopfer, durch welches er uns von dem ewigen Tode befreyet hat. Ist dieses große Opfer nicht genug, unsre Aufmerkamkeit rege zu machen, und alle unsre Gedanken zu beschäftigen? Bildet euch einmal ein, ihr sehet unter

einem

einem Schwarme von Henkersknechten, wie Jesus an seinem ganzen Leibe mit Wunden bedecket und mit Blute überronnen durch die Wuth seiner Feinde stirbt. Wer aus euch könnte so kühn seyn, um sich den Henkersknechten beyzugesellen, und diesem Manne der Schmerzen neue Wunden zu schlagen? Und gleichwohl geschieht es von denjenigen, die sich zur Zeit der heil. Messe ungebührend verhalten, und statt der Andacht, worinn sie sich üben sollten, sich mit unanständigen Gedanken, mit ärgerlichem Geschwätze, oder mit andern unwürdigen Handlungen beschäftigen.

Ach! Christen, wie sehr vergehet ihr euch! was sollen wir von eurem Glauben denken? Ist es möglich, daß ihr Jesum Christum im Sacramente gegenwärtig glaubet, und euch so unehrerbietig bezeuget? Dieser göttliche Erlöser opfert sich hier für eure Sünden, und ihr traget kein Bedenken neue Sünden zu begehen; er bittet seinen himmlischen Vater, euch zu vergeben; und ihr reizet durch eure Ausgelassenheit seinen Zorn wider euch; ihr machet es just wie die Juden, die eben zur Zeit, da Jesus am Kreuze für sie bethete, ihn verspotteten und lästerten. Heißt dieses nicht die Bosheit auf das höchste treiben?

Es ist aber nicht genug, daß ihr nur zur Zeit des Meßopfers andächtig und ehrerbietig seyd; Jesus Christus befindet sich länger auf unsren Altären, und hat so große Neigung zu uns, daß eben dieselbe Liebe, die ihn antreibt, sich für uns in einen Stand des Todes zu setzen, ihn auch verpflichtet, beständig unter uns zu leben. Ihr habt demnach in diesem Tempel jenen König, zu dessen Anbethung die Weisen aus Morgenlande erschienen sind; vor welchem die Engel ihre Angesichter bedecken, und dem alle Heiligen

im Himmel ewiges Lob singen werden. Dieser König der Ehre befindet sich hier im Tabernakel unter den Gestalten des Brodes. Er befindet sich hier, die Bittschriften derjenigen zu unterzeichnen, die zu seiner Gütigkeit ihre Zuflucht nehmen. Er befindet sich hier, um uns mit seinem Fleische und Blute zu speisen, und uns innigst mit ihm zu vereinigen. Er befindet sich hier, das Amt eines Mittlers zwischen uns und seinem Vater zu vertreten. Da nun der Heiland aus so heiligen Absichten in unsren Tempeln wohnet; ist es möglich, daß wir dabey gleichgültig sind? Werden wir uns in seiner Gegenwart befinden, ohne an unser Heil zu denken? Werden wir, statt die Vergebung unsrer Sünden zu begehren, uns mit Anschlägen zu neuen Verbrechen beschäftigen? Wie? wir werden mit dem bösen Mörder das Maaß unsrer Sünden an der Seite desjenigen häufen, der nur unter uns bleibt, damit er die Sünden der Welt hinweg nähme? Nein, m. Z., dieß sey fern von uns; wir würden die undankbarsten Geschöpfe seyn, wenn wir die Liebe des Erlösers nicht mit Gegenliebe vergelten, und uns in seinem heiligen Hause unanständig verhalten wollten.

Wenn wir aber nach allem diesen in unsrer Ruchlosigkeit verharren, so dürfen wir es niemand andern als uns selbst zuschreiben. Jesus Christus ist bereit, uns seine Gnaden mitzutheilen, wenn wir nur mit Ehrfurcht und Demuth vor ihm erscheinen. Er rufet uns, wie jenem Kranken bey dem Schwemmteiche, zu: wollet ihr gesund werden? Wir können uns nicht wie er entschuldigen, daß wir keinen Menschen haben, der uns hülfreiche Hand darbietet; denn der Heiland selbst reichet uns die seinige; er versichert uns, es seye nur an uns gelegen, von unsern Gebrechen befreyet zu werden. Wie blind sind

wir

wir also, wenn wir unsre wahren Vortheile nicht einsehen! und wie boshaft, wenn wir sie durch unsre Ausgelassenheiten in der Kirche freywillig ausschlagen! Und gleichwohl pflegt dieses zu geschehen. Die Zahl derjenigen ist nicht gering, die im Tempel erscheinen, nicht den Erlöser anzubethen, und von ihm Hülfe in ihren Nöthen zu begehren, sondern sich mit andern durch unnütze Geschwätze die Zeit zu vertreiben; oder den Gegenstand ihrer unreinen Liebe daselbst aufzusuchen. Hierüber beklagte sich schon der heil. Chrysostomus, indem er sagte: Unsre Kirchen scheinen das Laster und die Frechheit zu begünstigen; allda sieht man die schändlichsten Liebesbrünste entstehen; allda werden die Liebeshändel angesponnen; allda kommt man zusammen; man vergleicht sich über die Zeit und den Ort, wo man seinen ungezähmten Leidenschaften Genüge leisten will. Fürwahr eine Beschreibung, die dem Christenthume wenig Ehre machet.

Ach! die Barbarn erwarteten nicht von Christo, was wir erwarten; und gleichwohl haben sie in Ansehung Jesu Christi die Kirchen verschonet, wie solches der heil. Augustinus bezeuget. Und wir, die wir an Jesum Christum glauben, die wir die Gnade von ihm erwarten, und von ihm allein erhalten können, verschonen weder seiner geheiligten Person, noch seiner Tempel. Es scheinet, als wären wir aus der Zahl jener Gottlosen, die sich selbst überredeten, Gott sehe sie nicht, er habe die Erde verlassen, und wolle mit derselben nichts zu thun haben.

Gerechter Gott! wie groß ist deine Langmuth, die du uns Unwürdigen angedeihen lässest! Ach! die Bethsamiten haben nur eine geringe Unehrerbietigkeit gegen die Arche verübet, indem sie dieselbe vorwitzig angesehen haben,

ben, und gleichwohl wurden sie mit einem plötzlichen Tode bestrafet. Was für schreckliche Strafen hätten wir bereits verdienet, die wir in deinem geheiligten Hause nicht allein unehrerbietig, sondern auch ruchlos waren? O meine Christen, fürchtet, es möchte der Arm des Herrn schwer über euch werden; Jesus Christus ist zwar in diesem Tempel zum Troste der büssenden Sünder gegenwärtig; aber für die ausgelassenen Sünder wird er sich einen strengen Richter zeigen, der sie verurtheilen und verdammen wird. Fürchtet, ich sage es nochmals, damit seine Güte nicht in Rache verwandelt werde. Ihr habt es bereits gehöret, die Kirche ist die Wohnung des lebendigen Gottes; werdet ihr sie denn durch eure Unehrerbietigkeit zum Gespötte der Ungläubigen machen? Die Kirche ist der Altar, wo der Sohn Gottes sich seinem Vater für eure Sünden opfert; werdet ihr euch denn jenen Gottlosen beygesellen, welche aus dem größten Wunder seiner Güte eine Ursache des Aergernisses machen, und selbst an dem Orte, wo sie die Vergebung ihrer Sünden erhalten sollten, neue Sünden begehen? O dieß sey fern von euch. Zu diesem Ende erinnert euch, daß ihr euch in dem Hause befindet, welches Gott auf eine ganz besondre Weise bewohnet, und wo er alles verbietet, was seiner Majestät unanständig ist. Erinnert euch aber auch zugleich, daß eben dieses geheiligte Haus der Ort seye, welchen der Herr bestimmet hat, das Geschäft eures Heils darinn abzuhandeln.

Zweyter Theil.

Wenn wir von der Wichtigkeit jener Geschäfte, die wir mit Gott in seinem Hause abzuhandeln haben, recht unterrichtet wären; so würden wir uns einen jeden Augenblick,

blick, da wir uns in der Kirche befinden, zu Nutze machen. Damit nun dieses in Zukunft geschehe, so müssen wir erwägen, welches jene Geschäfte sind, die wir in der Kirche abzuhandeln haben. Derer sind hauptsächlich dreye: Wir sind Sünder, wir haben demnach die Schuldigkeit, unsre Sünden zu bereuen. Wir sind arm, wir müssen um den nöthigen Beystand anhalten. Gott hat uns mit Wohlthaten überhäufet, wir müssen ihm für dieselben Dank abstatten. Sehet, dieß sind die Geschäfte, die ihr im Hause des Herrn zu besorgen habt; ich will sie euch kürzlich erklären.

Daß alle, die mich hier anhören, Sünder sind, wird wohl niemand läugnen können; denn wer sich rühmet, daß er keine Sünde hat, schreibt der heil. Johannes, dieser ist ein Lügner. Hat dieses seine Richtigkeit, so ist es ja billig, daß man sich vor Gott demüthiget und mit zerknirschtem Herzen seine Sünden bereuet. Es ist billig, daß man wie der Publikan in dem Tempel kömmt, sich kaum getrauet, die Augen gegen den Himmel aufzuheben, und sich unwürdig achtet, dem Heiligthume zu nähern. Aber wie viele treten in die Fußtapfen des Pharisäers, die sich, ich weis nicht was auf ihre Tugenden einbilden, und mehr, sich vor Gott zu rühmen, als ihn zu besänftigen, hieher kommen! Was kann man von so stolzen Seelen anders, als Verwirrung und Zerstreuung des Geistes erwarten? Sie bilden sich ein, sie wären reich an Verdiensten; hat man sich also zu verwundern, daß sie weder um Gnade noch um Verzeihung bitten?

O wie ganz anders verhielten sich die ersten Christen! diese kamen nur in die Kirche, um ihre Sünden zu bewe[i]nen; sie kamen dahin mit Asche bestreuet und in härne Bußsäcke gekleidet. Und gleichwohl wissen wir aus der

Kir-

Kirchengeschichte, daß in jenen glückseligen Zeiten fast eben so viel Heilige, als Christen waren; ihre Sünden waren gewiß nicht so groß und so zahlreich, wie die unsrigen; wenn nun diese frommen Seelen so bußfertig in den Kirchen erschienen, ist es nicht ein Unglück für uns, wenn wir uns bey so mannichfaltigen Sünden ohne Reue darinn einfinden? Ach! vielleicht ist der Arm des erzürnten Gottes wider uns schon ausgestreckt; ein Seufzer, eine Thräne kann denselben entwaffnen; werden wir nichts thun zu verhindern, daß er nicht darein schlage? Erscheinet derohalben alle, spricht der heilige Basilius, weil alle mit Sünden beladen sind; erscheinet in der Kirche, so oft ihr nur könnet; aber nicht euch sehen zu lassen, nicht in einem prächtigen und einem Büßer unanständigen Anzuge, nicht mit jenem frechen Angesichte und vorwitzigen Augen, welche das Laster in euch vermehren; erscheinet mit gebogenen Knieen, bethet und seufzet, um so wohl innerlich als äußerlich zu zeigen, daß ihr die Sünde verabscheuet, und bereit seyd, zur Tilgung derselben nicht nur Thränen, sondern auch euer Blut zu vergießen. Hierzu seyd ihr so lange verbunden, so lange euch nicht gesagt wird, daß euch eure Sünden vergeben sind.

Gesetzt aber, ihr hättet dessen die Versicherung; habt ihr denn nicht nöthig um Beystand und Gnade anzuhalten, damit ihr den Willen Gottes vollziehen, den Fallstricken des Satans entgehen, und auf dem rauhen Wege der Ewigkeit fortwandeln könnet? Erhebet derohalben eure Hände gegen den Himmel, bittet und rufet um Hülfe. Es ist wahr, Gott erzeiget uns zuweilen Wohlthaten, ohne daß man ihn darum bittet; es giebt aber auch andre, um welche er will gebeten werden. Wenn

aber

eber ein Ort ist, wo er will gebethen seyn, so sind es gewiß unsre Kirchen. Höret nur, wie er sich gegen den Salomon erkläret, er verspricht ihm, daß er im Tempel zu Jerusalem, der doch nur ein Schattenbild unsrer Tempel war, zu ewigen Zeiten wohnen wolle; daß alldorten seine Augen offen und seine Ohren aufmerksam auf das Gebeth der Gläubigen seyn werden, und daß er alle, die ihre Zuflucht zu ihm nehmen werden, auch ganz gewiß erhören wolle. 2 Paral. 9. Es sind also die Kirchen eigentlich der Ort, wo wir unser Gebeth zu ihm abschicken sollen. Deswegen sagte auch der Heiland zu den Juden: Es steht geschrieben, mein Haus ist ein Bethhaus. Ich läugne zwar nicht, daß man Goet allenthalben anbethen, und Wohlthaten von ihm erhalten könne; dieses indessen ist gewiß, daß er in den Kirchen eher, als anderswo unsre Bitte erhöret, weil er es selbst verheißen, und sich gewissermaßen verpflichtet hat, uns nichts zu versagen, um was wir ihn in seinem Hause bitten werden.

Wir haben also die Gewißheit, daß wir in der Kirche alles, was zu unsrem Heile nöthig ist, erhalten können. Hieraus aber folget nicht, daß auch alle, die sich hier einfinden, gleiche Wohlthaten zu erwarten haben; es kömmt auf die Beschaffenheit der Bethenden an. Und gewiß, sollte er wohl seine Schätze denjenigen öffnen, die vor ihm keine Knie beugen, das Gebeth unterlassen, und nicht die geringsten Seufzer zu ihm abschicken? Sollte er sich gegen jene freygebig erweisen, die zwar nicht so unanständig handeln, die aber doch mit ihrem Gemüthe allenthalben herum schweifen, und öfters selbst nicht wissen, was sie bethen? Sollte er diejenigen begnadigen, die im Stande der Sünde leben, und nicht beflissen sind, sich mit ihm zu versöhnen? Nein, dieß bilde sich niemand ein; Gott ist

bereit,

bereit, seine Gnaden im Tempel mitzutheilen, er will aber haben, daß wir uns auf eine seiner Majestät würdige Art darinn einfinden; denn ob er gleich reich an Barmherzigkeit ist, so pflegt er doch seine Freygebigkeit zu mäßigen, wenn man ihm nicht alle schuldige Ehrerbietung erzeiget.

Ihr habt euch öfters gewundert, daß Gott zu euren Bitten gehörlos schien; ihr habt ihn gebethen, euch wider die Anfälle eurer Leidenschaften sicher zu stellen, und ihr werdet noch immer von denselben beunruhiget. Die Feinde haben euch gelästert, ihr habt gebethen, euch wider die giftigen Pfeile ihrer Zungen zu bewahren; aber ihre Beschimpfungen vermehrten sich mit eurem Gebethe. Man hat euch in ungerechte Processe verwickelt, ihr habt gebethen, davon befreyet zu werden; aber man hat euch um das Eurige gebracht. Mit einem Worte, euer Gebeth war fruchtlos, nicht weil es Gott an dem Willen ermangelte, euch Hülfe zu leisten; sondern weil euer Gebeth nicht beschaffen war, wie es seyn sollte. Es mangelte euch an der Aufmerksamkeit; ihr habt Gott nur mit den Lippen verehret, aber euer Herz war weit von ihm entfernet. Es mangelte euch an der Demuth, welche dem Könige Salomon so viele Vortheile verschafte. Es mangelte euch an dem Vertrauen, ihr habt nur zwischen Furcht und Hoffnung gebethet. Es mangelte euch an einer wahren Reue, die ihr über eure Sünden erwecken solltet. Beobachtet nur diese Bedingnisse, so werdet ihr euch über die Unfruchtbarkeit eures Grbethes nicht zu beklagen haben. Füget diesen noch die Danksagung für die erhaltenen Wohlthaten hinzu, welches die dritte Pflicht eines Christen ist, die er in der Kirche erfüllen soll.

Es ist wahr, Gott überhäuft uns überall mit Wohlthaten, wir müssen deswegen überall seine Güte und Barmherzigkeit preisen. Es giebt aber gewisse Wohlthaten, die

er

er vorzüglich in den Kirchen ertheilet, welcher wegen er auch vorzüglich in den Kirchen den schuldigen Dank erfordert. Fraget ihr etwann, worinn diese Wohlthaten bestehen? so sage ich euch mit wenigen Worten: Ihr seyd in der Kirche durch das Taufwasser wiedergebohren worden; bey diesem geheiligten Brunnen habt ihr ein neues Leben erhalten, welches der Glaube erleuchtet, die Gnade beseelet, und die Hoffnung erhält. In der Kirche seyd ihr von euren Sünden ledig gesprochen worden; Gott hat daselbst seinen Zorn in Liebe verwandelt. In der Kirche habt ihr das Brod der Engel empfangen, und bey dieser himmlischen Tafel hat sich Jesus Christus innigst mit euch vereiniget. In der Kirche wird täglich jenes anbethenswürdige Opfer erneuert, welches die Welt an dem Kreuze erlöset hat, und wo der Heiland niemals aufhöret, sich für die Sünder zu opfern. In der Kirche werden euch jene heilige Wahrheiten verkündiget, die euch lehren, was ihr zu thun und zu lassen habt, um dereinst zur ewigen Seligkeit zu gelangen. Sind dieß nicht wichtige Wohlthaten? verdienen sie nicht eure Danksagung? Ach! der König David war von den erhaltenen Wohlthaten dermaßen eingenommen, daß er nicht wußte, wie er sich genug dankbar erweisen sollte. Und gleichwohl waren die Wohlthaten, die ihm zu Theil wurden, nur ein Schatten derjenigen, die wir genießen. Wären wir nicht sträflich, wenn wir uns für so viele und so wichtige Wohlthaten undankbar erzeigten?

Entschließen wir uns demnach mit allem Ernste, nebst der Anbethung, die wir dem Herrn in seinem geheiligten Hause schuldig sind; nebst der Reue, die wir über unsre Sünden bezeugen sollen; und nebst der Danksagung, die wir ihm für die erhaltenen Wohlthaten zu entrichten

haben, uns mit aller nur möglichen Ehrerbietigkeit und Andacht in der Kirche einzufinden. Wir machen uns eine Ehre daraus, daß wir den Tempel des wahren Gottes unter uns haben; in der That ist es auch für uns ein Glück, welches vielen Tausenden nicht verstattet wird; aber weh uns! wenn wir uns dieser Wohlthat misbrauchen, und dieses heilige Haus, welches zu unsrem Heile errichtet wurde, zu einem Sammelplatz der Gottlosigkeiten, oder wie sich der Heiland ausdrückt, zu einer Mördergrube machen. Gott geht mit seiner Schärfe so weit, daß er durch den Mund seines Propheten drohet, er wolle seinen Fluch über den Tempel ergehen lassen, und ihn sogar wegen der Laster, die außer demselben verübet wurden, vom Grunde aus zerstöhren. Was werden wir nicht zu fürchten haben, wegen so vielen, sowohl äußerlichen als innerlichen Unehrerbietigkeiten, wegen so vielen Verirrungen des Gemüthes und des Herzens, wegen so vielen frechen und unverschämten Blicken, wegen so vielen ärgerlichen Reden, mit denen wir unsre Kirchen verunehren und entheiligen. Herr! wir bereuen unsre vorigen Ausschweifungen, mit denen wir dich so oftmals beleidiget haben. Von nun an sind wir entschlossen, uns mit aller Ehrerbietigkeit und mit möglichster Versammlung des Geistes in deinem geheiligten Hause einzufinden, damit wir unsrer christlichen Schuldigkeit Genüge leisten, und dereinst mit allen Auserwählten, die dich hier im Geiste und in der Wahrheit anbetheten, zu jener Herrlichkeit gelangen mögen, die du deinen getreuen Dienern verheißen hast. Amen.

Ende des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haberkorn, Joseph, 1734-1803

Neue Predigten auf alle Sonntage des ganzen Jahres Des ganzen Predigtwerks fünften Jahrgangs ... Theil

Bd.: 2

Breslau (1783)

Hom. 634-5,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459525-9
VD18 90193008